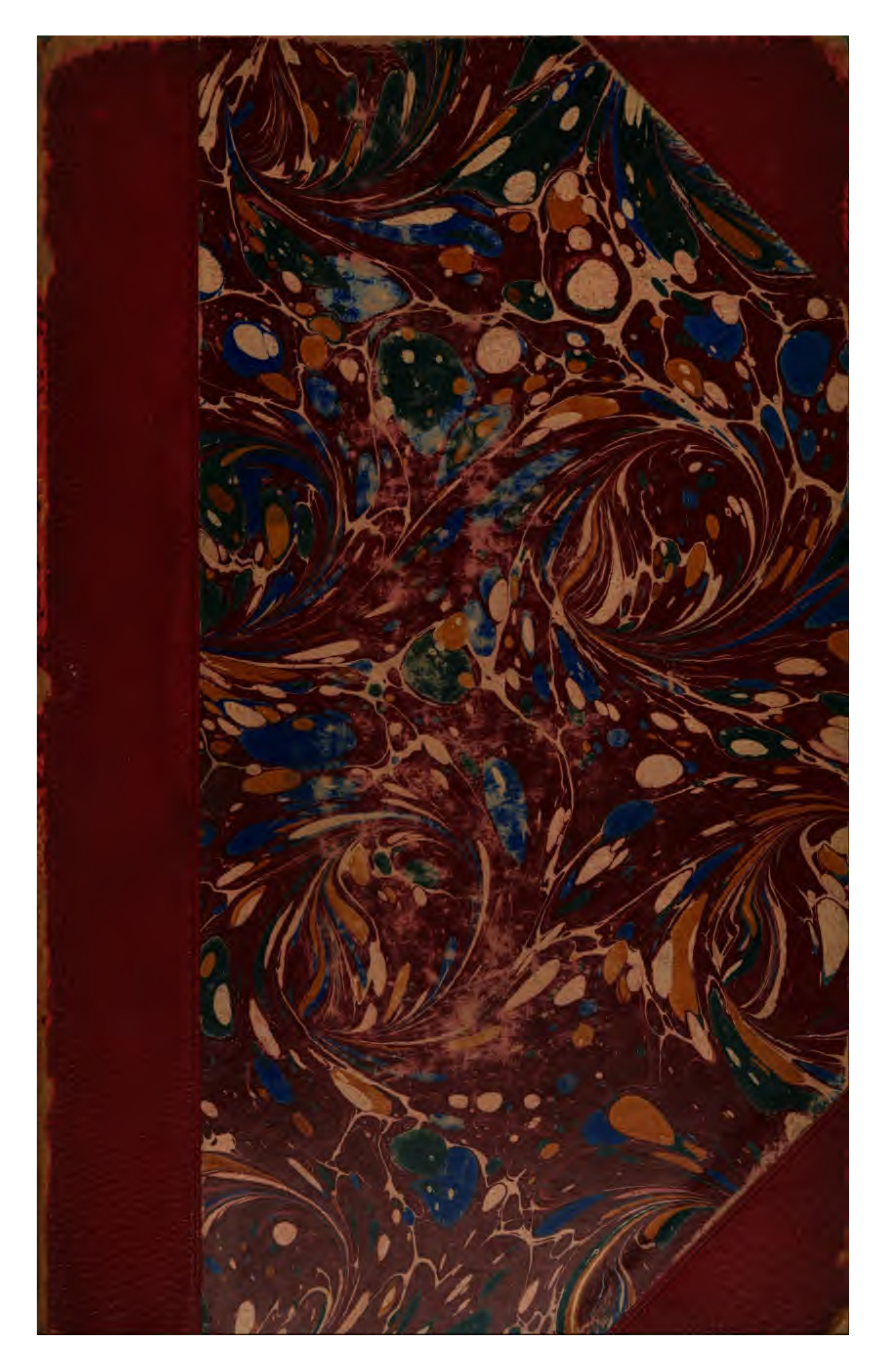
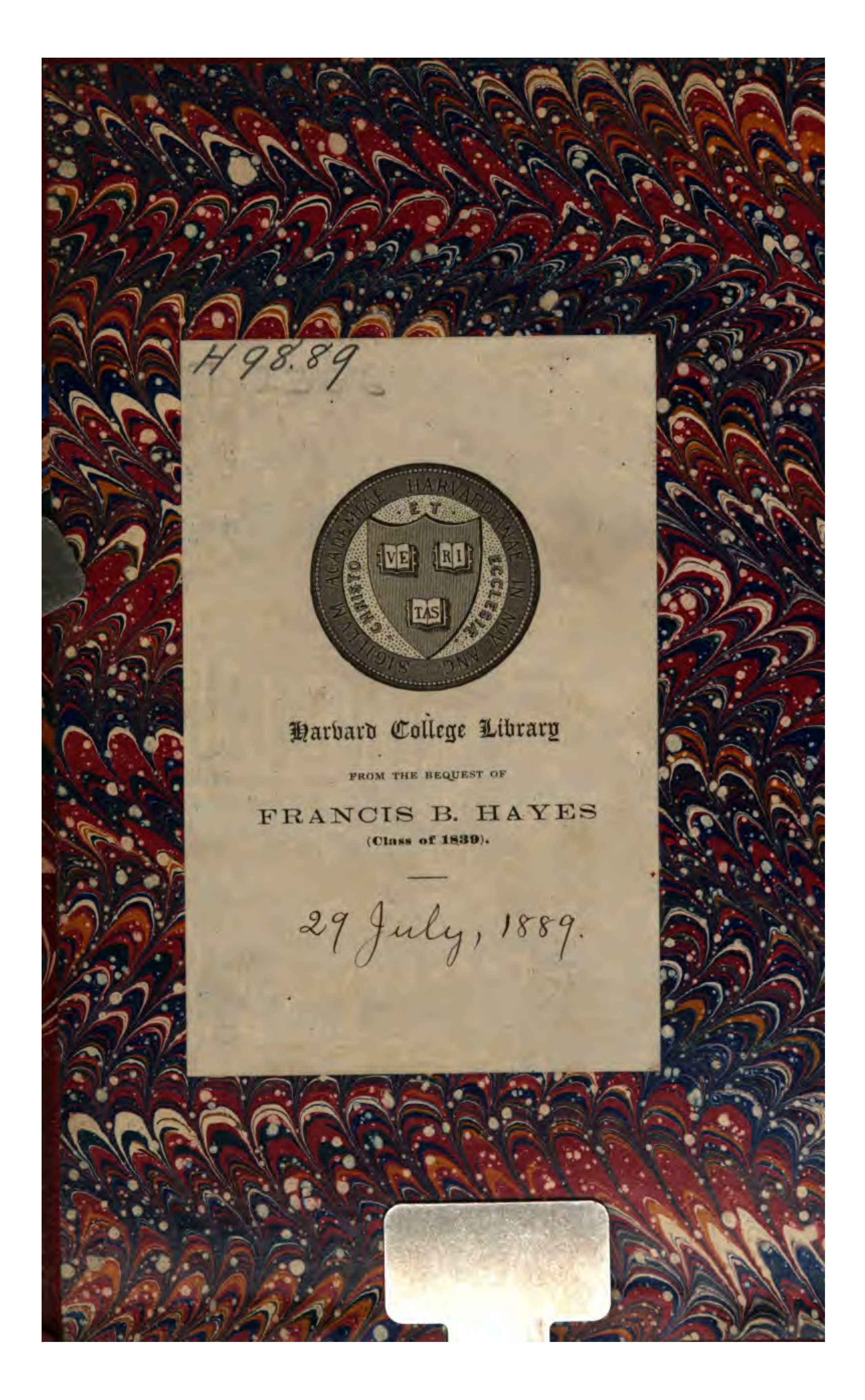






Die Ueberlieferung.

Ihre Entstehung und Entwickelung.

Zweiter Band.

Die Ueberlieferung.

Ihre Entstehung und Entwickelung.

Von

Ernst von Bunsen.

In zwei Bänden.

Zweiter Band.

Mit einer Tafel.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1889.

Inhalt des zweiten Bandes.

Anhang.

Sechzehntes Kapitel.

Messianische Erwartungen.

Der Naturkampf zwischen Licht und Finsterniß galt in frühester Zeit, im äußersten Osten und im Westen, als Sinnbild des sittlichen Kampfes zwischen dem Guten und dem Bösen. Der Mensch war sich eines solchen Kampfes in seinem Innern bewußt, und er brachte denselben in Zusammenhang mit einem Kampfe zwischen persönlich gedachten Naturkräften, zwischen idealen Helden des Lichtes und der Finsterniß. Für das Resultat dieses Kampfes im Kosmos hielt er die wahrgenommene, durch die Nachtgleichen bezeugte physische Weltordnung, welche ihn auf eine sittliche Weltordnung schließen ließ. Dem wahrscheinlich ältesten Denkmal menschlicher Geisteskraft, der Bezeichnung von Sternbildern, liegt die Beobachtung der Nachtgleichen zu Grunde, und einige der ältesten Sagen weisen auf dieselben hin. Den mit der Frühlingsnachtgleiche in Zusammenhang gebrachten Lichthelden standen Helden der Finsterniß im Sternzeichen der Herbstnachtgleiche gegenüber.[1] Weil das Sternbild der Schlange in Verbindung mit dem Skorpion zur Bezeichnung der Stelle am Horizont gewählt worden war, wo die Finsterniß uns das Licht vertreibt; weil Skorpion und Schlange, die Feinde des Lebens, die ältesten Verkündiger der Herbstnachtgleiche waren, wurde die Schlange als das Sinnbild des Bösen betrachtet. Wie schon früher angedeutet, ist es nachweislich, daß in der Genesis und in der Offenbarung des Johannes der Feind des Messias, der Satan oder Teufel, „die alte Schlange“ mit jenem Sternbilde der Schlange in directem Zusammenhang steht.

---

[1] Bd. I, S. 132.

Nach der in der Genesis überlieferten Erzählung vom Falle soll Gott die Schlange mit folgenden Worten angeredet haben: „Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe wird dir nach dem Kopfe zielen und du wirst ihm nach der Ferse zielen.“ Obwol nach dem uns überlieferten hebräischen Text die Schlange nach der Ferse des Weibessamens, nach „seiner“ Ferse zielen soll, so darf angenommen werden, daß nach mündlicher Ueberlieferung in Israel die Schlange nach der Ferse des Weibes, nach „ihrer“ Ferse zielen sollte. Zufolge der Ueberlieferung der katholischen Kirche, wie dieselbe im Text der Itala und des Hieronymus aufgezeichnet ist, soll der Weibessame nach dem Kopf der Schlange zielen, und die Schlange wird nach der Ferse des Weibes zielen. Thatsächlich zielt das Sternbild der Schlange nach der Ferse des Sternbildes der Jungfrau und das Auge der letzteren ist nach dem Kopf der Schlange gerichtet.[1] Die ideale Jungfrau am Himmel wurde ursprünglich dargestellt, wie zu Dendera, mit einem Zweige, später mit einer Kornähre in der Hand, und noch später, aber lange vor dem Beginn der christlichen Zeitrechnung, mit einem Kinde in den Armen. Dieses Kind versinnbildlichte alsdann die neugeborene Sonne, und diese wurde das Symbol des Jungfrausohnes, des Messias. Mit dem Sternzeichen der Jungfrau stand in directem Zusammenhange die Symbolik der egyptischen Isis und der assyrischen Istar.

Isis-Ceres folgt dem Horus, wie Istar-Venus dem Tamsi-Adonis, in die untere, verborgene Sphäre, und sie geht wieder auf am östlichen Horizont mit dem neugeborenen Kinde Horus, Dionysos-Bacchus. Der alexandrinische Bibliothekar Eratosthenes von Kyrene (von 276 bis etwa 196 v. Chr.) nennt Isis die himmlische Jungfrau, und Hesychius (etwa 380 n. Chr.) nennt Isis „die heilige Jungfrau“. Auf der von Ibn-Esra benutzten persischen Sphäre ist das Sternbild der Jungfrau mit einem Kinde und auch mit zwei Kornähren dargestellt. Dieselbe Abbildung findet sich in einem arabischen Manuscript. In Riccioli's Almagest heißt sie virgo deipara, und der arabische Astronom Alboazar oder Abulmazar sagt, daß einige ihr Kind Jesus nennen, „aber wir auf Griechisch nennen es Christus“. Nach Bischof Abulfaragius (1226—1286 n. Chr.) kannten die Magier eine angeblich zoro-

[1] Siehe die bildliche Darstellung in Anhang VI.

astrische Ueberlieferung, auf einen Stern hinweisend, welcher die Geburt eines Messias von einer Jungfrau ankündigen werde, wie die Sage von Buddha und von Sraosha lautet. Eine der Mithrasdarstellungen in den römischen Katakomben zeigt drei Magier mit der spitzen Mütze, Geschenke darbringend dem neugeborenen Sonnengotte. Der Lehrer des Thomas Aquinas oder Aquino in Köln, Albrecht, Graf von Bollstädt, oder Albertus Magnus (geb. 1193 oder 1205 n. Chr.) schreibt: „Wir wissen, daß das Zeichen der himmlischen Jungfrau am Horizont aufging in dem Augenblick, in welchem wir die Geburt unseres Herrn Jesus Christus feststellen ...; alle Mysterien seiner göttlichen Fleischwerdung, von seiner Empfängniß bis zu seiner Himmelfahrt, sind durch Sternzeichen angegeben oder in Bildern dargestellt, welche sie verkündigen."[1] Der Hauptstern in der Jungfrau (auf arabisch Sanbula, diejenige, welche das Kind trägt), wird Al Zimach genannt. Hiermit ist zu vergleichen das hebräische Zemach, „der Sproß" messianischer Weissagungen, vielleicht auch der Zweig in den Händen des Bildes der Jungfrau. Das Fest der Himmelfahrt der Jungfrau, am 8. August, stimmt ungefähr überein mit der Zeit, wo das Sternzeichen der Jungfrau aufhört sichtbar zu sein, indem es im Lichte der Sonne verschwindet.

Die auf vor-abrahamitische Zeiten zurückreichende Symbolik des Sternzeichens der Jungfrau bildet die Grundlage der christlichen Symbolik. Das Sternzeichen der Jungfrau ist das geheiligte Sinnbild der Jungfrau Maria geworden, der Gesegneten unter den Weibern, der Mutter von Christus. Denn in der sogenannten ersten messianischen Weissagung der Bibel ist „der Same des Weibes" auf Christus zu beziehen, und das „Weib" auf seine Mutter. Dies ist auch die in der Offenbarung des Johannes gegebene Erklärung.[2] Das „große Zeichen im Himmel" eines Weibes „mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen", nämlich die Zeichen des Thierkreises, ist offenbar das Sternzeichen

---

[1] Pariser Bibl. Nr. 1165; Abulmazar intr. in astr. VI, 4; Kircher, Oed. II, 2, 201; Selden, de diis Syr. synt. I, 105; Ev. inf. III, 1—4; Hist. dyn. 74, 54; Roma subterranea, I, 259, 326, 587, 617; II, 117; Bottari Scult. tav. 86; Alb. Magn. lib. de univ.; Ovidius de velula ad virginem Mariam; Beausobre I, 325; Rob. Hellos in Sat. lec. XXI.

[2] Offb. 12.

der Jungfrau. Vom Weibe wird gesagt, daß sie „gebären sollte", und es wird durch diese Angabe die Zeit bestimmt, auf welche die Vision hinweisen sollte, nämlich der sogenannte Geburtstag der Sonne, an welchem sie ihren scheinbaren jährlichen Kreislauf beginnt, zur Zeit ihres Eintritts in die Winterwende, unser Weihnachtstag. Das Weib gebar ein „Knäblein", von welchem es hier heißt, daß er „alle Heiden weiden soll mit eiserner Ruthe", und daß er „entrückt ward zu Gott und seinem Thron", gleich dem einen „wie eines Menschen Sohn" in dem Danielischen Gesicht. „Vor dem Weib, die gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind verschlänge", erschien ein großer Drache, „die alte Schlange, die da heißt Teufel und Satan"; und nach der Geburt verfolgte die Schlange das Weib mit dem Knäblein. Die himmlische Schlange der Apokalypse ist dieselbe, welche in der Erzählung vom Fall des Menschen vorkommt. Die erste Verheißung des Messias in der Genesis und die in der Apokalypse aufgezeichnete Erfüllung dieser Verheißung wurden in einer von uns nicht miszuverstehenden Weise mit Astronomie und Astrologie verbunden.[1]

Wir wundern uns daher nicht, daß die evangelischen Erzählungen über die Geburt von Jesus ebenfalls an die Astrologie anknüpfen. Diese Behauptung läßt sich durch Stellen aus den Evangelien nach Lukas und nach Johannes beweisen. Die in ersterem genannten sechs Monate zwischen den Verkündigungen der Geburt von Johannes und von Jesus, entsprechen den sechs Monaten zwischen dem Tage der Herbstnachtgleiche, an welchem die Kirche die Empfängniß der Elisabeth feiert, und dem Tage der Frühjahrsnachtgleiche, dem Fest der Empfängniß der Jungfrau Maria. Es sind genau neun Monate zwischen diesen Festen der Nachtgleichen, mit welchen die beiden Mütter, und den Sonnenstillstand-Festen, mit welchen die beiden Söhne in Zusammenhang gebracht worden sind. Es soll nach dem vierten Evangelium Johannes der Täufer von Jesus gesagt haben: „er muß zunehmen", und von sich selber: „ich muß abnehmen".[2] Eingedenk des Zusammenhangs beider Mütter und Söhne mit der Sonnensymbolik können wir nicht umhin, diese Worte mit der Thatsache zu verknüpfen, daß mit der Wintersonnenwende, oder vom angenommenen

---

[1] Ueber 2000 Jahre ist das Geheimniß bewahrt worden.
[2] Luk. 1, 11. 24. 26; Joh. 3, 30.

Geburtstage von Jesus an, die Sonne an Kraft zunimmt, während sie abnimmt nach der Sommersonnenwende, dem Feste des Johannes. Wir sind berechtigt, diese nicht nur astronomische, sondern auch astrologische Erklärung der überlieferten Aussage des Täufers zu geben, denn es ist nachgewiesen, daß zur Zeit der Abfassung der Evangelien die nämliche zodiakale Symbolik mit der Geburt des Messias und seines Vorläufers verknüpft war, und daß die christliche Kirche diese Verbindung übernommen hat.

Zur Zeit des Eintritts der Sonne in das Wintersolstiz hat auch die Geburt vom Mithras, Krischna, Bacchus und von Buddha stattgefunden. Das in buddhistischen Schriften für die Geburt Buddha's gegebene Datum ist „der achte Tag des zweiten Monats".[1] Zu einer unbestimmbaren Zeit indischer Geschichte wurde der erste Monat nach den Plejaden oder krittikas genannt, welche die erste Mondstation bildeten, und der erste Tag des Jahres war der 17. November, weil dann die Plejaden zur Mitternachtszeit culminiren. An jenem Tage zur Mitternacht wurde beim Isisfeste Osiris als wiedergefunden verkündigt, und an demselben Tage soll, nach der Genesis, Noah in die Arche gegangen sein.[2] Also war der achte Tag des zweiten Monats der 25. December. Dies kann kein zufälliges Zusammentreffen sein, und beweist, daß dasselbe astrologische System, mit welchem die Geburt Buddha's verbunden worden war, vom Osten nach dem Westen eingeführt wurde. Solches geschah wahrscheinlich durch die Magier, welche diese Sonnen- und Sternensymbolik mit der Geburt von Sraosha, dem Heilande und Jungfrausohne, verknüpft haben mögen. Die Essener haben ohne Zweifel diese Natursymbolik auf die Geburt von Christus übertragen.

Die in der Genesis aufgezeichnete sogenannte erste messianische Weissagung, wie auch die in der Offenbarung des Johannes be-

---

[1] Abhinishkramana Sûtra, Kap. IV, 3. b; Lalita Vistara.

[2] Ueber den Zusammenhang der Osirislegende mit dem Weihnachts- und Ostertage, Kap. 8, S. 122. Nach Plutarch hieß es von Horus, er sei zur Wintersonnenwende geboren, also am Weihnachtstage. Die Römer hielten um diese Zeit ihre ludi Circenses ab. Das Fest der Brumalia wurde gefeiert drei Tage nach dem kürzesten Tage, und drei Monate später, nach Tagen der Trauer, das Hilaria-Fest. Die Druiden zündeten am 25. December Feuer an, und die Johannisfeuer am 24. Juni sind sogar in Deutschland und anderen europäischen Ländern noch nicht ganz außer Gebrauch gekommen.

schriebene Erfüllung derselben, sind beide so unzweideutig an Sternbilder angeknüpft, daß wir entweder die Beeinflussung menschlicher Geschicke durch das Verhältniß gewisser Sterne zur Erde als eine Thatsache, die Sterndeutekunst als eine Wissenschaft anerkennen müssen, oder diese auf astrologische Annahmen gegründete Wahrsagung nicht länger als Offenbarung eines göttlichen Planes betrachten dürfen. Wir verwerfen natürlich das astrologische Sinnbild, welches die Verfasser der Genesis und der Apokalypse anzunehmen sich für gezwungen hielten, da die Nichteingeweihten daran glaubten. Es wäre unmöglich gewesen, eine neue Symbolik einzuführen, und deshalb wurden der überlieferten Symbolik mehr oder weniger neue Ideen eingeimpft. Die Verfasser der ersten und der letzten Schrift in der Bibel haben keinen Anstand genommen anzudeuten, daß der angeblich von Gott in Eden gegen „die Schlange" ausgesprochene Fluch, welcher auf alle Tage ihres Lebens sich erstreckt, zum Siege über dieselbe und ihren Samen führen werde, durch das Weib und ihren Samen. Dennoch wird weder durch den Text noch durch die Sternsymbolik, auf welche er gegründet ist, ein solcher endlicher Sieg angedeutet. Sowol das astrologische Sinnbild als dessen ideale Auslegung deuten nicht mehr an, als daß der Weibessame, wie das Weib, „zielen" soll auf den Kopf der Schlange, und daß die Schlange zielen soll auf die Ferse des Weibes. Wenn wir die sittliche Idee lostrennen von der astrologischen Symbolik, welcher sie aufgepfropft worden ist, so kann diese Stelle in der Genesis, welche die christliche Kirche als die erste messianische Weissagung enthaltend betrachtet, auf den Streit der Menschheit mit dem Bösen gedeutet werden: ein Kampf, aus welchem die Menschheit mittels eines göttlichen auserwählten Vertreters schließlich als Siegerin hervorgehen wird.

Wir werden hervorzuheben haben, unter welchen Umständen und Bedingungen Israel das Kommen eines solchen Befreiers erwartet hat seit der Gefangenschaft in Babylonien, wenn nicht seit früheren Zeiten.

Unter den Bibelstellen, welche messianisch gedeutet worden sind, kann eine scharfe Unterscheidung gemacht werden. Auf der einen Seite gibt es solche, welche sich klar auf das Uebernatürliche beziehen, und deren Verbindung mit Sternen- und Sonnensymbolik sich mit mehr oder weniger Gewißheit nachweisen läßt; auf der andern Seite gibt es Stellen Alten Testaments, welche

zwar messianisch erklärt worden sind, aber keine Beziehung auf das Uebernatürliche und auf astronomische Beobachtungen verrathen. Nur letztere Schriftstellen kommen hier in Betracht. Wir übergehen die Stelle, welche sich auf Juda's Kommen nach Silo bezieht, dem alten Heiligthume, dessen Name Friede oder Ruhe bedeutet. Diese Stelle ist auf einen persönlichen Silo oder „Mann des Friedens" bezogen worden, weil spätere Schriftsteller den Messias mit Frieden verbunden haben, welche Bedeutung der Name Salomo hat. Aber für den Ursprung der messianischen Deutung von Silo halten wir die Verbindung von Juda im Segen Jakob's mit der Sommersonnenwende, welche im Allerheiligsten angedeutet wurde, als Symbol der göttlichen Gegenwart.[1] Ebenfalls nehmen wir keine Rücksicht auf die messianisch ausgelegte Weissagung Bileam's über den Stern Jakob's, welche in David ihre Erfüllung fand, noch auf die den Auszug aus Egypten betreffende Stelle: „Aus Egypten rief ich meinen Sohn."

Die messianischen Zeiten beschreibt Joel, erster Prophet Juda's, in Verbindung mit der Eroberung Jerusalems durch Sisak (Susak) oder Scheschenk im Jahre 928 v. Chr. Auf dieses Ereigniß bezieht sich der Prophet, indem er sagt: „die ihr mein Silber und mein Gold genommen habt, und meine schönen Kleinode in eure Tempel gebracht habt, die ihr die Kinder Juda und die Kinder Jerusalems verkauft habt den Jonern, auf daß ihr sie weit entfernet von ihrer Grenze." Sisak hatte in der That „die Schätze aus dem Hause des Ewigen und die Schätze aus dem Hause des Königs" hinweggenommen, so auch „alle goldenen Schilde, die Salomo hatte machen lassen".[2] Der Prophet verkündigt daher: „Egypten wird zur Einöde werden und Edom eine öde Wüste sein", aber „Juda soll immerdar bewohnt werden, und Jerusalem von Geschlecht zu Geschlecht". Von den egyptischen Feinden aus dem Süden wird unterschieden der „von Mitternacht", vom Norden gekommene Feind.[3] Wir sind der Ansicht, daß mit diesem starken und zahllosen Volke, welches über das Land

---

[1] Kap. 11, S. 210, und Kap. 14, S. 267.

[2] Hos. 11, 1; 12, 10; Exod. 4, 22; Matth. 2, 15. Ueber die Verbindung mit Ps. 80 siehe Kap. 17. Joel 4, 5. 6; 1 Kön. 14, 25. 26; 2 Chron. 12, 2 fg.; Bunsen's Bibelwerk, II, 727, 734.

[3] Joel 4, 19. 20; 2, 20; die bildliche Hinweisung auf den Feind war eine nöthige Vorsicht, solange derselbe in der Nähe war.

zog und als Schwarm von Heuschrecken beschrieben wird, die Scharen Jerobeam's gemeint sind, dessen Name die Bedeutung hat: „er dessen Volk zahlreich ist". Jerobeam befand sich stets mit Juda im Krieg seit seiner Rückkehr aus Egypten, wo er Sisak's Schwester Ano geheirathet hatte.[1] Joel verkündigt im Namen Gottes: „Und den von Mitternacht will ich ferne von euch treiben . ., denn er ist ein Großthuer". Wir beziehen dies darauf, daß Jerobeam nach königlichem Ansehen strebte, sowie auf seine Niederlage während der Regierung von Abia, dem Sohn Rehabeam's, nach welcher er „keine Kraft" mehr behielt.

Als Sisak, der Feind vom Süden, das Land verlassen hatte, und die Zeit nahte, in welcher sein Verwandter und Bundesgenosse Jerobeam, der Feind vom Norden, auf immer aus Juda's Nähe entfernt werden sollte, brach der Prophet in einen Lobgesang aus: „Der Ewige eifert für sein Land, und verschonet seines Volkes. Und der Ewige antwortet und spricht zu seinem Volke: Siehe, ich sende euch Korn und Most und Oel, daß ihr davon satt werden sollt; und ich will euch nicht fürder zur Schmach setzen unter den Heiden. Und den von Mitternacht will ich ferne von euch treiben, und ihn werfen in ein dürres und wüstes Land; seinen Vorderzug ins Meer gegen Morgen, seinen Nachzug ins Westmeer, und es steigt auf seine Fäulniß und soll aufsteigen sein Gestank, denn er ist ein Großthuer. Fürchte dich nicht, o Ackerland, juble und sei fröhlich: denn groß ist das Thun des Ewigen. Fürchtet euch nicht, ihr wilden Thiere, denn es grünen die Auen der Trift; ja, die Bäume bringen ihre Frucht, der Feigenbaum und Weinstock geben ihre Kraft. Und ihr Kinder Zions, jubelt und seid fröhlich in dem Ewigen, euerm Gotte; denn er gibt euch den Herbstsegen zur Genüge, und sendet euch herab Regenguß, Herbstregen und Frühlingsregen in alter Weise, daß die Tennen sich füllen sollen mit Getreide und die Kufen überfließen von Most und Oel. Und ich will euch ersetzen die Jahre, welche gefressen hat die Heuschrecke, der Lecker und der Abbeißer und der Nager, mein großes Heer, welches ich unter euch gesandt habe, daß ihr immerfort essen sollt und satt werden, und preisen den Namen des Ewigen, eures Gottes, der mit euch thut aufs Wunderbarste; und mein Volk soll nimmermehr zu Schanden werden. Also sollt

[1] Sie wird Tahpenes genannt (LXX); sie hieß aber, nach Monumenten, Ke-re-mat; Villiers Stuart, The funeral tent of an Egyptian Queen.

ihr erfahren, daß mitten unter Israel bin Ich, und daß ich bin der Ewige, euer Gott, und keiner sonst, und mein Volk soll nimmermehr zu Schanden werden."

„Und hernachmals will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge Gesichte schauen. Ja, selbst über die Knechte und Mägde will ich in selbigen Tagen meinen Geist ausgießen. Und ich will Wunderzeichen geben im Himmel und auf der Erde, Blut und Feuer und Rauchsäulen. Die Sonne soll sich wandeln in Finsterniß und der Mond in Blut, ehe daß kommt der Tag des Ewigen, der große und furchtbare. Und jeder, der den Namen des Ewigen anruft, soll errettet werden: denn auf dem Berge Zion und in Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Ewige gesagt hat, und bei den Uebriggebliebenen, die der Ewige berufen wird. Denn siehe, in selbigen Tagen und zu selbiger Zeit, wenn ich zurückführe die Gefangenen Juda's und Jerusalems, will ich zusammenscharen alle Heiden und sie hinabführen ins Thal Gottesgericht, und will mit ihnen daselbst rechten über mein Volk und mein Erbtheil Israel, welches sie zerstreuet haben unter die Heiden, und haben sich in mein Land getheilet, und haben über mein Volk das Los geworfen." Zur Zeit, wenn die Zerstreuten Israels heimgeführt werden sollen durch den Ewigen, wird „eine Quelle ausgehen vom Hause des Ewigen, und das Dornenthal des Kidron (Schittim) bewässern".[1] Der Prophet schließt mit der Verkündigung, daß „der Ewige wird thronen zu Zion".[2]

In dieser ältesten messianischen Weissagung wird der Geist Gottes als Erlöser beschrieben. Der Seher Juda's bezieht sich auf eine Zeit nationaler Erhebung, ohne Angabe des Einflusses

---

[1] Joel 4, 18; vgl. Ezech. 47, 1—12. Unter den Juden Jerusalems lebt noch die Ueberlieferung, daß drei Quellen unterhalb des Tempels entdeckt werden sollen, und daß dann die Zeit der Rückkehr nahen wird. Es sind nun kürzlich an dieser Stelle, nahe dem Thurm Ecce homo drei Quellen entdeckt worden (Journ. of Palestine Exploration 1870, p. 160; vgl. „Our work in Palestine", 103, 104). Das Wasser fließt „hinab in das Gefilde und fällt ins Meer" (Todte Meer), „und so wird das Wasser des Meeres gesund"; die Fische werden „sehr viele" sein, „gleichwie die Fische des großen Meeres", und Fischer werden am Wasser stehen „von Engedi bis En-Eglaim", an der Nordspitze des Todten Meeres, nach Hieronymus.

[2] Joel 2, 18—27; 3, 1—5; 4, 1—3. 21.

eines auserwählten Menschen, eines durch den Geist Gottes Gesalbten, jedoch ohne in irgendwelcher Weise den persönlichen Einfluß eines gesalbten Menschen, eines Messias, auszuschließen. Und doch wurde Luther „irre geführt" durch einen „unglücklichen Gedanken des Hieronymus", und anstatt „er gibt euch den (frühen) Herbstregen zur Genüge", übersetzte er: „er gibt euch den Lehrer zur Gerechtigkeit", woran er alsdann einen messianischen Gedanken anknüpfte.[1]

Dieser messianischen Weissagung aus der Zeit von Jerobeam I. folgt die von Amos aus der Zeit Jerobeam's II. (802—762 v. Chr.), als Asarja und Usia von Juda (776—747) schon einige Zeit regiert hatten. Amos bringt die messianischen Zeiten mit der Wiederaufrichtung von David's „verfallener Hütte" in Zusammenhang. Sein Zeitgenosse Hosea von Israel schaut, wie die zurückkehrenden Israeliten „den Ewigen, ihren Gott, suchen, und ihren König David"; aber es heißt nicht, daß er ein Krieger sei, oder Joel's Schlacht im Thale Jehosaphat zu schlagen habe. Ein anderer Prophet aus der Zeit Usia's, der ältere Sacharja, hofft, daß die verheißenen Zeiten schon gekommen seien; Juda sei von Gott beschützt während der assyrischen Kriege; er schildert, wie der König von Juda als ein Gerechter und Siegreicher kommt, „sanftmüthig und auf einem Esel reitend, auf einem Eselsfüllen", und friedenredend den Völkern. Jesaja, welcher ebenfalls in der Zeit Usia's seine Weissagungen begann, kündete, daß ein Davidischer Nachkomme erstehen werde, „ein Reis" aus dem „Stamme Isai's", ein „Schößling" aus „seiner Wurzel", und daß auf diesem Sproß oder Zemach „der Geist des Ewigen" ruhen werde, „ein Geist der Weisheit und der Einsicht, ein Geist des Raths und der Stärke, ein Geist der Erkenntniß und der Furcht des Ewigen", durch Gerechtigkeit und Wahrheit geleitet; zu dessen Zeit werde Friede sein. „Und es geschieht an jenem Tage, daß die Heiden fragen werden nach dem Wurzelsproß Isai's, der da steht als ein Panier für die Völker, und sein Wohnsitz wird Herrlichkeit sein .. er wird zusammenbringen Israels Versprengte, und Juda's Zerstreute wird er zu Hauf bringen von den vier Säumen der Erde". Auf diesen zukünftigen Sohn David's wurde, früher oder später, die Stelle bezogen: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter,

---

[1] Bunsen's Bibelwerk, vgl. I, CLIV.

und man nennt ihn Wunder-Rath, Gott-Held, Beutespender, Friedefürst". Ursprünglich mag diese Stelle auf den damals zehnjährigen Hiskia bezogen worden sein; aber dem Propheten schwebte wol gleichfalls die Symbolik des Sternbildes der Jungfrau mit ihrem Zweige oder Spross vor.

Jesaja's jüngerer Zeitgenosse Micha, aus der Zeit von Jotham (747—732 v. Chr.), Ahas und Hiskia (725—697), wiederholt mit geringen Abänderungen die Weissagung Jesaja's, dass „alle Heiden" strömen zu dem „Berg, darauf des Ewigen Haus ist", von woher das „Gesetz ausgehen" wird, während „viele Völker ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Winzermessern; es wird kein Volk mehr wider das andere ein Schwert aufheben, und sie werden nicht mehr Krieg lernen". Da Micha selbstverständlich diese Zeit mit dem Zweige David's in Verbindung bringt, ist es ganz natürlich, dass er den Spross in Bethlehem, der Stadt David's, geboren sein lässt. Nichts in seinen Worten verleiht der Stelle den Charakter einer selbständigen Weissagung. Man hat zwar das „von alters her, von den Tagen der Urzeit" auf die Ursprünge des verheißenen Sohnes David's deuten wollen, allein dies ist unzulässig; denn das Buch schließt mit denselben Worten: „Du wirst Treue erzeugen Jakob, Gnade dem Abraham, wie du geschworen hast unseren Vätern von der Urzeit Tagen her." Die Stelle bedeutet nichts weiteres, als dass die Verheißung des Davidsohnes ausgegangen ist in den Anfangstagen israelitischer Geschichte.

Dann kam Jeremia, vom 13. Jahr des Josia, 630 v. Chr., mit der hochwichtigen Verheißung eines neuen „Bundes", welchen Gott mit dem Hause Israel schließen werde in zukünftigen Tagen; alsdann will Gott sein Gesetz „in ihre Brust legen und es in ihr Herz schreiben", er will ihr Gott, sie sollen sein Volk sein; nicht soll ferner „einer den anderen, ein jeglicher seinen Bruder belehren und sagen: Erkenne den Ewigen", sondern sie werden alle Gott erkennen, „beide Klein und Groß". Derselbe Prophet Juda's hatte die Zukunft eines gerechten Davidsprossen wieder verkündigt, welcher „als König" auf Erden „Recht und Gerechtigkeit" üben werde zur Zeit des sicheren Wohnens Israels, und dessen Name sein werde, „der Ewige ist unsere Gerechtigkeit". Es lag daher nahe anzunehmen, dass dieser Mensch, auf welchem Gottes Geist nach Jesaja's Verheißung ruhen sollte, von Gott würde gesandt werden, um den neuen „Bund" zu schließen.

Sogar als die Zeiten des Cyrus, des Gesalbten Gottes [1], des Messias vorübergegangen waren, ohne das damals Erwartete zu bringen, hörten die messianischen Erwartungen nicht auf. Der babylonische Jesaja, der sogenannte unbekannte oder evangelische Prophet, dessen Aussagen dem Buche Jesaja's angehängt sind [2], hält sich selber für den von Jesaja verheißenen Nachkommen David's, auf welchem der Geist Gottes ruhen werde. Dieser Schriftsteller bezeichnet sich als einen durch den Geist Gottes Gesalbten, ein Titel, welcher eigentlich nur Priestern und Hohenpriestern oder einem von ihnen gesalbten Könige zukam und welcher in keinem einzigen Falle einem Propheten ertheilt worden ist. Für diesen in Babylon schreibenden Israeliten halten wir den Hohenpriester Josua, welcher, wie Serubabel, von königlicher Abstammung gewesen sein mag, zumal da der 110. Psalm, wie wir sahen, auf ihn sowie auf David bezogen werden kann. Es ist Josua, welcher seinen Zeitgenossen Cyrus den Gesalbten oder Messias nennt.

„Der Geist des Herrn, des Ewigen, ruht auf mir, darum weil mich gesalbt hat der Ewige, um den Elenden frohe Botschaft

---

[1] Die Keilschriften bezeugen, daß Cyrus, „der junge Diener Merodach's", kein strenger Monotheist war, es sei denn, daß Merodach und die von ihm anerkannten babylonischen Gottheiten ihm als andere Namen galten, für Ahura-Mazda, den Gott seines Urgroßvaters, Teispes, des Achämeniden, welcher Elam erobert zu haben scheint. Cyrus, wie seine unmittelbaren Vorgänger, heißen Könige von Ansan, also von Elam-Susiana. Er stürzte Istuvegu oder Astyages, sowie das medische Reich 549 v. Chr., und wurde durch Ränke einer unzufriedenen Partei (der Juden?) elf Jahre später, 538, in den Stand gesetzt, in Babylonien vorzudringen und in Babylon ohne Schwertstreich einzuziehen, nachdem die Kaldäer auf offenem Felde geschlagen worden waren. Die von Herodot gemeldete Belagerung der Stadt, welche auch im Buche Daniel erzählt wird, muß eine der beiden Belagerungen durch Darius Hystaspes gewesen sein. Unbestimmte Zeit nach dessen Tode, 529 (?), und bis 521, dem Regierungsantritt von Darius, könnte Bel-shar-ezar, angeblich Sohn von Nabonidos und Nachkomme Nebukadnezar's, in Babylon geherrscht haben (?). Dann bezöge sich Darius „der Meder" auf Darius Hystaspes. Nach Tiele wurde Belshazzar, nicht Nabonidos, von Cyrus nach Karmanien geschickt. Es ist anzunehmen, daß es die Israeliten waren, welche Cyrus die Thore Babylons öffneten, wie deren Vorfahren die Thore von Avaris den Hyksos geöffnet hatten. Nabonidos starb acht Tage nach dem Einzuge von Cyrus. (Vgl. Sir H. Rawlinson, Journ. As. Soc. Jan. 1880; Pinches, Tr. S. Bib. Arch. VII, 1; Sayce, Cont. Rev. July 1883.)

[2] Jes. 40—46, mit Theilen von 13, 14 und 21, 24—27, nebst 34—36.

zu bringen, mich gesandt hat, zu verbinden die wunden Herzens sind, zuzurufen den Gefangenen Freiheit und den Gebundenen Erlösung; zu verkündigen ein Jahr der Gnade vom Ewigen, und einen Tag der Rache von unserem Gott; zu trösten alle Trauernden — anzulegen den Trauernden Zions, und ihnen zu geben Schmuck statt der Asche, Oel der Wonne statt der Trauer, Prachtgewand statt des verzagten Geistes; daß man sie nenne Eichen des Segens, eine Pflanzung des Ewigen zu seiner Verherrlichung." Dieser von Gott mit seinem Geiste gesalbte Hohepriester, der zur Zeit von Cyrus und Ezechiel lebende Josua ist es, welcher den im 40. Kapitel des Buches Jesaja aufgezeichneten herrlichen Aufruf an Israel verfaßt hat. „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott."

Die tiefe Bedeutung der vom gottgesalbten Cyrus ausgegangenen Verordnung des Jahres 586 v. Chr. lag für Israels Hohenpriester darin, daß sie das Ende bezeichnete der Dienstbarkeit der von Gott unter die Heiden verstoßenen Kinder Israels, welche genau vor 390 Jahren, im fünften Regierungsjahre Rehabeam's, 928 v. Chr. mit der Belagerung Jerusalems durch Sisak begonnen hatte. Diese Belagerung bildete den Gegenstand des berühmten im 4. Kapitel aufgezeichneten Gesichtes des Propheten Ezechiel, welches ihm wahrscheinlich kurz vor jenem Edicte des Cyrus erschien und das bisher auf ein unbestimmtes künftiges Ereigniß bezogen worden ist. „Die Missethat des Hauses Israel" sollte er 390 Tage tragen, als Sinnbild der 390 Jahre, während welcher Jehova die Kinder Israels unter die Heiden verstoßen hatte. Zwar war zur Zeit Rehabeam's von keinem Propheten die Dauer dieser Dienstbarkeit geschaut worden; aber der Eingeweihte in die Geheimnisse der Ueberlieferung wußte, daß von der Belagerung Jerusalems durch Sisak bis zur Erlaubniß des Cyrus zur Rückkehr gerade 390 Jahre verflossen waren. Wie nach den 400 Jahren der Dienstbarkeit Israels in Egypten die Zeit anbrach für die Rückkehr nach dem Abraham verheißenen Lande, so konnten der Hohepriester Josua und der Prophet Ezechiel hoffen, daß, mit der Erlaubniß zur Rückkehr nach Jerusalem, dieser Stadt „Missethat vergeben" sei. Wie zur Zeit von Josua, dem Sohne Nun's, so lag zur Zeit des Hohenpriesters Josua eine Wüste zwischen dem Diensthause und dem Lande der Verheißung. Die Stimme des von Gott gesalbten Josua war die „eines Predigers", welcher ausrief: „In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene

Bahn unserm Gott. Denn die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbaret werden, und alles Fleisch miteinander wird sehen, daß des Herrn Mund redet."[1]

Unter dem mächtigen Eindrucke seiner Vision von den 390 jetzt überstandenen Jahren ruft Ezechiel aus: „Des Ewigen Gnadenwerke will ich preisen, die Ruhmesthaten des Ewigen, nach all dem, was der Ewige an uns gethan hat; und seine große Güte gegen das Haus Israel, die er ihnen erwiesen nach seiner Barmherzigkeit und großen Gnade. Und er sprach: Sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht treulos werden; dann wurde er ihr Heiland. All ihr Leid war ihm leid, und der Engel seines Angesichts errettete sie; in seiner Liebe und Erbarmung erlöste er sie, und hob und trug sie alle Tage der Vorzeit. Sie aber waren widerspenstig und betrübten seinen heiligen Geist: darum ward er ihr Feind, er selber stritt wider sie."

Der zweite Sacharja, aus der Zeit Jeremia's, wahrscheinlich im Anschluß an Joel's Vision einer vom Tempel ausgehenden Quelle, sah „lebendiges Wasser von Jerusalem ausgehen", und den Ewigen als „König über die ganze Erde". Ezechiel, welcher ebenfalls die Weissagung Joel's vor Augen hat, ohne sich auf dieselbe zu beziehen, verbindet die messianische Zeit, als deren Anfang er die Rückkehr in das Land Juda betrachtet haben wird, mit der dadurch versinnbildlichten Auferstehung der jüdischen Nation aus dem Grabe. Wie vor ihm Amos und dessen Zeitgenosse Hosea die Wiederaufrichtung von David's verfallener Hütte geweissagt hatten, und von dem König David der zurückkehrenden Israeliten, so beschreibt Ezechiel des Ewigen Knecht David als den Fürsten, welcher mit Israel aus- und eingeht im Heiligthum. Dieser fürstliche Messias scheint von Ezechiel bezeichnet zu sein als der erste von sieben Männern, als der Mann in Leinwand, das Schreibzeug an seiner Seite, also als Priester und Schriftgelehrter, zu welchem Gott sprach von oberhalb der Cherubim, wie zu Moses.

Es wird diesem Priesterfürsten von Gott befohlen, denjenigen

[1] Jes. 61, 1—3; 40, 1—5; Ezech. 4, 1—13; vgl. „Israel in Egypten", S. 228. Die 40 Jahre derselben Vision, wider Juda, können vielleicht auf die Zeit bezogen werden vom 8. Jahre Salomo's bis zum 5. Rehabeam's, also von 968—928. Denn es ist möglich, daß Salomo in seinem 8. Regierungsjahre anfing, für seine Königin, die Tochter Pharao's, ein Haus zu bauen. Daselbst führte er egyptische Symbolik und Bräuche ein, und es könnte hierauf die „Missethat" Juda's bezogen werden.

Bewohnern Jerusalems „das Zeichen des Tau", also das Kreuz, Sinnbild geistlicher Erleuchtung, an die Stirn zu zeichnen, welche über die Greuel seufzen „so darinnen geschehen". Wir sehen hierin eine Anspielung auf die beiden Parteien der Unbeschnittenen und der Beschnittenen, der Fremden und der Hebräer, welche zur Zeit Ezechiel's und Sacharja's[1] in Jerusalem durch ein doppeltes Hohenpriesterthum vertreten waren. Diese Entweihung des Heiligthums ist es, welche Ezechiel als die Greuel bezeichnet, die zu seiner Zeit geschahen. Auch hier nimmt Ezechiel Partei für den von Sacharja in einer Vision genannten Widersacher, welcher neben Josua im Heiligthum stand und ihn verklagte. Wir haben den als Unbeschnittenen angedeuteten Josua mit dem Hohenpriesterthum der unbeschnittenen Fremden in Israel in Zusammenhang gebracht, sowie mit der Lehre des Messias als des gesalbten Menschen. Wir schließen daher, daß Ezechiel für die in Jerusalem nicht anerkannte Lehre vom Engel-Messias als erstem von sieben Engeln eintrat. Nur vom Standpunkte des Dualismus von Rasse und Ueberlieferung erklärt sich die Vision von einer das Priesterthum und die Weisheit darstellenden Person, welche — umgeben von sechs anderen Personen — das Zeichen göttlicher Erleuchtung den Bewohnern Jerusalems an die Stirne zeichnen soll, welche die Verwaltung des Hohenpriesterthums durch einen Unbeschnittenen für ein Greuel halten, nämlich durch die Linie Ithamar, des Fremden in Israel, an Stelle der Linie Eleasar. Zugleich weist diese Vision hin auf die Lehre von sieben Engeln, deren erster wie Sraosha Stellvertreter Gottes ist, eine Lehre, welche mit der indischen von sieben Buddhas zusammenhängt. Der erste dieser Engel war der Engel Metatron (bei Gottes Throne), und auf diesen bezieht sich unzweifelhaft Ezechiel, indem er „den Engel des Angesichts" Gottes, in angeführter Stelle als Erretter oder Erlöser Israels bezeichnet. Wenn der Prophet zugleich den Engel-Messias, den Fürsten in Jerusalem, als „Knecht" Gottes darstellt, so empfiehlt sich die Annahme, daß er hierdurch hinweist auf die durch targumistische Ueberlieferung aus vorchristlicher Zeit bekannt gewordene Unterscheidung der himmlischen Person des Wortes Gottes und der irdischen Person des Messias. „Mein Wort freute sich über meinen Knecht, den Messias."[2]

---

[1] Bd. I, S. 261, 262.

[2] Vgl. dieselbe messianische Anschauung in der Offenbarung des Johannes, Kap. 20.

Haggai, im zweiten Jahre des Darius (520 v. Chr.), nannte sich selber den „Boten" oder Maleach des verheißenen neuen geistigen Bundes, und der jüngere Sacharja bezog sich auf den Messias als den Mann, deß Name Sproß ist, auf den Knecht Gottes. Maleachi verkündigte das plötzliche Kommen von Jehova zu seinem Tempel am Tage des Gerichts. Aber vor jenem Ereigniß, welches er als ein auf Erden sich vollziehendes geschaut zu haben scheint, wird Gott seinen „Boten" senden, also den Bringer des neuen Bundes, den Messias, dessen Israel „begehrt", und mit ihm kommt „der Herr", nach dem es Verlangen hat. Mit diesem Boten kommt für diejenigen, welche Gott fürchten oder welche, wie Joel gesagt hat, Gottes erlösenden Namen anrufen, die aufgehende „Sonne der Gerechtigkeit mit Heilung auf ihren Flügeln", eine sinnbildliche Beschreibung der Geistesgegenwart Gottes. Dieser Bote des neuen Bundes bringt die Gegenwart des Geistes Gottes, wie vorausgesetzt wird, zum Bewußtsein der Menschen, er ist der, welcher kommt im Namen, im Geiste des Herrn. Maleachi beschließt die Schriften des Alten Testaments, indem er die Sendung eines Propheten im Geiste und in der Kraft des Elia verheißt, welcher die Herzen der Väter, nämlich der Israeliten, zu den Kindern, den sogenannten Heiden, bekehren wird, und das Herz dieser zu den Vätern. Dies ist eine noch unerfüllte Weissagung.[1]

Maleachi vertritt zwar keineswegs die Anschauung Ezechiel's vom Engel-Messias, aber die Doppelbedeutung des Wortes Maleach als Bote und als Engel gestattete die Erklärung des Messias als eines gesalbten Menschen und zugleich die des vom Himmel herabkommenden Engels Gottes, „in" welchem der Name oder Geist Gottes ist. Auf diese beiden Anschauungen ist die Doppellehre vom heiligen Geist gegründet, welche wir einerseits in der hebräischen Schriftsammlung, andererseits in den Targums und in der Septuaginta verfolgt haben. Entweder durch Vermittelung eines gesalbten Menschen oder eines Engel-Messias kommt die göttliche Erleuchtung, das Bewußtsein von dem den Menschen innewohnenden heiligen Geiste. Die anerkannte, die massoretische Messiaserwartung, die eines gesalbten Menschen, erreicht ihren Höhepunkt in der Danielischen Vision vom Menschensohn.

[1] Amos 9, 11; Hos. 3, 5; Sach. 9, 9; Jes. 2, 2–5; 4, 2. 3; 9, 5; 11, 1–16; 12, 1–6; 40, 1. 2; 61, 13; 63, 7–10; Micha 4, 1–4; 5, 2; 7, 20; Jer. 23, 5–8; 31, 33; Ezech. 4, 1–9; 9, 2–11; 34, 24; 46, 8–10; 47, 1–12; Hagg. 1, 13; Sach. 14, 8; 6, 12; 3, 8; Mal. 3, 1. 19–24.

Im Buch Daniel ist die wichtigste aller messianischen Weissagungen als eine Vision beschrieben, welche dem Daniel (geboren 608 v. Chr.) gesandt worden sei, und welche sich auf die Erhebung zum Himmel von einem „wie eines Menschen Sohn" bezieht. Es ist „der Menschensohn", welchen Asaph als Repräsentanten Israels geschildert hatte, als den aus Israel herausgezogenen Weinstock, als den „Menschensohn", welchen Gott „für sich stark gemacht hat", und als den „Mann der Rechten" Gottes. Seit den Tagen Asaph's wurde dieser Ausdruck „der Menschensohn" als eine Beziehung auf den erwarteten Messias verstanden, und Jesus bezeichnete sich unter diesem Ausdruck als Messias. Ehe wir diese erhabene Vision in Betracht ziehen, ist es wichtig hervorzuheben, unter welchen Umständen Daniel sie geschaut hat. Er befand sich in Babylon, wo er von Jugend auf in Sprache und Schriftthum der Medokaldäer unterrichtet worden war. Er muß daher die persische Religionssage von Sraosha dem Engel-Messias gekannt haben, welcher der überlieferte Traum Nebukadnezar's nachgebildet ist.[1] Aber der nicht von Menschenhänden gelöste Stein hat eine vielleicht dem 118. Psalm entlehnte messianische Bedeutung.[2] Im Danielischen Gesichte wird nichts gesagt von einer ursprünglichen Herabkunft des Menschensohnes vom Himmel, noch von dem Uebergang einer himmlischen Person in eine irdische. Er ist Repräsentant Israels, und „der Heiligen des Höchsten", welchen hier ein immerwährendes Reich verheißen wird.

„Ich schaute in den Gesichten der Nacht, und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem Hochbetagten hin, und ward nahe vor ihn geführt. Und es ward ihm gegeben Herrschaft, Ehre und Reich, und alle Völker, Nationen und Zungen dienten ihm. Seine Herrschaft ist eine immerwährende Herrschaft, die nie vergehet, und sein Reich wird nie zerstöret." Es ist die Annahme durch nichts ausgeschlossen, daß hier der Menschensohn oder Messias als der menschliche Bote Gottes bezeichnet ist, welcher der Menschheit den verheißenen Bund des Geistes bringen soll. Auch ist nicht angedeutet, daß seine Erhebung zum Throne Gottes durch ein Wunder vermittelt werden

[1] Auf den astrologischen Mythus von Sraosha-Sosiosch, welchem vier Weltalter von Gold, Silber, Stahl und Eisen vorausgehen, bezieht sich offenbar die Vision des großen Bildes im Buche Daniel, wo das messianische Reich, genau wie das des Engels Sraosha, dem vierten Reiche folgen soll.

[2] Dan. 7, 13. 14; Ps. 80, 9–18; 118, 22. 23; Matth. 21, 42.

solle, oder daß er vor seiner Erhebung ein Königreich besessen habe. Das Gesicht bezieht sich auf die Zeit, da ihm ein allgemeines und immerwährendes Reich gegeben werden wird.

Es wird noch immer von einigen Erklärern biblischer Weissagung geglaubt, nicht nur in England, daß die im Buch Daniel aufgezeichnete Ankündigung von den siebzig Wochen eine während der Gefangenschaft offenbarte Weissagung sei, durch welche die Zeit der Geburt und des Todes von Christus vorhergesagt werde. Nach dem erst 169 v. Chr. abgeschlossenen Buch Daniel müßten die im Buch Jeremia als Weissagung verzeichneten 70 Jahre der Gefangenschaft durch 70 Sabbathjahre oder Jahrwochen erfüllt worden sein. Diese Jahre begannen 586 und endigten 516 mit der Einweihung des neuen Tempels. Dies führte zu neuen Streitigkeiten. Von einer Erweiterung der 70 Jahre zu 70 Jahrwochen wird erst zur Zeit des Antiochus Epiphanes die Rede gewesen sein. Im 7. Jahre dieses Fürsten, 169, war Mattathias aufgestanden, und in diesem Jahre erschien das Buch Daniel. Vom Regierungsantritt des Epiphanes waren genau 62 Jahrwochen seit dem richtig berechneten 4. Jahre Jojakim's 609—608 verflossen. [1]

Die „Bedrängnisse der Zeiten" beziehen sich mit geschichtlicher Genauigkeit auf die Zeit von 609—175 v. Chr.; denn es stand Jerusalem die ganze Zeit über unter fremder Oberherrschaft, erst babylonischer, dann persischer, dann macedonisch-syrischer. „Nach den 62 Wochen aber wird ein Gesalbter umgebracht werden und niemand haben. Dann aber regiert ein Fürst, welcher mit seinem Heerzuge überflutend kommt; der wird mit vielen einen Bund knüpfen eine Woche lang, und die halbe Woche wird er Opfer und Gabe aufheben."

Dies wurde durch Antiochus Epiphanes erfüllt, dessen Bruder Seleukus IV. durch Heliodorus ermordet worden war, nachdem er den in Rom als Geisel festgehaltenen Antiochus Epiphanes befreit hatte. Der gesalbte und ermordete Seleukus hatte niemand, keinen Sohn, welcher ihm hätte nachfolgen können. Aber Epiphanes vertrieb den Usurpator Heliodorus, schloß Demetrius aus und wurde König von Syrien, 175. [2] „Er begnügte sich zuerst,

---

[1] Biblische Gleichzeitigkeiten, 125.

[2] Holtzmann in Bunsen's Bibelwerk, VI, 851—854; vgl. Geschichte des Volkes Israel und der Entstehung des Christenthums, II, 106—109, 93 fg.

von seinen jüdischen Günstlingen das Versprechen der Einführung griechischer Gesittung und die Zusage großer Geschenke, über den hohen Zins hinaus, zu erhalten. Aber im sechsten Jahre tritt er, an der Hand des verbrecherischen Eindringlings ins Hohepriesterthum, des jüdischen Menelaus, in den Tempel ein und plündert ihn, nachdem er die Stadt mit Blut erfüllt hatte, welche des Menelaus Helfershelfer und Gesinnungsgenossen seinem Heere geöffnet."

Sollte das vollendete siebente Jahr seiner Regierung die Erfüllung der Weissagungen bringen, so könnte man von diesem Jahre 70 Jahrwochen zurückrechnen bis zum Anfang der Gefangenschaft, wenn man die fast genauen sieben Jahrwochen bis zur Verordnung des Cyrus doppelt rechnete. Abgesehen von dieser Doppelrechnung war das dritte Jahr des Cyrus 536—535; also waren seit dem Jahr der Weissagung, ob 609 oder 604, nicht 70, sondern 73 oder 68 Jahre verflossen.

Die nachweislich ungeschichtliche Rechnung, welche dem Verfasser des 9. Kapitels im Buche Daniel vorgeschwebt zu haben scheint, war folgende:

Die wirkliche Gefangenschaft in Babylon (586—538—537)	7 Jahrwochen	= 49 Jahre
Die 434 Jahre von der Weissagung Jeremia's (609—608) bis zur Thronbesteigung des Epiphanes (175) . .	62 »	= 434 »
Von da bis zum Ende seiner 7 Regierungsjahre	1 »	= 7 »
	Zusammen 70 Jahrwochen	= 490 Jahre.[1]

[1] Es genügt der Hinweis, daß diese Erklärung bestätigt ist durch die Deutung des Bildes mit Füßen theils von Eisen (Syrien), theils von Thon (Egypten), nämlich Alexander und Nachfolger; durch die Vision der vier Thiere, deren viertes beschrieben ist wie das zweite Thier des folgenden Kapitels, welches hier der „König von Griechenland" ist. Die zehn Hörner beziehen sich auf die zehn seleucidischen Könige, das kleine Horn ist Antiochus Epiphanes, und die von ihm ausgerissenen drei Hörner sind seine drei Brüder. Die Heiligen werden $3\frac{1}{2}$ Jahre in seine Hand gegeben, entsprechend den 1150 Tagen, während welcher das Morgen- und Abendopfer 3500 mal verhindert wurde. Als es sich herausgestellt hatte, daß weder Mattathias, noch seine Nachfolger als Einführer messianischer Zeiten betrachtet werden konnten, wurde das römische Reich als das vierte Thier der Vision erklärt, und Nero als Gegenbild von Antiochus Epiphanes (Kap. 20).

Abgesehen von den chronologischen Unmöglichkeiten, die 70 Jahrwochen des Buches Daniel als eine Weissagung auf Christus zu betrachten, stößt eine solche Auslegung auf andere erhebliche Schwierigkeiten.

Um die Behauptung aufrecht zu erhalten, daß das 9. Kapitel des Buches Daniel eine prophetische Hinweisung enthält auf das Kreuzigungsjahr von Jesus Christus, hätte man zuerst die Annahme zu begründen, daß Esra's Gesandtschaft im siebenten Jahr von „Artaxerxes" sich nothwendig auf Artaxerxes Longimanus beziehe und nicht vielmehr auf den „Darius" oder „Artaxerxes" Hystaspes. Dieser König konnte verschiedene Beinamen führen wie Cyrus. Josephus schreibt [1], daß Cyrus bei den Griechen Artaxerxes hieß, und Assyriologen haben bewiesen, daß dieses Wort, in der Form arta-kschérsche, „der große König" bedeutet. Ebenso gut wie dieser Beiname dem Cyrus gegeben wurde, konnte er auch dem Hystaspes beigelegt werden. Er wurde Darius genannt, der Tarijawaus der Inschriften, nämlich „der Herrscher", wie auch Ahasveros, Achashverosh (Kshah, Shah), mit der Bedeutung „starker König". Das Buch Esther bezeugt, daß Darius Hystaspes unter dem Titel Ahasveros bekannt war, denn Hadassah ist Atossa, und kein anderer König hat je „von Indien bis Ethiopien" geherrscht. [2] Es dürfte hieraus folgen, daß das 6. und 7. Kapitel des Buches Esra sich auf ununterbrochene Ereignisse vom 6. und 7. Jahre desselben Königs bezieht, sodaß Esra's Sendung, wahrscheinlich durch den Purim-Aufstand veranlaßt, im Jahre 515 v. Chr. stattfand, oder 56 (58?) Jahre früher, als wenn er unter dem König Artaxerxes Longimanus gelebt hätte. [3] Nehemia war Statthalter von 502—490, bis die Schlacht von Marathon seine Rückkehr veranlaßte.

---

[1] Ant. XI, 6.

[2] Hadassah's Vorgängerin (Esth. 2, 7. 17) war Vaschti, oder „Frau des Vasch" (Baal-ti, Frau des Baal), nämlich von Vaschtaspa, wörtlich, „der Besitzer des Pferdes", ein Name, welcher die Sage vom siegreichen Pferde veranlaßt haben mag.

[3] Biblische Gleichzeitigkeiten, 75. Die fünfte Vision des Sacharja über die fluchbeladene Rolle, und die Entfernung des Scheffels nach dem „Lande Sinear", um der „Gottlosigkeit" ein Haus zu bauen (Gerizim?), fand statt im Jahre 515, im 7. Jahre des Darius Artaxerxes, im Jahre der Sendung Esra's, denn sie bezieht sich offenbar auf das Hauptereigniß seiner kurzen Mission, die Verbannung der mit Samariterinnen verheiratheten Juden, welche er als Gottlosigkeit bezeichnete.

Esra's Sendung hat 57 Jahre vor dem 7. Jahr des Longimanus 458—457 stattgefunden, nämlich im 7. Jahr des Darius, 515 v. Chr. Im Glauben an die weissagende Bedeutung der 70 Wochen, hat man die 490 Jahre von 457 v. Chr. an gerechnet, und ist glücklich zum Kreuzigungsjahre von Jesus gelangt, 33 n. Chr. Dies ist unter aller Kritik. Aber auch bei dieser jeder möglichen Auslegung des Textes entgegenstehenden Annahme müßte Esra den Auftrag erhalten haben, Jerusalem „wiederherzustellen und zu bauen". Dagegen behaupten wir, daß Esra's Sendung zur theilweisen Zerstörung dieser Stadt führte. Nach Angabe des Josephus[1] war Bagoses General von „Artaxerxes", nach unserer Erklärung von Hystaspes; er führte seine Armee von Samarien nach Jerusalem, und strafte die Juden für den Mord Josua's im Tempel, indem er ihnen einen siebenjährigen Zins auferlegte. Wir beziehen auf dieses Ereigniß die Klage Hanani's an Nehemia, daß die Israeliten „in großem Unglück und in Schmach" seien, „Jerusalems Mauer auseinandergerissen, und ihre Thore mit Feuer verbrannt".[2] Diesen Angriff des Bagoses auf Jerusalem, welcher Hanani's Erzählung erklärt, lassen wir im ersten und wahrscheinlich letzten Jahre der Statthalterschaft Esra's stattfinden, 515 v. Chr., möglicherweise seinem Todesjahre, da sein Tagebuch plötzlich abbricht.

Wir glauben bewiesen zu haben, daß die 62 Wochen oder 434 Jahre 609 v. Chr. begannen, im 4. Jahre Jojakim's, und daß diese sogenannte Weissagung bis zur Thronbesteigung des Antiochus Epiphanes reichte, 175 v. Chr. Die große Danielische Vision von einem wie eines Menschen Sohn bezieht sich nur auf die Erhöhung, nicht auf eine zweite persönliche Zukunft des Messias, wohl aber auf die noch zukünftige Zeit, wenn „alle Völker, Nationen und Zungen" dem Messias, dem erhöhten Menschensohne, dienen oder danken werden. „Der Menschensohn", welchen Gott für sich „stark gemacht hat", der „Mann zur Rechten Gottes", der Repräsentant Israels und der „Heiligen des Höchsten", der Bringer des Heils, welches von den Juden kommt, wird alsdann im Himmel die Ernte der Erde sammeln. Wir brauchen nicht das erst ungefähr 50 Jahre nach Antiochus Epiphanes genannte Buch Daniel zu benutzen[3], um die geschichtliche Thatsache festzustellen, daß im Ein-

[1] Ant. XI, 7, „ein anderer Artaxerxes", nicht Cyrus.
[2] Neh. 1, 1–3; vgl. Ps. 79.
[3] 1 Makk. 2, 59. 60.

klang mit jüdischen Erwartungen und alttestamentlichen Ankündigungen Jesus von Nazareth sich für den Messias hielt, und daß er der Messias ist. Dies hoffen wir im folgenden Kapitel zu beweisen.

Ergebniß.

Eine astrologische Symbolik liegt der ersten in der Bibel aufgezeichneten messianischen Weissagung zu Grunde, sowie der in der Offenbarung des Johannes beschriebenen Erfüllung derselben. Der Kopf des Sternzeichens der Jungfrau zielt auf den Kopf des Sternbildes der Schlange, und dieser zielt auf die Ferse der Jungfrau, in genauester Uebereinstimmung mit der Angabe im Buch der Genesis, nach Lesart der Vulgata. Dieselbe Symbolik ist vom Apokalyptiker benutzt zur Beschreibung der Verfolgung des Weibes und ihres Knaben durch „die alte Schlange". Abgesehen von denjenigen messianisch gedeuteten Stellen der Bibel, welche mit astrologischer Symbolik in Zusammenhang stehen, beziehen sich auf die Person des Messias und auf sein Reich nur solche Stellen, welche auf den Bringer des verheißenen neuen, des geistigen Bundes hinweisen, auf den Bundesboten. Nur diesen messen wir eine prophetische Bedeutung bei.

Der von Ezechiel dunkel angedeuteten nicht massoretischen Lehre vom Engel-Messias steht die größte aller Weissagungen gegenüber, die Danielische Vision von dem zu Gott erhöhten Menschensohn. Die chronologischen Angaben des erst nach der Zeit Alexander's des Großen zur endgültigen Abfassung gelangten Buches Daniel haben nachweislich keine Beziehungen auf das Geburtsjahr oder das Kreuzigungsjahr von Jesus. Dennoch nannte dieser sich den Menschensohn, und er war der von Propheten verheißene Bote des neuen Bundes, der von Daniel geschaute, zum Himmel erhobene Menschensohn, der Messias. Sein geistiges Reich hatte der von Jesus auf die Lehre vom Himmelreich bezogene 118. Psalm weissagend geschildert unter dem Sinnbilde des Steines, welchen die Bauleute verworfen hatten und der zum Eckstein geworden war. Nur zwei Psalmen, der 80. und 118., welcher letztere auf keine bestimmte Zeit hinweist, beziehen sich auf Christus und sein Reich.

In welchem Sinne und infolge welcher That war Jesus der Messias?

Siebzehntes Kapitel.

Jesus der Säemann des Wortes Gottes.

Das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes.

Als Sohn David's ist Jesus abgestammt von den sogenannten Fremden in Israel, deren Ahnherren jedoch die Ur-Hebräer waren, nämlich die von jenseit des Tigris, „vom Osten" aufgebrochenen und nach Sinear gekommenen Meder oder Kaldäer, welche vier Jahrhunderte vor Abraham's Geburt in jenem Lande Babylon einnahmen und die Urbewohner hamitisch-indischen Ursprungs unterjochten. Von diesen stammten die im Geschlechtsregister des Evangeliums genannten Ahnfrauen von Jesus ab, sowie Melchisedek der Nicht-Hebräer. Diese Meder, die Madai der Genesis, gehörten ursprünglich der arisch-japhetischen Rasse an, den Monotheisten des Orients, und huldigten der reinen Lehre des baktrischen Reformators Zoroaster, welche durch die späteren Magier, wahrscheinlich indischen Ursprungs, verdorben wurde. Die mündlich fortgepflanzte, erst spät im Zendavesta aufgezeichnete Ueberlieferung, deren Hauptlehre sich auf den „heiligen Geist" in der Menschheit bezog, wurde dennoch zum Theil in ihrer Reinheit bewahrt. Diese Lehre von der „geistigen Kraft" oder Maga wurde von der späteren Priesterkaste der Meder, von den Magiern, mit Askese, mit feierlichen Gebräuchen aller Art, mit materialistischer Mystik vermischt, lauter Dinge, welche der ursprünglichen Lehre Zoroaster's fremd waren. An Stelle der alten, den unsichtbaren innewohnenden Geist versinnbildlichenden Feuersymbolik trat die Magie der Magier, ein Gemenge von Sterndeutekunst, von Beschwörungen und von Aberglauben jeglicher Art. Aber was Plato noch „die echte, reine und

erhabene Magie Zoroaster's" nannte [1], erhielt sich im Gedächtniß von Eingeweihten, durch eine Geheimlehre, mit welcher die anerkannte geheime Ueberlieferung in Israel, die Massôra, in mehr oder weniger engem Zusammenhange stand.

Dennoch wurde daselbst die Lehre vom heiligen Geist durch das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes verschwiegen, nur eine zukünftige Ausgießung des Geistes Gottes über alles Fleisch verheißen, was Johannes die Taufe mit dem heiligen Geist nannte; nämlich der verheißene neue und geistige Bund, also was das Himmelreich genannt wurde, die Herrschaft des heiligen Geistes in der Menschheit. Jesus sagte: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes ...; aber von den Tagen Johannes des Täufers bis zum jetzigen Augenblick wird das Himmelreich mit Gewalt eingenommen, und gewaltig Ringende reißen es zu sich." [2] Diese für immer merkwürdigen Worte erklären wir dahin, daß bis auf Johannes alle Propheten und das Gesetz die Herrschaft des heiligen Geistes auf Erden als zukünftig bezeichnet, also die Gegenwart des Geistes Gottes in der Menschheit geleugnet haben. Aber von den Tagen Johannes des Täufers bis zu dem Tage, an welchem Jesus diese Worte sprach, also seit dem Anfang seines öffentlichen Lehrens, wurde das Himmelreich als schon gekommen verkündigt, der heilige Geist als gegenwärtig in der Menschheit. Das Himmelreich mußte mit Gewalt eingenommen werden, weil „die blinden Führer" der Blinden, die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche auf dem „Stuhle von Moses" saßen, „das Himmelreich vor den Menschen zugeschlossen" haben; denn sie kamen nicht hinein, und die, welche hinein wollten, ließen sie nicht hineingehen.

Diese Erklärung der geheimnißvollen Worte von Jesus über das Himmelreich, welche im überlieferten Text verschoben erscheinen, stimmt überein mit der Lehre vom Geiste Gottes, soweit wir sie im Alten Testamente zu entdecken fähig sind.

Es wird im Alten Testament angedeutet, daß der Geist Gottes bei der „Schöpfung" von Himmel und Erde bestanden habe als geheimnißvoll wirkend über den Wassern, welche die leblose Erde bedeckten. Der heiligen Schrift zufolge wurde der gött-

---

[1] Plato, de Magia, c. 25, 27, 31.

[2] Matth. 11, 13. 12. Wir rücken den 13. Vers vor den 12., der größeren Klarheit wegen.

liche Geist von Gott eingehaucht in die Nase des ersten Menschen, doch infolge der menschlichen Sünden wurde später der Geist zurückgezogen, wie dies angedeutet ist durch die Angabe, daß Gottes Geist „nicht auf immer in dem Menschen bleiben" solle.[1] Die Wiederertheilung dieser göttlichen Gabe wird in der Genesis in Zusammenhang gebracht mit dem Siege des Weibessamens, des Messias, über den Teufel, den Verführer der Menschheit. Nur ausnahmsweise erfüllt der heilige Geist einen Propheten mit übermenschlichem Wissen, wie es bei Bileam der Fall war; oder es ruht der Geist auf einem Menschen in Zeiten großer Gefahr, wie auf Othniel, um ihn zu einem „Heilande" zu machen; so bei Gideon, Jephtha und Simson, den Befreiern. Der Geist Gottes ist beschrieben als zu Saul kommend, und ihn darauf verlassend. David glaubte, daß der Geist Gottes ausnahmsweise in ihm sei, und er betete, es möge Gott denselben nicht von ihm nehmen und ihn „mit einem willigen Geist" ausrüsten.[2] Nur in dem Buch Hiob, in dem kaldäischen Lehrgedicht findet sich die zoroastrische Lehre aufgezeichnet von der fortdauernden Gegenwart des Geistes Gottes im Menschen. „Völlig ist noch mein Odem in mir, Gottes Hauch (Geist) in meiner Nase"; solange der Mensch lebt, athmet er „des Allmächtigen Odem".[3]

Wir finden also, daß das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes nicht in einer einzigen Stelle auf die Gegenwart des Geistes Gottes in der Menschheit Bezug nehmen. Dagegen weissagen die Propheten in klaren Worten von dem künftigen Kommen desselben, von der Ausgießung des göttlichen Geistes auf alles Fleisch. Dunkel wird von ihnen angedeutet, daß zu dieser Zeit das Gesetz Gottes auf die Tafeln des Herzens geschrieben werden wird. In Uebereinstimmung mit der Verheißung von Jeremia und anderen Propheten verkündigt Maleachi, wie gesagt, daß der neue Bund gebracht werden wird durch den „Boten des Bundes", nach welchem Israel sich sehnt, durch den Messias, welcher vor Gott den Weg bereiten wird. Im Zusammenhang mit diesen Erwartungen verkündigte Johannes, daß die Erfüllung der verheißenen Ausgießung des Geistes Gottes über alles Fleisch, sowie daß der

---

[1] Gen. 6, 3 (Bunsen's Bibelwerk).

[2] Gen. 1, 2; 2, 7; Num. 24, 2; Richt. 3, 10; 6, 34; 11, 29; 13, 25; 1 Sam. 10, 6–10; 16, 14; 18, 12; 28, 15; Ps. 11, 12; 139, 7.

[3] Hiob 27, 3; 33, 4.

neue geistige Bund, die Taufe mit dem heiligen Geist gebracht werden solle durch einen, welcher stärker sei als er, dem er nicht genugsam sei, die Schuhe zu tragen. Diese verheißene Herrschaft des Geistes, das Himmelreich, sei nahe; der Bundesbote, der Engel des Bundes, welchen Israel begehrt, der Messias könne jeden Tag kommen. Es ist somit gezeigt, daß Johannes der letzte der Propheten war, welcher über das Himmelreich „weissagte", über das künftige Kommen des Geistes Gottes zur Menschheit.

Kann aus der Schrift bewiesen werden, daß Jesus der Erste war, welcher in Israel die Gegenwart des Geistes Gottes in der Menschheit verkündigte? That er dies, so öffnete er das Himmelreich, welches die geistigen Herrscher Israels, die Nachfolger von Moses, verschlossen hatten; er offenbarte, was „das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes" verborgen hatten. Bis zum Augenblick, in welchem Jesus die angeführten Worte zu seinen Jüngern sprach, konnte die Einkehr in das Himmelreich nur dadurch erfolgen, daß Macht der Macht gegenübergestellt wurde, daß man hineinging trotz der Verhinderung durch die Schriftgelehrten und Pharisäer.[1] Es sind uns Worte von Jesus überliefert, welche die aufgeworfene Frage beantworten. „So ich die Teufel durch Beelsebub austreibe, durch wen treiben eure Kinder sie aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen."[2] Wer waren die hier erwähnten Kinder Israels, welche Teufel austrieben durch den Geist Gottes, wie Jesus that, nach seinen eigenen Worten? Waren es nur die zwölf Apostel, denen er „Macht" gab, Teufel auszutreiben? Nein, denn Johannes sagte: „Meister, wir sahen einen in deinem Namen Teufel austreiben, welcher uns nicht nachfolget, und wir wehreten ihm, darum daß er uns nicht nachfolget. Jesus aber sprach, wehret ihm nicht, denn es ist niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge dann bald übel von mir reden. Denn wer nicht wider euch ist, der ist für euch."[3]

Ohne ein Nachfolger von Jesus zu sein, ohne daß derselbe ihm das Bewußtsein eingeimpft hätte von dem innewohnenden Geiste Gottes, war dieser Mensch im Stande, im Namen von

---

[1] Matth. 23, 13.
[2] Matth. 12, 27. 28; Luk. 11, 19. 20.
[3] Mark. 9, 38–40.

Jesus Teufel auszutreiben, wie es auch Jesus und seine Jünger thaten, nämlich „durch den Geist Gottes". Jesus, welcher verhieß, daß er mitten unter zwei oder drei in seinem „Namen" Versammelten sein werde, hat uns nicht darüber im Zweifel gelassen, daß die Ausdrücke „in meinem Namen" und „durch den Geist Gottes" dasselbe bedeuten. Der „Name" von Jesus, wie der „Name" von Gott, welcher „in" dem Engel war, der in Egypten Israel vorausging und nachfolgte, bedeutet den im Menschen wohnenden Geist, die Kraft Gottes. Nachdem die Jünger im Namen von Jesus einem kranken Menschen eine Wohlthat erwiesen hatten, indem sie ihn gesund machten, wurden sie gefragt: „Aus welcher Gewalt oder in welchem Namen habt ihr das gethan?"[1] Es ist offenbar, daß diese Heilung nicht geschah infolge des Aussprechens des Namens Jesus von Nazareth, oder weil irgendwelcher geheimnißvolle Begriff mit diesem Namen in Zusammenhang gebracht wurde. Die Gewalt oder der Name war der Geist Gottes.

Diese Erklärung des Namens (von Jesus) als der Geist Gottes wird durch andere überlieferte Aussagen von Jesus bestätigt: „O Vater, ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten. ... Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie wir. Solange ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen ...; ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und werde ihn kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebtest, sei in ihnen und ich in ihnen." „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr empfangen, daß eure Freude vollkommen sei." Durch den Namen oder Geist Gottes hatte Jesus Worte vernommen, die der Vater ihm gegeben, und er hat sie ihnen gegeben; „und sie haben es angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und geglaubet, daß du mich gesandt hast."[2]

Weil der heilige Geist das Mittel der Offenbarung des Vaters an den Sohn war, sowie des Sohnes an seine Jünger, deshalb lehrte er ihnen das Gebet, dessen erste Bitte: „Geheiligt sei

---

[1] Apg. 4, 7. 9.

[2] Joh. 17, 6. 8. 11. 12. 17. 26; 16; 23. 24.

dein Name", sich auf den Geist Gottes bezieht. Weil Jesus in dem heiligen Geist etwas Höheres anerkannte als den durch heiligen Geist gesalbten Menschensohn, deshalb verkündigte er: „Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben werden; aber wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt." [1] Auch Paulus sprach von dem Namen als dem Geiste Gottes, wenn er hinwies auf den Namen, der über alle Namen ist, welchen Gott dem mit heiligem Geist gesalbten und bis zum Kreuzestode getreuen Jesus gegeben, auf daß in dem Namen von Jesus (nicht bei dem Klange des Namens) „sich alle Knie beugen sollen derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters". Alles soll geschehen, ob mit Worten oder mit Werken „in dem Namen von Jesus Christus". [2]

Es war durch den heiligen Geist, daß Gott „außergewöhnliche Thaten" oder „besondere Wunder" wirkte „durch die Hände des Paulus". So kräftig erwies sich der Geist Gottes in Paulus, daß „auch von seiner Haut Schweißtücher oder Schürzen" auf die Kranken gelegt wurden „und die Seuchen von ihnen wichen, und die bösen Geister ausfuhren. Es unterfingen sich aber auch etliche der umherziehenden jüdischen Beschwörer, den Namen des Herrn Jesus zu nennen über die, so die bösen Geister hatten, und sprachen: Ich beschwöre euch bei Jesus, den Paulus predigt. Es waren aber sieben Söhne des jüdischen Hohenpriesters Skenas, die solches thaten. Aber der böse Geist antwortete und sprach: Von Jesus weiß ich, und den Paulus kenne ich; wer aber seid ihr? Und der Mensch, in dem der böse Geist war, sprang auf sie, und überwältigte beide und ward ihrer mächtig, also daß sie nackt und verwundet aus demselben Hause entflohen. Das ward aber allen Juden und Griechen kund, die zu Ephesus wohnten; und es kam sie Alle Furcht an, und der Name des Herrn Jesus ward gepriesen". [3] Das bloße Aussprechen des Namens Jesus konnte die bösen Geister nicht ausfahren lassen, welche Jesus und andere, selbst solche, welche ihm nicht nachfolgten, „durch den Geist Gottes" vertrieben, nämlich in seinem „Namen". Diese waren

---

[1] Matth. 12, 32.

[2] Phil. 2, 9–11; Kol. 3, 17; Apg. 10, 38.

[3] Apg. 19, 11–17.

„größer als Johannes" durch ihren Glauben an die in ihnen wohnende Kraft Gottes, sie hatten die Taufe mit dem heiligen Geist empfangen, welche der Täufer nur als zukünftig anerkannte, sie waren nicht wider Jesus und seine Jünger; sie gehörten zum Himmelreich, Johannes aber nicht.

Obwol Jesus den Geist Gottes nicht zum ersten male in die Welt brachte, so verlieh er doch der Menschheit die Taufe mit dem heiligen Geist, indem er das Bewußtsein erweckte von der Gegenwart des Geistes Gottes in der menschlichen Seele. Insofern als Johannes diese geistige Taufe mit dem erwarteten Messias verband, mit dem Bringer des neuen Bundes, mit dem Bundesboten, insofern war der Täufer der Vorläufer von Jesus. Er schloß den alten Bund ab, und wies hin auf den neuen, wenn er auch denselben nicht als mit Jesus gekommen anerkannte. Einige hielten Johannes für den Propheten Elia, dessen Wiederkunft Maleachi vorausgesagt hatte, freilich ohne ihn als Vorläufer des ersehnten Bundesboten, des Messias, zu bezeichnen. Weil aber Elia von Maleachi mit dem Himmelreich, mit dem Aufgehen der „Sonne der Gerechtigkeit" für diejenigen, welche vor dem Geist Gottes Ehrfurcht besitzen, in Verbindung gebracht war, so ließ es Jesus geschehen, daß das Volk Johannes als den verheißenen Elia annahm.[1] Aber die Schriftgelehrten und Johannes selber wußten wohl, daß dieser zu erwartende Prophet in der Kraft und im Geiste des Elia die Herzen der Väter, der Israeliten, zu den Kindern, den Heiden, kehren solle, sowie die Herzen der Kinder zu ihren Vätern. Erst nach dem Kommen des Messias und des neuen Bundes, nach der wahren Erklärung des einen und des anderen, kann diese Schlußweissagung des Alten Testaments erfüllt werden. Dann wird der wahre Zusammenhang des Alten Testaments mit dem Neuen klar werden, und die verheißene herrliche Zukunft Israels wird kommen.

Dieser Erklärung, welche Johannes von Elia unterscheidet, steht freilich eine Stelle des Evangelisten Lukas entgegen. Hiernach soll der Engel zu Zacharia gesprochen haben, Johannes werde „groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränke wird er nicht trinken, und wird erfüllet werden mit dem heiligen Geist schon vom Mutterleibe an; und er wird der Kinder viele zu dem Herrn ihren Gott bekehren, und er wird vor ihm hergehen im

[1] Matth. 11, 14; Mal. 4, 5. 6.

Geiste und in der Kraft Elia's, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungehorsamen zur Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein Volk, das seiner bereit sei".[1] In einem folgenden Kapitel werden wir zu untersuchen haben, ob und wie es zu erklären sein mag, daß der mit heilgem Geiste erfüllte Johannes, angeblich der verheißene Elia, nicht Jesus als den der da kommen sollte, als den Messias anerkannte, und daß dieser den auf die künftige Geistestaufe hinweisenden Wassertäufer für geringer hielt als den Geringsten im Himmelreich, also von letzterem ausschloß.

Wir sind zu der vorläufigen Schlußfolgerung gelangt, daß Moses und die Propheten bis auf Johannes nie die Lehre von der Gegenwart des Geistes Gottes in der Menschheit verkündet haben, daß dagegen diese Gegenwart bezeugt wird im Buch Hiob und im Zendavesta, in der Aufzeichnung sehr alter, aus Baktrien stammender Ueberlieferung. Die der zoroastrischen Religion zugethanen Medokaldäer haben, wie wir nachzuweisen suchten, diese Lehre vom Geiste Gottes, von der „geistigen Kraft" oder Maga eingeführt in das Land des Euphrat und Tigris, in das Land der künftigen Magier, von welchen die im Zendavesta aufgezeichnete Ueberlieferung nichts weiß. Nachdem Magier die geistige Kraft, „die erhabene Magie" mit Aeußerlichkeiten aller Art in Zusammenhang gebracht, wie die Egypter die Lehre vom künftigen Leben, mußten beide Lehren von Moses und seinen Nachfolgern verschwiegen werden. Denn die reine Lehre vom heiligen Geist wies auf das zukünftige Leben hin, sowie auf eine schon auf Erden beginnende geistige Gemeinschaft mit nicht-irdischen Wesen. Weil eine dem Moses zugeschriebene Schrift nur dunkel auf das Wort Gottes im Herzen der Menschen hinweist[2] und die Propheten bis auf Johannes die Gegenwart des Geistes Gottes in der Menschheit geleugnet, die Schriftgelehrten und Pharisäer das Himmelreich verschlossen hatten, konnte nur mit Gewalt in dasselbe eingedrungen werden. Dies geschah, als Jesus das Himmelreich, die Taufe mit dem heiligen Geist, als den Menschen angeboten, ja als bereits gekommen, durch Wort und That verkündigte. Jesus, als Säemann des Wortes Gottes, ist der Erfüller der abrahami-

---

[1] Luk. 1, 15–17.

[2] Deut. 30, 11–14.

tischen Verheißung, der Bringer des neuen und geistigen Bundes, der von Maleachi verheißene ersehnte Bundesbote, der Messias.

Jesus und die Geisteskraft.

Die Beziehungen von Johannes zu den jüdischen Dissidenten, den Essenern, und zu der auf Magier und Buddhisten zurückzuführenden Erwartung eines Engel-Messias, wie solcher durch ihre geheime Ueberlieferung den Eingeweihten verkündigt war, glauben wir dargelegt zu haben. Wir sind daher in der Lage zu behaupten, daß Johannes einen fleischgewordenen Engel als Boten oder Engel des verheißenen neuen Bundes erwartete, als den Bringer der Geistestaufe. Aus diesem Grunde konnte Johannes nicht zu dem Glauben an Jesus als den Messias bekehrt werden durch die Botschaft des letzteren, welche zwei Johannesjünger ihrem Meister im Gefängnisse überbrachten, als Antwort auf seine Frage: „Bist du, der da kommt, oder sollen wir eines Anderen warten?“ In der Hoffnung, daß Johannes nicht in seinem Zweifel sterben möge, wies Jesus ihn hin auf Werke, welche er und andere thaten, als Beweise, daß das Himmelreich schon gekommen sei. Johannes muß gewußt haben, daß Jesus die Wunderwerke, die er und andere thaten, als Werke durch den heiligen Geist bezeichnete. Denn den Boten des Johannes erklärt Jesus: „Gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr höret und sehet: Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, und die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Die Botschaft konnte Johannes nicht zu dem Glauben führen, daß der von ihm erwartete fleischgewordene Engel in Jesus gekommen sei. Aber diese von keiner Kritik für ungeschichtlich gehaltenen Worte von Jesus bezeugen die allgemeine Kenntniß von unerklärbaren Handlungen, durch welche Jesus berühmt geworden war, welche als Wunder betrachtet wurden, und zwar bei oder vor dem Anfang seines öffentlichen Auftretens als Lehrer.

Diese Botschaft bestätigt die Angabe in den Evangelien, daß vor der Enthauptung des Täufers Jesus bekannt geworden war durch außerordentliche Kundgebungen der in ihm wohnenden Geisteskraft, des Geistes Gottes, durch welchen, nach seinen eigenen Worten, er die wunderbaren Thaten vollbrachte. Nach den Evangelien erfuhr Johannes im Gefängniß, daß Jesus „voll heiligen Geistes“

Heilungen vollzog, welche nur durch den Besitz der Geisteskraft zu erklären waren. Jesus ging umher „im ganzen galiläischen Lande, lehrete in den Schulen und predigte die frohe Botschaft vom Reiche, und heilete jegliche Krankheit und jegliches Gebrechen im Volke. Und sein Ruf erscholl in das ganze Syrien. Und sie brachten zu ihm alle Leidenden, die mit mancherlei Krankheiten und Beschwerden behaftet waren, Besessene und Mondsüchtige und Gliederlahme, und er heilte sie". Es wird hier die frohe Botschaft vom Reiche, nämlich von der Herrschaft des Geistes im Menschen, in unmittelbaren Zusammenhang gebracht mit Heilungen durch die geistige Kraft. Auch andere Israeliten, obwol sie keine Nachfolger von Jesus waren, konnten durch ihren Glauben an die Kraft dieses innewohnenden Geistes, im „Namen" oder Geiste von Jesus, Teufel austreiben. Aber Johannes, welcher die Gegenwart des heiligen Geistes in der Menschheit leugnete, die Geistestaufe für zukünftig hielt und deshalb geringer war als der Geringste in dem von Jesus gepredigten Himmelreiche, konnte keines solcher Wunderwerke vollbringen. Aus diesem Anlaß scheint ihm der große Ruf von Jesus keine Freude bereitet zu haben. Die in den Evangelien aufgezeichnete Ueberlieferung erwähnt nirgends vom Täufer vollbrachte Heilungen oder sonstige unerklärliche Thaten.

Was die Wunder von Jesus betrifft, so betrachten wir die in den ersten drei Evangelien ihm zugeschriebenen als geschichtlich, ohne leugnen zu wollen, daß Uebertreibungen sich in die Erzählung der Wunder eingeschlichen haben mögen.[1] Hiernach war es vor seiner Kreuzigung allgemein bekannt geworden, daß Jesus Lahme, Blinde, Taube und Aussätzige geheilt, mindestens scheinbar Verstorbene ins Leben zurückgerufen hatte; daß er auf dem Meere wandelnd erschien, sodaß seine Jünger, die er in Gefahr wußte, ihn für ein Gespenst oder Phantom ihres lebenden Meisters hielten, welchen sie am Ufer verlassen hatten. Eine geringere Anzahl seiner Zeitgenossen hatte vernommen, daß eine ähnliche Verwandlung, die sogenannte Transfiguration auf dem Berge, begleitet von Erscheinungen von Moses und Elia, stattgefunden hatte, daß er in die Luft emporgehoben und nach seinem Tode in erkennbarer Persönlichkeit nicht nur einzelnen Personen, sondern den bei ver-

---

[1] Ueber die Auferweckung des Lazarus siehe in Kap. 21 „Das vierte Evangelium".

schlossenen Thüren versammelten Jüngern erschienen war, sowie fünfhundert Menschen auf einmal.

Diese überlieferten Thatsachen lassen sich vielleicht alle aus der übersinnlichen oder transscendentalen Natur des Menschen erklären, ohne die Annahme eines übernatürlichen Elements. Wunder sind nicht weniger geheimnißvoll, weil sie natürlich sind. Sie sind der Ausdruck der angeborenen Geisteskraft im Menschen, die Bestätigung der Hauptlehre von Jesus, daß das Himmelreich, die Herrschaft des Geistes Gottes auf Erden, gekommen, der verheißene neue und geistige Bund geschlossen sei.

Um die Stelle, welche Jesus in der Geschichte Israels eingenommen hat, andeuten zu können, ist es nöthig, hier auf die übersinnlichen Anschauungen der Hebräer seit Moses hinzuweisen. Welcher tiefere Sinn liegt in den Worten des Psalmisten: „Sende dein Licht und deine Wahrheit?"

Bei den alten Egyptern gehörten diejenigen zur Priesterkaste, welchen gestattet war, Träume zu deuten und Wunder zu verrichten. Zu solchen Zauberern rechneten die Israeliten sowol Joseph als Moses, die sich allerdings mächtiger erwiesen, als andere Zauberer. Von Joseph ist überliefert, daß er die Auslegung von Träumen als Gott zugehörig bezeichnete; er bediente sich zur „Wahrsagung" eines silbernen Bechers. Es war ein wesentlicher Bestandtheil ältester Systeme der Wahrsagerei, in einen mit Wasser gefüllten Becher Gold- oder Silbermünzen zu werfen, und starr hinzublicken auf den dadurch, oder durch die Sonnenstrahlen bewirkten Widerschein. So blicken noch heutigen Tages Magier in Kairo auf Tintenflecke in der flachen Hand, und die zu Hypnotisirenden in Paris und Lyon, München, Zürich und anderen Orten[1] auf die Fingerspitze. Ein ähnliches Mittel zur Concentration der Geisteskraft war bei den Israeliten das Urim und Tummim, die vom Hohenpriester getragenen Sinnbilder von Licht und Wahrheit. Von Aaron gingen diese zu Orakelsprüchen benutzten Symbole[2] auf Eleasar über, vor welchen zu treten Josua befohlen wurde, „in dem der Geist" war. Der Hohepriester sollte für ihn „rathfragen", und zwar, „durch den Gottesspruch des Lichts (Urim) vor Gott". Dieses Lichtorakel wurde zuletzt von

---

[1] Sphinx, Mai, S. 307—312; Juni 1888, S. 396—400, 415.

[2] Die 12 Steine mögen nach dem Thierkreis-Alphabet geordnet gewesen sein, sodaß sie etwa in mystischer Weise benutzt werden konnten.

Abjathar angewandt, als David zweimal anfragen ließ, ob er die Philister schlagen solle. Saul erhielt keine Antwort von Gott auf seine Fragen, „weder durch Träume, noch durch Licht und Recht (Wahrheit), noch durch Propheten".

Durch äußere Mittel wurde die Schaukraft bei dem Hohenpriester angeregt. Die Einführung von Prophetenschulen durch den nicht zum Priesterstande gehörenden Samuel, welcher schon als Knabe eine übermenschliche Stimme hörte, bezeichnet den Uebergang der durch das Lichtorakel des Hohenpriesters vermittelten Wahrsagung zu der directen Laienwahrsagung. Es wird sich im Volke die Ueberzeugung Bahn gebrochen haben, daß die äußerliche Anregung der Wahrsagergabe nicht nöthig sei, und jedenfalls nicht auf den Hohenpriester beschränkt werden dürfe. Durch die Prophetenschulen wurde den besonders begabten Organen der innewohnenden Geisteskraft eine passende Anleitung zur Entwickelung und Anwendung dieser Gabe ertheilt. Die Candidaten zur Prophetenwürde wohnten in den Zellen eines Prophetencollegiums, welchem Samuel vorstand, wie später Elia in Gilgal und Jericho. Daß auch die Boten Saul's weissagten, beweist, daß es sich nur um die Anregung des Bewußtseins einer angeborenen Gabe handelte. Es mag Saul zu Boden gefallen sein in einem Zustand von Ekstase, wie Bileam, doch wurden ihm nicht die Augen geöffnet; er empfing keine Offenbarungen.

Nach Samuel's Tode erschien Saul in Kleidern, die seinen Stand verbargen, vor dem Weibe zu Endor, welche die Gabe der Todtenbeschwörung hatte. Von Saul waren die Todtenbeschwörer und Zauberer aus dem Lande ausgerottet worden. Nachdem er dennoch die Heraufbeschwörung von Samuel verlangt hatte, erschien der verstorbene Prophet vor dem Weibe und vor Saul, welcher sich „neigete mit seinem Antlitz zur Erde, und verbeugete sich". Samuel fragte den König: „Warum hast du mich aufgestöret, daß du mich heraufbringen lässest?" Nachdem Saul seine große Noth erzählt, erklärte Samuel, warum Gott von Saul gewichen, und ihm nicht mehr antworte „weder durch Propheten, noch durch Träume". Es war, weil Saul nicht der „Stimme" Gottes gehorcht, welcher durch Samuel geredet hatte. Auch Israel werde er mit Saul geben in der Philister Hand, „und morgen wirst du mit deinen Söhnen bei mir sein". Es ist weder gesagt noch angedeutet, daß Samuel aus einem Todesschlafe erweckt worden sei; er wünschte nicht, zur Erde zurückzukehren von dem Orte,

wo er war, aber das Weib hatte die Macht, ihn auf eine Zeit lang zurückzubringen. Er schien verwandelt zu sein in denselben Körper und in dieselbe geistige Fähigkeit, welche er auf Erden besessen hatte, und die Gabe der Weissagung hatte ihn nicht verlassen. Die berichtete Erscheinung Samuel's beweist, daß der Tod in seinem Falle nur eine Formveränderung war, nicht das Verschließen, sondern das Oeffnen einer zu ferneren Entwickelungen des Einzelwesens führenden Thür. Hätte zur Zeit Saul's das dem Moses zugeschriebene Verbot der sogenannten Magie, nämlich der Wahrsagung, Zeichendeutung und Todtenbefragung, bereits im Buche des Gesetzes sich befunden, so wäre uns diese Begebenheit zu Endor nicht überliefert worden, und wir vermöchten nicht zu begreifen, daß die Magie von Hohen und Niedrigen zu allen Zeiten in Israel getrieben wurde.[1]

Zur Zeit von Jesus scheint der Glaube an übersinnliche Kundgebungen der Geisteskraft sehr allgemein und keineswegs auf Israel beschränkt gewesen zu sein. Dies ist hinreichend bezeugt durch die überlieferten, wenn auch spät aufgezeichneten Berichte über das Leben des älteren Zeitgenossen von Jesus, des Neupythagoräers Apollonius von Thana[2], sowie durch Angaben von Josephus und Tacitus. Josephus schreibt: „Ich habe einen gewissen Mann aus meinem Lande gesehen, welcher dämonische Leute befreite, in Gegenwart von Vespasian, seinen Söhnen und Hauptleuten, und der ganzen Menge seiner Soldaten." Auch Salomo sei die Gabe, Geister auszutreiben, von Gott verliehen worden. Tacitus bezeugt, daß Vespasian die Sehkraft eines Menschen erneuerte, indem er durch seinen Speichel eine Anschwellung des Auges entfernte, und daß er eine kraftlose Hand wiederherstellte.[3]

Das Himmelreich.

Der Säemann des Wortes Gottes wußte, daß der Geist Gottes zu allen Zeiten in der Menschheit gewesen ist; er glaubte, daß die Abraham gemachte Verheißung eines allgemeinen Segens dieser Thatsache zu Grunde lag, und daß das Gesetz von Moses den

---

[1] Deut. 18, 10—13; vgl. 1 Chron. 28, 19; 2 Chron. 21, 12 u. s. w.

[2] Baur, Apollonius von Thana und Christus, neu herausgegeben von Eduard Zeller (1876).

[3] Josephus, Ant., VIII, 2, 5; Tacitus, Hist., IV, 81.

mit Abraham gemachten Bund nicht auflösen konnte. Jesus säete den Samen des Wortes Gottes, und dieser ging zum Theil auf und brachte Frucht schon während Jesus auf Erden wandelte. Jesus glaubte nicht, daß die Zeit gekommen sei, um die ganze Menschheit zum Bewußtsein zu bringen von dem Innewohnen des heiligen Geistes und dadurch zu einer möglichen Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel. Jesus wußte, daß eine lange Zeit verfließen müsse, ehe alle Menschen durch den heiligen Geist den Herrn erkennen lernten. Er selber lehrte innerhalb und außerhalb der Synagoge; er hielt es für seine Aufgabe, den Anfang der Herrschaft des Gottesgeistes in der Menschheit herbeizuführen, das Himmelreich als bereits gekommen zu verkündigen, nicht als zukünftig, wie das Gesetz und die Propheten es gethan. Was die Schriftgelehrten und Pharisäer verschlossen hatten, erklärte Jesus als offen. Er bezeichnete seine Reformation als ein zur Erde-bringen von Feuer, und er wünschte, es brenne schon. Das Feuer, welches er brachte, war das Bewußtsein des Innewohnens des durch Feuer versinnbildlichten heiligen Geistes. Es brauchte nicht vom Himmel herabgebracht zu werden, denn der Geist war im Menschen, aber der Glaube an seine Kraft mußte von neuem angefacht werden. Hierdurch sollte der von Gott entfrembete Mensch zur geistigen Gemeinschaft mit Gott von neuem befähigt werden. Dieses alles mußte geschehen angesichts der Unwissenheit der Menge und des Widerstandes der geistigen Herrscher. Diese hatten den „Schlüssel der Erkenntniß“ dem Volke entwendet, und er mußte ihm wieder verschafft werden.

Alle überlieferten Gleichnisse von Jesus über das Himmelreich beziehen sich auf das was wir jetzt als die messianische Lehre vom heiligen Geist im Menschen bezeichnen können. Jenes Reich auf Erden soll ein Universalreich sein, im Gegensatz zu dem verhüllten mosaischen Gesetz und den dadurch gebundenen Propheten. Was der Erfüllung der an Abraham gemachten Verheißung im Wege gestanden hatte, konnte nur allmählich beseitigt werden. Ein Gesetzeslehrer, welcher von Jesus hören wollte, ob dieser das Gesetz anerkenne oder nicht, fragte ihn: „Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetz?“, oder wörtlich: „Welches Gebot ist groß im Gesetz?“ Er aber sprach zu ihm: „Du sollst lieben den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dies ist das größte und vornehmste Gebot. Ein zweites aber ist ihm gleich: Du sollst deinen

Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Jesus überließ es dem Gesetzeslehrer, diese frei nach der Septuaginta angeführten Worte mit den angeblich von Moses gesprochenen und geschriebenen Worten zu vergleichen, wie sie überliefert sind in den Büchern Exodus und Deuteronomium. Die Gesetzeslehrer, die Schriftgelehrten und Pharisäer wurden von Jesus öffentlich Heuchler genannt, weil sie „dahinten ließen das Gewichtigere im Gesetz, nämlich das Gericht, und die Barmherzigkeit und die Treue". Um die durch die Schriften überlieferte Wahrheit zu erforschen — das Gewichtigere im Gesetz — müssen die Schriften nicht nach dem Buchstaben erklärt werden, welcher die Lehre vom heiligen Geist verbirgt, sondern nach ihrer tieferen Bedeutung, von welcher das Volk nichts wissen konnte, weil der Schlüssel der Erkenntniß ihm entzogen worden war.

Nur in Hinsicht auf die verborgenen Wahrheiten in der Schrift kann Jesus gesagt haben: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." Schon in den Moses zugeschriebenen Büchern war zu lesen, das Wort Gottes sei im Herzen des Menschen, daß er es thue. Dadurch wurde hingewiesen, wenn auch nur in einer einzigen und vielleicht spät eingerückten Stelle, auf die Gegenwart des Geistes Gottes im Menschen, und mittelbar auf den neuen Bund, welchen der Bundesbote bringen werde, der aus den Brüdern Israels wie Moses erwählte Prophet, der Messias. Diese dunkele Weissagung erfüllte das Kommen von Jesus. „Bis daß alles geschehen ist", bis der Kern des Gesetzes von der ihn umgebenden Schale befreit, der Schleier von der Schrift entfernt sein wird, so lange soll Israel den auf dem Stuhle Moses sitzenden Schriftgelehrten und Pharisäern folgen; wenn aber die Gerechtigkeit der Israeliten „nicht viel besser ist" als die der ersteren, so werden sie „nicht in das Himmelreich kommen". Wenn Jesus gesagt hat: „Eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß vergehe Ein Buchstabe oder Ein Strichlein vom Gesetze, bis daß alles geschehen ist", so hat er sicherlich nicht damit sagen wollen, daß jeder Buchstabe und jedes Strichlein offenbart und prophetisch, bis zu seiner Erfüllung bindend sei. Das angeblich von Moses stammende Gesetz weist zwar trotz vieler Widersprüche auf die „Gnade und Wahrheit" hin, welche „durch Jesus Christus geworden ist". Aber so dunkel sind diese Hinweisungen, daß anfangs nur die wenigen in die Geheimnisse des Himmelreichs Ein-

geweihten sie erkennen konnten. Die Zeit war noch nicht gekommen, in welcher das Sittengesetz an die Stelle des geschriebenen Gesetzes kommen konnte. Der Zusammenhang von Weissagung und Erfüllung war schwer zu erkennen. Deshalb gebot Jesus seinen Jüngern, niemand zu sagen, daß er der Messias sei.[1]

Im Geiste von Jesus erklärt, bezieht sich das Gebet, welches er seinen Jüngern lehrte, vom Anfang bis zum Ende auf die Gegenwart und auf die Wirkungen des Geistes Gottes. Der Vater im Himmel ist der „Vater der Geister in allem Fleisch“. Also stehen unter der Leitung ihres himmlischen Vaters nicht nur die Geister im Fleisch, in den Menschen, in welchen sie wohnen, sondern auch in den geistigen Leibern, zu welchen sie verwandelt worden sind. Die erste Bitte ist, es möge der „Name“, nämlich der Geist Gottes, geheiliget werden, ebenderselbe Geist, welcher unser „Anliegen vor Gott kund werden“ läßt, welcher „unserer Schwachheit mit aufhilft“, indem er uns unterrichtet, die wir nicht wissen, „was wir beten sollen, wie es sich gebühret“, welcher „selbst dafür eintritt mit unaussprechlichem Seufzen“.[2] Nur dann kann die Herrschaft des Geistes, das Reich Gottes, auf die Erde kommen, wenn der Mensch den Namen oder Geist Gottes, den innewohnenden göttlichen Ermahner, „nicht unnützlich“ führt, oder ohne Nutzen mit sich herumträgt, sondern wenn er im Bewußtsein ist des Besitzes einer geheimnißvollen Naturkraft, welche als Bindeglied zwischen Gott und Menschen (Religion) in eine ihn mit Gott verbindende geistige Kraft verwandelt worden ist, in eine Gottesgabe. Der heilige Geist ist stets bereit gewesen, dem Menschen den Willen Gottes zu offenbaren. Es ist infolge einer vereinten Wirkung Gottes und des Menschen, einer freiwilligen Unterwerfung des menschlichen unter den göttlichen Willen, wenn der Wille Gottes des Vaters geschieht „wie im Himmel so auch auf Erden“.

Wie wir von Tage zu Tage des Brotes bedürfen zu unserer leiblichen Nahrung, so bedürfen wir, als transscendentale Wesen, einer übersinnlichen Nahrung, des Himmelsbrotes, zu unserer Seelenspeise. Durch den heiligen Geist, welcher die Menschen mit Gott vereinigt, weiß und vergibt Gott unsere Schuld, und durch denselbigen in uns wohnenden Geist sollen wir veranlaßt werden, die erhaltene Vergebung auf unsere Schuldiger zu übertragen;

---

[1] Matth. 16, 20.
[2] Röm. 8, 26; Phil. 4, 6.

denn der Geist ist das seelenrettende eingepflanzte Wort Gottes. Dadurch sollen wir die Liebe zu Gott und zum Nächsten bethätigen, und deshalb sollen wir bitten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern."

Gott versucht niemand; aber wenn Gott seinen Geist von uns nehmen, uns von seiner Geistesgemeinschaft, also von seiner Willenskundgebung trennen sollte, so würden wir einer schweren Prüfung unterworfen, auf die Wagschale gelegt und zu leicht erfunden werden. Wir würden alsdann in die selbstveranlaßte Versuchung gerathen, unserem eigenen Willen zu folgen, in welchem Falle wir nicht vom Uebel erlöst werden könnten. Wir bedürfen der Erneuerung des heiligen Geistes, der Stärkung an unserm innern Menschen, damit wir vor Gefahren der Seele bewahrt werden. Deshalb hat Jesus uns zu beten gelehrt: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel." Nicht zukünftig ist das Kommen des Geistes Gottes in die menschliche Seele, sondern gegenwärtig ist das Reich mit seiner Kraft und Herrlichkeit. Das Gebet des Herrn ist das Gebet des Himmelreichs.

Die Gleichnisse von Jesus und alle seine bildlichen Aussagen lassen darüber keinen Zweifel, daß seine Lehre eine neue und — nach dem Verständniß des Volks — eine verschwiegene war, weil sie die kosmopolitische, menschheitliche Beschaffenheit des Reiches Gottes kündete. Dennoch darf man vermuthen, daß manche auf diese Allgemeinheit bezüglichen Worte von Jesus uns verschwiegen worden sind, als dem separatistischen Treiben der geistlichen Herrscher Israels feindlich. „Niemand flicket einen Lappen von ungewalktem Tuch auf ein altes Kleid, sonst macht das Flickwerk einen Einriß daran, das Neue am Alten, und der Riß wird ärger. Und niemand fasset Most in alte Schläuche, sonst zerreißt der Wein die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche gehen zu Grunde. Sondern man soll neuen Wein in neue Schläuche fassen."[1] Das ungewalkte Tuch, wenn es naß ist, schrumpft zusammen, und zerreißt das alte Kleid, welches sich nicht ausdehnen kann. Nur neue Schläuche können der Gärungskraft des neuen Weines widerstehen. Wir finden hierin eine Andeutung, daß die messianische Lehre vom Himmelreich — von der Gegenwart des Geistes Gottes im Menschen — sich nicht ohne besondere Vorbereitung vereinigen ließ mit dem Gesetz und den Propheten bis

[1] Mark. 2, 21. 22.

auf Johannes, welche diese Lehre verschwiegen hatten. Nur die Eingeweihten in die Geheimnisse des Himmelreichs konnten die Taufe verlangen, mit welcher Jesus getauft wurde, und welche er fortfuhr zu empfangen bis zu seinem Tode.[1] Diese Geistestaufe, mit welcher Jesus, der mit heiligem Geist und mit Kraft Gesalbte, getauft ward, gipfelte in seinem Kreuzestode, im engeren Sinne in dem Kelch, welchen er in Gethsemane trank. Die Jünger sollten erst in Zukunft diesen Kelch trinken, mit dieser Taufe im vollen Sinne des Wortes getauft werden.

Auf die Neuheit der messianischen Lehre, welche Jesus durch Wort und That predigte, des Himmelreichs als des neuen Bundes des Geistes, beziehen sich auch andere Gleichnisse von Jesus. Das Himmelreich, die neue Lehre von der Gegenwart des Geistes Gottes in der Menschheit, obwol von ihr unerkannt, „ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker". Es ist die von Moses und den Propheten verborgene Lehre, das von Schriftgelehrten und Pharisäern verschlossene Reich, in welches nur mit Gewalt eingegangen werden konnte. Gleich den gesuchten und gefundenen „kostbaren Perlen", war der Acker mit dem Schatz alle andern Schätze werth. Wie der Schatz im Acker verborgen worden war, und die kostbaren Perlen gesucht werden mußten, so war der Weinberg mit einem Zaun umgeben worden. Die offenbare Verbindung dieses Gleichnisses mit dem vom „Seher" Asaph verfaßten 80. Psalm erfordert eine tiefere Erklärung dieses Gleichnisses.

Nach der Schrift hatte Gott einen Weinstock aus Egypten gebracht, die Heiden im Lande der Verheißung vertrieben, und den Weinstock in dasselbe gepflanzt. Gott machte vor ihm Raum, „und tief schlug er Wurzel und erfüllete das Land". Aber die Mauern um den Weinstock wurden von Gott eingerissen und derselbe allen Gefahren preisgegeben. „Gott der Heerscharen, kehre doch wieder, blicke vom Himmel herab und siehe und suche heim diesen Weinstock. Und sei ein Schirm dessen, den deine Rechte gepflanzet hat, und über dem Sohne, den du dir auferzogen hast. Deine Hand sei über dem Manne deiner Rechten, über dem Menschensohne, den du dir auferzogen hast." Dieser Psalm bezieht sich auf den Auszug Israels aus Egypten, wie auch die Stelle bei Hosea: „Da Israel jung war, hatte Ich ihn lieb, und aus Egypten rief ich meinen Sohn." Im Evangelium nach Matthäus wird als

---

[1] Mark. 10, 38 (Bunsen's Bibelwerk).

Erfüllung dieser Stelle angegeben, daß Joseph, nach göttlicher Weisung in einem Traum, mit dem Kindlein und der Mutter nach Egypten floh und bis zum Tode des Herodes dort blieb, bis der Engel des Herrn ihn zurückrief. Der von der rechten Hand, nämlich vom Geiste Gottes, gepflanzte Sohn, der Menschensohn zur Rechten Gottes, den Gott sich auferzogen hat, der mit heiligem Geist und mit Kraft gesalbte Jesus, welcher sich den Menschensohn nannte und sich als den Messias offenbarte, nannte sich in einem Gleichnisse den wahrhaftigen Weinstock, mit unzweifelhafter Beziehung auf diesen Psalm und auf Daniel's Vision vom Menschensohne.[1]

Seine Jünger nannte Jesus mit dem Weinstock vereinigte Reben, welche keine Frucht bringen können von sich selber, es sei denn, daß die Reben am Weinstock bleiben. Dieser war vom Weingärtner, vom Vater, gepflanzt worden; die Wurzel des Weinstocks war göttlichen Ursprungs, von der Wurzel stieg Leben in den Weinstock, und durch den Weinstock in die Reben. Somit ist es der göttliche Geist, der das so versinnbildlichte Leben in Gott im Messias und in der mit ihm vereinigten Menschheit bewirkt. Wie durch die Gleichheit des Lebenselements in Wurzel, Weinstock und Reben diese drei Eins sind, so sind in dem heiligen Geiste Gott, Christus, nämlich der gesalbte Mensch, und die gläubige Menschheit Eins. Als der Geist in der Menschheit, als der wahrhaftige Weinstock, ist Christus vor Abraham; Jesus und der Vater sind Eins, wie die gläubige Menschheit Eins ist mit Christus.

Wir kehren zum Gleichniß vom umzäunten Weinberg zurück. Der Hausvater, welcher einen Zaun um den Weinberg führte, ist nicht Gott, sondern sein Stellvertreter Moses. Seine unerklärte Symbolik und die angeblich den Aeltesten anvertraute geheime Ueberlieferung war für das Volk ein um das Gesetz gezogenes Hinderniß, welches Israel fern hielt von der im Allerheiligsten versinnbildlichten geistigen Gegenwart Gottes. Der Zaun des Gleichnisses ist dieses Hinderniß, es ist der Schleier, mit welchem Moses seine Augen und seine Schriften verdeckte, und dadurch auch die später verfaßten Schriften des alten Bundes. Der Zaun ist der Schleier, durch welchen die Moses vertretenden Schriftgelehrten und Pharisäer „das Gewichtigere im Gesetz dahinten ließen", nicht

[1] Ps. 80, 9–20; vgl. Hos. 11, 1; Matth. 2, 15; Joh. 15, 1–5; Dan. 7, 13.

nur „die Barmherzigkeit und die Treue“, sondern vor allem die Lehre von der göttlichen Geistesgegenwart. Moses that den Weinberg an Weingärtner aus, an eine Priesterschaft, in Verbindung mit der geheimnißvollen Institution von 70 Aeltesten. Nachdem der Hausvater über Land gezogen, nachdem Moses gestorben war, sandte der Hausvater des Gleichnisses, durch welchen in diesem Theile des Gleichnisses Gott versinnbildlicht ist, „seine Knechte“, die in seinem Geist redenden Propheten, „zu den Weingärtnern, daß sie seine Früchte empfingen“. Nachdem diese Knechte Gottes geschlagen, getödtet und gesteinigt waren, „sandte Er seinen Sohn zu ihnen“. Er wurde als der Erbe des Weinbergs, als Messias erkannt, zum Weinberge hinausgestoßen und getödtet.[1]

Jesus verband dieses Gleichniß mit den Worten des Psalmisten, indem er zu den „Hohenpriestern und Pharisäern“ sprach: „Habt ihr nie gelesen in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden; von dem Herren ist er es geworden und ist wunderbar in unseren Augen.“ Es ist der von Moses und den Propheten bis auf Johannes verworfene Stein, die Geistesgegenwart Gottes, welcher zum Eckstein des neuen Baues, des geistigen Bundes, des Himmelreichs geworden ist. Es ist der in einer Vision von Daniel geschaute Stein, welcher zum Berge wurde und die ganze Erde erfüllte. Wie an die Stelle der Weingärtner, welche keine Früchte zu rechter Zeit gaben, andere Weingärtner angestellt wurden, so verkündigte Jesus den Stellvertretern von Moses, es werde das Reich Gottes von ihnen genommen und einem Volke gegeben werden, das dessen Früchte bringt. „Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen er aber fällt, den wird er zerstieben wie Spreu.“[2]

Während dieser Zaun um den Weinberg sich auf das Abschließen des Himmelreichs bezieht, in welches nur mit Gewalt eingegangen werden konnte, weist Jesus in einem anderen Gleichnisse hin auf die Nothwendigkeit des Ringens, um in dasselbe zu gelangen und selig zu werden. „Ringet, daß ihr durch die enge Thür eingehet; denn viele, das sage ich euch, werden trachten

[1] Matth. 21, 33—39.

[2] Matth. 21, 40—44; Ps. 118, 22—23; Dan. 2, 34. 35. Ueber die mögliche Verbindung des Petrus-Namens mit dem messianisch gedeuteten Stein der Vision Daniel's, siehe Kap. 21.

hineinzukommen und es nicht vermögen, von der Zeit an, daß der Hausherr aufgestanden ist und die Thür verschlossen hat. Da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Thür zu klopfen und sagen, Herr thue uns auf. Und er wird antworten und zu euch sagen, Ich weiß nicht woher ihr seid. So werdet ihr dann anfangen zu sagen, Wir haben von dir gegessen und getrunken, und auf unseren Gassen hast du gelehret. Und er wird sprechen, Ich sage euch, ich weiß nicht woher ihr seid, weichet von mir alle, ihr Uebelthäter. Da wird sein Heulen und Zähneknirschen, wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber hinausgestoßen. Und es werden kommen von Morgen und Abend, und von Mitternacht und von Mittag, die zu Tische sitzen werden im Reiche Gottes. Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein."[1]

Wie in dem einen Gleichniß der Zaun das Hinderniß ist, so hindert die verschlossene Thür in dem anderen Gleichniß das Eingehen in das Himmelreich, und somit das Seligwerden. Die seligmachende Kraft ist das eingegrabene Wort, der Geist in der Menschheit; aber diese Lehre ist zurückgehalten worden durch Moses und die Propheten. Jesus Christus ist die Thür, die enge Pforte, welche zum Leben führt, weil er das Himmelreich geöffnet, welches die Schriftgelehrten und Pharisäer verschlossen hatten. Wenn er wird „aufgestanden" sein, wird er nicht länger das Wort Gottes denen geben können, die der Vater ihm gegeben hat, und in diesem Sinne wird die Thür verschlossen sein denen, welche trachten hineinzukommen. Jesus ahnte, daß nach seinem Auferstehen das Himmelreich mehr als je verschlossen sein werde durch das Inkraftsetzen alter Einschränkungen, und dadurch, daß das Empfangen des Geistes abhängig gemacht werden würde von neuen Bedingungen und Glaubensartikeln. Aber eine enge Thür, die das Leben der Apostel in Gefahr bringende Predigt, wird offen bleiben für die nach dem Eingang Trachtenden, obwol der anerkannte Hausherr, die jüdische Priesterherrschaft, die Thür verschlossen hat. Gleich dem Haushalter in dem Gleichniß vom Weinberge, hat der Hausherr eine doppelte Bedeutung. Es ist ganz sicher, daß Jesus die Thür des Gottesreichs nicht zugeschlossen

[1] Luk. 13, 23–30; vgl. Joh. 9, 4.

hat; er hat gesagt: „Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.“[1]

Das Neue weil Verschwiegene der messianischen Lehre von Jesus wird durch diese Gleichnisse mit Flammenschrift angezeigt. Da Israel als Nation keine Kenntniß hatte von den Geheimnissen vom Himmelreich, konnte das Volk der Verheißung zur Zeit von Jesus keine Früchte bringen. Der Schlüssel der Erkenntniß war ihm entzogen worden, das Himmelreich war ihnen ein ganz unerklärlicher Begriff. Was die Symbolik im Tempel den Eingeweihten andeutete, was nur zum Theil in den Synagogen erklärt wurde, reichte nicht aus, selbst nicht nach der von Johannes gebotenen Sinnesänderung und „Reinigung der Seele“[2], um in das von Schriftgelehrten verschlossene, von Jesus eröffnete Himmelreich einzugehen. Jesus erwartete, daß der Feigenbaum Israels Frucht bringen werde. Er fand Zeichen des Lebens an dem Baume, aber nur Blätter. Dies ist in den Evangelien nach Matthäus und nach Markus als ein geschichtliches Ereigniß erzählt, jedoch bei Lukas als Gleichniß.

Als Jesus des Morgens wieder in die Stadt Jerusalem ging, „hungerte ihn. Und er sah einen einzelnen Feigenbaum am Wege stehen, und ging hinzu, und fand nichts daran, als allein Blätter, und sprach zu ihm, Nun wachse auf dir hinfort nimmermehr eine Frucht. Und der Feigenbaum verdorrete sogleich. Und da das die Jünger sahen, verwunderten sie sich und sprachen, Wie ist der Feigenbaum sogleich verdorret? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen, Wahrlich ich sage euch, so ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit dem Feigenbaum thun; sondern so ihr werdet sagen zu diesem Berge, Hebe dich auf und wirf dich ins Meer, so wird's geschehen. Und alles, was ihr gläubig bittet im Gebet, werdet ihr empfangen.“ Bei Markus findet sich die Angabe, es sei noch nicht die Zeit der Feigen gewesen. Dies kann auf die Feigen des betreffenden Maulbeerfeigenbaums bezogen werden, da die Sykomore, gleich dem „Baum des Lebens“, jeden Monat Frucht bringt und immergrüne Blätter hat. Desto härter würde die Verdammung des Baumes sein. Nach dem „Gleichniß“ bei Lukas war der Feigenbaum in einem Weinberge gepflanzt, dessen Besitzer „drei Jahre lang“ auf

[1] Joh. 12, 32; 10, 9.
[2] Josephus, Ant., XVIII, 2; vgl. Matth. 14, 3–12.

demselben Frucht gesucht und keine gefunden hatte, worauf er dem Weingärtner befahl, ihn abzuhauen, damit er nicht das Land verderbe. Nicht der in sein Eigenthum gekommene Engel-Messias, sondern der Repräsentant der jüdischen Kirche bat, der Herr möge den Baum „noch dies Jahr" lassen, damit er um ihn grabe und ihn bedünge, erst dann solle er abgehauen werden, falls er keine Frucht bringen sollte.[1]

Diese wol erst spät aufgezeichneten Legenden über den Feigenbaum halten wir für Entwickelungen aus dem Gleichniß von dem mit einem Zaun umgebenen Weinberg. In beiden Fällen wird das Himmelreich auf andere übertragen. Ob diese Aufzeichnungen aus der Zeit vor der Zerstörung Jerusalems stammen oder nach derselben, läßt sich nicht entscheiden. Sogar die mildeste Form der Feigenbaumlegende athmet einen Geist des Hasses gegen Israel. Es darf als ganz sicher angenommen werden, daß in diesen Erzählungen von einem geschichtlichen Ereigniß nicht die Rede sein kann, und daß Jesus kein einziges der ihm darin zugeschriebenen Worte gesprochen hat. Jesus hat Israel eine Zukunft nicht abgesprochen, an welche sogar ein Paulus zuversichtlich glaubte. Obwol Jerusalem Propheten getödtet und zu ihr Gesandte gesteinigt, hat Jesus die Kinder Israels versammeln wollen, aber ihre geistlichen Oberen haben es nicht gewollt. Zwar soll eine Zeit lang das Haus Israels wüste gelassen werden, doch nur bis Israel sprechen wird: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn", nämlich im Geiste Gottes. Es gibt noch eine künftige Zeit des lange verheißenen Elia, welcher die Herzen der Israeliten zu den Heiden und der Heiden zu den Israeliten kehren wird. Dann werden beide hinaufziehen zum Hause Gottes, zum ehemaligen Hause Israels, welches dann nicht länger wüste gelassen werden wird. Dann kommt „das Ende" der Weissagung.

Infolge der Verheimlichung der Lehre von der Geistesgegenwart Gottes in der Menschheit, war Israel nicht fähig, den Samen des Wortes Gottes in sich aufzunehmen. Die Zeit der Ernte war zur Zeit von Jesus und ist noch zukünftig. Darauf bezieht sich auch mittelbar das Gleichniß, in welchem das Himmelreich verglichen wird mit einem Sauerteige, welcher das Mehl durchsäuern muß. So auch das Gleichniß von dem zwischen den Weizen gesäeten Unkraut, welches erst bei der Ernte vom Weizen getrennt

[1] Matth. 21, 18–22; Mark. 11, 12–14; Luk. 13, 6–9.

wird. Der Menschensohn hat den guten Samen auf dem Weltacker gesäet und das Himmelreich mit einem Netze verglichen, welches ins Meer — in die Heidenwelt — geworfen ward und mit welchem man „allerlei Fische zusammenfing“. Vor allem sollten seine Jünger zu den „verlorenen Schafen vom Hause Israel gehen“, nicht sofort zu den Heiden; doch später sollten sie Jünger machen aus allen Völkern. Gott lasse seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und lasse regnen über Gerechte und Ungerechte; das war Jesus' Anschauung; alle können Kinder werden des Vaters im Himmel. Jesus hat schwerlich einen Unterschied zwischen Juden und Heiden gutgeheißen.

Die Verbreitung der neuen Lehre über das Innewohnen des Geistes Gottes im Menschen, das der Menschheit vorgesetzte Ideal einer geistigen Gemeinschaft zwischen dem Menschen und Gott, obwol auch zwischen allen Vernunftwesen, legte den Grund zu einer radicalen und demokratischen Reformation in der jüdischen Kirche. Jesus bezeugte, daß das Verbergen der köstlichsten Gabe Gottes durch Moses und die Propheten bis auf Johannes, die er dunkel als „Diebe und Räuber“ bezeichnete, nicht von Gott ausgegangen sein könne. Daraus folgt, daß die Schriften, welche in systematischer Weise eine so wichtige Wahrheit verschwiegen hatten, wie auch die damit eng zusammenhängende Lehre von dem zukünftigen Leben, nicht als von Gott eingegebene Aufzeichnungen aus der Vergangenheit betrachtet werden können. Es kann durch den Schriftbeweis festgestellt werden, trotz aller die Wahrheit verdunkelnden Ueberarbeitungen, daß Jesus ganz besonders das Gottwidrige der blutigen Opfer hervorgehoben hat, und daß er die den Priestern gegebene Stellung als nothwendige Vermittler geistiger Gemeinschaft nicht als Gott gefällig betrachtete. Ganz sicher ist es, daß er die Tempelceremonien verabscheute, weil deren bildliche Bedeutung dem Volke unbekannt war. Es ist eine sehr bezeichnende Thatsache, daß Jesus nie seine Andacht im Tempel verrichtete, obwol er in den Tempelschulen lehrte. Auch seine Jünger haben nicht im Tempel gebetet, bis nach der Kreuzigung ihres Meisters, als Jakobus zu ihrem Aufseher ernannt wurde, unter Umständen, welche wir in einem späteren Kapitel in Betracht ziehen werden. Jesus hat die Grundsätze der nie von Sadducäern nachweislich besuchten Synagoge anerkannt, wie diese Grundsätze durch einige der rechtgläubigen oder massoretischen Rabbinen und Targumisten oder Schrifterklärer festgestellt waren, zu welchen er

gehörte, wie die Unterhaltung mit Nikodemus und sein Lehren in der Synagoge beweist.

Doch auch für die Synagoge scheint die messianische Lehre von der Herrschaft des heiligen Geistes in der Menschheit, vom Himmelreich, etwas ganz Neues gewesen zu sein. Die Einführung einer so radicalen religiösen Reform bedurfte großer Vorsicht. Eine Organisation für die geheime Fortpflanzung der „Geheimnisse des Himmelreichs", innerhalb eines engen Kreises von Eingeweihten, wurde von Jesus für nothwendig gehalten, zur allmählichen Zerstörung des alten Sauerteigs der Pharisäer und Sadducäer. Was er wenigen eingeweihten Laien ins Ohr flüsterte, sollte erst zu einer unbestimmten künftigen Zeit von den Dächern herab öffentlich verkündigt werden. Es kann nur eine spätere und ungeschichtliche Ueberlieferung sein, welcher zufolge die bei Lukas richtig überlieferten Worte von Jesus, in dem zuletzt revidirten Evangelium nach Matthäus dahin umgeändert wurden, daß die Apostel selber die ihnen anvertrauten Geheimnisse öffentlich verkündigen sollten.[1]

Schon hier können wir die überaus wichtige Frage vorläufig beantworten, was die von Jesus im engen Kreise verbreiteten Geheimnisse des Himmelreichs gewesen sein mögen. Wenn es uns schließlich gelingt zu beweisen, daß Jesus dasjenige geöffnet hat, was die Schriftgelehrten und Pharisäer verschlossen hatten, nämlich das Himmelreich, so wird mit logischer Nothwendigkeit daraus zu folgern sein, daß Jesus nur insgeheim sich auf die innewohnende Geisteskraft mit klaren Worten beziehen konnte. Es wird sich mit steigender Wahrscheinlichkeit ergeben, daß Anfang, Mitte und Ende seiner messianischen Lehre sich auf das eingegrabene oder eingeborene Wort bezog, welches der Mensch mit Sanftmuth annehmen, nicht empfangen soll, und welches „die Seelen selig machen kann", nämlich bei Mitwirkung des Menschen. Wer „Thäter des Worts und nicht Hörer allein" ist, „derselbe wird selig sein in seinem Thun". Jesus kann nicht von diesem jedem Menschen eingepflanzten Worte unterschieden haben „das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet". Wie gesagt, das Bewußtsein dieses die Menschheit erleuchtenden Lichtes, welches „in der Welt war", kam „eben damals in die Welt" durch Jesus

[1] Matth. 10, 27; Luk. 12, 2. 3; Mark. 4, 33. 34. Ueber den mit dieser Geheimlehre verbundenen Verrath des Judas siehe in Kap. 21.

Christus. Das durch Moses gegebene Gesetz und die Propheten bis auf Johannes haben nicht die „Gnade und Wahrheit“ gebracht, die durch Jesus Christus geworden ist, dem Bringer des neuen, geistigen Bundes, dem verheißenen Bundesboten, dem Messias. Aber obwol der Messias „in sein Eigenthum“ kam, zu dem Volke, dem er verheißen worden war, nahmen ihn „die Eigenen“ nicht auf. „Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Vollmacht, Gottes Kinder zu werden.“ Denn diejenigen, welche „an seinen Namen (Geist) glauben“, an das eingegrabene Wort Gottes, werden von oben wiedergeboren, „nicht aus Geblüt, noch aus Fleischeswillen, noch aus Manneswillen, sondern aus Gott“, durch Vermittelung des heiligen Geistes.[1]

Jesus eröffnete durch diese messianische Lehre einen neuen Zugang zu Gott, den Weg zu einer möglichen Unsterblichkeit. Was David von Gott sagte, kann nun auf Jesus Christus bezogen werden. „Bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Licht sehen wir das Licht.“[2] Klar, wenn auch geheimnißvoll, bezieht sich Jesus auf das möglicherweise ewige Leben der Seele, als vom Leben des Körpers unterschieden. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahrhaftigen Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ In allen Theilen des im vierten Evangelium aufgezeichneten erhabenen Gebets von Jesus, für sich selber, für seine Jünger und für die Kirche — trotz einer theilweisen Ueberarbeitung desselben — ist jede andere Erklärung des von Gott ihm gegebenen und durch den Sohn eingeleiteten Werkes ausgeschlossen, als die, welche den Namen oder Geist Gottes in Jesus, in seinen Jüngern und in der Menschheit zum Mittelpunkt dieses messianischen Werkes macht. Es war diese Lehre, durch welche sich Jesus von Moses und den Propheten bis auf Johannes unterschied. Jesus ist der Säemann des Wortes Gottes. Die Zeit der Ernte kommt mit dem Propheten Elia.

Ergebniß.

Statt der zukünftigen Taufe mit dem heiligen Geist lehrte Jesus durch Wort und Werk den Glauben an die gegenwärtige Geistestaufe, das Gekommensein des Himmelreichs; er erweckte in

---

[1] Joh. 1, 9—13. 17; Jac. 1, 21. 22.

[2] Ps. 36, 9 (10) (Bunsen's Bibelwerk).

Einigen das Bewußtsein des von Gesetz und Propheten verschwiegenen Innewohnens des wahrhaftigen, alle Menschen erleuchtenden Lichtes, des eingegrabenen Wortes, welches die Seelen selig machen kann. Jesus brachte den verheißenen neuen Bund des Geistes, des auf die Tafeln des Herzens geschriebenen Gesetzes, und als Bote des Bundes war er der verheißene Messias, der Mann der Geisteskraft, der gesalbte Mensch, nicht ein Engel-Messias, wie Johannes der Täufer und alle Essener einen solchen erwarteten.

Achtzehntes Kapitel.

Stephanus und Paulus.

Stephanus Hellenist und Essener.

Jesus hatte sich einigen Lehren Johannes des Täufers widersetzt, und es läßt sich beweisen, daß einige Lehren von Paulus nicht durch die zwölf Apostel anerkannt wurden. Paulus war von Pharisäern abgestammt, und die herrschenden Sadducäer hatten ihn zum Hauptagenten ernannt in der Verfolgung, welche mit der Steinigung des Stephanus begonnen hatte. Wir dürfen annehmen, daß Saulus aus Tarsus in Cilicien unter den Männern war, welche mit Stephanus stritten, „ein Mann voll Glaubens und des heiligen Geistes", welcher „Wunder und Zeichen" unter dem Volke gethan hatte. Stephanus war der erste jener „sieben Männer guten Zeugnisses und voll Geistes und Weisheit", welche die Hellenisten, nämlich griechisch redende Juden zu Jerusalem, unter sich gewählt hatten zu der Unterstützung der griechischen Witwen, deren Vernachlässigung „ein Murren" veranlaßt hatte. Der Angabe, daß sie von den Aposteln „bestellt" wurden, unterliegt ohne Zweifel die bestimmte Absicht, die Abhängigkeit der Hellenisten in Jerusalem von der unter Leitung der Apostel bestehenden christlichen Gemeinschaft anzudeuten.

Wir hoffen unsere Behauptung fest zu begründen, daß die Lehre vom Engel-Messias, deren orientalischen und essenischen Ursprung wir außer Zweifel gestellt haben, von Stephanus auf Jesus angewandt worden ist. Es werden alsdann die beiden Thatsachen bewiesen worden sein, daß Stephanus eine nicht anerkannte mes-

sianische Lehre in die christliche Kirche eingeführt hat, und daß, obwol die Apostel ihn haben bestellen können für das Geschäft der täglichen Hülfeleistung unter den Witwen der Griechen, sie den ersten der sieben Diakonen nicht für einen Mann guten Zeugnisses und voll Geistes und Weisheit haben halten können. Es wird ferner daraus zu folgern sein, daß der Zweck dieser Angabe in der Apostelgeschichte die zu verbreitende Behauptung war, es sei der erste Märtyrer ein Jünger von Jesus gewesen, nicht ein jüdischer und ein christlicher Dissident. So wurde der Grund gelegt für die Ueberlieferung, welche alle Schriften Neuen Testaments bestätigen sollten, daß keine wesentliche Verschiedenheit bestand zwischen den Lehren der Zwölf und denen des Paulus. Dieser Ueberlieferung entgegen glauben wir beweisen zu können, daß Jesus Christus von Stephanus und Paulus als der im Fleische erschienene Engel in der Wüste bezeichnet worden ist.

Die Verfolgung des Stephanus und seiner Glaubensgenossen erfolgte hauptsächlich deshalb, weil sie den verheißenen Messias mit dem Engel Gottes identificierten. Dieser nicht-massoretischen Lehre mußten die herrschenden Sadducäer entgegentreten, nicht nur weil sie weder an Engel noch Geister glaubten, sondern weil die anerkannten Schriften, soweit sie sich nicht auf Astrologie beziehen, keine einzige Weissagung auf den Messias als Engel enthalten. Wir werden zu untersuchen haben, aus welchem Grunde den zwölf Aposteln, welche die messianische Lehre des Stephanus nicht anerkannten, das Verbleiben in Jerusalem gestattet wurde, während der ersten Verfolgung über die Gemeinde zu Jerusalem, als alle in die Gegend von Judäa und Samaria zerstreut wurden „ausgenommen die Apostel".

Die in der Apostelgeschichte aufgezeichnete Rede des Stephanus, welche wir weiter unten näher in Betracht ziehen werden, bezeugt, daß er auf Jesus die Messiaslehre anwandte, welche in den vorchristlichen Targumim und in den Apokryphen der Septuaginta enthalten ist. Wir haben die Aehnlichkeit derselben gezeigt mit der nichtanerkannten geheimen Ueberlieferung oder Gnosis jüdischer Andersgläubiger, der Essener, und mit der Merkâbah, indischen Ursprungs, zu deren Lehren die buddhistische vom Engel-Messias gehörte. Die Rede des Stephanus zeigt, daß er des essenischen Täufers Lehre theilte, über das nicht gegenwärtige, sondern zukünftige Wirken des Geistes Gottes in Israel. Denn die Juden, sagt er, widerstrebten, wie ihre Väter, allezeit dem heiligen Geist

und verfolgten die Propheten, welche ausnahmsweise den Geist Gottes besaßen. Es war „mit der Hand des Engels, der ihm erschien im Busche", daß Moses von Gott gesandt worden war, „zum Obersten und Erlöser". Hier, wie an anderen Stellen, ist die „Hand" das Sinnbild des Geistes oder „Namens" Gottes, welcher „im" Engel war, nach den Worten von Moses.[1] Stephanus deutet an, daß im Besitz jenes Geistes, welcher im Engel war, Moses sein Volk ausführte, und Wunder und Zeichen that im Lande Egypten, im Rothen Meere und in der Wüste, vierzig Jahre lang. Dies ist der Moses, der den Kindern Israel gesagt hat, „Einen Propheten wird euch Gott erwecken aus eueren Brüdern, gleichwie mich". Diesen zukünftigen Propheten stellt Stephanus dem Engel gleich, welcher auf dem Berge Sinai zu Moses redete und mit den Vätern war, und durch welchen Moses „lebendige Worte" empfing für Israel. Stephanus hielt nicht nur Jesus für den Engel, sondern auch für den Messias, oder für den Propheten wie Moses.

Die Väter wollten Moses nicht gehorchen, sondern stießen ihn von sich, und nahmen nicht an die Offenbarung des Engels Gottes durch Moses.[2] Stephanus deutet mit hinreichender Klarheit an, daß, wenn die Väter Moses gehorcht hätten, welcher durch den Geist mit dem Engel Gemeinschaft hatte, wie der Engel mit Gott, auch in ihnen der heilige Geist hätte wirksam sein können. Aber die Väter Israels und ihre Nachkommen haben stets dem heiligen Geist widerstrebt, die Propheten, Organe des Geistes Gottes, verfolgt und diejenigen getödtet, „welche vorher verkündigten die Ankunft des Gerechten", welcher mit dem heiligen Geiste taufen sollte, wie Johannes der Täufer sich ausdrückte. Die Zeitgenossen des Stephanus wurden durch ihn angeklagt, Verräther und Mörder von Jesus, dem Engel-Messias, zu sein.

Der Erzähler schließt seinen Bericht über Stephanus durch die Angabe, daß dieser, „voll heiligen Geistes", schauete auf gen Himmel, und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen, und sprach: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und Jesus zur Rechten Gottes stehen." Nachdem er zum „Herrn

---

[1] Exod. 23, 21; vgl. oben, S. 27.

[2] Apg. 7, 39. 53; Gal. 3, 19. Das Gesetz ward verordnet durch Engel „in" der „Hand" oder im Geiste von Moses. Der Geist bildete das Bindeglied zwischen Gott, dem Engel und Moses.

Jesus" gebetet, daß er seinen Geist aufnehme, und daß er denjenigen, die ihn steinigten, diese Sünde nicht zurechnen wolle, entschlief Stephanus, ein Märtyrer seines Glaubens.

Mag Stephanus ein Essener gewesen sein oder nicht, sicherlich hat er die auf Jesus angewandte essenische Lehre vom Engel-Messias verkündigt; er betrachtete ihn als den von Johannes erwarteten Täufer mit dem heiligen Geist. Stephanus war nicht einer derjenigen, welche das leugneten was Jesus durch Wort und That verkündigt hatte, daß der neue, geistige Bund, „das Himmelreich", bereits gekommen sei. Stephanus gehörte zum Himmelreich, von welchem Johannes durch Jesus ausgeschlossen worden war. Aber Stephanus muß geglaubt haben, daß der Geist Gottes zur Erde herabgebracht worden sei durch den Engel, in welchem der Name oder Geist Gottes ist, welcher Israel in der Wüste erschienen und in Jesus Fleisch geworden war, durch den Propheten wie Moses, durch Jesus Christus. Weil Jesus den heiligen Geist vom Himmel zur Erde gebracht hatte, deshalb konnte er ihn zunächst seinen Jüngern übertragen, dies war die Anschauung von Stephanus. Aber dieser Engel-Messias mit dem heiligen Geist erschien unter einem Volke, welches keine hinreichende Erleuchtung erhalten hatte durch das Gesetz und die Propheten, um das wahre Wesen der erlösenden Mission des verheißenen Messias zu verstehen.

Der messianische Glaube von Stephanus war der des essenischen Täufers, mit der einzigen Ausnahme, daß der, von welchem Johannes gesagt hatte, daß er kommen solle, der mit heiligem Geist taufende Messias, für Stephanus als in Jesus gekommen galt; daß es nach der Predigt des Stephanus nicht nöthig war, auf einen anderen zu warten, wie der Täufer gedacht hatte. Während Johannes im Unglauben an Jesus als den verheißenen Messias starb, bezeugte Stephanus durch den Märtyrertod seinen Glauben, daß in Jesus die Erfüllung der essenischen Erwartung von einem Engel-Messias gekommen sei. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß Stephanus Jesus für die fleischgewordene vorweltliche und persönliche Weisheit bei Gott hielt, für den Engel bei Gottes Throne, auf welchen die für prophetisch gehaltenen Worte des Psalmisten angewandt wurden: „Setze dich zu meiner Rechten." Alle diese Stellen waren angezogen worden von den einen Engel-Messias erwartenden Essenern. Stephanus war der Verkünder der essenischen Geheimlehre, von welcher es sich bereits herausgestellt

hat, daß sie die Grundlage bildete für das Neue im griechischen Kanon.

Stephanus wie Jesus sollen wider den Tempel gelästert haben, aber ihre Beweggründe waren verschiedene: Jesus war der Reformator rechtgläubigen Judenthums, der Bringer des verheißenen neuen und geistigen Bundes, Stephanus war jüdischer Dissident und Essener und wandte zuerst auf Jesus die nichtchristliche Lehre vom Engel-Messias an. Wie Jesus, so hat wahrscheinlich Stephanus nie im Tempel seine Andacht verrichtet. Aber zwischen der Lehre von Jesus und der von Stephanus war derselbe Unterschied, von welchem wir nachgewiesen haben, daß er zwischen Jesus und Johannes bestanden hatte und von welchem wir nachweisen werden, daß er zwischen Jesus und Paulus bestand. Durch die Lehre vom Engel-Messias und damit verwandte Lehren standen Stephanus und Paulus den Lehren von Jesus und seinen Aposteln gegenüber. Aus diesem Grunde, mehr als wegen seiner Unabhängigkeit vom Gesetz, war Stephanus der Vorläufer von Paulus.[1] Weil der Tod des ersten Märtyrers bald auf den von Jesus folgte, feiert die katholische Kirche das Fest des Stephanus am Tage nach Weihnachten.

Bekehrung des Paulus zum Glauben des Stephanus.

Nach seiner eigenen Angabe war Paulus der junge Mann Namens Saul, zu dessen Füßen Zeugen ihre Kleider niederlegten, ehe die ersten Steine auf den zum Tode Verurtheilten geworfen wurden, ein Brauch, der noch heutzutage besteht. Paulus war Mitglied des Synedriums, wie aus seiner Rede vor Agrippa geschlossen werden kann.[2] Der Mann aus Cilicien, welcher wahrscheinlich die Streitreden mit Stephanus mitangehört hatte, sowie seine Vertheidigung, hörte auch das Glaubensbekenntniß des sterbenden Märtyrers. Durch den Ausdruck dieses Glaubens

---

[1] Daß Stephanus der Vorläufer von Paulus war, leugnet Holsten, „Evangelium des Paulus und Petrus", 253. Holtzmann hält Stephanus für den Vorläufer von Paulus, aber aus keinem anderen Grunde, als weil Stephanus vor Paulus das Gewissen vom Gesetz befreit hat. Bunsen's Bibelwerk, VIII. Ueber die palästinensischen Essener, zu welchen Barnabas gehörte und welche Paulus anfeindeten, weiter unten.

[2] Apg. 26, 10.

wurde die Bekehrung des Paulus eingeleitet. Paulus erkennt an, daß während der über Stephanus erhobenen Verfolgung, deren Hauptwerkzeug er war, er den Glauben annahm, gegen welchen er gewüthet hatte. Auf der Reise nach Damascus, während die Worte des sterbenden Stephanus noch in seinen Ohren klangen, unter dem Eindruck, welchen des Märtyrers Beschreibung seines Gesichts auf ihn gemacht hatte, glaubte auch Paulus ein Gesicht zu erblicken. Die Apostelgeschichte beschreibt, daß plötzlich, um die Mittagszeit, „ein Licht vom Himmel“ ihn umstrahlte. „Er fiel auf die Erde, und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm, Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach, Wer bist du, Herr? Jener aber sprach, Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Wir können schon hier behaupten, daß es, streng genommen, nicht Jesus war, den Paulus verfolgte, sondern daß dieser ein Verfolger der Glaubensgenossen des Stephanus war, dessen Glaube nicht der von Jesus war. Von Stephanus soll Paulus während einer Vision im Tempel gesagt haben, daß er der „Zeuge“ von Jesus war, und es wird angedeutet, daß der Herr dieser Bezeichnung zugestimmt habe. In dieser Angabe sehen wir eine Bestätigung der bereits durch die apostolische Anerkennung des Stephanus als Diakon festgestellten Thatsache, daß die Apostelgeschichte in der uns überlieferten Form mit dem Zweck verfaßt worden ist, den nachweislichen Lehrunterschied zwischen den Zwölfen und Paulus zu verdecken. Denn wenn Stephanus ein Zeuge von Jesus gewesen wäre, so hätte letzterer, der Apostelgeschichte zufolge, seine Zustimmung gegeben zu seiner Gleichstellung (durch Stephanus) mit dem Engel in der Wüste, und es wäre Jesus in der That der Engel-Messias der Essener gewesen.

Angenommen, daß jenes Gesicht nahe bei Damascus nur ein innerer — kein äußerlicher — Vorgang war, so litt es doch für Paulus keinen Zweifel, daß er den Herrn Jesus mit eigenen Augen gesehen, seine Worte mit eigenen Ohren vernommen. Von seinen Begleitern dagegen erscheint es mindestens zweifelhaft, ob sie das Licht sahen, oder nur die Stimme hörten, oder keines von beiden. Sie sollen sprachlos gewesen sein, waren aber nicht geblendet, denn sie nahmen Paulus bei der Hand und führten ihn nach Damascus. Nachdem er drei Tage blind gewesen im Hause eines gewissen Judas, soll „ein Jünger“, Namens Ananias, infolge eines Gesichts zu ihm gekommen sein, auf daß „Bruder Saul“ wieder sehend und mit heiligem Geist erfüllt werden möge. „Und als-

bald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend, stand auf, ließ sich taufen", und „verkündigte Jesus in den Schulen, daß er Gottes Sohn sei, der Christ".

Paulus hat im zweiten Korintherbriefe von diesem Gesicht reden wollen, wenn er sagt: „Ich muß mich rühmen. Es frommt freilich nicht, dennoch komme ich zu reden auf Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich weiß von einem Menschen in Christus, der vor vierzehn Jahren — ob in dem Leibe, ich weiß es nicht, ob außer dem Leibe, ich weiß es nicht, Gott weiß es — derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich weiß von demselben Menschen — ob im Leibe oder außer dem Leibe, ich weiß es nicht, Gott weiß es — daß er entzückt ward in das Paradies, und unaussprechliche Worte hörete, welche kein Mensch sagen darf."[1] Dies Gesicht fand statt vierzehn Jahre, ehe Paulus jenen Brief schrieb; kann er ihn möglicherweise im funfzehnten Jahre nach seiner Bekehrung geschrieben haben?

Von mehreren Chronologen wird die Bekehrung des Paulus in das Jahr 35 n. Chr. gesetzt, von uns in das Jahr 41—42 n. Chr., das erste der drei Schreckensjahre Agrippa's. Alles scheint darauf hinzuweisen, daß der Märtyrertod von Stephanus und von Jakobus, sowie die Gefangennahme des Petrus gleichzeitig zu Anfang der mit dem Tode des Stephanus beginnenden Verfolgung stattfanden. In dem ersten Regierungsjahre dieses eifrigen Vertheidigers jüdischen Gesetzes, eines geborenen Halbjuden, hat nach unserer Annahme die Bekehrung des Paulus stattgefunden, und er hatte triftige Gründe, erst drei Jahre später, nach dem Tode Agrippa's, nach Jerusalem zurückzukehren, 44—45. Ebenfalls kann es kaum ein zufälliges Zusammentreffen sein, daß nach Angaben des Paulus vierzehn Jahre zwischen seiner Bekehrung und seiner zweiten Reise nach Jerusalem verflossen, und daß die von ihm angeführte Vision vierzehn Jahre vor Abfassung des zweiten Korintherbriefes stattfand, welchen er zwischen dem vierzehnten und funfzehnten nach seiner Bekehrung geschrieben haben kann, nämlich 56—57 n. Chr. Denn wenn der zweite Brief an die Thessalonicher sich auf die Regierung des Kaisers Claudius bezieht, nach Hitzig's Erklärung der Worte „was aufhält", oder wer abschließt, den Riegel vorschiebt, „qui claudit", so schrieb er denselben vor 54, also ein bis zwei Jahre vor dem Apostelconvent. Bei dieser

[1] 2 Kor. 12, 1–4.

Annahme begannen die achtzehn Monate, welche Paulus in Korinth zubrachte — von wo aus er den Brief an die Thessalonicher schrieb — nicht später als 53—54, und die zwei Jahre und sechs Monate in Ephesus, von wo aus er an die Korinther schrieb, können das Jahr 56—57 eingeschlossen haben. Wir sind daher zur Annahme nicht unberechtigt, daß die Vision „vor vierzehn Jahren" im Jahre der Bekehrung des Paulus, 41 n. Chr., stattfand.[1]

Es ist unmöglich, eine genaue Zeitrechnung mit den Reisen des Paulus zu verbinden, wie solche in der Apostelgeschichte aufgezeichnet sind, wo auf zwei Reisen nach Jerusalem Bezug genommen wird, welche nicht stattgefunden haben können, und wo ein sicherlich geschichtlicher kurzer Ausflug nach Korinth ausgelassen worden ist.[2] Aber vom Jahre des Apostelconvents, 55—56, vierzehn, nicht siebzehn Jahre nach seiner Bekehrung in 41—42, bis zu seiner Reise nach Rom sind die Angaben unzweifelhaft geschichtlich, nämlich die sechs Jahre und drei Monate der Apostelgeschichte für des Paulus Aufenthalt in Ephesus, Korinth und Cäsarea. Festus trat wahrscheinlich um das Jahr 60—61 an die Stelle von Felix und im Herbst dieses Jahres verließ Paulus Cäsarea. Im Jahre 62 langte er in Rom an, sodaß sein zweijähriger Aufenthalt daselbst mit seinem Tode nach der Feuersbrunst von 64 endigte.[3]

Die Schwierigkeiten sind demnach beseitigt, welche bisher der Annahme im Wege standen, daß sich Paulus in seinen Briefen nur auf die einzige Vision bezieht, die er auf dem Wege nach Damascus schaute. Alles weist auf diese Schlußfolgerung hin.

Die in der Apostelgeschichte aufgezeichnete Erzählung des Lukas über die Bekehrung des Paulus ist sicherlich später überarbeitet worden. In seinem großen Werke hat Zeller nachgewiesen, daß die Apostelgeschichte keinen rein geschichtlichen Zweck hat, sondern daß diese Schrift durch eine Tendenz beeinflußt ist, deren Ziel es war, den kirchlichen Frieden herbeizuführen durch Zugeständnisse der jüdischen an die heidnischen Christen. Leider geht

---

[1] Die Vision wird meistens in das neunte Jahr nach der Bekehrung des Paulus gesetzt (Holtzmann, in Bunsen's Bibelwerk, IV, 472).

[2] Vgl. Apg. 11, 30 mit Gal. 2, 1. 10; Apg. 18, 22; 1 Kor. 16, 7; 2 Kor. 2, 1; 12, 14. 21; 13, 2.

[3] Kap. 21, Paulus und seine Vorläufer in Rom.

aus den Briefen des Paulus hervor, daß man die entgegengesetzte Richtung einschlug und in Streitigkeiten gerieth.[1]

Holtzmann schreibt: „Die Stärke der Tendenzkritik ruht in der auffallenden Uebereinstimmung zwischen den Thaten des Petrus und der älteren Apostel auf der einen, des Paulus auf der anderen Seite, wobei es sich zeigt, daß die Sagen des Petrus offenbar sagenhafter Natur, die des Paulus aber um des Parallelismus willen ins Wunderbare gesteigert sind. Es gibt keine Art petrinischer Wunderwirkung im ersten Theil, welche nicht durch den zweiten dem Paulus gleichfalls zugesprochen wird. Beide beginnen ihre Heilwunder mit der Herstellung eines Lahmgeborenen. Petrus wirkt selbst durch seinen Schatten Wunder, Paulus durch seine Schürzen und Schweißtücher. Von Dämonen ist der Name des Petrus ebenso gefürchtet, als der des Paulus. Wie Petrus den Magier Simon besiegt, so Paulus den Elymas und die ephesinischen Goëten. Strafwunder verrichtet in den oben angeführten Fällen Paulus so gut wie Petrus. Todte zu erwecken ist dem einen so gut möglich wie dem andern. Der Tabitha entspricht Eutychus, wie Publius dem Aeneas. Wenn daher Cornelius vor Petrus anbetend niederfällt, so wird Paulus zu Lystra und Malta göttlicher Verehrung gewürdigt, welcher fast mit denselben Worten wie Petrus ablehnt. Aber auch die Leiden und Widerwärtigkeiten, die Paulus zu erdulden hat, haben bereits in der Urgemeinde ihr Vorbild gefunden. Ist Paulus eingekerkert und vor Gericht gestellt, so ist das Gleiche erst dem Petrus und Johannes, dann allen Aposteln begegnet. Ist Paulus zu Philippi von den Duumvirn geschlagen worden, so die Urapostel von dem Hohen Rath. Ist Paulus zu Lystra gesteinigt, so Petrus zu Jerusalem. Hat den Petrus ein Engel aus seinem Gewahrsam befreit, so ein Erdbeben den Paulus. Durchweg ist der Lauf des Paulus nicht leidensvoller und nicht weniger ausgezeichnet durch göttliche Führungen, als der eines Petrus und seiner Genossen."[2] So weit Holtzmann.

Schon am Ende des 1. Jahrhunderts, als Lukas die Apostel-

---

[1] Zeller, Die Apostelgeschichte, nach ihrem Inhalt und Ursprung, kritisch untersucht (1854); Vorträge und Abhandlungen, 206 fg. (1865); vgl. die Zusammenstellung der verschiedenen Beweisgründe von Holtzmann in Bunsen's Bibelwerk, VIII, 327—355, welche uns von großem Werth gewesen ist.

[2] A. a. O., S. 350.

geschichte in ihrer ursprünglichen Form verfaßte, war eine geschichtliche Parallele zwischen Petrus und Paulus wünschenswerth, wenn nicht nothwendig geworden. Dies wird für bewiesen gelten können, wenn es gelingt die Thatsache festzustellen, daß zwischen den Zwölfen auf der einen Seite und Paulus auf der anderen Lehrverschiedenheiten bestanden, welche in verschiedenen messianischen Anschauungen ihren Mittelpunkt hatten. Hier genügt es, darauf hingewiesen zu haben, daß in Bezug auf die Erzählungen von der Bekehrung des Paulus, besonders von seiner Vision, mehr Gewicht gelegt werden muß auf den Bericht in seinem Briefe, als auf die Erzählung in der Apostelgeschichte.

Es kann etwas mehr Licht geworfen werden auf die so geheimnißvoll gezeichnete Person des Ananias, welcher nächst Stephanus in Jerusalem und Judas in Damascus das Hauptmittel zur Bekehrung des Paulus war. Aus einer überlieferten Angabe des Josephus geht hervor, daß zur Zeit von Agrippa's Tod (44), also nicht lange nach der wahrscheinlichen Zeit von Paulus' Reise nach Damascus — für welche wir das erste der drei Jahre Agrippa's angesetzt haben — ein jüdischer Kaufmann, Namens Ananias, eine Unterredung hatte mit König Izates von Adiabene, einem der mesopotamischen Reiche. Er sagte, der König „könne Gott anbeten, ohne beschnitten zu werden, wenn er auch sich entschließen sollte, das jüdische Gesetz gänzlich zu befolgen, welche Gottesanbetung höherer Art sei als Beschneidung". Aber ein anderer Jude, Eleasar, „welcher für sehr bewandert gehalten wurde in der Wissenschaft seines Landes", bewog Izates sich beschneiden zu lassen, indem er ihm aus dem Gesetz zeigte, welcher Unfrömmigkeit er sich schuldig machen würde durch Vernachlässigung dieser göttlichen Verordnung. Josephus fügt hinzu, daß Gott Izates vor allen Gefahren bewahrte, dadurch zeigend, daß „die Frucht der Frömmigkeit nicht verloren geht für diejenigen, welche Achtung vor ihm haben, und ihren Glauben nur auf ihn richten".[1]

Der jüdische Kaufmann Ananias trat gegen die Beschneidung auf, bestand nicht auf Befolgung des Gesetzes in anderen Stücken und behauptete, daß der Glaube an Gott allein, ohne die vom Gesetz geforderten Werke, eine höhere Art von Anbetung sei als die auf Gehorsam zum Gesetz gegründete. Es wird sich herausstellen, daß diese durch den jüdischen Kaufmann Ananias verbrei-

---

[1] Jos., Ant., XX, 2.

teten Grundsätze mit denen der egyptischen Therapeuten übereinstimmen, deren Glauben an den Engel-Messias wir bei Stephanus wiedergefunden haben. Die Lehren dieses Ananias umschließen die Lehre des Paulus von der Gerechtigkeit ausschließlich durch den Glauben, ohne Gesetzeswerke, namentlich ohne Beschneidung. Paulus war nicht der erste, welcher Rechtfertigung durch den Glauben predigte. Nachdem Stephanus ihn vorbereitet für die Annahme des neuen Glaubens, wurde er in demselben bestätigt, wahrscheinlich durch Judas, sicherlich durch Ananias von Damascus.

Bald darauf predigte der Kaufmann Ananias in Mesopotamien jene Grundsätze eines höheren Judenthums, eines Glaubens ohne die Werke des Gesetzes, welche Paulus durch seine Briefe verbreitet hat. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der jüdische Kaufmann Ananias zu Adiabene und der Jude Ananias zu Damascus ihre Lehren von einer und derselben Quelle erhielten, vom alexandrinischen Essenismus, und daß die beiden eine und dieselbe Person gewesen sind. Der Kaufmann Ananias mag Handel getrieben haben zwischen den zwei großen Handelsmittelpunkten Damascus und Babylon. Zu Adiabene fand die Zeit in Anspruch nehmende Umladung von einer Karawane auf die andere statt, und diese Zeit widmete Ananias den Zwecken seiner Missionsthätigkeit. Indem er, wie später Mahomet, die Beschäftigungen eines Karawanenführers mit denen eines Glaubensboten verband, war Ananias ohne Erfolg bestrebt, den König Izates an dem Uebertritt zum gesetzlichen Judenthum zu verhindern. Alles weist darauf hin, daß Ananias ein Glaubensgenosse von Stephanus war, und daß Paulus ein solcher wurde. Jedenfalls wird durch diese Erzählung festgestellt, daß zu Anfang des apostolischen Zeitalters zwei jüdische Parteien bestanden.

Alles was bisher der selbständigen Urheberschaft des Paulus zugeschrieben worden ist, findet sich schon in Stephanus Rede klar verkündet oder mindestens angedeutet. Wir glauben, daß manche der sogenannten paulinischen Grundlehren ihm durch Stephanus zugekommen sind, und zwar nicht als des Märtyrers eigene und unabhängige Gedanken, sondern als essenische Ueberlieferung, angewandt auf Jesus, als den wahren Engel-Messias, das „Ende des Gesetzes". Dies war nicht die Lehre von Jesus. Nicht als der Engel-Messias jüdischer Sektirer, sondern als der gesalbte Mensch und Bringer des verheißenen neuen Bundes, nach der

anerkannten hebräischen Ueberlieferung, hat Jesus die Unabhängigkeit des Christenthums verkündigt, die Freiheit von den Beschränkungen des religiösen Gesetzes in Israel. Die Freiheit von dem Gesetz, welches Moses zugeschrieben wurde, beschränkte Paulus und machte sie zu einer bedingten, nämlich abhängig von der Annahme des zuerst von Stephanus auf Jesus bezogenen Glaubens an den Messias, an den fleischgewordenen Engel, welcher bereits in der Wüste Israel erschienen war, sowie von dem Glauben an den Opfertod von Jesus Christus.

Die Anerkennung der Echtheit der Rede des Stephanus ist eine fast allgemeine. Sie muß bald aufgezeichnet worden sein durch Ohrenzeugen. Ueberdies war die Partei der Therapeuten, deren Lehren Stephanus verbreitete, seit Jahrhunderten im Besitz von Aufzeichnungen, wie wir aus Eusebius wissen, der ihre Wichtigkeit für die Abfassung christlicher Schriften hervorhebt.[1] Die Lehren des Stephanus, des Mannes „voller Gnade und Kraft" über das Gesetz und den Messias, in ihrer Anwendung auf Jesus bildeten eine Epoche in der Geschichte der Christenheit, und sie mußten von seinen Glaubensgenossen als solche empfunden werden. Was er öffentlich sagte, war sicher, treulich aufgezeichnet zu werden, in seinem Geist und soviel als möglich nach seinen Worten. Lukas muß gewußt haben, wie nahe sich die Lehren des Stephanus mit denen berührten, welche bald nachher von Paulus entwickelt und verkündigt wurden. Der Evangelist muß daher besondere Sorgfalt darauf gewandt haben, daß die Rede, welche Paulus ohne Zweifel gehört hatte, so richtig und vollständig wie möglich in seiner Schrift veröffentlicht werde. Und wie sehr muß es dem Paulus am Herzen gelegen haben, die Rede des ersten Märtyrers dem Lukas genau mitzutheilen, nachdem der Verfolger des Stephanus sein Nachfolger geworden war!

In der gegen die Echtheit der Rede des Stephanus gemachten Einwendung, es habe der Hohe Rath nicht die Macht gehabt, so plötzlich und unabhängig zu handeln, wie von demselben hier berichtet wird, finden wir eine Bestätigung des geschichtlichen Charakters der Erzählung, sowie von unserer Annahme, daß der Märtyrertod des Stephanus und die Bekehrung des Paulus zu Anfang der Schreckensherrschaft Agrippa's stattgefunden haben, 41 v. Chr. Denn wenn Agrippa das Vorgehen des Hohen Rathes

[1] Eus., h. e., II, 17.

gegen Stephanus und die Ernennung des Saul zum Beaufsichtiger der Hinrichtung guthieß oder gar veranlaßte, so fehlte es dem Hohen Rath keineswegs an genügender Vollmacht für ein so ausnahmsweises Vorgehen. Nachdem Saul zum Glauben des Stephanus bekehrt war, konnte er vor Agrippa's Tode nicht nach Jerusalem zurückkehren. Während der drei Jahre seiner Regierung hat jener eifrige Vertheidiger des Gesetzes schwerlich die Verfolgung eingestellt. Diesen drei Jahren mögen die drei Jahre der Abwesenheit des Paulus von Jerusalem entsprechen, welche er vielleicht in Damascus und im Ostjordanlande zubrachte.

Als Paulus Jerusalem verließ, um nach Damascus zu ziehen, muß sein Geist kräftig ergriffen worden sein durch die Erinnerung an die Lehre des Stephanus in der Synagoge der Alexandriner, vor allem an die mächtige Rede vor dem Hohen Rath und an die letzten Worte des sterbenden Märtyrers. Paulus muß die Schriftgründe besonders in Betracht gezogen haben, welche Stephanus angegeben hatte für seine mit hinreißender Kraft der Rede ausgedrückte Ueberzeugung; er muß ergriffen worden sein von der Furchtlosigkeit, mit welcher der Hellenist das Gesetz angriff und Israel verantwortlich machte für die Verfolgung der Propheten. Daß der in seiner Gegenwart Gesteinigte noch sterbend für seine Feinde Liebe empfand und für sie betete, muß den gewaltigen Eindruck noch mehr gesteigert haben. Die Hinrichtung fand wahrscheinlich an der „Schädelstätte" statt, vor dem später sogenannten Thore des Stephanus, wo Jesus gekreuzigt worden war. Möglicherweise war es dieses Zusammentreffen, welches im Geiste des Paulus die Frage anregte: Wie, wenn die Lehre des Stephanus wahr wäre von Jesus als dem Engel, welcher mit den Vätern in der Wüste war; wenn wirklich Jesus dieser fleischgewordene Engel war, der Bote oder Engel des Bundes, des neuen geistigen Bundes, welchen der verheißene Messias bringen sollte, nach Ankündigung der Propheten? Könnte Jesus „der Gerechte" gewesen sein, wie Stephanus ihn genannt hatte, also „der gerechte Sproß", der „Sprößling aus der Wurzel Isais", auf welchem ruhen sollte der Geist Gottes [1], der im Fleisch gekommene Engel, „in" welchem der Name oder Geist Gottes ist? Hatte Stephanus recht, ihn „Herr Jesus" zu nennen? Dann durfte freilich Paulus nicht säumen, sich zum Glauben des Stephanus zu bekehren. Ueber

[1] Jes. 11, 1; Jer. 23, 5.

diese Frage brütend und vielleicht in brünstigem Gebet um Erleuchtung betend, mag ihm plötzlich die Ueberzeugung gekommen sein, daß Jesus das wahrhaftige Licht sei, der im Fleisch erschienene Engel, welcher — wie Stephanus behauptete — dem Moses und den Propheten ihre ausnahmsweise geistige Erleuchtung gebracht hatte. Dem Paulus wurde in seinem Innersten der „Sohn“ vom „Vater“ offenbart, und diese göttliche Wirkung auf seine Seele fand gewiß damals statt, als er in einem Gesichte zum Himmel entrückt wurde und „unaussprechliche Worte“ hörte.

Die Versöhnung.

Es ist angedeutet in der Erzählung des Passahs im Buche Exodus, daß unter unmittelbarer Eingebung des Engels in der Wüste Moses das Passahlamm und die Erstlingsgarbe einführte. Wenn Paulus sowol als Stephanus in Jesus diesen Engel erkannten, so mußte die überlieferte Zusammenstellung des Engels mit dem Passahlamm Paulus veranlassen, die Erlösung durch Jesus in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen mit dem Passahlamm. Er mußte letzteres als Sinn- und Vorbild von Jesus Christus betrachten. Wenn das Blut des Lammes Israel erlöste aus dem Diensthause, so erlöst das Blut von Jesus die Menschheit von der Knechtschaft der Sünde und von der daraus entstandenen Entfremdung von Gott. Hieran mag Paulus geglaubt haben, schon ehe er Damascus erreichte; denn es wird nicht gesagt, daß Ananias ihm diese Lehre vortrug oder ihn in dieser Lehre bestätigt habe.

Wollte man nun aber Andere, sei es recht- oder andersgläubige Juden, sei es Hebräer oder griechische Essener, von der Richtigkeit jener bildlichen Schrifterklärung überzeugen, welche eine göttlich angedeutete Gleichbedeutung des Passahlammes und Jesus behauptete, so war man zu der Annahme genöthigt, daß Jesus an dem nämlichen Tage den Kreuzestod erlitt, wo das Passahlamm geschlachtet wurde, daß das Blut des Lammes im Tempel und das Blut von Jesus am Kreuze gleichzeitig vergossen wurde. Ganz klar bezeugte die Schrift, daß der mit dem Blute des Passahlammes in Verbindung gebrachte Engel die Macht habe, Sünden zu vergeben. „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege, und dich an den Ort bringe, den

ich bereitet habe. Darum scheue dich vor ihm und gehorche seiner Stimme, sei nicht widerspänstig gegen ihn, denn er wird euere Uebertretung nicht vergeben, denn mein Name ist in ihm.“ Die gedrohte, nur für den Fall des Ungehorsams gegen die Befehle des Engels angekündigte Nichtvergebung der Uebertretung bezog sich auf das Stierkalb, welches Aaron auf Verlangen des Volks gemacht hatte. Es ist angedeutet, daß infolge dieser Warnung die Israeliten den vom Engel dem Moses ertheilten Befehlen gehorchten, indem sie das Blut des Widderlammes an die Oberschwelle und die zwei Pfosten der Hausthüre strichen. Als Gott dies sah, ging er vorüber und verschonte die Häuser der Israeliten, während er alle Erstgeburt schlug in Egyptenland. Der Engel, als Stellvertreter Gottes, vergab die Uebertretung Israels infolge des Blutes des Passahlammes.[1]

Das Blut des Lammes, wie an den Thüren so im Heiligthum der Israeliten, hatte vorbildliche Bedeutung nach der Erklärung, die sich, wie wir voraussetzen, die allegorisirenden Essener sowol als Paulus gaben. Wie das Bestreichen der Thüren in Egypten mit Lammesblut das Zeichen sofort einzutretender Erlösung war, so mußte der Bluterguß am Altar, ebenfalls mit Lammesblut und an demselben Monatstage, ein Vorbild künftiger Erlösung sein. Wenn daher das Blut von Jesus am Kreuze gleichzeitig mit dem Blute des Lammes am Altar vergossen wurde, so durfte dies nicht als ein zufälliges Zusammentreffen betrachtet werden, sondern es wies diese Uebereinstimmung darauf hin, daß das Vorbild sein Gegenbild gefunden habe, daß Jesus, als der Engel, welcher die Sünde hinweggenommen, angesichts des Blutes des Passahlammes das Lamm Gottes sei, daß er durch sein eigenes Blut die Sünde der Welt hinweggenommen habe.

Die ganze paulinische Lehre des Opfertodes von Christus — von der Versöhnung durch das am Kreuze vergossene Blut von

---

[1] Exod. 23, 20. 21; 32, 34; 12, 21—24. Das Passah hatte einen astronomischen Ursprung. Als zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche die Sonne, Sinnbild Gottes, über dem Sternzeichen des Stieres, später des Widders aufging, als mit der Sonne Jehova vorüberging, worauf sich das Wort passah, im Englischen passover, bezieht, da wurden in vor-abrahamitischer Zeit Menschen geopfert, später erst Stiere, dann Widder, oder ein Stierkalb und ein Widderlamm, mit lange beibehaltener Beziehung auf das Sternzeichen des Stieres und dann an dessen Stelle des Widders.

Jesus — kann ursprünglich vom Heidenapostel entwickelt worden sein aus der bildlichen und messianischen Erklärung der Passahsitte, und deren Verbindung mit dem sündevergebenden Engel Gottes, welcher in Jesus Fleisch geworden war nach der von Paulus angenommenen Lehre des Stephanus. Denn für Christus hielt Paulus den Israel nachfolgenden Engel in der Wüste, welchen der Apostel in einer allegorischen Stelle auch den „Felsen" nennt.

Ehe Paulus in Damascus eingetroffen war, vor seiner Zusammenkunft mit Ananias, mag er schon geglaubt haben, daß die von Stephanus auf Jesus zuerst angewandte essenische Lehre mit der Schrift in Einklang gebracht werden könne. Nach reiflicher Ueberlegung der Predigt des Stephanus, sowie der „unaussprechlichen Worte", die er während des Vorganges auf dem Wege nach Damascus vernommen, und der Zusprache des Ananias, konnte Paulus einsehen, daß die durch Stephanus vorgetragene Lehre vom fleischgewordenen Engel eine viel höhere Anschauung über die Person und das Erlösungswerk von Christus voraussetzte, als sie dem gelehrten Pharisäer bisher zu eigen gewesen war. Aber vielleicht hätte Paulus die Lehre des Stephanus von Jesus als dem Engel-Messias nicht so eingeleuchtet, wäre ihm nicht das Gleichartige an dem Passahlamm in Egypten und dem (angeblich) am nämlichen 14. Tage des Monats Nisam gekreuzigten Jesus Christus in den Sinn gekommen; das Lamm brachte Israel eine Erlösung irdischer und zeitiger Art, das Lamm Gottes bewirkte durch sein am Kreuze vergossenes Blut eine ewige Erlösung. Den versöhnenden Opfertod des fleischgewordenen Engel-Messias hielt Paulus für eine Nothwendigkeit, das Blut des Kreuzes mußte nach seiner Ansicht der Ausgießung des verheißenen Geistes vorausgehen.

„Den Herrn als bloße geschichtliche Erscheinung kennen, ja auch als jüdischen Messias, aber ohne die Nothwendigkeit des Todes hinzuzudenken, das hieß ihm «Christus kennen nach dem Fleische». Erst der durch den Tod hindurchgegangene Messias stellt für Paulus zugleich die Läuterung der Messiasidee von allen ihr im Judenthum anhängenden sinnlichen Elementen dar. Was daher bei Paulus im Vordergrunde steht, das ist der sterbende Christus, der mit seinem Blute Juden und Heiden zu seinem Volke erwirbt, und der erhöhte Christus, das Haupt der aus Juden und Heiden gesammelten Gemeinde. Dadurch aber gewann

die Person von Jesus noch eine ungleich dominirendere Stellung als in der Lehre von Jesus selbst."[1]

Wir werden zu erforschen haben, ob diese paulinische Anschauung der Person von Christus und der Glaube an dieselbe, sich mit Jesus' eigener Anschauung in Uebereinstimmung befand und nur über dieselbe hinausging, oder ob sie Bestandtheile enthielt, welche mit Jesus' Lehre unvereinbar waren und einen tiefen Abgrund zwischen Paulus und den zwölf Aposteln erzeugten. Die wichtigste Frage für die Apostel zu Jerusalem war, wie hat der gesalbte Mensch Jesus durch Wort und That Menschen zum Reich Gottes geführt? Paulus dagegen hielt für die Hauptfrage, wie hat Jesus der gesalbte Engel sich als den Christ erwiesen durch seine Fleischwerdung, seinen Tod, seine Auferstehung und seine himmlische Thätigkeit?

Es war schwer, Israeliten und Heiden zum Glauben zu führen an Jesus als einen Engel-Messias, um so mehr, da Stephanus, der erste Verbreiter dieser Lehre, gesteinigt worden war, weil er gegen Gesetz und Tempel geredet hatte. Paulus konnte es nicht unbekannt sein, daß die Zwölf die Ansichten des Stephanus nicht getheilt hatten und daß aus diesem Grunde erstere nicht wie Stephanus und seine Anhänger von der jüdischen Regierung verfolgt worden waren. Jedenfalls wußte Paulus, daß er selber ein Nachfolger von Stephanus war. Dennoch konnte Paulus hoffen, daß sein Evangelium Annahme finden werde unter Juden und Heiden, wenn er sie überzeugen konnte von der Nutzlosigkeit der blutigen Opfer. Für diese Behauptung konnte Paulus sich auf Jesus selber berufen, von dem es bekannt war, daß er seine öffentliche Andacht nur in den Synagogen verrichtete, nie im Tempel. Der letztere hätte „ein Bethaus" sein sollen, aber durch das Schlachten von Thieren war er zur Mördergrube, zu einem Schlachthaus geworden. Im Geiste von Jesus hatte Paulus gelehrt, daß allen Opfern ein Ende zu machen sei. Um dies herbeizuführen war es nöthig, Israel einen Schriftbeweis vorzulegen, daß die angeblich von Moses verordneten Thieropfer, vor allem das Schlachten des Passahlammes, Vorbilder waren des blutigen Opfers des verheißenen Messias, daß alle diese Vorbilder ihr Ende erreicht hätten mit dem Gegenbilde, daß Christus der Er-

[1] Holtzmann, a. a. O., 371.

füller und das Ende des Gesetzes sei. Wie sollte es Paulus gelingen können, einen solchen Schriftbeweis herzustellen?

In einem früheren Kapitel haben wir hervorgehoben, daß der Ursprung blutiger Opfer nicht auf einen göttlichen Befehl zurückgeführt werden kann. Nach der anerkannten, aber geheimgehaltenen Erklärung des Gesetzes, der Massôra, muß das Lebensblut für das Sinnbild des Lebensgeistes gehalten worden sein. „Die Seele des Fleisches ist im Blute; ... denn die Seele alles Fleisches ist Blut in dessen Seele." Deshalb wurde den Israeliten verboten, von irgendwelchem Fleische das Blut zu essen. Diese geheimnißvolle Stelle ist folgendermaßen erklärt worden: „Der Sitz des Lebens, der Lebenskraft, ist im Blute: das Blut stellt das Leben, hebräisch die Seele, dar. Das Blut der Opferthiere ist also der eigentliche Gegenstand des Opfers als entsprechendes Sinnbild der Seele des Menschen, welcher entsündigt, d. h. wieder in Gemeinschaft gebracht werden soll mit Gott, von welchem die Sünde ihn trennt. Blut für Blut ist gleich Seele für Seele. Die Seele aber, das Selbst, ist es, was der Herr für sich verlangt. Dieses ist der tiefste Grund aller blutigen Opfer und die Veranlassung zu dem Greuel der Menschenopfer."[1] Hiermit mag die massoretische Erklärung der Stelle im Buch Jesaja verglichen werden: „durch seine Wunden sind wir geheilet", als bedeutend: „in seiner (geistigen) Gemeinschaft werden wir uns heilen".[2]

Aber wenn nach der anerkannten Geheimlehre, der Massôra, der Schriftbuchstabe so erklärt wurde, so dürfen wir eine grundverschiedene Erklärung desselben voraussetzen nach der nichtanerkannten geheimen Ueberlieferung, der Merkâba der Essener.

Diese Sektirer gaben ihre Verbindung nicht auf mit Jerusalem und den ahnherrlichen Festen, welche die Grundlage religiösen Lebens geworden waren. Aber sie gaben, wie der Schrift, so den Festen eine neue Bedeutung, indem sie beide mit ihrer eigenen Geheimlehre indisch-buddhistischen Ursprungs in Verbindung brachten. So wurden in der israelitischen Genossenschaft neue Anschauungen eingeführt, namentlich über die sittliche Weltordnung durch Vermittelung unsichtbarer Kräfte, unter welchen die erste Stelle dem ersten unter den Engeln Gottes zugewiesen wurde,

---

[1] Lev. 17, 11. 14; vgl. Hebr. 9, 22; Bunsen's Bibelwerk, I, 200.
[2] Friedländer, The Jewish Family Bible.

dem Engel Gottes. Die Sage von dem Auszuge aus Egypten war unmittelbar mit jenem Engel verknüpft worden, der den Vätern in der Wüste erschien und als dessen Incarnation dem Stephanus der „Herr Jesus“ galt.

Diejenigen, welche eingeweiht waren in die bildliche Erklärung der heiligen Schrift nach essenischer Ueberlieferung, waren in steter Erwartung dieses Engel-Messias und Propheten, nicht nur eines erwählten und gesalbten Israeliten, eines Nachkommen David's. Diesen Eingeweihten galt der Engel-Messias als der „gerechte Zweig“, als „der Mann, dessen Name Zweig ist“, der Ueberbringer oder Bote des neuen oder geistigen Bundes, der „Sohn“ Gottes zur „Rechten“ Gottes, der „Menschensohn“, welchen zuerst Asaph, dann Daniel's Vision beschrieben hatte, obwol nicht als vom Himmel kommend, sondern durch die Wolken aufgehoben zur Gegenwart Gottes. Jener Engel Metatron, oder „bei dem Throne Gottes“, galt den hellenistischen Therapeuten wie den rabbinischen Targumisten für identisch mit der persönlichen und vorweltlichen Weisheit Gottes im Buch der Sprüche. Nach der allegorischen Erklärung der Essener muß dieser Engel zur Rechten Gottes im Fleische erscheinen, als der „Eine wie eines Menschensohn“, als der sündenvergebende und erlösende Engel, welcher mit der Gemeinde in der Wüste war. Das Wort vom Anfang, identisch mit der ewigen Weisheit bei dem Throne Gottes, muß Fleisch werden und unter Menschen leben und sterben. Dann wird der Menschensohn, „der zweite Adam“, welcher „vom Himmel“ ist, obwol keine Weissagung sich auf seine Herabkunft bezieht, zurückkehren zur Gegenwart Gottes. Es wird die von dem Propheten Daniel vorausgesehene Zeit im Laufe der Jahrtausende kommen, da alle Völker auf Erden dem Menschensohn zur Rechten Gottes dienen, „die Reiche der Erde“ Gott und seinem Christus gehören werden.

Verbinden wir mit diesen Anschauungen über den Engel-Messias, die wir bei den Essenern voraussetzen dürfen, die Versöhnungslehre des Paulus, so haben wir in dieser Zusammenstellung die Hauptpunkte der Christuslehre von Paulus. In welcher Weise konnte der Apostel sein Evangelium von der Versöhnung durch das Blut des Sohnes Gottes der Annahme derer empfehlen, mit denen er in persönliche oder schriftliche Verbindung trat?

Auffallend muß es erscheinen — und es ist bisher nicht erklärt worden —, daß Paulus seine Versöhnungslehre durch das

Blut des Lammes in keine Verbindung gebracht hat mit dem leidenden, wie ein Lamm zur Schlachtbank geführten Knecht Gottes. Der babylonische Jesaja, nach unserer Erklärung der Hohepriester Josua, unter dem Einfluß der Danielischen Vision vom erhöhten Menschensohn, hatte ihn als Träger der Sünden seines Volks, als den mit Gott versöhnenden Messias geschildert. Aber in dieser unvergleichlich herrlichen Beschreibung der zukünftigen Messiaszeit ist durchaus keine Rede von dem Messias als fleischgewordenem Engel. Das war ein hinreichender Grund für Stephanus und Paulus, sich nicht auf den Knecht Gottes zu beziehen. Es war unmöglich, den leidenden Knecht Gottes als den versöhnenden Engel-Messias zu erklären, welchen die Essener in Jesus für gekommen hielten. Unter den messianisch gedeuteten Stellen im Alten Testament — von den mit Astrologie verbundenen Stellen abgesehen — ist, wie gesagt, keine einzige, welche auf die verhältnißmäßig späte essenische Anschauung vom Engel-Messias gedeutet werden kann. Der rechtgläubige Israelit wies mit dem Finger auf das Schriftwort in seinem natürlichen Sinn, indem er gegen die von Paulus vorgetragene Lehre vom Engel-Messias und dessen Versöhnungstode sich verwahrte.

Es erhoben sich auch andere ernste Bedenken seitens der rechtgläubigen Juden gegen die Annahme von der tief poetischen, aber nicht geschichtlich zu begründenden Speculation, welche wir als die Christuslehre des Paulus kennen. Das Passahlamm, obwol „das Opfer des Passahs des Herrn" genannt, wurde in keinem Sinn als Opfer dargebracht, sondern gegessen. Das Lamm ohne Fehl wurde von jedem Hausbesitzer für den Bedarf seiner Tischgenossen geschlachtet; er nahm von dem Blute und bestrich damit die beiden Pfosten und die Oberschwelle seiner Hausthüre. Dies alles geschah ohne priesterliche Dazwischenkunft, wenn nicht durch den Hausherrn, dann durch seinen Stellvertreter. Nur bei der Passahfeier späterer Zeiten wurden Schafe (Lämmer) und Ochsen (Stiere) im Heiligthum geschlachtet.[1] Aber auch dann wurden sie vom Hausherrn an seiner Thür geschlachtet, worauf der Priester den Altar mit dem Blute besprengte; und das Fett mit den Nieren wurde verbrannt. Die Ueberreste des Lammes wurden gebraten am Herde jedes Hausbesitzers, welcher den Ceremonien der Mahlzeit vorstand. Jede dieser Ceremonien bezog sich auf die Be-

[1] Exod. 12, 1—50; Deut. 6, 1—6; Misch. Pesachim 5, 6—8.

freiung aus egyptischer Dienstbarkeit. Es war das Passah ein Denkfest jener Befreiung und stellte das Priesterthum jedes Israeliten dar. Bei anderen Gelegenheiten konnten die angestellten Priester sich als Verwalter des allgemeinen Priesterthums betrachten. Aber die mit dem Passahlamm verbundenen Feierlichkeiten schlossen jede Selbstvertretung aus, sie versinnbildlichten das unmittelbare Dankopfer jedes Einzelnen.

Das zweite „Lamm ohne Fehl", welches die Israeliten nicht aßen, sondern Gott darbrachten, am dritten Tage nach dem Schlachten des Passahlammes, nämlich am 16. Nisan, nach Darbringung der Erstlingsgarbe, war ebenfalls kein Sündopfer, kein Sühnopfer, sondern ein Brandopfer, Sinnbild der Selbstdarbringung. Dieses Lamm wurde als ein Friedensopfer geschlachtet, wörtlich, als „Erlösungsopfer", und von dem Blute wurde gar kein Gebrauch gemacht. Es ist offenbar, daß durch keine bildliche Erklärung des Schlachtens des Passahlammes und der Benutzung des Blutes vernünftigerweise eine Hindeutung zu finden war auf den blutigen Tod des Messias, auf eine durch den Kreuzestod von Jesus erfüllte Weissagung. Es konnte daher aus der Schrift gar nichts hergeleitet werden zu Gunsten der paulinischen Theorie von Christus als dem Lamm Gottes, sogar dann nicht, wenn seine Annahme geschichtlich zu begründen gewesen wäre, daß Christus gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlammes gekreuzigt worden sei. Diese unberechtigte und ungeschichtliche Erklärung des Alten Testaments bildete dennoch die einzig mögliche Grundlage für die Behauptung des Paulus, daß das mosaische Passahlamm hinweise auf den Opfertod des Messias, auf die Versöhnung durch sein Blut.

Paulus konnte hoffen, die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche der Annahme im Wege standen seiner Theorie von der nöthigen und durch das von Jesus vergossene Blut möglich gemachten Versöhnung des gefallenen Menschen mit Gott. Er konnte sich auf eine Ueberlieferung berufen, welche er „empfangen" und welche er für geschichtlich hielt, daß Jesus selber hingewiesen habe auf seinen sündenvergebenden Tod durch sein am Kreuze zu vergießendes Blut. Hiernach sollte das von ihm gestiftete Abendmahl an die Stelle des jüdischen Passahs treten. Wenn Jesus identisch war mit dem Engel, welcher durch das Blut des Passahlammes Sünde vergeben und eine Erlösung vollzogen hatte, so mußten Jesus' Worte bei seinem letzten Abendmahle sich auf sein eigenes

Blut beziehen, als auf das Mittel zur Versöhnung des Menschen mit Gott. Eine zuverlässige Ueberlieferung der von Jesus bei dieser Gelegenheit gesprochenen Worte kann Paulus nur durch eine apostolische Aufzeichnung, wahrscheinlich durch die Spruchsammlung des Matthäus empfangen haben, nicht durch mündliche Ueberlieferung. Denn Paulus verkündigte den Galatern, daß die Apostel, welche er zu Jerusalem sah, nach seiner Bekehrung, ihm „nichts Neues“ mitgetheilt hätten. Wir sind daher zur Behauptung berechtigt, daß er die Aufzeichnung dieser Worte gekannt haben kann. Daß er sie gekannt und im Korintherbriefe benutzt hat, wird sich weiter unten als eine sichere Annahme herausstellen.

Kann Paulus neben dieser schriftlichen apostolischen Ueberlieferung auch eine mündliche essenische Ueberlieferung gekannt und benutzt haben, welche sich auf eine geistige Erklärung der Passahsymbolik bezog?

Das Passahlamm konnte nur zu Jerusalem genossen werden; an anderen Orten wurde zu derselben Zeit, indeß ohne Schlachten des Passahlamms, das Fest der ungesäuerten Brote gefeiert. Mit derselben klar hervortretenden Genauigkeit betreffs der Einzelheiten hat Paulus seiner vorbildlichen Erklärung des Passahlamms und der Erstlingsgarbe eine andere Passahallegorie hinzugefügt. Obwol das christliche Passah gereinigt werden soll von dem Sauerteig des jüdischen Passahs, so verbindet Paulus den neuen wie den alten Sauerteig mit dem achttägigen Fest der ungesäuerten Brote. Diese acht Tage begannen mit dem Schlachten des Passahlamms und während dieser Zeit wurde aller Unrath vom Hause weggefegt. Auch die Christen sollen das achttägige Fest feiern, dessen dritter Tag als der Tag der Auferstehung des Herrn gefeiert wurde. „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seiet, wie ihr denn ungesäuert seid. Es ist ja auch unser Passahlamm geschlachtet, Christus. Lasset uns also Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit ungesäuertem Brote der Lauterkeit und Wahrheit.“[1] Diese Allegorie, der Ausdruck der Ostergedanken des Paulus, wahrscheinlich bei dem Herannahen des Festes geschrieben, steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der sofort in Betracht zu ziehenden essenischen Symbolik des 14. Nisan, des Tages, welcher

[1] 1 Kor. 5, 6–8.

nach ihrer „ahnherrlichen Ueberlieferung“ der „Reinigung der Seele“ geweiht war.

Trotz dieser nur vorläufig angenommenen Aehnlichkeit von Anschauungen des Paulus mit denen der Essener ist hier eine wichtige Unterscheidung zwischen beiden angedeutet. Paulus hat zwar die essenische geistige Erklärung des Passahlamms beibehalten, aber die Seelenreinigung, welche wahrscheinlich verbunden wurde mit der Seelenseligmachung durch das eingepflanzte Wort, hat Paulus abhängig gemacht von dem am Kreuze vergossenen Blute von Jesus. Die Essener, welche das Passahlamm nicht schlachteten und alle blutigen Opfer vermieden, können kein Blutsymbol gehabt haben für die „Reinigung der Seele“, auf welche der Täufer sich bezog in der angeführten Stelle, also für die Vergebung der Sünden, sogar nicht an dem Tage des gesetzlich befohlenen Schlachtens des Lammes. Paulus mußte bei seiner Theorie von dem vorbildlichen und gegenbildlichen Passahlamm das Blutsymbol desselben beibehalten, als hinweisend auf das Blut des Passahlammes der Christen, welches ebenfalls nach seiner Behauptung am 14. Nisan geschlachtet wurde.

Welches werden die Anschauungen von Jesus über das Passahlamm gewesen sein? Es liegt kein hinreichender Beweisgrund vor, daß Jesus in Jerusalem war vor seinem festlichen Einzuge. Daher könnte es etwa für möglich gehalten werden, daß Jesus das Lamm nicht vor dem Jahre seines Todes gegessen hatte. Aber die aufgezeichneten Worte, „mich hat herzlich verlanget das Passah mit euch zu essen“, scheinen fast anzudeuten, daß er das Passahlamm früher gegessen hatte. Er befahl seinen Jüngern das Passah zu bereiten; es fehlt freilich jede Erwähnung, daß einer derselben oder ein Stellvertreter, etwa der Besitzer des Gastzimmers, ein Lamm auswählte, seine Hand auf dasselbe legte — als Zeichen der Einsegnung — und es als sein Passah bezeichnete, wie dies in der Mischna beschrieben ist. Auch wird mit keinem Worte erwähnt, daß dieses von Jesus und seinen Jüngern gegessene Lamm nach dem Tempel gebracht und sein Blut durch den Priester auf den Altar gespritzt worden sei. Sogar die Annahme, daß alles vom Gesetz Verordnete von Jesus befohlen oder gestattet worden sei, ist durch die Thatsache zweifelhaft geworden, daß Jesus nie zur Gebetsstunde im Tempel war. Die den Essenern zu Jerusalem gestattete Freiheit, das Passah zu feiern ohne Schlachten des Lammes, war vielleicht auf alle Besucher der Synagoge ausgedehnt.

Aber die ersten drei Evangelien zwingen uns zur Behauptung, daß das Passah, welches Jesus herzlich verlangte, mit seinen Jüngern zu essen, das gesetzlich verordnete Passahlamm war.

Bei dieser Gelegenheit hat Jesus wahrscheinlich den Wunsch geäußert, daß bei künftigen Passahfeiern seine Jünger und Nachfolger nicht länger an die Befreiung aus Egypten denken sollten, sondern lieber an ihn, der sie von der Knechtschaft des Gesetzes und von der Nothwendigkeit befreite, zur Sühne für ihre Sünden Opfer darzubringen, indem die Seligkeit ihrer Seelen durch die Gegenwart Gottes in ihnen verbürgt sei.

Die in der Spruchsammlung des Matthäus enthaltene Aufzeichnung der Worte, welche Jesus bei seinem letzten Mahle gesprochen hat, ist von Paulus benutzt, aber umgeändert worden. Diese paulinische Darstellung ist von Lukas im ersten Korintherbrief zwar wiederholt worden, jedoch, wie wir später näher ausführen werden, ist sie den Bedürfnissen der Kirche am Ende des ersten Jahrhunderts angepaßt worden.[1] Nach dieser Angabe von Paulus und Lukas hat Jesus ein neues Gedächtnißmahl gestiftet, ein Passah der Christen, unterschieden vom Passah der Juden, wie dies auch bezeugt ist durch seine Worte über das Passahlamm der Christen. Dennoch ist in den Evangelien nach Matthäus und nach Markus auffallenderweise diese Eigenthümlichkeit nicht vermerkt worden. Nach der von Paulus überlieferten Erzählung vom Abendmahl liegt der wesentliche Unterschied zwischen dem jüdischen und dem christlichen Passah in der Verbindung des letzteren mit „des Herrn Tode", mit seinem am Kreuze vergossenen Blute. Die vom paulinischen Evangelisten angedeutete Trennung des christlichen vom jüdischen Passah stimmt mit der Lehre des Paulus überein, welcher das jüdische vom christlichen Passahlamm unterscheidet und in ersterem nur das Sinnbild, die Ankündigung des wahrhaften Erlösungstodes, sehen will. Obwol die Essener gewiß nicht die Versöhnung dem blutigen Tode des Messias zugeschrieben haben, so ist dennoch von ihnen, „ahnherrlicher Ueberlieferung" gemäß, wie bemerkt, der 14. Nisan, nach Paulus der Todestag von Jesus, der „Reinigung der Seele" geweiht worden.

Der mit den Anschauungen und Bräuchen der Essener wohlbekannte Philo von Alexandrien, vielleicht selber ein Therapeut,

[1] Ueber die von Jesus beim Abendmahl wahrscheinlich gesprochenen Worte siehe Kap. 21.

macht die Mittheilung, daß diese Sekte „zuerst in hervorragender Weise den unsichtbaren Sinn erforschte, welcher in dem Ausdrucke eingeschlossen liegt, die Seele". Er schrieb eine Abhandlung über „die zehn Feste" des Gesetzes, wie sie bildlich ausgelegt und geheimnißvoll gefeiert wurden durch die Therapeuten, welche „gewohnt waren, einfache Geschichten in Allegorien zu verwandeln", wie er selber behauptet. Philo weist nach, daß das Fest des 14. Nisan, an welchem die Juden in Palästina das Passahlamm aßen, durch diese Essener erklärt wurde als „bildlich" darstellend „die Reinigung der Seele", und daß an diesem Tage sie „ihren vererbten Brauch mit Gebet und Danksagung begingen". Der 15. war ein Tag der Fröhlichkeit und Darbringung des Dankes gegen Gott", als der Tag „der großen Auswanderung aus Egypten", der Gedächtnißtag der „Dankbarkeit für ihre Befreiung".[1] Philo bezieht sich nicht auf „die heilige Zusammenkunft", welche das Gesetz für den 15. Nisan anordnet; aber es ist fast sicher, daß „die feierliche Vereinigung" der Therapeuten am 16. Nisan in der Nacht vor Anbruch dieses Tages stattfand, welcher mit dem Sonnenuntergang am 15. Nisan begann. Denn die Darbringung der Erstlinge am 16. Nisan sollte bei Anbruch des Tages stattfinden. Die eingeweihten Männer und Frauen der Therapeuten werden diese Nacht in frommer Erwartung zugebracht haben, wie dies später in der christlichen Kirche geschah.[2] Sie wußten, daß dieser 16. Nisan der dritte Tag war nach dem Schlachten des Passahlamms, welcher „die Reinigung der Seele" versinnbildlichte, und daß die Stelle bei Hosea den „dritten Tag" und den Sonnenaufgang als Sinnbilder der Lebenserneuerung bezeichnet hatte. Auch Hosea scheint auf den frühen Morgen des 16. Nisan als den Tag einer geheimnißvollen Auferstehung von den Todten hingewiesen zu haben.

---

[1] Philo, de sept. et festis diebus.

[2] Das „Pervigilium Paschae", in der heiligen Nacht des 25. März, wird durch Kirchenväter erwähnt, und Hieronymus sagt, daß Juden den Messias um Mitternacht erwarteten, vielleicht, wie Christen, am 24. bis 25. unseres December, nämlich am dritten Tage nachdem die Sonne angefangen, in das Sternzeichen des Winter-Sonnenstillstands einzutreten, am Tage der Geburt der neugeborenen Sonne, als Christus — wie Buddha — als „die Sonne der Gerechtigkeit" geboren wurde (Kap. 16, S. 4—5). Siehe Matth. 25, 6; Mark. 13, 35; Luk. 11, 5; Hier. in Matth. 4, 28; Aug. 5, 285; Lact. 7, 19; Isid. v. Sev. 6, 16.

Es konnte daher am dritten Tage nach dem Schlachten des Passahlamms, am 16. Nisan, dem Tage der Erstlinge, irgendein feierliches Ereigniß von den allegorisirenden Essenern erwartet werden. Denn sie meinten, die verborgene Bedeutung heiliger Schrift enthielte Weissagungen in Bezug auf künftige Erfüllung der allmählich sich offenbarenden sittlichen Weltordnung Gottes. Diese Mystiker werden von dem prophetisch angedeuteten Ereigniß am 16. Nisan erwartet haben, daß es Licht werfen werde auf das Geheimniß der Erhebung und Erweckung des Menschen zum überirdischen Leben vor Gott. Hosea hatte sich auf die Erwartung der Gottlosen berufen, daß gleich dem Aufgang der Sonne bei der Morgenröthe sie am dritten Tage zu neuem Leben auferstehen würden. Aber Maleachi hatte prophetisch verkündigt, daß „die Sonne der Gerechtigkeit" aufgehen werde mit Heilung in ihren Flügeln, nicht über die Gottlosen, aber über diejenigen, welche Gottes Namen oder Geist fürchten.[1] Jener „Name" Gottes war, nach einer dem Moses zugeschriebenen Schrift „im" Engel, welcher den Vätern in der Wüste erschienen war. Jener Engel stellte, nach essenischer Erklärung, den künftigen Messias dar, den Propheten wie Moses; also durfte angenommen werden, daß der im Fleische erwartete Engel der Bote des verheißenen neuen Bundes sein würde. Dann war er die „heilende Sonne der Gerechtigkeit" und am dritten Tage nach dem Schlachten des Passahlamms, im Jahre der Erlösung, konnte gehofft werden, daß, gleich der Sonne, der Messias am geheimnißvoll angedeuteten 16. Nisan vom Tode auferstehen würde. Hiernach mußte der Messias als Gegenbild der an diesem Tage dargebrachten Erstlingsgarbe betrachtet, wie auch in Verbindung mit dem vorhergehenden dritten Tage gebracht werden, als Gegenbild des Passahlamms; doch beides nur im geistigen Sinne, denn das Blut ist nur das Sinnbild des Lebens. Die Essener werden das Aufgehen der Sonne der Gerechtigkeit erklärt haben als hinweisend auf die Erhebung des von Wolken des Himmels vor Gott gebrachten Menschensohnes, auf die Himmelfahrt des Messias in seinem geistigen Leibe. Jener „Menschensohn" der Rechten Gottes, von welchem Asaph der „Seher" geschrieben, daß ihn Gott „gekräftigt" hat für sich selber, wird erhöht werden „zur Rechten Gottes".

---

[1] Hos. 6, 1–3; Mal. 3, 20.

Durch ihre bildliche Schrifterklärung wurden die Essener dahin geführt, den Tod des Messias zu verbinden mit dem Tage des Schlachtens des Passahlamms, und die etwa von ihnen erwartete Auferstehung des Messias mit dem darauf folgenden dritten Tage, dem Tage der Erstlingsgarbe. Obwol die Essener „die Reinigung der Seele", welche sie am Tage des Schlachtens des Passahlamms feierten, mit dem Messias in Verbindung gebracht zu haben scheinen, so können sie wie gesagt nicht das Blut des Passahlamms als Sinnbild eines zu erwartenden blutigen Erlösungstodes des Messias erklärt haben. Die Theorie eines durch Blut versöhnenden Opfertodes ist, nach allem, was wir wissen, wahrscheinlich zuerst von Paulus vorgetragen worden. Doch hat er die Theorie von den drei Tagen wol sicher von essenischer Ueberlieferung empfangen. Wir können keineswegs der Ansicht beitreten, daß Paulus „seinem Zeitalter um viele Jahrhunderte voraus war".[1]

Die oben hervorgehobene auffallende Uebereinstimmung zwischen gewissen Lehren und Bräuchen der Therapeuten und der Christen wird bestätigt durch den Kirchenhistoriker Bischof Eusebius. Er behauptet in klaren Worten die Identität der überkommenen Bräuche der Therapeuten zur Zeit des Passahs und der christlichen Osterbräuche. Er hält es sogar für „höchst wahrscheinlich", daß die ahnherrlichen Schriftauslegungen der Therapeuten, auf welche sich Philo, als ihm bekannt, beziehen konnte, die Grundlage bildeten „der Evangelien und Schriften der Apostel".[2] Dies läßt uns erwarten, daß auch andere Analogien bestanden zwischen christlichen und vorchristlich-essenischen Lehren, als die bereits angeführten.

Dem heiligen Mahl der Essener ging voraus die Feierlichkeit einer Art Wassertaufe, nach welcher sie das Refectorium betraten, „gereinigt wie in einem heiligen Tempel", und es wurden Gebete verrichtet vor und nach der Mahlzeit. Zu der vom Gesetz für die Passahmahlzeit bestimmten Zeit müssen die Essener, mindestens die Eingeweihten, eine besonders feierliche sinnbildliche Handlung begangen haben, welche auf „die Reinigung der Seele" hinwies, da jener Tag, der 14. Nisan, derselben geweiht war. Ihre Verbote blutiger Opfer ließen das Schlachten des Passahlamms nicht

[1] Pfleiderer, Hibbert Lecture (1886), 125.
[2] Euſ., h. e., II, 17.

zu, daher werden die Essener dem Brote und dem Weine der Passahmahlzeit eine bildliche Bedeutung gegeben haben, und ihre gewohnte Enthaltung vom Wein wird sie veranlaßt haben, Wasser an die Stelle des Weines treten zu lassen. Sehr passend werden sie das Brot der Passahmahlzeit als Sinnbild jenes Brotes vom Himmel betrachtet haben, jener gottgesandten Gabe, welche, nach der Schrift, die Israeliten 40 Jahre ernährte.

Nach dem „unsichtbaren Sinn", welchen die mystischen und allegorisirenden Essener in den Schriften zu finden bestrebt waren, haben sie ohne Zweifel dem Manna eine messianische Bedeutung gegeben, zumal da die auf das Manna in der Wüste zurückweisenden Schaubrote in der Schrift „das immerwährende Brot" und „heiliges Brot" genannt wurden.[1] Philo, welcher mit ihren Anschauungen so bekannt war, schreibt, es sei das Manna „das göttliche Wort", welches er, wie Paulus nach ihm, auch „die Weisheit" Gottes nennt. „Was ist das Brot" — so fragt der alexandrinische Zeitgenosse von Johannes und Jesus — was ist das Manna, welches Moses den Kindern Israel zu essen gab? „Es ist das Wort, welches der Herr verordnet hat, und diese göttliche Verordnung verleiht Licht und Süßigkeit der Seele, welche Augen zu sehen hat."[2] Da die Schaubrote auch „Brote des Tisches des Herrn" genannt wurden[3], so wird dieses heilige Brot von den essenischen oder Johannes-Christen als Sinnbild betrachtet worden sein des Brotes des Tisches des Herrn, welches er eingesegnet hatte bei dem Passahmahle vor seinem Tode. Das Brotbrechen wurde dann mit dem Brechen des Leibes von Jesus, dem „Brote des Lebens", verbunden.

Mag der Kelch des jüdischen Passahmahles Wein oder eine Mischung von Wein und Wasser enthalten haben, in beiden Fällen konnten die Essener das Wasser, welches sie bei dem jährlichen Passahmahl tranken, als einen „geistlichen Trank" erklären, vorgebildet durch das Wasser aus dem Felsen. Die Essener werden Jesus für die persönliche vorweltliche Weisheit Gottes gehalten haben, welche im Buch der Sprüche als „bei" Gott beschrieben ist. Dieser für eine ewige Person bei Gott, für den „zweiten Gott"

---

[1] Num. 4, 7; 1 Sam. 21, 4–6.

[2] Philo, Mang., I, 566, 21.

[3] Nach syrischem Text oben angeführter Stellen.

Philo's gehaltenen Weisheit, waren im ältesten Theil des Buches der Sprüche folgende Worte zugeschrieben worden: „Kommet, esset von meinem Brote und trinket den Wein, den ich gemischt habe.“[1]

Hier ist keine Hinweisung auf den Leib und das Blut der im Fleische erschienenen Weisheit Gottes, sondern nur auf eine geistige Einwirkung der als himmlischen Messias gedachten Weisheit. Es ist daher wahrscheinlich, daß diese Worte der Ausdruck essenischer Ueberlieferung waren. Aber, ob wir dies annehmen oder nicht, die Essener des apostolischen Zeitalters werden diese Worte als eine Bestätigung ihrer Anschauungen vom Engel-Messias betrachtet haben, sowol als ihrer Passahsymbolik.

Paulus hielt Jesus Christus für die Weisheit Gottes, und der paulinische Evangelist Lukas hatte der „Weisheit Gottes“ Worte zugeschrieben, welche Matthäus als Worte von Jesus wiedergibt. Es war jedoch keineswegs im Geiste des Evangeliums, welches Paulus predigte, wenn Worte ursprünglich von der göttlichen Σοφία ausgesagt und von Mystikern auf das Essen und Trinken des messianischen „Brotes“ und „Weines“ angewandt, jedoch, ohne Beziehung auf das Blut des Messias, als Worte erklärt wurden, die Christus beim letzten Abendmahle geredet habe. Bei seiner Theorie vom gegenbildlichen Passahlamm mußte Paulus auf dem erlösenden Blut von Jesus bestehen; er mußte annehmen, daß Jesus in den beim Abendmahl, nach jüdischer Sitte, gesprochenen Worten von seinem Opfertode gesprochen habe.

Wenn in Egypten durch das Blut des geschlachteten Passahlamms ein göttliches Strafgericht abgewendet worden war, infolge der Vermittelung des sündevergebenden und sündebestrafenden Engels, so konnte nur durch das Blut des im Fleische erschienenen Engels, welcher in der Wüste Israel voranging und nachfolgte, durch das gegenbildliche Passahlamm, durch das am 14. Nisan als Passah der Christen gekreuzigte Lamm Gottes, der Zorn Gottes von der gefallenen Menschheit abgewandt, die Versöhnung durch das vergossene Blut von Jesus vollbracht werden.

Dies ist die paulinische Lehre von der Erlösung, eng verwandt mit der essenischen Lehre einer ausschließlich geistigen Reinigung der Seele, welche jedoch dem Blute des Lammes nicht einmal eine sinnbildliche Bedeutung zuschreibt.

Die Versöhnungslehre des Paulus, wie seine ganze Christus-

[1] Spr. 9, 5.

lehre, war ursprünglich aus alttestamentlichen Stellen entwickelt worden, durch eine — der essenischen ähnliche — Auffassung derselben als weissagende Vorbilder. Ob absichtlich oder nicht, es wurde thatsächlich hierdurch die hebräische Ueberlieferung mit essenisch-buddhistischen Ueberlieferungen vermischt. Alles weist darauf hin, daß Paulus der Urheber der von ihm auf Jesus angewandten Versöhnungslehre war, welche mit seiner Theorie von den drei Tagen nach der Schrift unmittelbar zusammenhängt. Diese Theorie brauchte Paulus nicht zu zwingen, Jesus Christus als den fleischgewordenen Engel zu betrachten, welcher den Israeliten in der Wüste nachfolgte. Weil er aber diese zuerst von Stephanus auf Jesus angewandte essenische Lehre vom Engel-Messias angenommen hatte, so durfte Paulus, wie oben gesagt, die Stelle im Buch Jesaja's vom leidenden, sündetragenden und versöhnenden Knecht Gottes, welcher wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde, nicht anführen. Der babylonische Jesaja, nach unserer Erklärung der Hohepriester Josua, auf welchem „der Geist des Herrn" ruhte, hatte den Knecht Gottes in keiner Weise mit einem fleischgewordenen Engel, mit einem Engel-Messias verbunden. Unter dem Einfluß des merkwürdigen Gesichtes seines Zeitgenossen Daniel mußte Josua annehmen, daß der Tod des auf Wolken des Himmels vor Gott gebrachten Menschensohnes, welchen Asaph der Seher als Mann der Rechten Gottes geschaut hatte, ein Versöhnungstod sein müsse. Wie gern hätte Paulus diesen Anschauungen von Asaph, Daniel und Josua sich angeschlossen, wenn er dadurch seine Lehre von Christus als Engel-Messias nicht untergraben haben würde. Statt sich für seine Versöhnungslehre „nach der Schrift" auf die angeblich vorbildliche Erzählung vom Passahlamm zu berufen, hätte Paulus seinen Schriftbeweis überzeugender führen können, wenn er den versöhnenden Opfertod von Jesus Christus an die Erzählung des durch sein Leiden versöhnenden „Knecht Gottes" geknüpft hätte.

Ob des Hohenpriesters Josua Darstellung im Buche Jesaja eine Folge des 80. Psalms oder der Danielischen Vision war, oder etwa der Ausdruck eines prophetischen Schauens der messianischen Zukunft, es ist unmöglich diese Beschreibung vorurtheilsfrei zu lesen, ohne ihre Aehnlichkeit mit der in dem Neuen Testament aufgezeichneten Beschreibung der Kreuzigung von Jesus Christus anzuerkennen. Dennoch ist es die Ueberlieferung in den drei ältesten Evangelien, durch welche die unzertrennbar mit der

Theorie vom „dritten Tage nach der Schrift" verbundene Versöhnungslehre des Paulus als ungeschichtlich erwiesen werden kann. Denn Jesus' Tod fand nicht gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlamms statt, sondern die apostolische Ueberlieferung bezeugt vielmehr, daß Jesus an der gesetzlich festgestellten Zeit das Passahlamm mit seinen Jüngern gegessen hat. Also ist es klar, daß die zwölf Apostel niemals die Versöhnungslehre des Paulus annehmen konnten, welche indessen den Mittelpunkt der paulinischen Christuslehre bildet. Unzweifelhaft ist daher das Bestehen von zwei grundverschiedenen messianischen Anschauungen innerhalb des Kreises der Apostel. Paulus vertritt die Ueberlieferung der essenischen Dissidenten, die Merkâba, nicht die Massôra.

Nach alttestamentlicher Ueberlieferung gehorchte Abraham dem Willen Gottes, indem er ein Thieropfer an die Stelle eines Menschenopfers treten ließ; nach neutestamentlicher Ueberlieferung gehorchte Jesus dem Willen Gottes, indem er ein Menschenopfer an der Stelle von Thieropfern darbrachte.

Die Auferstehung.

Paulus glaubte, „daß Christus gestorben ist für unsere Sünden, nach der Schrift; und daß er begraben wurde, und daß er auferwecket ist am dritten Tage, nach der Schrift". Als er dies den Korinthern schrieb, wahrscheinlich im Jahre 55—56 n. Chr., konnte er sagen, daß er schon vor dieser Zeit ihnen „zuvörderst überliefert" hatte, vielleicht ihnen vor allen anderen, das was er „auch empfangen" hatte, als ob es eine neue, von ihm zuerst gemachte Ankündigung gewesen wäre. Er behauptet, daß, gleich der Lehre vom Tode von Christus, die über seine Auferstehung von ihm verkündigt worden sei „nach der Schrift", d. h. nach dem Alten Testament. Dennoch finden wir in der Schrift weder eine unmittelbare Beziehung auf den Tod des Messias an einem bestimmten Tage, noch auf den Tag seiner Auferstehung. Konnte Paulus bei seinem „dritten Tag" irgendeine Bibelstelle im Sinne haben? Nein! Zwei fromme Gebräuche der Juden sind es allein, die Paulus als Vorbilder des Todes und der Auferstehung von Jesus zu betrachten im Stande war: das Schlachten des Passahlamms am 14. Nisan und die Darbringung der Erstlingsgarbe am 16. Nisan.

Wenn jemand glauben, beziehungsweise behaupten durfte, daß die Kreuzigung von Jesus am 14. Nisan stattfand — und die genaue Zeit der Kreuzigung ist damals gewiß nur wenigen bekannt gewesen —, so war es nicht schwierig, anzunehmen, daß „am dritten Tage nach der Schrift", nämlich am 16. Nisan, bei Tagesanbruch, als die Erstlinge im Tempel dargebracht wurden, Jesus vom Grabe auferstand, und daß er als „der Erstling derer, die schlafen" zu betrachten sei, als der erste der vom Todesschlaf Auferweckten. Dann war aber in der That das Zusammenfallen kein blos zufälliges, es erschien vielmehr als die wunderbare Erfüllung einer von Moses geheimnißvoll angedeuteten Weissagung. Von dem Augenblicke an, daß ihm die Theorie von den drei Tagen einleuchtete, war Paulus entschlossen, sie vor die Welt zu bringen und sie zur Grundlage seines Evangeliums zu machen. Früher oder später muß er gewußt haben, daß die zwölf Apostel diese Theorie nicht annehmen konnten, weil sie die Thatsache bezeugten, daß Jesus nicht am 14., sondern am 15. Nisan gekreuzigt worden war. Obwol Paulus gegen dieses Zeugniß nichts einwenden konnte, so mußte er festhalten an dem 14. als dem angeblichen Kreuzigungstage nach der Schrift, weil von der behaupteten Gleichzeitigkeit der Kreuzigung und des Schlachtens des Passahlamms seine neue Christuslehre abhing.[1] Es ist schwer, von Paulus den Vorwurf abzuwälzen, daß er seine Theorie von den drei Tagen trotz den widersprechenden Thatsachen aufrecht hielt. Er glaubte eben in der ungeschichtlichen Theorie eine höhere Wahrheit zu erkennen als in der geschichtlichen Wirklichkeit; er ließ daher die ältere der jüngeren dienen, die geschichtliche Wahrheit mußte seiner für wahr gehaltenen Dichtung Platz machen.

Es kann dem Paulus selber der Tag der Kreuzigung leicht unbekannt gewesen sein, zur Zeit seiner Bekehrung zum Glauben des Stephanus, welche acht Jahre nach dem Tode von Jesus stattfand. Während dieser Zeit hat der künftige Apostel der Heiden in der Kreuzigung von Jesus gewiß nicht die Erfüllung einer Weissagung gesehen. Es läßt sich nicht wahrscheinlich machen,

---

[1] Die Beziehung in den Evangelien auf zwei verschiedene Tage für die Kreuzigung ist möglichst verdunkelt worden, in der Absicht, den Beweis zu erschweren von der wesentlichen Verschiedenheit einiger paulinischer Lehren von denen der zwölf Apostel.

daß Paulus irgendwelchen Umgang mit Jesus gehabt hatte; doch wenn er ihm überhaupt bekannt gewesen war, so kannte er ihn nur „nach dem Fleische", nicht nach dem fleischgewordenen Engel, welcher Uebertretungen vergeben kann, wie es der nachfolgende Engel in der Wüste that, und welcher — wie angedeutet ist — Moses das Schlachten des Passahlamms befahl, um Israel zu bewahren durch das Blut des Lammes.

Wir haben darauf hingewiesen, daß Hosea den „dritten Tag" in Verbindung brachte mit einer Lebenserneuerung nach dem Tode, und daß Jesaja andeutete, der Knecht Gottes werde wie ein Lamm geschlachtet werden. Maleachi hatte verkündigt das Aufgehen der „Sonne der Gerechtigkeit", des ersehnten Messias; Daniel hatte in einer Vision geschaut, wie der Menschensohn, der Messias, auf den Wolken des Himmels vor Gott gebracht wurde. Für diejenigen, welche die Schriften erforscht hatten, mit der Absicht, „einfache Geschichten in Allegorien zu verwandeln", wie es die Essener nach Angabe des Philo thaten, hatten alle von Propheten gesprochenen Worte eine geheimnißvolle Bedeutung. Solche Israeliten konnten leicht zum Glauben geführt werden, es für eine Weissagung zu halten, daß der Messias, als Sonne der Gerechtigkeit, auferstehen werde am dritten Tage nach seinem Tode, nach dem Schlachten des Passahlamms, nämlich am Tage der Erstlinggarbe, als Gegenbild des Passahlamms und der Erstlinge. Der Messias sollte hiernach geoffenbart werden als „das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt", als das Passah der Christen und als „der Erstling derer, die schlafen".

Es steht fest, daß die Essener den Tag des Schlachtens des Passahlamms festlich begingen, als den Tag der „Reinigung der Seele", und es ist nur denkbar, daß sie ohne alle Verbindung mit dem Blute des Lammes, die Vollziehung dieser Seelenreinigung von einer geistigen Wirkung des Messias erwarteten, aber nicht als Gottes Lamm. Jedenfalls hat Paulus dem Passahlamm und der Erstlingsgarbe eine messianische Bedeutung gegeben, sei es im Anschluß an essenische Ueberlieferung oder nicht.

Niemand wußte besser als Paulus, daß am 15. Nisan, nach Sonnenuntergang, Abgeordnete des Synedriums jährlich einen Platz nahe bei Jerusalem aussuchten, wo einige Bündel der zuerst gereiften Gerste geerntet und dann nach dem Tempelhof gebracht wurden. Bei Tagesanbruch, als es anfing zu dämmern, am 16. Nisan, wurde die Gerstengarbe oder der Omer von Gersten-

mehl vom Priester vor Gott geschwungen, und die Israeliten brachten ein Lamm ohne Fehl dar als Brandopfer.[1] Wer in der Schrift einen doppelten Sinn unterschied, eine wörtliche und eine bildliche Bedeutung, wie Paulus und die Essener es thaten, mußte gewissen Psalmstellen und dem 53. Kapitel im Buche Jesaja's eine messianische Deutung geben.

Die Erstlingsgarbe wurde abgeschnitten vom Boden, auf welchem sie gewachsen war, auf einem Felde außerhalb Jerusalems. So wurde der Messias „weggerissen aus dem Lande der Lebendigen", außerhalb Jerusalems. „Um der Uebertretung willen" des Volkes Gottes „ward er geschlagen"; „um unserer Uebertretungen willen" war er verwundet, die Züchtigung zu unserem Heile lag auf ihm, und durch „seine Striemen sind wir geheilet". Der Knecht Gottes wurde „wie ein Lamm" zur Schlachtbank geführt; und wie das Passahlamm geschlachtet wurde zur Feier des „Opfers des Passahs des Herrn", so wurde das Leben des Knechtes Gottes „zum Sündopfer hingegeben ... man gab ihm bei den Gottlosen sein Grab und beim Frevler seine Grabhügel, obwol er niemand Unrecht gethan, noch Betrug in seinem Munde war". Durch seine Weisheit macht er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht, und ihre Missethaten trägt er ... er gab sein Leben in den Tod, und wurde den Uebertretern gleich gezählet, obwol er vieler Sünde trug, und für die Uebelthäter Fürsprache einlegte... Frei von seiner Seele Trübsal, wird er seine Augen weiden". Konnte in der Befreiung von der Trübsal seiner Seele eine Andeutung gefunden werden auf die Auferweckung, die Auferstehung des leidenden Knechtes Gottes, so konnte diese Erklärung bestätigt werden durch die Worte des Psalmisten: „Du wirst meine Seele nicht der Unterwelt überlassen, nicht zugeben, daß deine Frommen die Grube sehen."[2]

Daß Paulus sich nicht auf das Buch Jesaja bezieht, in Verbindung mit seiner Lehre von dem Versöhnungstod und der Auferstehung von Christus, haben wir dadurch erklärt, daß die betreffende Stelle mit seiner Theorie vom Engel-Messias im Widerspruch steht. Es war um so schwieriger, auf die Gleichzeitigkeit der Auferstehung von Christus und der Darbringung der Erstlings-

---

[1] Exod. 12, 5.

[2] Ps. 16, 10 4, 29; Deut. 33, 12; Jes. 53.

garbe zu bestehen, weil die behauptete Annahme der Gleichzeitigkeit der Kreuzigung von Jesus und des Schlachtens des Passahlamms auf starken Widerstand stoßen mußte. War Christus nicht am 14. Nisan gekreuzigt worden, so war der 16. Nisan nicht der dritte Tag, und es konnte nicht behauptet werden, daß die Kreuzigung und Auferstehung von Christus vorgedeutet worden seien durch die für diese zwei Tage von Moses festgesetzten Handlungen. Paulus hielt den 14. Nisan für den geschichtlichen Kreuzigungstag, denn sein Ausdruck, „der Erstling derer, die schlafen", weist hin auf den 16. Nisan, den Tag der Erstlinge und den dritten Tag nach dem 14. Nisan. Ueberzeugt, daß Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung an diesen beiden Tagen eine Weissagung erfüllte, welche Moses geheimnißvoll angedeutet hatte, wollte Paulus von nichts anderem wissen als von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, als dem Lamm Gottes und Erstling der Auferstehung.

Alle die aus dem Alten Testament entwickelten Analogien des Paulus zeugen von außerordentlicher Kühnheit und Einbildungskraft; sein allegorisches Gebäude ruht auf ungemein schwacher, ja auf nur scheinbarer geschichtlicher Grundlage. Der Apostel fand es nicht schwer zu behaupten, daß der verheißene Same Abraham's Christus, daß Hagar der Sinai und Sarah (nicht Zion) das Jerusalem sei.

Im Gegensatz zur bildlichen Auslegung der Schrift durch Paulus müssen die zwölf Apostel, wie gesagt, darauf bestanden haben, daß Jesus nicht gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlamms gekreuzigt worden war, sondern am folgenden Tage, am 15. Nisan.[1] Denn nach den glaubwürdigen Angaben in den ersten drei Evangelien hat Jesus das Passahlamm mit seinen Jüngern am 14. Nisan gegessen, gleichzeitig mit allen Juden in Jerusalem. Auch haben wir keinen Grund anzunehmen, daß die Apostel zu Jerusalem oder daß Moses die Veranstaltung des

[1] Obwol eine Hinrichtung, nach jüdischem Gesetz, nicht an einem Festtage stattfinden durfte, und obwol die Hohenpriester und Aeltesten dagegen Verwahrung einlegten, so brauchten doch die Römer seit dem Aufruhr bei dem Triumphzuge keine Rücksicht mehr zu nehmen auf die Bedenken der Juden. Die im Talmud aufgezeichnete Ueberlieferung, wonach der 14. der Kreuzigungstag war (Sanh. fol. 43, 1; 67, 1), ist unzuverlässig und hatte wol im Protest der Juden ihren Ursprung.

Passahlamms für die Vorbedeutung eines künftigen Ereignisses hielt. Wir können sogar nicht einmal behaupten, daß die Messianität von Jesus in irgendwelchem Sinne von den Zwölfen an den Kreuzestod geknüpft wurde. Jesus hätte eines natürlichen Todes sterben können, und dennoch würden seine auserwählten Apostel — mit Ausnahme des Verräthers — ebenso fest geglaubt haben, daß er der verheißene Messias sei; weil er der Bote des neuen geistigen Bundes war, weil er Menschen durch Wort und That von der Gegenwart des Geistes Gottes in der Menschheit überzeugte, weil er dadurch das Himmelreich gründete.

Dennoch ist es sehr wahrscheinlich, daß die Apostel eine Parallele zogen, wie es der Meister selber gethan haben mag beim Abendmahl, zwischen der Befreiung aus der Knechtschaft in Egypten, welcher das Schlachten und Essen des Passahlamms vorherging, und der Befreiung aus der Knechtschaft des Gesetzes und der Propheten, welche von dem Innewohnen des Geistes Gottes und von seiner gewaltigen Kraft zum Guten geschwiegen hatten. Es war Jesus, welcher die Gegenwart und die Macht des Geistes bewies, welcher die Taufe mit dem heiligen Geist herniederbrachte, die sogar der Täufer als zukünftig betrachtete. Die Predigt dieser Heilsbotschaft, von der auch die Armen nicht ausgeschlossen waren, führte zu seinem Tode am Kreuze, wenige Stunden nachdem er das Passahlamm mit seinen Jüngern genossen. Die Befreiung, welche Jesus brachte durch den Neuen Bund, wonach das auf den Tafeln des Herzens geschriebene Gesetz die Stelle des auf Stein verzeichneten einnahm, erreichte ihren Gipfelpunkt in seinem Kreuzestode, und hierbei trat der zufällige Umstand ein, daß, wie bei der Befreiung durch Moses, das Essen des Passahlamms unmittelbar der Befreiung durch Jesus Christus vorherging.

Mag Jesus oder mögen die Zwölf diese Parallele gezogen haben oder nicht — sie stimmt nur mit der in den ersten drei Evangelien angegebenen, nicht mit dem im vierten Evangelium klar angedeuteten Tag der Kreuzigung. Denn im Evangelium „nach Johannes" wird das Abendmahl, welches Jesus in Gegenwart aller Jünger, auch des Verräthers, abhielt und mit der sonst nicht erwähnten Fußwaschung verband, als ein am Tage vor dem Passah stattgefundenes bezeichnet, an welchem Tage die Juden nie das Richthaus betraten. Hiernach wurde Jesus am 14. Nisan, am Tage des Schlachtens des Passahlamms geschlachtet, als Gegen-

bild desselben, als Lamm Gottes, als das für die Christen geschlachtete Passah, nach der Erklärung des Paulus.[1] Dieser Bericht ist unvereinbar mit dem in den ersten drei Evangelien. Es war an dem gesetzlich für das Passahmahl festgestellten Tage, daß Jesus mit seinen Jüngern, gleichzeitig mit allen in Jerusalem gegenwärtigen Juden, das Osterlamm gegessen hat. Nur in Einem Punkt ist anzunehmen, daß Jesus einen wesentlichen Unterschied hat machen wollen zwischen dem jüdischen und dem von seinen Jüngern zu feiernden jährlichen Feste. Statt die Errettung aus dem Diensthause Egyptens zu feiern, sollten sie an die Befreiung aus geistiger Knechtschaft denken, welche er Israel gebracht hatte, als Bote des verheißenen neuen und geistigen Bundes, des auf die Herzenstafeln geschriebenen Gesetzes. Sie sollten das Passahmahl halten „zu seinem Gedächtniß". Die anderen Worte, welche Jesus nach jüdischer Sitte gesprochen hat bei Darreichung des Brotes und des Weines, werden wir in einem späteren Kapitel untersuchen.[2] Jedenfalls hat sich das von Jesus gehaltene Abendmahl von dem durch Paulus beschriebenen dadurch unterschieden, daß Jesus es mit keiner Opferlehre, mit keinem durch seinen Tod darzubringenden Opfer in Zusammenhang gebracht hat.

Es läßt sich über allen gerechtfertigten Zweifel hinaus beweisen, daß zwei grundverschiedene messianische Lehren durch die Zwölf, beziehungsweise durch Paulus verbreitet wurden, sowie daß weder Johannes, noch irgendeiner der Apostel zu Jerusalem den Bericht über die letzten Tage von Jesus auf Erden geschrieben haben kann, welcher im „Evangelium nach Johannes" aufgezeichnet ist. Die messianische Lehre des Paulus, sowie seine damit unzertrennlich verbundene Lehre vom Abendmahl steht und fällt mit seiner Theorie der Auferstehung von Christus am dritten Tage nach seiner Kreuzigung. Der Kreuzigungstag laut den ersten drei Evangelien hebt jene Theorie des Paulus vollständig auf und stempelt seine Erzählung vom Abendmahl zu einer gänzlich ungeschichtlichen. Aber die Zwölf haben ebenfalls an eine Lebensfortdauer von Christus geglaubt, obwol sie weder am dritten, noch an irgendwelchem Tage eine sichtbare Auferstehung erwarteten,

---

[1] Joh. 13, 1. 4; 18, 28; 19, 14; 1 Kor. 5, 7. Der Tag des Passah begann mit dem Abend des 14. Nisan (Eus., h. e., VII, 32, 18).

[2] Kap. 21.

als Erfüllung einer Weissagung oder als Beweis, daß Jesus Gottes Sohn sei.[1]

Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß am 16. Nisan, als es anfing zu dämmern, um die Zeit da die Juden die Erstlingsgarbe im Tempel darbrachten, die Apostel irgendein außerordentliches Ereigniß am Grabe von Jesus erwarteten. Die evangelischen Erzählungen stimmen überein in der Behauptung, daß die Apostel nicht am Grabe waren. Diese bezeichneten als „Märlein", was Weiber gesehen zu haben vorgaben, nämlich Erscheinungen des auferstandenen Jesus am Grabe. Von solchen kann sogar Paulus nichts gewußt haben, denn er bezieht sich auf keine von Weibern geschaute Erscheinung, während er die Erscheinungen aufzählt, an die er glaubte. Sogar wenn wir annehmen wollten, daß am 16. Nisan das angeblich offene Grab die körperliche Auferstehung hinreichend bezeugt haben könnte, so war dies nicht der dritte, sondern der zweite Tag nach seinem Tode. Dennoch lesen wir im Evangelium nach Matthäus, daß Jesus anfing „seinen Jüngern zu zeigen" — wahrscheinlich indem sie auf die vorbildliche Bedeutung einiger Schriftstellen hingewiesen wurden — „daß er müsse hin zu Jerusalem gehen und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage wieder auferwecket werden". An einer anderen Stelle wird dies wiederholt, mit der weiteren Verkündigung, daß Jesus gekreuzigt werden würde.

Um jeden Zweifel zu beseitigen, daß dies Ereigniß am dritten Tage vor dem anderen stattgefunden habe, wird mitgetheilt, daß am Tage nach dem Tode und dem Begräbnisse von Jesus die Hohenpriester und Pharisäer zusammen zu Pilatus gekommen seien, sprechend: „Herr, wir haben daran gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich werde nach drei Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk, er ist auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger denn der erste." Der paulinische Evangelist gibt uns die Erzählung von den Jüngern zu Emmaus, denen Jesus erschien am dritten Tage nach seiner Kreuzigung. Er schalt sie Thoren und trägen Herzens „zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus solches leiden,

[1] Röm. 1, 4.

und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Moses und dann von allen Propheten, und legte ihnen aus in allen Schriften, was von ihm gesagt war".[1] Hier ist auf das klarste angedeutet, und zwar aus dem Munde des auferstandenen Jesus, daß Moses die Auferstehung von Christus weissagte, am dritten Tage nach seinem Tode. Dies kann nur heißen, daß Jesus am 14. Nisan gekreuzigt worden war, gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlamms, und daß er auferstanden war gleichzeitig mit der Darbringung der Erstlingsgarbe, am dritten Tage nach der Schrift, an dem Tage, an welchem er den Emmaus-Jüngern erschien.

So läßt der paulinische Evangelist den auferstandenen Christus die Theorie des Paulus bestätigen, wonach die beiden Passahbräuche des Lammes und der Erstlinge eine Weissagung enthielten, welche genau an den bestimmten Tagen erfüllt worden sei durch die Kreuzigung und Auferstehung des Propheten wie Moses, des Messias. Könnten wir irgendeine dieser Stellen auf geschichtliche Thatsachen zurückführen, so würde dadurch vollgültig bewiesen sein, daß die Erzählung in den ersten drei Evangelien über die Kreuzigung am 15. Nisan ungeschichtlich, dagegen der Kreuzigungstag im vierten Evangelium geschichtlich ist. Dann könnte Jesus nicht mit seinen Jüngern zur gesetzlich bestimmten Zeit das Passahlamm gegessen und das Abendmahl eingesetzt haben. Da aber die geschriebene Ueberlieferung in den ersten drei Evangelien diese beiden Thatsachen bezeugte, so wurde dafür gesorgt, daß das vierte Evangelium ein Mahl erwähnte, bei welchem Judas angeblich gegenwärtig war. Als Tag dieses Mahles und der Fußwaschung ist der 13. Nisan klar angedeutet, der Tag vor dem Schlachten des Lammes. Aber an diesem Tage durfte das Lamm gar nicht gegessen werden.[2]

Als das vierte Evangelium im 2. Jahrhundert veröffentlicht wurde, bestanden zwar die ersten drei Evangelien, jedoch nicht in der Form, in welcher wir sie besitzen. Wir kommen darauf zurück. Hier genügt die Hinweisung, daß es unmöglich war, in der Mitte des Passahstreites, welcher durch die verschiedenen Ueberlieferungen über den Kreuzigungstag entstanden war, die ersten drei Evange-

[1] Matth. 16, 21; 20, 19; 27, 62—64; Mark. 9, 32; 10, 34; Luk. 9, 22 13, 32; 18, 33; 24, 7. 46. 13—27; Apg. 10, 40.

[2] Joh. 18, 28.

lien in dem Grade zu überarbeiten, als es nöthig gewesen wäre, um die paulinische Lehre von den drei Tagen dadurch zu bestätigen, daß der Kreuzigungstag vom 15. auf den 14. Nisan verlegt würde. Aber es war alsdann möglich, die Theorie vom „dritten Tage nach der Schrift" dadurch aufrecht zu erhalten, daß in den drei ersten Evangelien, welche durch den berichteten Todestag diese Lehre ausschlossen, Worte aufgezeichnet wurden, in welchen angeblich Jesus selber wiederholt auf seine Auferstehung am dritten Tage nach seiner Kreuzigung hinwies. Paulus hätte solche Worte von Jesus gewiß nicht unerwähnt gelassen, wenn ähnliche Legenden schon zu seiner Zeit in Umlauf gewesen wären und als glaubhaft gegolten hätten.

Nur durch die wohlbegründete Annahme, daß der Text der drei ersten Evangelien, nach Veröffentlichung des vierten Evangeliums, einer theilweisen Veränderung unterzogen worden ist, können wir die so auffallenden Widersprüche erklären, welche uns in den überlieferten Berichten über die Auferstehung entgegentreten.

Im Evangelium nach Markus, dessen Ende, vom 8. Verse des letzten Kapitels an, später hinzugefügt worden ist, sind keine Erscheinungen des auferstandenen Jesus aufgezeichnet. Drei Frauen fanden ein offenes und leeres Grab; sie sahen einen Jüngling mit weißem Gewande zur rechten Hand sitzen, welcher ihnen die Auferstehung des gekreuzigten Jesus ankündigte; er beauftragte sie, den „Jüngern und Petrus" zu sagen, sie sollten nach Galiläa gehen, wo sie ihn sehen würden, wie er ihnen gesagt. Aber es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sie sagten niemand davon. Nach dem Bericht des Matthäus ist es statt eines Jünglings ein Engel des Herrn, welcher den Frauen diese Verkündigung macht und ihnen dasselbe befiehlt, nachdem ein Erdbeben seiner Herabkunft vom Himmel vorhergegangen war; worauf er den Stein vom Eingange abwälzte und sich darauf setzte. Die Frauen eilten vom Grabe, um den Jüngern den Vorgang zu verkündigen, und auf dem Wege begegnete ihnen Jesus, worauf sie seine Füße ergriffen und anbetend vor ihm niederfielen. Dasselbe thaten die Jünger, als sie ihn in Galiläa sahen, wohin er sie beschieden hatte; etliche aber zweifelten.

Nach Lukas wurde die frohe Botschaft den Frauen am Grabe durch zwei Männer in glänzendem Gewande verkündigt, welche sie daran erinnerten, wie Jesus seine Kreuzigung und Auferstehung „am dritten Tage" vorhergesagt hatte. Die Worte der Frauen

däuchten den Aposteln als Märlein, und sie glaubten ihnen nicht. Daß sie nach Galiläa gehen sollten, wird weder gesagt noch angedeutet. Im Gegensatz zu diesem Befehl, wie er in den ersten beiden Evangelien aufgezeichnet ist, wird in der Apostelgeschichte behauptet, der auferstandene Messias habe den von ihm gewählten Aposteln befohlen, nicht von Jerusalem zu weichen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, von welcher er ihnen gesagt. „Nicht lange nach diesen Tagen", nämlich nach den vierzig Tagen, von welchen in den Evangelien nichts gesagt ist, würden sie mit heiligem Geist getauft werden. Im Einklang mit diesem neuen Bericht, erzählt Lukas oder ein anderer in dessen Namen, daß der auferstandene Herr zu verschiedenen Zeiten in oder nahe bei Jerusalem erschienen sei.

Statt des Jünglings bei Markus, des Engels bei Matthäus, der zwei Jünglinge bei Matthäus, werden im Evangelium nach Johannes „zwei Engel in weißen Kleidern" genannt, einer zu den Häupten, der andere zu den Füßen, wo der Leichnam von Jesus gelegen hatte.[1] Maria Magdalena, nachdem sie den Jüngern den Grund ihres Schweigens mitgetheilt, nämlich, daß sie nicht wisse, wohin man ihren Herrn gelegt hätte, sah beim Zurückwenden Jesus stehen, und wußte nicht, daß es Jesus sei, meinend es sei der Gärtner. Als sie aber hörte, daß Jesus sie Maria nannte, wandte sie sich um und sprach zu ihm Rabbuni, das heißt Meister. Hierauf erschien der auferstandene Jesus dreimal den Jüngern.

Es heißt in diesem Evangelium, daß Petrus und Johannes nicht überzeugt wurden durch die vom offenen und leeren Grab gekommene Maria Magdalena; erst nachdem sie zum Grabe gelaufen waren und gesehen hatten, wie die leinenen Tücher herumlagen, glaubten sie. Und doch „verstanden sie die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müsse". Damit ist angedeutet, daß, wenn sie die Schrift verstanden hätten, sie den Frauen geglaubt haben würden. Was an dieser Stelle als Unwissenheit bezeichnet ist, erklärt eine andere Stelle als Vergeßlichkeit. Denn es soll Jesus ihnen vorhergesagt haben, er werde am dritten Tage auferstehen.[2]

---

[1] An beiden Enden eines Moslem-Grabes sitzen auf Steinen zwei Engel, Munkir und Nakir, und stellen Fragen an die Seele. Dieselbe Anschauung findet sich im Zendavesta.

[2] Joh. 20, 6—9; Luk. 24, 44; Mark. 16, 14.

Wir brauchen nicht an die widersprechenden und nachweislich ungeschichtlichen Sagen von der leiblichen Auferstehung Jesus' zu glauben, sei es am zweiten oder am dritten Tage nach seinem Tode, um die unzweifelhafte Thatsache zu erklären, daß seine Jünger, niedergedrückt durch die unerwartete Kreuzigung ihres Meisters, plötzlich mit frohem Muthe erfüllt wurden durch Erscheinungen von Jesus nach dem Tode [1], und daß sie den Glauben an den lebenden Jesus predigten, auf Lebensgefahr hin. Es war nicht ein offenes Grab, welches ihnen diesen Muth einflößte, nicht das angebliche und spät bezeugte Auferstehungswunder am dritten Tage nach der Schrift. Die Apostel zu Jerusalem glaubten, daß Jesus „getödtet war dem Fleische, aber lebendig gemacht dem Geiste nach". [2]

Was die Auferstehung von Jesus Christus genannt worden ist, war keine außerordentliche und unerklärliche Erscheinung, sondern es ist nur ein anderer Name für den Uebergang aus dem irdischen Leibe in den geistigen. Was so bald sich Eingang verschaffte in das Bewußtsein von Tausenden, war der angenommene Zusammenhang von Weissagung und Erfüllung; das Wunder des dritten Tages nach der Schrift, wie es Paulus verkündigte. Dies war der Hauptgrund des ungeheuern Erfolgs von Paulus, sogar während der vierzehn Jahre nach seiner Bekehrung, während welcher die anfangs ihn für keinen Jünger haltenden Apostel ihm nicht ihre Rechte reichten. Das Vereinigende zwischen den Lehren des Paulus und der zwölf Apostel in Bezug auf die sogenannte Auferstehung von Christus waren seine Erscheinungen. Die Apostel wurden dadurch in ihrem Glauben bestärkt, daß Jesus nicht im Grabe, sondern auferstanden, dem Geiste nach lebendig gemacht worden sei. [3]

---

[1] Nichts berechtigt uns, die Erscheinungen von Jesus wesentlich zu unterscheiden von den zahlreichen und hinreichend begründeten Erzählungen über Erscheinungen Verstorbener, zumal um die Zeit ihres Todes.

[2] 1 Petr. 3, 18.

[3] Nicht ein einziges in der Bibel berichtetes Wunder ist geschichtlich im buchstäblichen Sinne der Ueberlieferung, welches eine Ueberschreitung der Naturgesetze andeutet, nicht eine Wirkung uns unbekannter Naturgesetze. In der Geschichte kommen Wunder, wenn man sie braucht. Sie entstehen nicht aus Betrug, sondern sie haben ihren Ursprung in einer leidenschaftlichen Leichtgläubigkeit, welche dasjenige schafft, was sie zu finden entschlossen ist. Angesichts eines enthusiastischen Wunsches, daß Gott sich in wunderbarer

Dies war ebenfalls der Glaube des Paulus. Denn er schreibt nichts von einem leeren Grabe, oder von damit zusammenhängenden Erscheinungen von Jesus. Aber im Gegensatz zu den Zwölfen war der Glaube des Paulus an die Auferstehung von Christus einzig und allein hervorgegangen aus seiner Theorie vom dritten Tage nach der Schrift, welche auf nachweislich ungeschichtlicher Grundlage ruhte. Seine Idee vom Erstling derer, die schlafen, entsprang der Darbringung der Erstlinge und ist durch nichts begründet, sondern eine völlig in der Luft schwebende Allegorie. Er selbst möchte ihr jede Bedeutung zu nehmen scheinen durch die Behauptung, daß wenn die Todten nicht auferstehen, oder wenn es „keine Auferstehung der Todten gibt, so ist auch Christus nicht auferwecket". Doch angenommen, daß hiermit eine künftige Auferstehung der Todten gemeint ist, als Folge der Auferweckung des Erstlings derer, die schlafen, so wird durch diese Erklärung die Frage angeregt, ob es wahr ist, daß alle Todten schlafen und einer Erweckung entgegenharren. Dieser Annahme steht die Thatsache entgegen, daß zu allen Zeiten der Glaube an Erscheinungen Abgeschiedener geherrscht hat und im apostolischen Zeitalter sehr verbreitet gewesen zu sein scheint. Indem Paulus dem Fest der Erstlinge eine vorbildliche und messianische Bedeutung gab, war er gezwungen, den angeblich am dritten Tage nach der Schrift auferstandenen Christus als Erstling derer die schlafen zu bezeichnen, obwol er diese Behauptung nicht begründen konnte.

Ganz illusorisch erwies sich die mit der Theorie des Todesschlafs zusammenhängende Erwartung des Paulus, welche er als ein Geheimniß verkündigte, daß er und die mit ihm Gläubigen nicht entschlafen, also nicht sterben würden. Sie würden plötzlich verwandelt werden bei der letzten Posaune, als erwählte Erstlingsfrucht, zu gleicher Zeit mit der Auferweckung der Todten, welche der vom Himmel herniederkommende Jesus mit sich fortführen werde. Zugleich mit den Todten in Christus würden die Lebenden in Christus „mit ihnen entrückt werden in Wolken, dem Herrn entgegen, in die Luft", und bei ihm sein allezeit.[1] Die Nichterfüllung dieser Weissagung des Paulus erhöht die Werthlosigkeit

---

Weise kund geben möge, hält die religiöse Einbildung nicht lange mit Thatsachen zurück, welche beweisen sollen, daß er dies gethan hat. (Froude, Short Studies on great subjects, IV, 127.)

[1] 1 Kor. 15, 51. 52; 2 Theſſ. 2, 13; 1 Theſſ. 4, 16. 17.

seiner damit zusammenhängenden Behauptung, daß die Todten schlafen, bis einige von ihnen auferweckt werden durch den vom Himmel herabkommenden Christus.[1] Haben wir Grund zu glauben, daß an diesen Lehren kein wahres Wort ist, so erhalten wir dadurch einen Maßstab für die Bedeutung des aus diesen Annahmen gezogenen Schlusses, daß Christus, als der erste der vom Todesschlafe Erweckten, einen Sieg über die Hölle erfochten und dem Tode seinen Stachel genommen habe.

Die ganze uns überlieferte Lehre der Auferstehung von Christus „am dritten Tage nach der Schrift" ist hervorgegangen aus der Annahme des Paulus, daß Moses, durch Festsetzung des 14. und 16. Nisan für das Schlachten des Passahlamms und für die Darbringung der Erstlingsgarbe, weissagend hingewiesen habe auf den Tod und die Auferstehung des Messias, und daß Jesus als Christus erwiesen sei durch seine Kreuzigung am 14. und seine Auferstehung am 16. Nisan.[2] Die in den ersten drei Evangelien aufgezeichnete Ueberlieferung der zwölf Apostel bezeugt, daß Jesus am 14. Nisan das Passahlamm gegessen, und am 15. Nisan gekreuzigt worden ist. Dadurch ist die paulinische Lehre von der Auferstehung von Christus am dritten Tage nach der Schrift als ungeschichtlich erwiesen. Die Thatsache unterliegt jetzt keinem gerechtfertigten Zweifel, daß zwei wesentlich verschiedene messianische Lehren durch die zwölf Apostel einer- und durch Paulus andererseits verbreitet worden sind.

---

[1] Um zu erklären, wie es damals unter den Todten an Christus Gläubige geben konnte, schreibt der paulinische Verfasser oder Revisor des ersten Petrus-Briefs diesem Apostel die Behauptung zu, daß der dem Geiste nach lebendig gemachte Christus in demselben „hinging und den Geistern im Gefängnisse predigte" (Petr. 3, 18). Hierdurch ward auch die Behauptung des Todesschlafs ausgeschlossen. Die Lehre vom Fegefeuer ist hierauf und auf eine buchstäbliche Auffassung des Gleichnisses vom reichen Manne und Lazarus gegründet.

[2] Wenn am Sonntag den 16. Nisan Jesus als ein vom Grabe körperlich Auferstandener gesehen wurde, so kann er nur in der Nacht vom 15. auf den 16. Nisan im Grabe gelegen haben, vom Sonnabend auf den Sonntag. Hätte die Auferstehung am dritten Tage nach der Kreuzigung stattgefunden, also am 17. Nisan, so könnte weder der 15., noch der 17. Nisan auf die Erfüllung einer Weissagung hinweisen, was Paulus sicher angenommen hat bei seiner Theorie vom dritten Tage nach der Schrift.

Die paulinische Christuslehre.

Wie bereits angedeutet, hat Paulus die von Stephanus auf Jesus angewandte Lehre der Essener vom Engel-Messias angenommen und entwickelt. Wir schreiten zum Schriftbeweise für diese Behauptung.

In dem Buch Exodus heißt es vom Engel Gottes, welcher mit den Israeliten in der Wüste war, daß er ihnen vorherging und nachfolgte. Jenen Engel stellt der Targum dem Wort Gottes oder Memra gleich, welches der Siracide als „Quelle in der Höhe" der zuerst geschaffenen Weisheit bezeichnete. Diese Weisheit Gottes beschreibt das Buch der Weisheit als „Beisitzerin" des Thrones Gottes[1], als „Hauch aus Gottes Kraft, lauterer Ausfluß aus des Allmächtigen Herrlichkeit, ... Abglanz des ewigen Lichtes, fleckenloser Spiegel der Wirksamkeit Gottes, ein Bild seiner Güte. Von Geschlecht zu Geschlecht in fromme Seelen übergehend, rüstet sie Gottesfreunde und Propheten". In nicht zu leugnendem Zusammenhange mit diesen Schriften sagt Paulus, es sei Christus die „Kraft Gottes" und die „Weisheit Gottes". Auf das Wort Gottes bezieht sich Paulus nur in der sehr frei und bildlich erläuterten Stelle des Deuteronomiums, woselbst, wie auch bei Paulus, das göttliche Wort im Herzen der Menschen gemeint ist. Aber Paulus fügt die Erklärung hinzu, dieses Wort sei Christus, im Herzen der Menschen wohnend, also gleichbedeutend mit dem die Seelen selig machenden eingegrabenen Wort des Jakobusbriefs. Zwar deutet er an, Christus, das Wort Gottes, sei im Himmel, wodurch er aber den Römern nicht mehr sagen will, als daß Jesus Christus seit seiner Auferstehung „droben" ist ... sitzend zur Rechten Gottes". Moses habe geschrieben „von der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze kommt, welcher Mensch es thut (das Wort im Herzen), der wird dadurch leben. Aber die Gerechtigkeit aus Glauben sagt also, Sprich nicht in deinem Herzen, wer will in den Himmel hinauf steigen? Das heißt, um Christus herabzuholen. Oder, Wer will in den Abgrund hinabfahren? Das heißt, um Christus von den Todten heraufzuholen. Aber was sagt sie? Es ist das Wort nahe bei dir, in deinem Munde und in

---

[1] Vgl. den Engel Metatron, oder bei dem Throne, in Targum und Talmud (Kap. 15, S. 313; Kap. 16, S. 15).

deinem Herzen. Das ist das Wort vom Glauben, das wir predigen".[1]

Obwol Paulus die Unterscheidung klar ausgesprochen hat von Christus als Sohn Gottes, und von Jesus als dem Fleische nach Sohn David's, sowie von der „göttlichen Gestalt" und der „Knechtsgestalt" von Christus, von dem ersten Adam, dem irdischen, und dem anderen Menschen der „vom Himmel" ist[2], so hat er nicht offen und rückhaltslos erklären wollen, weder den in der Weisheit Unterrichteten, den „Vollkommenen", noch den „Unmündigen", den Nichteingeweihten in dem „Geheimniß" der Weisheit, daß der Engel in der Wüste Christus war, wie es Stephanus vor ihm gelehrt, in Uebereinstimmung mit dem vorchristlichen Targum. Dennoch müssen die Eingeweihten in den Mysterien der Ueberlieferung den Israel nachfolgenden „geistlichen Felsen", welchen Paulus als Christus bezeichnet, als den Engel Gottes erklärt haben, welcher Israel voranging und nachfolgte.

Der allegorisirende Apostel gibt der Wolkensäule und dem Durchgang durchs Meer eine geistige Deutung.[3] Es seien die Väter alle unter der Wolke gewesen, nämlich unter der Wolkensäule. Von dieser heißt es, daß sie — gleich dem Engel Gottes — aufbrach von der Vorhut weg und sich hinter sie stellte. Also, es zog die Wolke, wie der Engel, über das Heer Israels, sodaß von den Vätern gesagt werden konnte, sie seien unter der Wolke gewesen. Dadurch wurde klar angedeutet, daß der mit der Wolken- und Feuersäule in geheimnißvoller Weise verbundene Engel der Hüter Israels war. Paulus scheint das Feuer in der Wolke als ein Sinnbild des „Namens" oder Geistes, der im Engel war, erklärt zu haben. Denn das Feuer galt als Symbol des Geistes Gottes. Wie die Israeliten alle unter der Wolke waren, so sind sie sämmtlich durch das Meer gegangen; denn es heißt, „die Kinder Israels gingen hinein durchs Meer auf dem Trockenen". Sofern Wasser auch das Element der Wolke bildet, faßt Paulus die erwähnten Erlebnisse des alten Bundesvolkes als Vorbilder für die neutestamentliche Taufe. Die Väter wurden „alle auf

---

[1] Deut. 30, 14; vgl. Targ. Onk.; Sir. 1, 4. 5; Weish. 9, 4; 7, 25—27; 1 Kor. 1, 24; Röm. 10, 4—8; Kol. 3, 1; Eph. 3, 17.

[2] Röm. 1, 3. 4; Phil. 2, 5—7; 1 Kor. 15, 47.

[3] Bei folgendem Abschnitt ist der Commentar in Bunsen's Bibelwerk für den essenischen Standpunkt frei benutzt worden.

den Moses getauft in der Wolke und im Meere". Weil auch die Rabbinen, zumal die Essener, das Manna für eine auf übernatürliche Weise geschaffene Speisung hielten, so schrieb Paulus, die Israeliten hätten alle einerlei geistliche Speise gegessen. So auch haben sie „alle einerlei geistlichen Trank getrunken, denn sie tranken von einem geistlichen Felsen, der nachfolgete, der Fels aber war Christus". Der Engel, welcher Israel vorherging und nachfolgte, war mehr als ein Vorbild auf Christus, denn jener Engel, bildlich der geistliche Felsen genannt, war Christus. Gleich Stephanus hat Paulus in dem Engel der Wüste Jesus erblicken wollen.

Auch nach der jüdischen Sage, die bei den Rabbinern fortlebt, folgte dem Zuge der Israeliten der Fels auf dem Horeb, auf welchem Gott vor Moses gestanden hatte. Die Essener, welche durch bildliche und typische Erklärung der Schriften in der Vergangenheit die Keime der Zukunft sahen, also Weissagungen, welche die spätere Geschichte des Volkes Gottes erfüllen sollte, müssen fest geglaubt haben, daß der Zug durch die Wüste unter dem Schutze des Engel-Messias vor sich ging, nämlich des Engels Gottes, als dessen Offenbarung im Fleische Jesus zuerst von Stephanus verkündigt worden war. Die Essener werden wie Paulus das Wasser in der Wolke und im Meere sinnbildlich auf ihre heiligen Bäder bezogen haben. So auch Manna und Trank auf das Abendmahl am Tage, an welchem das Passahlamm geschlachtet wurde, nach gesetzlicher, von ihnen nicht befolgter Vorschrift. Denn wir wissen durch Philo — wie gesagt — daß sie diesen Tag der „Reinigung der Seele" widmeten. Diese sinnbildlichen Handlungen gehören zu denjenigen Bräuchen, welche nach Angabe von Eusebius aus dem Essenerthum in das Christenthum übergegangen sind, wie wir vorher ausgeführt haben.

Das Wichtigste, was das paulinische Christenthum dem Essenerthum entlehnt hat, ist die Lehre vom Engel-Messias, wie sie schon in vorchristlichen Zeiten aus dem bildlich erklärten Schriftworte entwickelt worden war. Die Zurückhaltung, mit welcher Paulus diese Lehre jüdischer Dissidenten andeutungsweise auf Christus übertragen hat in der eben erklärten Stelle des ersten Korintherbriefs, erklärt sich durch die Strenge, mit welcher das anerkannte Judenthum der Massoreten gegen solche Lehre gekämpft haben muß, zumal nach der Steinigung des Stephanus.

Paulus war nicht in der Lage zu bezweifeln, daß Moses

selber die Erzählung vom Auszuge aus Egypten verfaßt hatte. Aber er kann gewußt haben, daß die Engelerscheinungen in den mosaischen Schriften schon vor seiner Zeit dem Einflusse orientalischer Ueberlieferungen zugeschrieben wurden, mit welchen Israeliten während der Gefangenschaft, und vielleicht früher bekannt geworden waren.[1] Paulus hat Moses die Einsetzung des Passahlamms und der Erstlinge zugeschrieben, nicht nur als Vorbilder auf Christus, sondern als hinweisend auf die Tage, an welchen der Prophet wie Moses, der Messias, Jesus Christus gekreuzigt werden und auferstehen solle als Erstling von den Todten.

Der Mittelpunkt der Christuslehre von Paulus ist die angenommene wunderbare Verbindung zwischen Weissagung und Erfüllung, welche die einzige Quelle war für seine Lehren über den Opfertod von Christus, die Versöhnung durch sein Blut, und über die Auferstehung am dritten Tage nach der Schrift. Es kann nicht bewiesen werden, daß vor Paulus irgendjemand an diese Lehren geglaubt habe; denn der essenische und vorchristliche Ursprung dieser zwei Lehren ist höchst unsicher. Jedenfalls sind sie der Predigt von Jesus und seinen auserwählten Aposteln entgegen. Denn diese Lehren können nicht getrennt werden von der Theorie der drei Tage, welche den in den ersten drei Evangelien bezeugten geschichtlichen Thatsachen widerspricht. Jede Anstrengung ist von den letzten Ueberarbeitern des Neuen Testaments gemacht worden, die Thatsache zu verdecken, daß wesentlich verschiedene Lehren im apostolischen Zeitalter verbreitet wurden, einerseits durch die Zwölf, andererseits durch Paulus. Dennoch können Spuren solcher Nichtübereinstimmung im Neuen Testament aufgedeckt werden in Stellen, aus welchen hervorgeht, daß große Unabhängigkeit, Besorgniß und sogar Mistrauen zwischen beiden Parteien im apostolischen Zeitalter vorhanden war. Der Grund davon lag in verschiedenen messianischen Anschauungen.

---

[1] Die verhältnißmäßig späte Einführung von Engeln in die ältesten sogenannten mosaischen Schriften wird indirect bestätigt durch eine im Talmud aufgezeichnete Ueberlieferung. Wenn es geschrieben steht, es hätten Moses, Aaron, Nadab und Abihu und die 70 Aeltesten „den Gott Israels“ gesehen, so sei dies ebenso falsch als die (essenische?) Erklärung, sie hätten „den Engel Gottes“ (den Messias) gesehen. Die richtige (massoretische) Erklärung sei, sie hätten „die Herrlichkeit“ (Schechina) des Gottes Israels gesehen. (Deutsch in Smith's Dict. of the Bibl., „Versions“, p. 1693, zu Exod. 24, 10; Talmud Kidd., 49. a).

Wir heben zunächst die auffallende Angabe hervor, daß, als die Zwölf zum ersten mal mit Paulus zusammenkamen, und zwar vierzehn Jahre nach seiner Bekehrung zum Glauben des Stephanus, „die Jünger" sich „alle vor ihm fürchteten, da sie nicht glaubten, daß er ein Jünger wäre". Wir verbinden diese wichtige Thatsache mit der anderen, daß ausnahmsweise die Zwölf nicht zerstreut wurden, während der über den Tod des Stephanus ausgebrochenen Verfolgung. Wir halten uns für berechtigt, diese Umstände dadurch zu erklären, daß der Glaube, zu welchem Paulus bekehrt wurde, soweit als er sich auf Jesus als den Fleisch gewordenen Engel bezog, der Glaube von Stephanus dem Essener war, welchem die Lehre von Jesus und den zwölf Aposteln entgegenstand. Es war unter den Hellenisten, zu welchen Stephanus gehört hatte, daß Paulus zuerst predigte, bei seiner Rückkehr von Antiochien nach Jerusalem, als ob er unter den Griechen ein größeres Entgegenkommen als unter den Hebräern erwartete. Die Nichtgriechen oder Hebräer priesen die Apostel hoch, welche einmüthig in der Halle Salomo's waren; „von den anderen aber"; wir erklären von den Griechen, „wagte keiner sich ihnen zu gesellen". Im Einklang mit unserer Erklärung dieser Stellen heißt es, Paulus habe (vergeblich) „versucht, sich an die Jünger zu halten".

Diese Angabe wäre um so wichtiger, wenn sie bezogen werden könnte auf die zweite Reise des Paulus nach Jerusalem, vierzehn Jahre nach seiner Bekehrung. Bei dieser Annahme wäre sogar dann, im Jahre in welchem die Apostel unter gewissen Bedingungen ihm die rechte Hand reichten zum Zeichen der Gemeinschaft, es Paulus nicht gelungen, sich an die Jünger zu halten, sich denen anzuschließen, über welche die Apostel gesetzt waren. Obwol bei seiner ersten Reise, drei Jahre nach seiner Bekehrung, er nicht mit allen Aposteln zusammenkam, sondern nur Petrus und Jakobus sah, muß dies die Zeit gewesen sein, als „Saulus" den Versuch machte, sich den Jüngern anzuschließen. Er fand, daß sie sich „alle vor ihm fürchteten, da sie nicht glaubten, daß er ein Jünger wäre". Diese Stelle wirft viel Licht auf die Unterredung zwischen Paulus, Petrus und Jakobus, über welche die Apostelgeschichte ein geheimnißvolles Schweigen beobachtet hat, obwol in seinem Bericht über dieselbe an die Galater Paulus sich feierlich auf seine Unabhängigkeit von den Aposteln und allen anderen bezieht. Während diejenigen, welche vor ihm Apostel waren, nicht an seine Jüngerschaft glaubten, gab es damals in Judäa „christliche Ge-

meinden" — wir erklären, Gemeinden essenischer Christen —, welchen er persönlich unbekannt war, welche aber gerüchtweise vernahmen, daß ihr vormaliger Verfolger jetzt die Heilsbotschaft predige, auf deren Vernichtung er früher ausging. Dieser Glaube war der Glaube von Stephanus dem Essener.[1]

Bei seinem zweiten Besuche in Jerusalem wurde Paulus durch Barnabas bei den Aposteln eingeführt. Der ausschließlich essenische Charakter der Lehre des Barnabas ist erwiesen durch seinen Brief, dessen Echtheit in allem Wesentlichen von allen Kirchenvätern bestätigt wird, welche sich auf denselben beziehen und welche den uns überlieferten Text wiederholt anführen.[2] Paulus und Barnabas wurde von den Zwölf „die rechte Hand gereicht zum Zeichen der Gemeinschaft"[3], unter der Bedingung, daß sie außerhalb Palästinas und nur unter den Heiden predigen sollten, d. h. den Nichtbeschnittenen, zu welchen alle Griechen und Essener gehörten. Der Auftritt in Antiochien, welchen die Apostelgeschichte nicht erwähnt, setzt zwei wichtige Thatsachen voraus. Ist das Gesicht, wodurch dem Petrus befohlen wurde, nicht das für gemein zu halten, was von Gott gereinigt worden war, keine Erfindung, so muß er geneigt gewesen sein, mit den Heiden zu verkehren. Und doch hatte Jakobus jeden Umgang mit Heiden verboten, weshalb Petrus und „die übrigen Juden" von Paulus als Heuchler bezeichnet wurden. Unter diesen Umständen wird die andere Angabe in der Apostelgeschichte sehr verdächtig, daß Paulus „ein und aus" ging mit den Aposteln zu Jerusalem, und daß er daselbst „frei" verkündigte den Namen „des Herrn Jesus", wie er es zuvor in Damascus gethan. Es wird immer wahrscheinlicher, daß Damascus und Jerusalem die Mittelpunkte der beiden Parteien waren in der christlichen Kirche des apostolischen Zeitalters.

Der Werth dieser Anzeichen dafür, daß in Bezug auf die Jüngerschaft des Paulus nicht nur ein Zweifel, sondern geradezu ein Unglaube bestand bei den zwölf Aposteln, steigt bei weiterer Forschung in den das Neue Testament bildenden Schriften. Wir erkennen alsdann das Vorhandensein von Lehrverschiedenheiten wesentlicher Art, welche eine tiefe Spaltung hervorriefen zwischen den Aposteln zu Jerusalem und Paulus.

---

[1] Apg. 5, 13; 9, 26; Gal. 1, 15–24.
[2] Kap. 21.
[3] Gal. 2, 9. 10.

Wir hoben bereits die Stelle im ersten Korintherbriefe hervor, in welcher Paulus, wie Stephanus, Jesus als den Engel in der Wüste betrachtet. Andere Stellen in den Briefen des Paulus bestätigen, daß er in Jesus den fleischgewordenen Engel sah. In dem Bericht der Apostelgeschichte über den Schiffbruch erzählt Paulus, daß ein Engel Gottes, dem er „angehöre" und dem er „diene", in der Nacht zu ihm getreten sei. Wenn letztere Worte nicht auf Gott bezogen werden, hat Paulus dadurch Jesus als den Engel bezeichnet, der ihm erschien. Als ob Paulus selber ein Engel gewesen wäre, „ein Engel Gottes wie Christus", hatten die Galater Paulus empfangen, als er durch eine Krankheit aufgehalten wurde. Er schreibt, daß Jesus Christus geboren sei aus dem Samen David's nach dem Fleische, kräftig bestimmt zum Sohne Gottes, nach dem Geiste der Heiligkeit, durch Auferstehung von den Todten".[1] Obwol hier der fleischliche Ursprung der menschlichen Natur von Jesus Christus bezeugt ist, wird seine geistige Natur als außergewöhnlichen Ursprungs beschrieben. Er sei als „der Sohn Gottes" erwiesen durch seine Auferstehung. Hierin sehen wir eine Hinweisung auf seine Auferstehung als Erfüllung einer Weissagung; ferner die bestätigende Andeutung, daß Paulus in Jesus den Engel gesehen hat, welcher Israel bereits in der Wüste beschützte. Denn der von Paulus auf die Auferstehung des Messias bezogene religiöse Gebrauch der Erstlingsgarbe ließ den „am dritten Tage nach der Schrift" auferstandenen Christus als den Sohn Gottes", als Engel-Messias erscheinen.

Als Christus, als Engel und Sohn Gottes ist Jesus, der Sohn David's, von Gott „in der Aehnlichkeit sündlichen Fleisches" gesandt.[2] Wie Paulus sich das Geheimniß der Fleischwerdung des Engels Gottes erklärt hat, wissen wir nicht; denn er bezeichnet Jesus Christus nirgends als Sohn einer Jungfrau. Es scheint schon damals die später bei Tertullian vorkommende Anschauung verbreitet worden zu sein, wonach Engel zu Menschen und Menschen zu Engeln werden. Paulus hat wiederholt die vormenschliche Existenz von Christus, der „Weisheit Gottes", hervorgehoben. Durch Jesus Christus, unseren Einen Herrn, „sind alle Dinge, und wir durch ihn". In ihm werden „alle lebendig gemacht

---

[1] Apg. 27, 23; 23, 11; Gal. 4, 14; Röm. 1, 3.
[2] Röm. 8, 3.

werden, ... es ward der erste Mensch, Adam, zur lebendigen Seele; der letzte Adam zum lebendigmachenden Geiste ... der andere Mensch ist vom Himmel", der Mensch der neuen Schöpfung, der Schöpfer der Welt.[1] Die Vision Daniel's von Einem wie eines Menschensohn wird Paulus wohl als die geschaute Rückkehr zum Himmel des fleischgewordenen Engels Gottes erklärt haben.

Nach paulinischer Lehre hat Christus, bei seiner Verwandlung in Jesus, auf eine gewisse Zeit seine „göttliche Gestalt", seine himmlische und vorweltliche Persönlichkeit aufgegeben. „Da er in göttlicher Gestalt war, ... entäußerte er sich selbst (entkörperte er sich) und nahm Knechtsgestalt an, ward gleichwie ein anderer Mensch, und an Ansehen als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöhet, und hat ihm einen Namen (Geist) gegeben, der über alle Namen ist, auf daß in dem Namen (Geiste) von Jesus sich alle Knie beugen sollen, derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters."[2]

Diese neue Heilslehre wurde erst einige Jahre nach Jesus' Kreuzigung verkündigt, durch den Apostel des Glaubens, „der da künftig sollte offenbaret werden", wie er sich ausdrückt.[3] Die Zwölf müssen unter denen gewesen sein, welche „einen anderen Jesus" predigten, den Paulus „nicht gepredigt" hatte; welche „einen anderen Geist" empfingen, nämlich den nicht von dem Glauben an den Versöhnungstod abhängigen Geist der Verheißung, welchen die paulinischen Gemeinden allein empfangen hätten; die Zwölf müssen unter denen gewesen sein, welche „ein anderes Evangelium" predigten, das diese Gemeinden „nicht angenommen" hatten. Die hier angedeutete Beziehung auf die Apostel zu Jerusalem wird sofort von Paulus bestätigt, indem er schreibt: „Denn ich halte dafür, in nichts zurückzustehen hinter den übergroßen Aposteln."[4] Dennoch hat er versucht, seine Botschaft als übereinstimmend mit der Predigt von Jesus Christus darzustellen, indem beide sich bezogen hätten auf die Offenbarung „eines Geheimnisses, das in

---

[1] 1 Kor. 8, 6; 15, 22. 45–47.
[2] Phil. 2, 6–11.
[3] Gal. 3, 23. 14.
[4] 2 Kor. 11, 4. 5.

ewigen Zeiten verschwiegen war".[1] Was in dieser Zusammenstellung wahr ist, besteht darin, daß Jesus „die Geheimnisse des Himmelreichs" seinen Aposteln ins Ohr flüsterte, und daß Paulus „die verborgene Weisheit in einem Geheimnisse" predigte. Daß diese Geheimlehre grundverschieden war von der Geheimlehre von Jesus, glauben wir bewiesen zu haben. Doch scheint Paulus haben andeuten zu wollen, daß der auferstandene Jesus ihm „den künftig zu offenbarenden" Glauben offenbart habe, welchen die Apostel nicht gekannt hätten, weil Jesus ihnen darüber keine Mittheilung gemacht habe.

Dieses erdichtete Evangelium ist seit fast 2000 Jahren von Millionen als das Christenthum von Jesus angenommen worden.

Keine höhere Dichtung ist je verfaßt worden, als diejenige, welche in der Theorie des Paulus von den drei Tagen nach der Schrift enthalten ist, über die Weissagung und Erfüllung der Auferstehung von Christus als Erstling derer die schlafen. Wir wissen, daß Anfang, Mitte und Ende des im Wunder des dritten Tages culminirenden Erlösungsplanes des Paulus die angebliche Sünde des ersten Adams ist, mit dem daraus folgenden Tode aller Menschen. Dieser einmal begangenen und vererbten Sünde folgte im Laufe von Jahrtausenden die Fleischwerdung des ewigen Christus, des Menschen vom Himmel, des Schöpfers der Welt, des Engel-Messias. In Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes entschloß sich Christus, die Aehnlichkeit sündigen Fleisches, die Knechtsgestalt auf sich zu nehmen, um die Menschen mit Gott zu versöhnen durch seinen blutigen Opfertod am Kreuze. Durch das größte aller Wunder emporgehoben zu der höchsten denkbaren Stellung im Himmel, zu der Herrlichkeit, welche er um unsertwillen aufgegeben hatte, wird Christus zur Erde zurückkehren, und in den vielen himmlischen Wohnungen, die er für uns bereitet hat, wird er alle diejenigen vereinigen, welche an die Erlösung durch sein Blut geglaubt haben und welche in Christus, dem zweiten Adam, wieder lebendig werden. Die an den Versöhnungstod Gläubigen erben die Hoffnung der Kinder Gottes, das ewige Leben.

Paulus und das Pfingstwunder.

Den Fußstapfen Johannes des Täufers folgend, welchen Jesus als nicht zu dem (bereits gekommenen) Himmelreich gehörend be-

[1] Röm. 16, 25.

zeichnete, lehrte Paulus, wie Moses und die Propheten es gethan hatten, daß das Kommen des Geistes Gottes zur Menschheit künftig sei, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer also das Himmelreich mit Recht verschlossen hatten, und er leugnete die mögliche Gegenwart des Geistes der Verheißung vor dem versöhnenden Opfertod von Christus. Hierdurch leugnete er, daß Jesus und andere Israeliten „durch den Geist Gottes" Teufel ausgetrieben hätten, obwol Jesus dies behauptete. Die Versöhnung durch das Blut des gekreuzigten Messias, durch das Gegenbild des Passahlammes und der Erstlinge, durch den fleischgewordenen Engel Gottes, welcher den Israeliten in der Wüste vorhergegangen und nachgefolgt war, durch Christus, war nach dem Evangelium des Paulus der nothwendige Vorläufer der Erfüllung der Weissagung Joel's, die Bedingung, von welcher das Empfangen des verheißenen Geistes abhängig ist.

Um soweit als möglich die Lehre des Paulus mit der von Jesus über den Geist Gottes in Einklang zu bringen, war die Verkündigung einer anderen wunderbaren Erfüllung einer Weissagung der heiligen Schriften nöthig. Vielleicht war es nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts, daß eine solche Nothwendigkeit sich einstellte. Zu jener Zeit behauptete die mächtige Partei der Montanisten, daß der heilige Geist im Menschen sei, wie Jesus gelehrt hatte, oder daß er doch zum Menschen kommen könne ohne Vermittelung der Priester.[1] Dann, wenn nicht früher, mußte in der Schrift behauptet werden, daß der heilige Geist auf alles Fleisch ausgegossen worden sei durch die zwölf Apostel, wenn dies auch erst nach der Kreuzigung Jesus' geschah. Somit wurde die Lehre des Paulus bestätigt, daß der heilige Geist nicht empfangen werden könne außer von den an den blutigen Opfertod von Christus Glaubenden, während den zwölf Aposteln die Gnade wurde, auf wunderbare Weise vom heiligen Geist erfüllt zu werden — Jahre vor der Bekehrung des Paulus.

„Nicht lange" nach den „vierzig Tagen", welche dem Wunder der sichtbaren Himmelfahrt von Christus vorhergingen (nach der einen der zwei Zeitbestimmungen für dieses Ereigniß[2]), soll ein anderes Wunder stattgefunden haben. Es ist klar angedeutet, der auferstandene Jesus habe seiner eigenen Lehre widersprochen über

---

[1] Kap. 21.

[2] Apg. 1, 1–11; Luk. 24, 1. 50–53; vgl. Kap. 22.

die thatsächliche Gegenwart des Geistes Gottes, indem er den Aposteln ankündigte, daß sie bald mit heiligem Geist getauft werden würden. Der Tag des Pfingstwunders ist in unmittelbaren Zusammenhang gesetzt mit dem Tage des Passahwunders; denn das jüdische Pfingsten wurde vom 16. Nisan an gerechnet. Fünfzig Tage nach der Feier der Erstlingsgarbe, nämlich am 6. Sivan, unserem Mai, wurden zwei Gerstenbrote und zwei Lämmer als Dankopfer Gott dargebracht, gefolgt von Sündopfern und festlichen Mahlzeiten. So wurde der Anfang und das Ende der Ernte mit religiösen Gebräuchen verknüpft. Bis auf unsere Tage ist es üblich bei frommen und mystischen Juden, am Tage des Passahs zusammenzukommen zur Hersagung von Gebeten mystischer Art. Wenn wir die Heiligkeit der jüdischen Pentecoste in Betracht ziehen, haben wir ein Recht anzunehmen, daß während des apostolischen Zeitalters solche Juden, welche, wie die Essener, in der bildlichen und typischen Schrifterklärung aufgezogen waren, jenen Tag als göttlich eingesetztes Vorbild messianischer Ereignisse betrachteten.

Solche allegorisirende Juden, ob Essener oder nicht, werden jahraus jahrein am Pfingsttage irgendwo zusammengekommen sein, durch die gemeinsame Erwartung vereinigt, daß die an Israel durch Propheten gemachten Verheißungen eines neuen Bundes erfüllt werden würden, so wie einer friedlichen Vereinigung von Juden und Heiden, welche der kommende Elia herbeiführen sollte. Wie sie bei der dem 15. Nisan vorhergehenden Nachtwache jährlich das Gegenbild der Erstlinge erwartet hatten, so werden sie am 6. Sivan ein Wunder erwartet haben, welches die vorbildliche Bedeutung der zwei Gerstenbrote und zwei Lämmer zu zeigen habe.

Es konnte daher leicht geglaubt werden, daß die Apostel „alle einmüthig beieinander“ waren, „als der Pfingsttag sich erfüllte“; sie hatten einen besondern Grund, dann die Erfüllung von dem zu erwarten, was durch das jüdische Pfingsten vorgebildet worden war. Denn wenn die Vorbilder des Passahlamms und der Erstlinge durch den Tod und die Auferstehung von Jesus erfüllt waren, wie es Paulus gelehrt hatte, dann durfte man erwarten, daß der fünfzigste Tag nach der Feier der Erstlinge durch ein Wunder als Gegenbild des jährlichen Pfingstfestes würde bezeichnet werden. Um jeden bei den Aposteln möglichen Zweifel zu beseitigen, daß ein wichtiges Wunder an jenem Pfingsttage stattzufinden habe, daß alsdann alles in Erfüllung gehen werde, was in dieser jährlichen Feier vorgebildet war, erschien der auferstandene Jesus unter

ihnen, wie er es während der vorhergegangenen vierzig Tage gethan hatte, vor seiner Himmelfahrt. Er verkündigte ihnen, daß nach nicht vielen Tagen sie „die Verheißung des Vaters" erhalten sollten, nämlich die Ausgießung des verheißenen Geistes, die Taufe mit dem heiligen Geist, von der jetzt verkündigt wurde, daß Johannes der Täufer und die Essener sie mit Recht als zukünftig bezeichnet hätten. Es heißt, die Jünger hätten durch Jesus gehört von der Erfüllung der Verheißung des Vaters; aber es war ihnen neu, daß wenige Tage nach der Auffahrt ihres Meisters sie mit dem heiligen Geist getauft werden würden. Unter diesen Umständen müssen sie überzeugt worden sein, daß dieses Ereigniß stattfinden würde am zehnten Tage nach der Himmelfahrt, am Pfingsttage.

Und in der That soll es sich so begeben haben. Mit ihren eigenen Ohren — so wird uns erzählt — hörten sie „plötzlich ein Brausen vom Himmel, wie von einem daherfahrenden gewaltigen Wehen", und sie wurden gewahr, daß es das ganze Haus, wo sie saßen, erfüllte. Mit ihren leiblichen Augen erblickten sie „zertheilte Zungen wie Feuerszungen", sahen wie „auf einen jeglichen unter ihnen" eine sich setzte und sie „alle voll heiligen Geistes" wurden, anfangend „zu reden in anderen Zungen, so wie der Geist ihnen auszusprechen gab".

Wenn die Lehre des Paulus über das Kommen des verheißenen Geistes nach dem Tode von Jesus noch einer Bestätigung zu bedürfen schien über die bloße Behauptung der Apostel hinaus, so konnte nichts überzeugender sein, oder besser berechnet zur Beseitigung von Zweifeln über diesen Gegenstand, als die Behauptung, es habe der auferstandene Christus die vor seinem Tode verkündigte Lehre selber dahin geändert, daß er nicht länger die Gegenwart, sondern die Zukunft des Geistes Gottes verkündigte. Auch habe er seinen Aposteln befohlen, statt nach Galiläa zu gehen, in der Stadt zu bleiben und dort „zu warten auf die Verheißung des Vaters", welche sie von ihm gehört hätten. Hierdurch wurde die Lehre des Paulus bestätigt, daß der auferstandene Jesus eine neue Offenbarung verkündigt habe, den „künftig zu offenbarenden Glauben". Hätte zur Zeit des Paulus eine ähnliche Tradition bestanden, so hätte er sich selbstverständlich in seinen Briefen auf dieselbe berufen. Denn sie beseitigte die Scheidewand zwischen den Hauptlehren von Jesus und denen von Johannes dem Täufer, welche die von Paulus waren. Wäre

damals eine solche Ueberlieferung im Umlauf gewesen, so hätten die Apostel keinen Grund gehabt, sich vor Paulus zu fürchten, seine Jüngerschaft zu bezweifeln oder zu leugnen und ihm vierzehn Jahre lang die Hand nicht zu reichen als Zeichen der Gemeinschaft.

Ganz das Gleiche gilt vom Pfingstwunder des Monats Sivan, welches ebenso ungeschichtlich ist, wie die beiden Wunder des Monats Nisan. Es ist undenkbar, daß Paulus nie in seinen Briefen auf ein so hochbedeutsames Ereigniß sich bezogen haben sollte. War es doch entscheidend für die wichtige Lehre über den heiligen Geist, für die ganze Auffassung von Christus und seiner Heilsbotschaft. Weit davon entfernt, das Pfingstwunder zu erwähnen, scheint ihm Paulus eher zu widersprechen, indem er aussagt: Gott habe ihm und anderen „durch den Geist“ offenbart, „was kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“.[1] Das Pfingstwunder ist einfach eine Erfindung der paulinischen Partei, sei es schon im apostolischen Zeitalter oder im 2. Jahrhundert. Von den drei überlieferten großen Wundern hat keines stattgefunden.

Ergebniß.

Stephanus und Paulus sind die ersten gewesen, auf Jesus Christus die orientalisch-essenische Lehre vom Engel-Messias anzuwenden. Paulus wurde zum Glauben des Stephanus bekehrt, aus welchem Grunde die Jünger in Jerusalem, also auch die Apostel, sich vor ihm fürchteten und nicht glaubten, daß er ein Jünger sei. Zugleich mit der Lehre vom fleischgewordenen Engel des Herrn, welcher Israel in der Wüste voranging und nachfolgte, hat Paulus auf Jesus die Lehre angewandt von einem vorweltlichen persönlichen Dasein, indem er ihn der ewigen Weisheit Gottes gleichsetzte, wie dieselbe im Buch der Sprüche beschrieben ist. Paulus bezeichnet Jesus Christus als die Weisheit Gottes, als den Schöpfer der Welt, das vom Himmel herabgebrachte Wort Gottes, den Menschen vom Himmel, den zweiten Adam. Vor seiner Fleischwerdung in Jesus besaß der ewige Christus eine

[1] 1 Kor. 2, 9.

göttliche Form; er entäußerte sich dieser göttlichen Person, er entkörperte sich und nahm eine menschliche Form an, wurde von einem Weibe geboren und unter das Gesetz gethan.

Nach der Lehre des Paulus starb Christus am Kreuze als Gegenbild des Passahlamms, dessen erstes Schlachten in Egypten er selber, als Engel Gottes, dem Moses befohlen hatte, wie es der Text andeutet. Jener Engel vergab Uebertretungen und durch das Blut des Lammes führte er eine sofortige Errettung herbei, das Vorbild einer künftigen Erlösung. Außer dem Passahlamme — zu schlachten als „Opfer des Passahs des Herrn" — befahl der Engel Gottes durch Moses die Darbringung der Erstlinge, am dritten Tage nach der Besprengung der beiden Pfosten und der Oberschwelle mit dem erlösenden Blute des Lammes. Durch sein am Kreuze vergossenes Blut hat Christus als Gegenbild des Passahlamms die Versöhnung vollbracht. Am dritten Tage nach seinem Tode und Begräbnisse erweckte ihn Gott von den Todten, als das Gegenbild der Erstlingsgarbe, als „Erstling derer, die schlafen". So nahm Christus dem Tode seinen Stachel und machte dem Siege des Todes ein Ende. Wie in Adam alle Menschen sterben, so werden in Christus alle Menschen lebendig gemacht. Der Tod und die Auferstehung von Christus waren jährlich vorgebildet worden durch die Feier derjenigen Monatstage des Nisan, an welchen das Passahlamm geschlachtet, beziehungsweise die Erstlingsgarbe dargebracht wurde. „Jesus ist auferstanden am dritten Tage nach der Schrift." Dies war die von Paulus verbreitete Ansicht.

War dies nun die allegorische Erklärung der Essener, welche ihre Ahnherren ihnen überliefert hatten — oder nicht, die Theorie des Paulus über die Erfüllung der angeblich mosaischen Weissagung kann nicht in Einklang gebracht werden mit der geschichtlichen Thatsache, bezeugt durch die Ueberlieferung der zwölf Apostel und aufgezeichnet in den ersten drei Evangelien, daß Jesus das Passahlamm am 14. Nisan gegessen hat und am 15. Nisan gekreuzigt worden ist, am Tage vor der Darbringung der Erstlinge. Wenn Jesus am Tage dieser Darbringung, am 16. Nisan, vom Grabe auferstand, wie es Paulus klar andeutet durch seine Hinweisung auf den Erstling derer die schlafen, so war dies sicherlich nicht der dritte Tag sondern der zweite nach seinem Tode. Hiermit verliert die Beweisführung des Paulus den Boden, auf dem sie fußt; es gibt kein von Gott im Alten Bunde geschaffenes Vorbild,

kein weissagendes Vorbild, dessen Erfüllung Christus wäre; Paulus' Lehre wird hinfällig, sowol die von der Versöhnung durch das Blut von Jesus, als die von dem Wunder der Auferstehung „am dritten Tage nach der Schrift".

Weil der Glaube an die Versöhnung durch das Blut des Lammes steht und fällt mit dem Glauben an die drei Tage, so wurde es nöthig, wahrscheinlich erst im 2. Jahrhundert, während des Passahstreites, die klare Angabe in den ersten drei Evangelien soweit als möglich umzustoßen, wonach Jesus am gesetzlich festgesetzten Tage das Passahlamm gegessen hat. Daher wurde im vierten Evangelium klar angedeutet, daß Jesus gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlamms gekreuzigt wurde und folglich das Lamm nicht essen konnte; und ferner, daß die Auferstehung am dritten Tage nach seinem Tode stattfand, im Einklang mit einer nach Paulus' Darlegung mosaischen Weissagung. Die Erzählung von diesen Ereignissen im Evangelium nach Johannes, in welchem aus naheliegenden Gründen jede Bezugnahme auf die Einsetzung des Abendmahles absichtlich ausgelassen worden ist, bestätigt die erwiesene Thatsache, daß wesentliche dogmatische Verschiedenheiten bestanden zwischen den Aposteln zu Jerusalem und Paulus. Hierdurch entstand eine Spaltung zwischen denjenigen, welche sich Christen nannten. Um diese Spaltung zu beseitigen, welche die Einheit der christlichen Kirche dauernd bedrohte, war es nöthig, die Lehre des Paulus über die Auferstehung von Christus am dritten Tage nach der Schrift dadurch zu bestätigen, daß man in die ersten drei Evangelien Worte einrückte, in welchen Jesus auf seine Auferstehung am dritten Tage nach seiner Kreuzigung anspielt. Unter diesen ungeschichtlichen Zuthaten ist die rührende Legende über die Emmaus-Jünger, in welcher behauptet wird, daß der Tag, an welchem der auferstandene Christus unter ihnen erschien, der dritte Tag nach seiner Kreuzigung gewesen sei.

Paulus folgte Johannes dem Täufer und Essener in der Behauptung, daß das Kommen des Geistes zur Menschheit zukünftig sei. Der Apostel verkündigte, daß „der verheißene Geist" nur nach dem versöhnenden Opfer durch das Blut von Jesus gekommen sei und zwar zu den an das Blut des Kreuzes von Christus Glaubenden. Dies stand der Hauptlehre Jesus' entgegen, von der vererbten Gegenwart des Geistes Gottes, durch welchen er und andere Wunder thaten. Um so viel als möglich diese wesentlich verschiedenen Lehren in Einklang zu bringen, wahrschein-

lich zur Zeit der montanistischen Bewegung in der Mitte des 2. Jahrhunderts, wurde die Erzählung des Pfingstwunders erdacht und einer Schrift eingereiht, welche in ihrer ursprünglichen Form Lukas geschrieben hatte. Paulus hat nichts gewußt von einer Pfingst-Ausgießung des heiligen Geistes. Er bezieht sich nie darauf, obwol er wichtige Gründe hatte, es zu thun, falls das Ereigniß wirklich stattgefunden hatte. Denn die Feinde des Paulus hätten seine Abwesenheit bei jener Gelegenheit als stichhaltigen Einwand benutzt gegen seine Jüngerschaft und gegen seine Gleichstellung mit den Aposteln zu Jerusalem. Ueberdies wäre jene Sage, wenn sie auf einer Thatsache beruhte, ein Beweis gewesen für die Richtigkeit der paulinischen Ansicht, daß der Geist Gottes erst nach dem Tode von Jesus zur Menschheit kommen konnte, als Erfüllung der Weissagung Joel's. Indem man den auferstandenen Jesus seinen Jüngern verkündigen ließ, sie würden nach seinem Fortgang mit dem heiligen Geist getauft werden, so überbrückte man damit den Abgrund zwischen den Lehren von Paulus und denen von Jesus und seinen Aposteln.

Das im Neuen Testament aufgezeichnete Lehrsystem ist nicht dasjenige, welches Jesus Christus durch Wort und That feierlich gepredigt hat. Nicht in Jesus, sondern in Paulus, dem jüdischen und christlichen Dissidenten, mit seiner verborgenen Weisheit, mit seiner Erklärung der Schriften als voll von Vorbildern und Weissagungen künftiger Dinge, liegt der Hauptgrund für die zwischen Christen einerseits und Juden und Mahomedanern andererseits vorhandene Trennung. In die Fußstapfen des Stephanus tretend, des Verbreiters und Entwicklers essenischer Lehren, hat Paulus den Stifter des Christenthums mit buddhistischen Ueberlieferungen in Verbindung gebracht. Paulus hat den Grund gelegt zu jener Verschmelzung entgegengesetzter Ueberlieferungen, welche sich in den neutestamentlichen Schriften verfolgen läßt und welche uns ein im wesentlichen nichtgeschichtliches Bild von Christus verschafft hat. Nicht Jesus, sondern Paulus und die späteren Gnostiker haben die Hauptlehren geschaffen, welche während achtzehn Jahrhunderten als die Grundlage rechtgläubigen Christenthums anerkannt worden sind.

Neunzehntes Kapitel.

Der Engel-Messias im Hebräerbrief.

Apollos, der fast sichere Verfasser dieser mehr einem Heldengedicht als einem Briefe entsprechenden Schrift, war gleich Philo, seinem älteren Zeitgenossen, aus Alexandrien gebürtig. Als Johannes-Jünger oder Essener wird dieser Hellenist, ebenso wie Philo, den in der Nähe wohnhaften Therapeuten nicht fern gestanden haben, deren Lehren, wie wir gezeigt haben, mit denen der Essener so vielfach verwandt sind. Nachweislich kannte Apollos die Werke Philo's, zu denen das der Septuaginta als Apokryphe zugefügte Buch der Weisheit gehörte. Es muß Philo und Apollos bekannt gewesen sein, ob oder nicht einige Lehren der Therapeuten ihren Ursprung theilweise den Buddhisten verdanken mochten, deren Gegenwart in Egypten Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung jetzt als nachgewiesen gelten darf. Die von Philo nur theoretisch entwickelte Logoslehre, identisch mit der rabbinischen Lehre vom göttlichen Memra oder Wort — dem Engel bei dem Throne Gottes, welcher den Israeliten in der Wüste voranging und nachfolgte —, war zuerst von Stephanus, dann von Paulus auf Jesus angewandt worden als dem nur von Essenern erwarteten Engel-Messias. Johannes der Täufer hatte noch nicht den Engel-Messias als in Jesus gekommen erkannt.

Apollos wird in der Apostelgeschichte geschildert als ein nach Ephesus gekommener Jude, „von Geburt aus Alexandrien, ein beredter Mann und mächtig in der Schrift; als unterrichtet über den Weg des Herrn und glühend im Geiste", welcher „lehrte mit Fleiß von Jesus, wußte aber allein von der Taufe des Johannes.

Dieser fing an frei zu predigen in der Schule; da ihn aber Priscilla und Aquila höreten, nahmen sie ihn zu sich und erklärten ihm den Weg Gottes vollkommener". Nachdem er so unterrichtet und ein „Jünger" geworden war, stellte er „die vollkommenere Lehre" gegenüber der „Anfangslehre von Christus", also der des Johannes, welcher die Taufe mit dem heiligen Geist für eine zukünftige hielt und in keiner Weise mit Jesus in Verbindung brachte. Die vollkommenere Lehre, in welcher der Johannes-Jünger unterrichtet wurde, muß also ihren Mittelpunkt darin gehabt haben, daß Jesus in der That derjenige war, der da kommen und mit heiligem Geist taufen sollte. Nach der Erwartung des Täufers sollte der künftige Messias ein fleischgewordener Engel sein, der Engel-Messias der Essener. Nach der Lehre des Stephanus und Paulus war derselbe in Jesus gekommen, wie die Freunde des Paulus, Aquila und Priscilla, den Apollos ohne Zweifel gelehrt haben werden. Daß Apollos schon in Ephesus vor seiner Bekehrung die vollkommenere Lehre „von Jesus" gelehrt haben, also ein Jünger gewesen sein sollte, könnte nur dann als eine haltbare Annahme gelten, wenn der Täufer ein Jünger von Jesus gewesen wäre, ihn als Messias erkannt hätte. Der Jünger des Johannes war kein Jünger von Jesus. Dies ist deshalb nirgends gesagt, weil es im Interesse der nach Einheit strebenden Kirche war, das Bestehen zweier Parteien im apostolischen Zeitalter zu leugnen. In Achaja half der zum Jünger bekehrte Apollos „viel denen, die gläubig geworden waren durch die Gnade", von welcher Johannes nicht vollkommen unterrichtet war, nämlich „die Gnade und Wahrheit", welche durch Jesus Christus gekommen war. Auch die Johannes-Jünger gehörten zu den Juden, welche Apollos „kräftig überwand öffentlich", indem er „erwies durch die Schrift, daß Jesus der Christ sei".

Im Hebräerbrief hat Apollos, im Anschluß an die Lehren alexandrinischer Religionsphilosophie, die Lehre vom Engel-Messias entwickelt und auf Jesus angewandt. Daß in diesem Brief die ersten Hinweisungen auf dieselbe enthalten sind, vermögen wir freilich nicht zuzugeben, da wir eine der philonischen ähnliche bereits bei Stephanus und Paulus vorfanden. Aber wir stimmen Hilgenfeld bei, daß Ausdrücke Philo's uns im Briefe begegnen, daß der Verfasser sich die typologische Schriftdeutung Philo's vollkommen angeeignet, die philonische Logoslehre auf Christus angewandt und daß „ein alexandrinisch, ja philonisch geschulter Pau-

liner" denselben geschrieben hat.[1] Wir halten die auf Jesus angewandte essenische Messiaslehre für das Bindeglied zwischen Stephanus, Paulus, Barnabas und Apollos.

Philo hatte geschrieben, daß das ewige Wort Gottes „der Hohepriester des Bekenntnisses" sei[2], und Apollos wandte diese ideale Anschauung auf Christus an. „Nachdem vor Zeiten Gott vielfältig und in vielerlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet durch den Sohn, welchen er zum Erben über alles gesetzet hat, durch welchen er auch die Welt gemacht hat: welcher, als Abglanz seiner Herrlichkeit und Abdruck seines Wesens, und als der alle Dinge mit seinem kräftigen Wort trägt, die Reinigung unserer Sünden vollbracht und sich gesetzet zur Rechten der Majestät in der Höhe." Das Judenthum erreichte seinen Gipfelpunkt im Priesterthum, und der jüdische Hohepriester war das irdische Abbild des himmlischen „Apostels und Hohenpriesters unseres Bekenntnisses", nach der „Ordnung Melchisedek's", nicht nach der „Ordnung Aaron's". Diese Abänderung des jüdischen Hohenpriesterthums wäre nicht nöthig gewesen, wenn „Vollendung" durch das levitische Priesterthum möglich war.

Der himmlische Hohepriester ist das ewige und persönliche „Wort Gottes", welches Apollos beschreibt als „lebendig und kräftig, und schärfer als ein zweischneidiges Schwert, und durchdringend bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Fugen und Mark, und ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens. Und es ist keine Creatur vor ihm unsichtbar, sondern alles bloß und entdeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu thun haben".[3] Diese Stelle, verbunden mit den angeführten ersten drei Versen des Briefes, läßt darüber keinen Zweifel, daß Apollos die philonische Logos-Lehre auf Jesus Christus angewandt hat. Die Vergleichung des Wortes Gottes mit einem Schwert ist dem philonischen Buch der Weisheit entlehnt. Hier war die Erzählung von der Tödtung des Erstgeborenen unter den Egyptern um Mitternacht verbunden mit der Erzählung in der Chronik über

---

[1] Hilgenfeld, Einl. 384, 385. Zehn Stellen im Hebräerbrief sind mit den schlagendsten Parallelen in philonischen Schriften verbunden (384, 2).

[2] De somn., I, 38. Diese Stelle fehlt zwar im Codex Medic., aber die Entfernung derselben aus dogmatischen Gründen wäre leicht zu erklären.

[3] Hebr. 4, 12. 13; vgl. Philo, quis rer., 26.

den von Gott zur Verderbung Jerusalems gesandten Engel, nachdem Siebzigtausend in Israel gefallen waren infolge der von Gott gesandten Pest. Beim Sterben der Erstgeburt mußten die ungläubigen Egypter zugeben, „das Volk sei Gottes Sohn. Denn da tiefes Schweigen alles umgab und die Nacht in der Mitte ihres Laufs sich befand, da fuhr dein allvermögendes Wort vom Königsthrone, dem Himmel, als eifriger Kämpfer mitten herab in das dem Verderben geweihte Land, als Schwert führend deinen ernsten Befehl und trat hin, indem es alles mit Tod erfüllte; am Himmel hing es und die Erde beging es“.[1]

Wie hier das vom Himmel herabkommende allmächtige Wort Gottes mit dem Himmel und Erde verbindenden Blitz, dem Schwert Gottes, verglichen ist, so war in der Chronik der von Gott zum Verderben Jerusalems gesandte Engel „zwischen der Erde und dem Himmel, mit einem gezückten Schwerte in seiner Hand“, von David gesehen worden. Der Psalmist hatte Engel als feurige Flammen erklärt, und auf das Feuersymbol des Wortes Gottes hatte sich Philo im Buch der Weisheit bezogen, indem er die eherne und Feuerschlange in der Wüste, wahrscheinlich auf den schlangenförmigen Blitz bezogen, als das heilende Wort Gottes erklärte, als den „Heiland“, den Engel-Messias.[2] Derselbe Engel Gottes ist in Jesus gekommen als Heiland der Welt, und wer an ihn glaubt wird gerettet werden.

Wie konnten die Hebräer, an welche Apollos zwischen den Jahren 64 und 66 n. Chr. schrieb und welche in Gefahr schwebten, in das Judenthum zurückzufallen, zum Glauben geführt werden, daß das christliche Hohepriesterthum höher ist als das Israels? Gewiß am ehesten durch Deutung gewisser Stellen in der heiligen Schrift, und dazu eignete sich besonders der 110. Psalm. Nach diesem Psalm ist von Gott durch einen Eidschwur ein immerwährendes Priesterthum verheißen worden, scheinbar dem David, von welchem Jesus, dem Fleische nach, abstammte. Schon vor der Zeit von Apollos mag dieser Psalm messianisch gedeutet worden sein, sei es nun von rechtgläubigen oder andersgläubigen Juden; aber — wie schon gesagt — Jesus hat diesen Psalm nicht auf sich beziehen können. In dem Umstande, daß die Abstammung Melchisedek's nirgends angedeutet ist, sah der kühn allegorisirende

---

[1] Weish. 18, 13—16; vgl. 1 Chron. 11—17.

[2] Weish. 16, 7—12; vgl. Joh. 3, 13. 14.

Apollos eine sichere Beziehung auf die übermenschliche Geburt desselben. Er glaubte darin ein Mittel gefunden zu haben, die essenische Geheimlehre vom Engel-Messias, welche im philonischen „zweiten Gott" ihren Höhepunkt erreichte, auf Jesus zu übertragen. „Aehnlich dem Sohne Gottes", bleibt Melchisedek, nämlich das Vorbild von Christus, „Priester in Ewigkeit". Denn er ist „ohne Vater und ohne Mutter, ohne Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens". Als „Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedek's" ist Jesus „eines besseren Bundes Bürge geworden".[1]

Apollos sieht im 2. Psalm ein Lied, welches nicht nur auf den König Israels, wahrscheinlich auf Salomo, als den Gesalbten Gottes, bezogen werden kann, sondern auf den Messias, Jesus Christus. Hatte Nathan dem König David verkündigt, sein Sohn werde Gottes Sohn sein, so konnte der Dichter annehmen, daß bei der Einsetzung Salomo's auf dem Berge Zion, Gott zu Salomo gesagt habe: „Du bist mein Sohn, ich habe heute dich gezeuget; heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und als dein Eigenthum die Enden der Erde; du wirst sie mit eiserner Ruthe zerschlagen, wie Töpfergeschirr sie zerschmeißen." Der Psalmist hat gewiß nicht bei diesen Worten an den Messias gedacht, dessen friedliches Reich nicht durch Gewalt, sondern durch Gottes Geist kommen soll. Aber Apollos, und wol erst nach ihm Lukas, haben die unmittelbare Beziehung dieser Dichtung auf Jesus Christus gewagt. War er doch als ewiger Sohn zur Rechten Gottes in sein „Eigenthum" gekommen, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Er ist „um so viel besser geworden als die Engel, als er einen viel höheren Namen vor ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt, Du bist mein Sohn, ich habe heute dich gezeuget? Und abermal, Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein? Wenn er aber den Erstgeborenen wieder in die Welt einführen wird, spricht er, Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten". Im 104. Psalm heißt es, daß Gott Winde zu seinen Boten und Feuerflammen zu seinen Dienern macht; und obwol der Dichter die Naturerscheinungen nicht personificirt hat, so nimmt Apollos keinen Anstand, dies zu thun, nach dem griechischen Texte: „Der seine Engel zu Winden

[1] 7, 3. 20—22. Ueber die nicht-davidische Abfassung des 110. Psalms und dessen Beziehung auf ein essenisches Priesterthum siehe Kap. 13.

machet, und seine Diener zu Feuerflammen." Wiederum war der 45. Psalm als ein Glückwunsch verfaßt bei der Vermählung eines israelitischen Königs mit einer fremden Königstochter; aber nach essenischer Anschauung schloß dies keineswegs eine tiefere, eine gnostische Bedeutung aus. „Von dem Sohne", nicht vom Könige, soll Gott durch den Psalmisten gesprochen haben, und nicht vom Gottesthron, sondern „Dein Thron, o Gott, bestehet von Ewigkeit zu Ewigkeit; ein Scepter des Rechts ist deines Reiches Scepter. Du liebtest Gerechtigkeit und haßtest Frevel; darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbet mit Freudenöl mehr als deine Genossen", nämlich als die Engel. Im Hinblick auf die im Buch der Sprüche als vorweltliche Person geschilderte Weisheit bei Gott hatte die Septuaginta die Gründung der Erde Gott zugeschrieben, und so sah sich Apollos veranlaßt, den Messias, zu welchem angeblich Gott im 110. Psalm gesagt hatte, „setze dich zu meiner Rechten", als Herrn der Welt zu betrachten.

Dadurch, daß der über alle Engel erhabene Sohn Gottes, der Engel-Messias, in Fleisch und Blut erschienen ist, hat ihn Gott „auf kurze Zeit unter die Engel erniedrigt", obwol er ihm „die zukünftige Welt", das Messias-Reich, unterthan gemacht hat. Apollos mußte, durch Herbeiziehung von Schriftstellen, den Haupteinwand der Juden und Juden-Christen zu beseitigen suchen, daß das Leben von Jesus seinen gewöhnlichen Verlauf genommen habe und nichts in demselben auf eine derartige Erhabenheit, sogar über die Engelwelt, hinweise.[1] Er führt daher, nach griechischem Text, eine Stelle aus dem 8. Psalm an: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, oder des Menschen Sohn, daß du auf ihn hinblickst? Du hast ihn auf kurze Zeit unter die Engel erniedrigt; mit Ehre und Hoheit hast du ihn gekrönet; alles hast du unter seine Füße gethan." Jesus hatte sich „der Menschensohn" genannt, im Hinblick nicht nur auf diesen, sondern auf den 80. Psalm und auf Daniel's Vision von einem „wie eines Menschensohn". Hierauf konnte aber Apollos bei seiner Beweisführung keine Rücksicht nehmen, weil in beiden Stellen nur von einer Erhöhung, nicht von einer Erniedrigung die Rede ist. Auch der hebräische Text des 8. Psalms bezieht sich auf keine Erniedrigung des Menschen und des Menschensohnes, sondern auf die hohe Stellung des Menschen als Krone der Schöpfung, als Ebenbild Gottes. „Du hast ihn

[1] Holtzmann in Bunsen's Bibelwerk zu II, 6; vgl. VIII, 380—385.

nur wenig gesetzet unter Gott (Elohim), mit Ehre und Hoheit hast du ihn gekrönet; du hast ihn gemacht zum Herrscher über deiner Hände Werke, alles hast du unter seine Füße gethan." Apollos konnte nicht mit David Gott den Weltschöpfer nennen, ohne seiner eigenen Lehre zu gedenken, daß Gott die Welt „durch" den Sohn gemacht habe.

Nachdem Apollos durch absichtlich abgeänderte und nach einer vorgefaßten Ansicht erklärte Schriftworte die ewige Persönlichkeit des Wortes Gottes, den Engel bei Gottes Throne, den zweiten Gott Philo's, auf Jesus Christus angewandt hat, besteht er auf der menschlichen neben der göttlichen Natur des Engel-Messias. Die durch den Messias geheiligten Menschen und der heiligende Messias „sind alle von Einem Vater. Darum schämet er sich nicht, sie Brüder zu heißen". Die Annahme von Blut und Fleisch geschah infolge des Entschlusses des Engel-Messias, die durch den Tod in die Gewalt des Teufels übergegangene Menschheit dadurch zu erlösen, daß er selber „durch den Tod dem die Macht nähme, der des Todes Gewalt hat, das ist, dem Teufel". Es sollen die „heiligen Brüder", welche „der himmlischen Berufung theilhaftig" sind, hinschauen auf den vom Himmel gekommenen Gesandten und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, auf Christus Jesus. Apollos führt aus, es sei Jesus Gott treu gewesen „als ein Sohn", nicht, wie Moses, „als ein Diener". Dieser ewige Sohn Gottes und Hoherpriester, der „durch die Himmel gegangen ist", sei nicht ein Hoherpriester, „der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde". Dieser „Priester in Ewigkeit" hat „in den Tagen seines Fleisches, da er Gebet und Flehen zu dem, der ihn von dem Tode erretten konnte, mit starkem Geschrei und Thränen darbrachte, und wegen seiner Frömmigkeit erhöret wurde, wiewol er Sohn war, an dem, das er litt, Gehorsam gelernet. Und vollendet ist er allen, die ihm geboren sind, eine Ursache ewiger Seligkeit geworden, als der von Gott genannt ist ein Hoherpriester nach der Weise Melchisedek's". Nur der himmlische Hohepriester, welcher Blut und Fleisch angenommen hatte, konnte „durch ewigen Geist sich selbst ohne Fehl Gott zum Opfer" darbringen. Deshalb kann nur „das Blut von Christus" das Gewissen der Menschen „reinigen von todten Werken".

Die Annahme, daß der Tod nothwendig zur Herrschaft des Teufels führe, ist bei Apollos wie bei Paulus die Grundlage zu

ihrer Lehre der Versöhnung durch das Blut von Jesus. Die Sünde hat den Tod, der Tod die Herrschaft des Teufels zur Folge. Nach Paulus ist der Stachel des Todes und damit der Sieg der Hölle beseitigt durch die auf den Versöhnungstod von Jesus folgende Auferstehung. Nach Apollos hat Jesus durch seinen Versöhnungstod als Hoherpriester die ganze Menschheit erlöst, nämlich „alle, welche durch Furcht des Todes ihr ganzes Leben lang in Knechtschaft sein mußten". Es lag Apollos so viel daran, diese Erlösung an das ewige Hohepriesterthum des Engel-Messias unmittelbar anzuknüpfen, daß er die Auferstehung von Jesus gar nicht erwähnt, ebenso wenig als die damit verbundene Lehre des Paulus vom „dritten Tage nach der Schrift". Dagegen wird die Lehre „von der Todten-Auferstehung", wie die der Bekehrung von todten Werken, Glauben an Gott, dem von den Taufen[1], vom Händeauflegen und vom ewigen Gericht, als zu der „Anfangslehre von Christus" gehörig bezeichnet. Dies war die Lehre des Täufers, welche Apollos ausschließlich kannte, als er von Jesus fleißig lehrte, ehe er in der vollkommeneren Lehre unterrichtet worden war. „Darum wollen wir die Anfangslehre von Christus jetzt lassen und uns der vollkommeneren zuwenden." Die vollkommenere Lehre gipfelte in dem ewigen Hohenpriesterthum von Jesus Christus, von welchem nur im Hebräerbrief die Rede ist.

Ergebniß.

Die Beziehung des Hebräerbriefs zur buddhistisch-essenischen und auf Jesus angewandten Lehre vom Engel-Messias. Das essenische Christenthum ist von Paulus „gepflanzt" und vom Verfasser dieses Briefes, von Apollos, „begossen" worden.

---

[1] Hilgenfeld, Einl., 367, 2 weist hin auf „die heiligen Bäder des Essenismus, wie sie auch der Johannestaufe mit ihrer Wiederholung zu Grunde liegen (Jos., Ant., XVIII, 5, 2). Die Johannestaufe fließt in den Clem. Reogn., I, 39 noch ganz zusammen mit der christlichen. Gerade bei Apollos und den 12 Jüngern in Ephesus (Apg. 18, 25; 19, 1 fg.) drückt die Johannestaufe die Gestalt ihres vor-paulinischen Christenthums aus."

Zwanzigstes Kapitel.

Der Doppel-Messias in der Johannes-Offenbarung.

Ungefähr zwei Jahre nach der Veröffentlichung des Hebräerbriefs wurde eine sehr bedeutende und einflußreiche Schrift abgefaßt, welche uns unter dem Titel „Die Offenbarung des Johannes" überliefert worden ist. Es ist eine Schrift „aus der nächsten Zeit nach dem Tode Nero's (9. Juni 68). Vorausgesetzt wird die neronische Verfolgung der Christen in Rom. Zu dem seit 66 begonnenen jüdischen Kriege stimmt die Erwartung, daß Jerusalem nebst dem Vorhofe des Tempels den Heiden preisgegeben werden soll; vorausgesetzt wird aber noch die Erhaltung des Tempels selbst, welcher doch im August 70 zerstört ward. Der Seher setzt auch noch voraus, daß nach dem unmittelbaren Nachfolger Nero's, dem sechsten römischen Kaiser, welcher zur Zeit da er schrieb herrschte, d. h. nach dem am 15. Januar 69 ermordeten Galba, ein römischer Kaiser von kurzem Bestande (Otho oder Vitellius) die Siebenzahl schließen, dann einer von den Sieben (Nero) als achter Kaiser wiederkehren wird. Er hat also nicht blos noch vor der Zerstörung des Tempels in Jerusalem, sondern, wie es scheint, noch ehe ihm der Fall Galba's bekannt war, also Ende 68 oder Anfang 69, geschrieben. In der nächsten Zukunft erwartete er den Nero redivivus als das satanische Gegenbild von Christus, und die siegreiche Wiederkehr des wahren Christus. Jener sollte, nach dem Tode wunderbar wiederbelebt, mit parthischen Heerscharen zurückkehren und mit den sich erhebenden römischen Provinzen die Welthauptstadt Rom zerstören, zuletzt auch die heilige Stadt Jerusalem einnehmen, aber durch den vom Himmel herabsteigenden Messias vernichtet werden. Die Wiederkehr des gekreuzigten und auferweckten Messias zur Stiftung eines tausend-

jährigen Reichs auf Erden kündigt der Apokalyptiker für die nächste Zukunft an".[1]

Es ist die in dieser Schrift vorgetragene Christuslehre, welche die Beantwortung der wichtigen Frage ermöglicht, ob der Verfasser dieser Offenbarung einer der Apostel von Jesus gewesen sein kann. Hier finden wir einen himmlischen, einen Engel-Messias, unterschieden von einem gleichzeitigen irdischen Messias. Christus, „das Wort Gottes", ist unterschieden von Jesus, von dem Löwen aus dem Stamme Juda, von der Wurzel David's, von dem geschlachteten Lamm, von dem „Mitknecht" des Sehers und seiner Brüder der Propheten. Der „gewaltige Engel", welchen der Seher im Himmel sah, in der Nähe dessen, „der auf dem Throne saß", auf das bisher unmögliche Oeffnen eines versiegelten Buches hinweisend, wird in einer anderen Vision als ein vom Himmel herabsteigender gewaltiger Engel beschrieben, bekleidet mit einer Wolke, und den Regenbogen auf seinem Haupt, und sein Antlitz wie die Sonne, und seine Füße wie Feuersäulen, in seiner Hand ein geöffnetes Büchlein. Wiederum scheint in einer anderen Vision derselbe Engel beschrieben zu sein als durch die Himmelsmitte fliegend; „der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden hausen, und allen Nationen und Geschlechtern und Sprachen und Völkern". Dieser Engel wird als auf einer weißen Wolke sitzend beschrieben, „gleich eines Menschen Sohn", mit offenbarer Beziehung auf die Vision Daniel's von einem wie eines Menschen Sohn, in Wolken des Himmels emporgehoben zum Throne Gottes, welchem einst dienen würden alle Völker, Nationen und Zungen. Es ist der ewige Christus, welcher beschrieben ist als der Engel bei Gottes Throne, der mit lauter Stimme ausrief: „Wer ist würdig das Buch zu öffnen und seine Siegel zu lösen? Und niemand vermochte im Himmel noch auf Erden, noch unter der Erde das Buch zu öffnen, noch hineinzusehen. Und ich weinete sehr, daß niemand würdig erfunden ward das Buch zu öffnen und zu lesen, noch hineinzusehen. Und einer von den Aeltesten spricht zu mir, Weine nicht; siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda, die Wurzel David's, zu öffnen das Buch und seine sieben Siegel."[2]

---

[1] Hilgenfeld, Einleitung in das Neue Testament, 447.

[2] Offenb. 5, 1—10; 10; 14, 6. 7; 22, 6—9. Der Verfasser der Apokalypse bezeichnet den Engel dieser Visionen offenbar als den Engel Metatron, vor

Dem Engel bei Gottes Throne, dem Engel Metatron der Targumisten, dem himmlischen Messias oder Wort Gottes wird hier ein irdischer Messias gegenübergestellt, wie im Targum dem „Wort" Gottes der „Knecht Gottes, der Messias", so hier dem Wort Gottes oder Christus das Lamm, „wie geschlachtet", welches „kam und nahm das Buch aus der rechten Hand deß, der auf dem Throne saß. Und da er das Buch nahm, fielen die vier Thiere und die vierundzwanzig Aeltesten nieder vor dem Lamm ... und sagten, Du bist würdig das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du wurdest geschlachtet, und hast für Gott erkauft mit deinem Blut aus allen Geschlechtern und Zungen und Völkern und Nationen, und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie herrschen auf Erden". In diesen Lobgesang stimmen alle Engel um den Thron ein, und alle Creatur im Himmel und auf Erden und unter der Erde und im Meere. Schon die targumistische Ueberlieferung aus vorchristlicher Zeit konnte bezeugen: „Mein Wort" freute sich über „meinen Knecht den Messias". So ist in den hier beschriebenen Visionen dem Wort Gottes oder Christus, dem Engel bei Gottes Throne, welchen der Targum identificirt hatte mit dem Engel, der den Israeliten in der Wüste erschienen war, Jesus gegenübergestellt als das geschlachtete Lamm, welches durch sein Blut die Auserwählten erkauft, das versiegelte Buch geöffnet, die Siegel gelöst hat.

Der Verfasser steht also einerseits auf dem Boden der richtig auf Jesus bezogenen Danielischen Vision vom Menschensohn, andererseits nimmt er den Standpunkt paulinisch-essenischer Symbolik ein, indem er den auf Wolken vor den Thron Gottes gebrachten Menschensohn als das geschlachtete, durch Blut versöhnende Lamm beschreibt. Dennoch ist in der Apokalypse für Paulus kein Raum gelassen. Wir schließen daraus, daß der Verfasser die Ueberlieferung der separalistischen, nicht der therapeutischen Essener vertritt, ähnlich wie Barnabas, welcher sich von Paulus trennte wegen seiner Zulassung der Heiden. Auch Paulus, wie Stephanus

---

dessen Anbetung der Rabbi Idit des Talmuds warnte, wie hier Christus, der Engel Gottes, dem zu seinen Füßen gefallenen Seher die Anbetung verbot (vgl. I, 287). Auf die Unterscheidung von Christus als Engel und Jesus als Mensch hat schon hingewiesen S. Hoekstra, Die Christologie der Apokalyse, in Theol. Tijdschrift, 1869, III, 363 fg., 373 fg., 398 fg.; dem gefolgt ist Scholten, Der Apostel Johannes in Kleinasien, 6 fg.; vgl. Hilgenfeld, Einleitung, 450.

vor ihm, und der Targum vor beiden, hatte Christus als den Engel bezeichnet, welcher den Israeliten in der Wüste erschienen war; aber der Verfasser der Apokalypse hat die targumistische Unterscheidung des Engel=Messias vom menschlichen Messias auf Christus Jesus übertragen.

Die eigenthümliche Lehre der Apokalypse vom Doppel=Messias, dem himmlischen Christus und dem irdischen Jesus, bezeugt zur Genüge, nach den vorangegangenen Untersuchungen, daß keiner der zwölf Apostel der Verfasser dieser Offenbarung gewesen sein kann. Dagegen ist uns ein Zeugniß des Apostels Johannes erhalten, daß er den Verbreiter der später in dieser Schrift aufgezeichneten Christuslehre zu den Widerchristen rechnete. Denn es ist offenbar, daß nach der durch die Offenbarung des Johannes verbreiteten Christuslehre, nämlich bei der Unterscheidung zwischen Christus im Himmel und Jesus gleichzeitig auf Erden, Christus nicht hat in Jesus Fleisch werden können. Nach dem Brief des Apostels Johannes ist der Jesus der Apokalypse nicht der Christ, weil Jesus nicht der im Fleisch gekommene Christ ist. „Das ist das Kennzeichen des Widerchrists, von welchem ihr gehöret habt, daß er kommen werde, und welcher jetzt schon in der Welt ist.“[1] Der Verfasser scheint hiernach ein gnostischer Zeitgenosse dieses Apostels gewesen zu sein. Ein Zeitgenosse von ihm, der jüdisch=essenische Gnostiker Kerinth, wurde, nach der Ueberlieferung Polykarp's, von Johannes „ein Feind der Wahrheit“ genannt, und er verließ das Bad zu Ephesus, um nicht mit solchem Menschen zusammen zu sein.[2]

Derselbe Kirchenvater, welcher diese von einem persönlichen Freunde des Apostels Johannes herrührende Nachricht mitgetheilt hat, berichtet über die von Kerinth verbreitete Christuslehre das Folgende. Er betrachtete Christus oder das Wort Gottes als den Schöpfer der Welt, glaubte aber, daß die Welt nicht den wahren Gott kenne. Es sei Jesus, der Sohn Joseph's und Maria's, wie alle anderen Menschen geboren, „nicht durch eine Jungfrau“; doch sei „nach der Taufe Christus auf ihn in der Form einer Taube herabgekommen vom höchsten Herrscher“. Dann habe Jesus den unbekannten Vater verkündigt und Wunder gethan; zuletzt aber habe sich Christus von Jesus entfernt, Jesus habe alsdann

---

[1] 1 Joh. 4, 2. 3.

[2] Iren., haer., III, 4; vgl. 1 Joh. 2, 22, „ein Lügner“.

gelitten und sei wieder aufgestanden, während Christus als geistiges Wesen von Leiden frei blieb".[1] Der Mensch Jesus wurde erst nach der Taufe und nur bis vor seiner Kreuzigung mit Christus (dem Heiligen Geiste) vereinigt. Daraus folgt mit zwingender Nothwendigkeit, daß Kerinth keineswegs Jesus als den „im Fleisch gekommenen Christ" betrachtet hat, daß also Kerinth einer von denen war, welche der Apostel Johannes als Widerchristen bezeichnet hat. Da nun Kerinth der einzige ist, welcher eine solche Christuslehre nachweislich im apostolischen Zeitalter verbreitet hat, da ferner der Apostel den Verbreiter einer solchen Christuslehre einen „Lügner" nennt; endlich da der Apostel Johannes in Ephesus den Kerinth als einen „Feind der Wahrheit" bezeichnet hat, so drängt sich uns die Folgerung auf, daß der Gnostiker Kerinth Verfasser der Apokalypse ist.[2]

Es ist nicht möglich, die von Irenäus überlieferte Christuslehre Kerinth's von der in der Offenbarung des Johannes ausgeführten in irgendeinem wesentlichen Punkte zu unterscheiden. Christus, der Engel bei Gottes Throne, der erste von sieben Engeln, hat das versiegelte Buch in seiner Hand, in welches niemand hineinblicken, das niemand öffnen, dessen Siegel niemand lösen konnte, bis Jesus der Ueberwinder kam, nämlich der Löwe aus dem Stamme Juda, die Wurzel David's, der Mitknecht des Sehers und seiner Brüder der Propheten, der als Lamm Geschlachtete. Seine Abkunft von Juda und David schließt die Geburt von einer Jungfrau aus, von welcher in der Offenbarung keine Rede ist und welche Kerinth in klaren Worten ableugnete. Allerdings geschieht der von Kerinth bezeugten Taufe, der Taube und der Wunder von Jesus in der Apokalypse keine Erwähnung; dennoch ist die Parallele vollkommen zwischen der Christuslehre Kerinth's und der in der Offenbarung eines Johannes aufgezeichneten. Nach beiden ist Christus „der Anfang der Creatur Gottes", also der erste der Engel.

Als Verfasser der Johannes-Apokalypse wird Kerinth durch eine gut bezeugte römische Ueberlieferung bezeichnet, die des römi-

---

[1] Iren., haer., I, 26.

[2] Daraus folgt nicht, daß Johannes das Jahr der Veröffentlichung dieser Schrift erlebt hat. Nach vielleicht nicht hinreichend beglaubigter Ueberlieferung im Chronicon Georgios Hamartolos aus dem 9. Jahrhundert ist der Apostel vor dem Jahre 68 n. Chr. gestorben. (Schenkel, Charakterbild Jesu, 4; Bibel-Lexikon, III, 333.)

schen Presbyters Caius, vom Anfang des 3. Jahrhunderts, sowie durch den Bischof Dionysos. Caius schreibt bei Eusebius: „Aber Kerinth, vermittels Offenbarungen, von welchen er vorgab, daß sie von einem großen Apostel seien, maßte sich viele wunderbare Dinge an, als ob sie ihm durch die Engel gezeigt worden wären, indem er behauptete, daß nach der Auferstehung ein irdisches Reich von Christus sein würde, welches er durch tausend Jahre begrenzte.“ Der Bischof Dionysos bezieht sich in folgenden Worten auf alexandrinische Ueberlieferung: „Aber es ist höchst wahrscheinlich, daß Kerinth, derselbe, welcher die Irrlehre aufstellte, die seinen Namen trägt, absichtlich den Namen (Johannes) seiner eigenen Fälschung beifügte. ... Was mich betrifft, so möchte ich nicht wagen, dieses Buch beiseite zu schieben, da es viele Brüder gibt, welche es sehr schätzen; ... aber ich würde nicht leicht zugeben, daß dieser (Johannes) der Apostel ist, ... ich nehme an, daß es nicht von ihm ist. ... Daß es ein Johannes ist, welcher diese Dinge schrieb, müssen wir glauben, da er es sagt, aber welcher Johannes es ist, bleibt ungewiß. ... Es gibt auch einen anderen Johannes mit Beinamen Markus“, welcher in der Apostelgeschichte nur Johannes genannt wird.[1] Hierdurch deutet Dionysos an, daß Kerinth den Vornamen Johannes gehabt haben kann. Johannes-Kerinthus könnte vielleicht der Presbyter Johannes gewesen sein, welchen Papias vom Apostel unterschied. Beide Johannes wurden in Ephesus begraben, wo es Personen gab, welche, wie der Johannes der Apokalypse, das Apostolat des Paulus nicht anerkannten, sondern, wie dieser schreibt, „Verkehrtes“ redeten.[2] In Ephesus war es, wo, wie gesagt, der Apostel Johannes den Kerinth einen „Feind der Wahrheit“ nannte.

Wir brauchen die Zeugnisse von Caius und Dionysos nicht, um zu leugnen, daß der Apostel Johannes der Verfasser der Apokalypse sei, denn dieser Apostel bezieht sich in klarster Weise auf die Christuslehre in derselben als einer widerchristlichen. Diese Christuslehre in der Offenbarung entspricht auf das genaueste der durch Irenäus berichteten Lehre des Kerinth, sodaß wir, im Einklang mit der von Eusebius aufgenommenen Ueberlieferung, die Schrift als eine Fälschung betrachten und den Kerinth für schuldig halten, den Apostel als Gewährsmann für dieselbe in Anspruch

[1] Eus., h. e., III, 28.
[2] Apg. 20, 30.

haben nehmen zu wollen. Die nichtapostolische Abfassung dieser Schrift wird auch dadurch weiter bestätigt, daß der Verfasser sich nie offen einen Apostel nennt, sowie schließlich dadurch, daß die Beschreibung des Gerichtes in Rom von einem Augenzeugen herzurühren scheint, während wir gar keinen Grund haben, zu glauben, daß der Apostel Johannes je dort war.

Wenn unsere — voraussichtlich ganz neue — Auffassung der Verse 1—6 im 4. Kapitel des ersten Johannesbriefes[1] richtig ist, so hat der Apostel hier ausdrücklich die Christuslehre des Verfassers der Apokalypse als falsch bezeichnen wollen.

Eine wesentlich ähnliche Christuslehre findet sich im „Hirten" des Hermas, welcher wahrscheinlich nicht von dem gleichnamigen Freunde von Paulus verfaßt war, sondern von einem nach Theodotion um die Mitte des 2. Jahrhunderts lebenden Hermas. Der „Knecht" Gottes, einer von vielen Knechten, wird hier beschrieben als über einen Weinberg Gottes gesetzt, und als von Gott zum Miterben des „Sohnes" Gottes erhoben. Dieser Sohn wird als „der heilige vorweltliche Geist" erklärt, Schöpfer aller Creatur, welchen Gott in „von ihm selber gewähltem Fleische" wohnen ließ, welches Fleisch dem Geiste unterthan war, „in keiner Weise den Geist befleckend". Nachdem der Knecht unter Mitwirkung des Geistes im Weinberge Gottes gearbeitet hatte, wurde er (als der gesalbte Mensch, Jesus) zum Himmel erhoben (wie der Menschensohn bei Daniel), und hier umgeben von den sechs erstgeschaffenen Wesen. Also wurde Jesus der erste von sieben Engeln, welche „Freunde" und „Rathgeber" Gottes genannt werden.[2] Der Hauptunterschied zwischen der Christuslehre des Hermas und der des Kerinth liegt darin, daß nach ersterer nicht Christus, sondern der vorweltliche Geist bei Gott auf Jesus herabkam und ihn, infolge seines Gehorsams, zum ersten der Engel erhob. Jesus war

[1] Nach dem von Eusebius angeführten Zeugniß des Irenäus hat der erst um 69 geborene Polykarp mit dem Apostel Johannes persönlich verkehrt, und da diese Stelle des Eusebius (K. G., V, 20) von den meisten Kritikern für echt gehalten worden ist, finden wir keine Veranlassung, der im Chronikon des Georgios Hamartolos (aus dem 9. Jahrhundert) berichteten Ueberlieferung Glauben zu schenken, wonach der Apostel Johannes von Juden ermordet sein soll zu einer Zeit, wo die Offenbarung noch nicht veröffentlicht sein konnte. (Hilgenfeld, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie [1865], I, 786.)

[2] Hermas, Simil., V, 1—6; Vis., IV; III, 4, 9. Ueber Christus als erstgeschaffenen Engel vgl. Hebr. 1, 4 fg.; 2, 5 fg.

zu keiner Zeit ohne den heiligen Geist, von dessen Gegewart im Menschen er durch Wort und That predigte. Der heilige Geist ist nicht in Form einer Taube bei der Taufe im Jordan auf Jesus herabgekommen; Jesus ist durch den ihm innewohnenden heiligen Geist und durch sein eigenes Verdienst der verheißene Christ geworden.

Trotz der unzweifelhaften Fälschung der dem Johannes zugeschriebenen, im vermittelnden Parteiinteresse verfaßten Apokalypse, trotz ihrer ungeschichtlichen und irreführenden Tendenz, hat sie einen beispiellosen Erfolg gehabt. Um diesen zu erklären, haben wir uns einerseits zu vergegenwärtigen, wie groß das Bedürfniß sein mußte nach einer einheitlichen Christuslehre, und andererseits welche seltenen Eigenschaften der Verfasser besaß. In der Mitte stehend zwischen der massoretischen Messiaslehre von Jesus und seinen Aposteln und der essenischen Lehre vom menschgewordenen Engel-Messias, war der am Gesetz festhaltende Essener Kerinth nicht im Stande, die mit der Beseitigung des Gesetzes verbundene therapeutische Lehre vom Engel-Messias anzunehmen, welche Stephanus und Paulus auf Jesus angewandt hatten. Zu seinem Vorbilde hatte Kerinth sich Barnabas ausersehen, dessen Brief er die Lehre vom tausendjährigen Reich entnahm. Schon Barnabas hatte die essenische Lehre vom Engel-Messias mit dem Gesetz verbunden; aber wie er sich von Paulus hatte trennen müssen, so vermochte Kerinth nicht den antinomistischen und allzu idealen Paulus als Apostel anzuerkennen.[1] Dadurch trat Kerinth wie Barnabas den Aposteln Jerusalems zwar näher, aber diese wollten von einem in Jesus fleischgewordenen Engel-Messias nichts wissen. Die Messias-Theorie Kerinth's vermied zwar die Fleischwerdung und die Geburt von einer Jungfrau, unterließ es indessen, Christus als im Fleische erschienen darzustellen.

Als das beide Parteien vereinigende Mittelglied empfahl sich die Theorie des Doppel-Messias, die Idee, daß Jesus ein Doppelgänger von Christus sei. Hierauf hatte bereits die vorchristliche Ueberlieferung im Targum hingewiesen: „Mein Wort" im Himmel, und „mein Knecht der Messias" auf Erden. Der irdische Messias, durch den himmlischen Messias geleitet, ging nach dem Tode zu

[1] Nach Volkmar's Erklärung bezieht sich der falsche Apostel der Apokalypse auf Paulus. Die Weissagung desselben über die von ihm und seinen Zeitgenossen zu erlebende Wiederkunft von Christus hatte sich nicht erfüllt.

neuem Leben über, und nahm von der Hand des Engel-Messias bei Gottes Throne das versiegelte Buch der Geheimnisse, welches niemand im Himmel noch auf Erden hatte lesen können, bis Jesus, der Ueberwinder, es entsiegelte und öffnete. Für diese Vision, auf welche in den Ueberlieferungen aus der Vergangenheit nichts hinwies, fehlt es zwar an jeder überzeugenden Deutung; sie mag aber trotzdem ebenso wirklich gewesen sein als der Traum Nebukadnezar's, welchen Daniel deutete.

Jesus kannte die Geheimnisse vom Himmelreich, obwol dieselben, nämlich die Lehre vom Heiligen Geist in der Menschheit, in den Schriften Israels verheimlicht worden waren. Der Stein, den die Bauleute — Moses und die Propheten bis auf Johannes — verworfen hatten, wurde durch Jesus zum Eckstein des geistlichen Tempels, des verheißenen Neuen Bundes erwählt, das Gesetz wurde durch den Bundesboten und Messias auf die Tafeln des Herzens geschrieben. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten das Himmelreich verschlossen, sie gingen selber nicht hinein, und verboten anderen hineinzugehen. Deshalb waren die Geheimnisse vom Himmelreich nur wenigen zugänglich, auch die Aufzeichnung der darauf bezüglichen Worte von Jesus mußte zum Theil bis auf bessere Zeiten verschoben werden, wo das im Dunkeln Mitgetheilte im Licht von den Dächern herab verkündigt werden konnte. Petrus hatte, wie wir hervorheben werden, den Zusammenhang erkannt der Messianität von Jesus als dem Menschensohne mit dem geheimnißvollen Stein in der Vision Daniel's, welcher (nicht von Menschenhänden) gegen das Sinnbild der Reiche dieser Welt geschleudert wurde, den Zusammenhang des allgemeinen und ewigen Reichs des erhöhten Menschensohns mit diesem Steine, welcher zu einem Berge werden und die ganze Erde erfüllen solle. Es war dieser Zusammenhang zwischen symbolischer Weissagung und dem Anfang geschichtlicher Erfüllung durch Jesus, welcher den Mittelpunkt bildete der Geheimnisse vom Himmelreich, sowie den Eckstein der von Christus zu bauenden Kirche.

Ohne die Erkenntniß dieses Zusammenhangs war das Alte Testament ein versiegeltes Buch. Jesus hatte es entsiegelt und geöffnet, und seine in diese Geheimnisse eingeweihten Apostel, zumal Petrus, waren im Besitz der Schlüssel des Himmelreichs, des Schlüssels der Erkenntniß, welchen die geistlichen Oberen Israels durch Verheimlichung dem Volke entzogen hatten. Aber schon acht Jahre nach der Kreuzigung ihres Herrn trat ein von

ihnen ganz unerwartetes Ereigniß ein, welches die Offenbarung der Geheimnisse vom Himmelreich verhinderte . . . Paulus trat in die Fußstapfen Johannes des Täufers, welchen Jesus als geringer denn den Geringsten im Himmelreich bezeichnet hatte, und verbreitete, nach dem Vorgange des Stephanus, die auf Christus angewandte Lehre der Essener vom Engel-Messias und von der erst nach dem Opfertode desselben für die Gläubigen erfolgenden Ankunft des „Geistes der Verheißung", von der Geistestaufe, die von Moses und den Propheten bis auf Johannes als zukünftig war bezeichnet worden. Das von Jesus entsiegelte Buch wurde von neuem versiegelt, und es ist jetzt 18 Jahrhunderte lang versiegelt geblieben. Auch Paulus verwarf den von den Bauleuten der jüdischen Kirche verworfenen Stein, insofern er die Hauptlehre von Jesus leugnete, daß schon vor seinem Tode am Kreuz der Geist Gottes in der Menschheit war, wenn auch von dieser unerkannt. Es war infolge dieser nachträglich auf Christus angewandten Lehre, daß ein neuer künftig zu offenbarender Glaube zur Grundlage der christlichen Kirche gemacht wurde. Diesem an das mosaische Gesetz geknüpften essenisch-christlichen Glauben war auch der Seher der Apokalypse zugethan, obwol er das Apostolat des Paulus nicht anerkannte. So läßt es sich erklären, daß das ihm in einer Vision gezeigte geöffnete Buch vier Jahre nach dem Tode des Paulus noch nicht gelesen werden konnte.

Dem Seher wurde durch eine Stimme vom Himmel gesagt: „Du mußt abermal weissagen über viele Völker und Nationen und Sprachen und Könige." Auf die Zeit, zu welcher das von Jesus geöffnete Buch der Geheimnisse von Menschen gelesen werden kann, spielt eine andere Vision an; danach soll künftig ein durch die Himmel fliegender Engel „ein ewiges Evangelium verkündigen denen, die auf Erden hausen, und allen Nationen und Geschlechtern und Sprachen und Völkern". Dieses ewige Evangelium kann kein anderes sein als das, welches Jesus seinen zwölf Aposteln als Geheimlehre verkündigte, als er ihnen die Geheimnisse vom Himmelreich ins Ohr flüsterte. Der Engel, welcher, durch vorausgesetzte menschliche Vermittelung, das ewige Evangelium bringen wird, ist derselbe, welcher zuerst das versiegelte, dann das durch Jesus geöffnete Buch in seiner Hand hielt, nämlich das Buch der Geheimnisse, welches vor 1800 Jahren der Seher der Apokalypse nicht vertragen konnte, obwol einige 30 Jahre vorher dieselben Geheimnisse vom Himmelreich einem Petrus geoffenbart waren.

Das durch die Lehren des Paulus von neuem versiegelte Buch wird zur Zeit der Offenbarung des ewigen Evangeliums als das von Jesus entsiegelte und geöffnete Buch bekannt werden. Dann wird das Ende aller Weissagung kommen, die Vollendung des Geheimnisses Gottes, „wie er verkündigt hat seinen Knechten den Propheten“.[1] Der nicht von Menschenhänden gegen das Sinnbild der Weltreiche geschleuderte Stein wird zum Berge werden und die ganze Erde erfüllen. Der zu Gott erhöhte Menschensohn wird sein ewiges Reich antreten; es wird ihm gegeben werden „Herrschaft und Ehre und Reich, und alle Völker, Nationen und Zungen“ werden ihm „dienen“; seine Herrschaft wird alsdann sein „eine immerwährende Herrschaft, die nie vergehet, und sein Reich wird nie zerstöret“.[2]

Der Seher bezieht sich auf die zukünftige Zeit des Endes aller Weissagungen. „Es ist das Reich der Welt unseres Herrn und seines Christs geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Es bedurfte hierzu keiner Vision, noch auch zur Beschreibung des Einen, gleich einem Menschensohn auf den Wolken des Himmels erhoben, auf einer weißen Wolke sitzend, eine goldene Krone auf dem Haupt und in der Hand eine scharfe Sichel, mit welcher die Erde geerntet wurde. Der Verfasser der Apokalypse kannte die besondere Bedeutung der Siebenzahl in der Symbolik des Alterthums, hielt die Heiligkeit der Sieben als eine ursprüngliche Offenbarung, statt sie mit Beobachtungen von Naturerscheinungen in Zusammenhang zu bringen, und erwartete daher mit Zuversicht, daß bei den Schluß-Offenbarungen die Siebenzahl eine wichtige Rolle spielen werde. Unbekannt waren dem Seher der natürliche Ursprung der von ihm auf Gott und Christus angewandten Symbolik vom A und O, sowie die aus dem Thierkreis entsprungene astrologische Symbolik vom Weibe und der alten Schlange. Alle hiermit verbundenen Anschauungen und Ausführungen, obwol auf Visionen zurückgeführt, sind als Ausdrücke mystischen Aberglaubens zu verwerfen, ebenso sehr wie die Lehre vom Doppel-Messias, welche der Apostel Johannes als widerchristlich erklärt hat. Wiewol der Verfasser der Offenbarung den Paulus nicht als Apostel anerkennt, vielleicht sogar als den

---

[1] Offb. 10, 7.

[2] Dan. 2, 31–45; 7, 13. 14.

falschen Propheten kennzeichnet, so ist er dem Paulus doch in der Lehre von Christus als dem von Moses geschauten Lamm Gottes gefolgt, weshalb er das Lied des Lammes und zugleich das Lied Moses von den Siegern singen läßt, und zwar angeblich in Uebereinstimmung mit einem „Zeichen am Himmel".

Der Seher verfiel gleichfalls in den Fehler des Paulus, die Wiederkunft von Christus in seiner Zeit zu erwarten, und er folgte dem Barnabas, indem er den wiederkehrenden Christus als Gründer eines tausendjährigen Reiches beschreibt, welcher die Heiden mit eiserner Ruthe züchtigen werde. Mit diesen Hirngespinsten verbindet der Seher den nach dem Tode Nero's erwarteten Fall Roms und des damaligen Jerusalem, an dessen Stelle ein vom Himmel herabkommendes Jerusalem treten werde. Das kaiserliche Rom müsse fallen, damit Zion sich erhebe. Der Seher ahnte nicht, daß, gleich dem Tempelbau Serubabel's, aber in weit höherem Sinne, der Bau des geistigen Tempels, die auf dem Grunde des Petrus-Bekenntnisses von Christus zu bauende Kirche „nicht durch Macht und nicht durch Kraft", sondern durch den „Geist" Gottes hergestellt werden wird.

Ergebniß.

In Uebereinstimmung mit der anerkannten Ueberlieferung in Israel, der Massôra, hatte Jesus sich als der verheißene Bundesbote, der gesalbte Mensch erklärt, als der Menschensohn, dessen Erhebung zum Himmel Daniel geschaut hatte und dem einst alle Menschen dienen würden. Dieser Christuslehre stand die essenisch-paulinische Lehre eines vom Himmel herabgekommenen, fleischgewordenen Engel-Messias entgegen. Es ist möglich, daß der Verfasser der Offenbarung, daß der jüdisch-christliche Gnostiker Kerinth, welcher gleich Barnabas zu den am Gesetz festhaltenden Essenern gehörte, die Absicht hatte, durch die targumistische Theorie vom Doppel-Messias, einem himmlischen und einem irdischen, die Anschauung der zwölf Apostel vom Messias als dem gesalbten Menschen in Zusammenhang zu bringen mit dem essenischen Glauben an einen Engel-Messias, welchen Stephanus, Barnabas, Paulus und Apollos gelehrt hatten. Daher wurde in der Apokalypse der himmlische Messias, der „gewaltige Engel" mit dem versiegelten Buch, getrennt vom irdischen Messias, dem Löwen aus dem Stamme

Juda, der Wurzel David's, von dem geschlachteten, durch sein Blut erlösenden Lamm, welches das versiegelte Buch aus der rechten Hand Gottes zu nehmen für würdig gefunden wurde. Der todt gewesene und lebende Jesus bezeichnet sich selber als „Mitknecht" des Sehers sowie seiner „Brüder der Propheten". Die doppelte Christuslehre des apostolischen Zeitalters führte zur Theorie des Doppel-Messias.

Der einzige, welcher im apostolischen Zeitalter solche Lehre verbreitete, war nach dem Zeugnisse des Irenäus der jüdisch-essenische Gnostiker Kerinth, welcher vom Apostel Johannes, nach dem Zeugniß Polykarp's, ein „Feind der Wahrheit" genannt wurde. So bezeichnet also dieser Apostel denjenigen seiner Zeitgenossen als einen „Lügner", welcher die widerchristliche Lehre verkündete, wonach Christus nicht im Fleische gekommen, Jesus nicht der Christ sei. Dies ist die Christuslehre der Apokalypse, deren Verfasser aller Wahrscheinlichkeit nach Kerinth war.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Tradition der Römischen Kirche.

Die Geheimnisse und die Schlüssel des Himmelreichs.

Die geheime Ueberlieferung der Römischen Kirche ruht auf einer geschichtlichen Grundlage. Ihr Ausgangspunkt sind die „Geheimnisse des Himmelreichs", welche Jesus Christus seinen Jüngern ins Ohr flüsterte, sowie die Gleichnisse, welche er erklärte, wenn er mit ihnen allein war. „Was ich euch sage im Dunkeln, das redet am hellen Tageslicht, und was euch ins Ohr gesagt wird, das predigt auf den Dächern." „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören; denn wahrlich, ich sage euch, viele Propheten und Gerechte haben begehret zu sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret." [1] Diese Perle der Tradition sollte nicht mit den Aposteln begraben werden. Das Ende der Welt konnte keiner von ihnen erleben; dennoch will Christus „bei" ihnen, also bei ihren Nachfolgern sein „bis an der Welt Ende".

Die Tradition ist von der katholischen Kirche stets angeknüpft worden an die berichtete Uebergabe der „Schlüssel des Himmelreichs" an Petrus den Felsen-Apostel. Sein Herr und Meister soll ihm diese in der feierlichsten Art anvertraut haben. Was haben wir nun unter den Schlüsseln des Himmelreichs zu verstehen, und hat ihre Uebergabe an Petrus wirklich stattgefunden? Das Himmelreich oder Reich Gottes, die Herrschaft des Geistes Gottes in der Menschheit, war von den Schriftgelehrten und Pharisäern verschlossen worden; sie gingen selber nicht hinein, und verhinderten

[1] Matth. 13, 11. 16. 17; 10, 27; Mark. 4, 34.

andere hineinzugehen. Dies war die Folge davon, daß das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes die Gegenwart des Geistes Gottes in der Menschheit geleugnet, von der nur künftigen Ausgießung des Geistes über alles Fleisch geweissagt hatten. Diesem Zustande der Dinge machte Jesus ein Ende, indem er das Himmelreich als bereits gekommen erklärte. Nur langsam machte diese neue Predigt sich Bahn, denn die frohe Botschaft, „das Evangelium des Reiches", ließ sich nur durch Gleichnisse verbreiten. Sogar seine auserwählten Jünger verstanden nicht den tieferen Sinn dieser bildlichen Redeweise; Jesus mußte ihnen denselben im Geheimen erklären, denn er war von Spähern umgeben. Die den Aposteln, mindestens für die nächste Zeit, auferlegte Geheimhaltung der Geheimnisse vom Himmelreich wurde nicht bewahrt; unter seinen Nachfolgern aus Galiläa war auch ein Mann aus Juda, und dieser verrieth den Menschensohn.

Judas Iskarioth, „der Mann von Karioth", einem Orte in Juda, scheint ein strenger Judaist gewesen zu sein, wenn nicht auch ein geheimer Agent der Sadducäer. Es mag eine geschichtliche Ueberlieferung gewesen sein, welche in der apokryphischen „Erzählung Joseph's" von Arimathäa aufgezeichnet ist, wonach Judas der Neffe und bezahlte Spion des Kaiphas war. Daß er ein Jünger von Jesus wurde, um ihn zu verrathen, ist wahrscheinlicher, als daß Jesus, welcher „von Anfang" ihn als „seinen Verräther" kannte, ihn deshalb gewählt haben sollte, auf daß durch „den Sohn des Verderbens" Gottes Plan zur Erfüllung gelange.[1] Der Verrath bestand sicherlich nicht darin, daß Judas die geistlichen Oberen in Kenntniß setzte von dem Aufenthaltsorte von Jesus, welcher seinen öffentlichen Einzug in Jerusalem gehalten, und täglich das Volk gelehrt hatte. Auch war es nicht nöthig, daß Judas durch einen Kuß Jesus als den von seinen Verfolgern Gesuchten bezeichnete. Wir werden nicht irren, wenn wir den Kuß als das übliche Sinnbild unter den Eingeweihten, unter den Mitgliedern einer geheimen Brüderschaft erklären. Durch das Zeugniß des Verräthers konnte die Thatsache erwiesen werden, daß Jesus eine Organisation gegründet hatte zur geheimen Fortpflanzung von der Lehre über die Allgemeinheit der Geistesgegenwart, welche durch das Gesetz und die Propheten verschwiegen worden war. Zweck

---

[1] Joh. 6, 61; 13, 11; 17, 12.

dieses in unmittelbarem Zusammenhang mit einer mündlichen Ueberlieferung, einer verborgenen Weisheit, stehenden Geheimbundes war die Untergrabung des Princips priesterlicher Mittlerschaft zwischen Gott und Menschen, die Beseitigung des Tempels und seiner vom Volke unverstandenen Ceremonien, und die Begünstigung der Synagoge, ihrer Lehren und Bräuche. Darauf wies auch die Thatsache hin, daß Jesus nie zur Gebetsstunde im Tempel gewesen war. Das Zeugniß des Judas reichte zwar nicht hin zur Begründung der Anklage der Gotteslästerung, wohl aber brachte er den Entschluß der geistlichen Obrigkeit zur Reife, Jesus zum Tode verurtheilen zu lassen.

Es ist möglich und wahrscheinlich, daß Judas die geistliche Obrigkeit in Kenntniß setzen konnte von den Begebenheiten bei dem Passahmahl, welches Jesus mit seinen Jüngern gefeiert hatte. Wie gesagt, es findet sich nirgends eine Andeutung, daß das von den Jüngern bereitete Osterlamm innerhalb des Tempelraumes geschlachtet worden war, daß der Hohepriester den Altar mit dem Blute dieses Lammes besprengt hatte. War dies nicht geschehen, so konnte, streng genommen, die von Jesus mit seinen Jüngern genossene Passahmahlzeit nicht als das gesetzlich verordnete Passah betrachtet werden. Doch ist anzunehmen, daß solche Vorschriften die Besucher der Synagogen, denen kein Priester vorstand, ebenso wenig banden, als die Essener, welche kein Lamm schlachteten. Aber das Zeugniß des Verräthers konnte sich auf einen viel wichtigeren Gegenstand beziehen. Jesus hatte der Passahmahlzeit eine ganz neue Bedeutung gegeben, welche die durch das Gesetz anerkannte beseitigte und wodurch ein Gedächtnißmahl seines Todes gestiftet wurde. Dies konnte der Jünger aus Juda bezeugen, denn es ist eine unbegründete Annahme, daß er sich vor dem Segensspruche von Jesus entfernt habe.[1] Der Verrath des Judas ist nicht anders zu erklären als in Verbindung mit der durch das Evangelium bezeugten Thatsache, daß Jesus eine Geheimlehre gelehrt und dem Passah eine neue Bedeutung gegeben hat.

Gleich der jüdischen Kirche hatte die christliche Kirche besondere Gründe, ein geheimnißvolles Schweigen zu beobachten über die Lehre vom Geiste Gottes, welche Jesus nur innerhalb des

---

[1] Matth. 26, 25. Nach den apostolischen Constitutionen war Judas nicht gegenwärtig, als Jesus die Einsetzungsworte sprach. (Const. ap., V, 14.)

engen Kreises der Eingeweihten im volleren Sinne verbreitet hatte. Die Gründe der einen Kirche standen mit denen der anderen in nahem Zusammenhang. Die Schriften bezeugen, daß die Lehre vom heiligen Geiste in der Menschheit, die Hauptlehre von Jesus, durch Moses und die Propheten bis auf Johannes verschwiegen, das Himmelreich verschlossen worden war. Nur den in die Geheimnisse der Ueberlieferung Eingeweihten konnte es bekannt sein, daß Abraham in dem Glauben an den innewohnenden Geist Gottes erzogen war, und daß nach Paulus' Ausspruch das 430 Jahre später entstandene Gesetz den zuvor von Gott gemachten Bund nicht unkräftig machen kann, daß es die Verheißung aufhöbe. Es blieb bei der Decke über dem Alten Bunde und über den Herzen der Israeliten. Im Besitze der auf Jesus zurückreichenden geheimen Tradition, wäre es der christlichen Kirche ein Leichtes gewesen, zu erklären, wie Jesus diese „schändliche Verheimlichung" und Verhüllung beseitigte, das Verborgene an das Licht brachte. Die Kirche konnte sagen, Jesus hat gelehrt, daß der Geist Gottes stets in gewissem Grade in der Menschheit war, obwol ihr unbewußt, nachdem man den „Schlüssel der Erkenntniß" den Völkern entwendet hatte. Dann aber mußte gefolgert werden, daß jeder Einzelne in directe geistige Verbindung mit Gott treten könne, daß das Wesentliche der Religion in einer individuellen geistigen Gemeinschaft mit Gott bestehe. Dazu reichte die Erziehung nicht aus, welche die Menschheit erhalten hatte. Es blieb daher bei dem Verschweigen der geheimen Ueberlieferung. Offenbar war die Zeit noch nicht gekommen, in welcher diejenigen, welche im Besitz der auf Jesus zurückreichenden geheimen Tradition der Kirche waren, — in welcher die Nachfolger der Apostel am hellen Tageslicht auf den Dächern dasjenige verkünden konnten, was Jesus den Jüngern ins Ohr zu flüstern genöthigt gewesen war. Der enge Weg, welcher zum Leben führt, konnte nur von wenigen gefunden werden.

Es ist bisher behauptet worden, daß keine Geheimlehre auf die christliche Kirche von der israelitischen Kirche nachweislich übergegangen ist. Wir haben versucht, zwei verschiedene Ueberlieferungen aus dem fernen Osten mit den Einwanderungen zweier verschiedener Rassen im Westen zu verbinden, indem wir auf die Stammesüberlieferungen fußen, die wir in der Völkertafel der Genesis finden. Nachdem die Vermischung einer hellfarbigen mit einer dunkelfarbigen Rasse eine braune oder semitische Rasse in Mesopotamien zu politischer Bedeutung erhoben hatte, wurde die indische

mit der baktrischen Ueberlieferung, die polytheistische mit der monotheistischen zum Theil verschmolzen. Aber die beiden mündlichen Traditionen, erst spät auszugsweise und in veränderter Form aufgezeichnet, wurden durch die aus grauer Urzeit her zu diesem Zwecke vorhandenen Organisationen von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt. So gelangten zwei wesentlich verschiedene geheime Ueberlieferungen nach dem Lande zwischen Nil und Euphrat, welches Abraham und seinem Samen verheißen worden war. Die Träger dieser Ueberlieferungen waren einerseits die von jenseit des Tigris gekommenen Hebräer oder die Jenseitigen, andererseits die Fremden in den Thoren Israels. Diese Ueberlieferungen in Israel wurden die eine die Massôra und die andere die Merkâba genannt. Der hebräischen Schriftsammlung lag — mit wenigen Ausnahmen — die als rechtgläubig in Jerusalem anerkannte Ueberlieferung, die Massôra, zu Grunde, welche auf Zoroaster zurückreicht. Dagegen ist dasjenige, was den griechischen Kanon der Septuaginta von dem hebräischen Kanon wesentlich unterscheidet, aus der indisch-buddhistischen Ueberlieferung geflossen, welche durch jüdische Sektirer, durch Essener, in Israel verbreitet worden war. Wir betrachten Jesus' Geheimlehre als zusammenfallend mit der rechtgläubigen Tradition der Hebräer, dagegen halten wir die bei Philo, Johannes dem Täufer und Stephanus zum Vorschein kommende von Paulus „in einem Geheimnisse" veröffentlichte, „verborgene Weisheit" als in wesentlichen Punkten zusammenfallend mit der Tradition jüdischer Sektirer. Ohne allen Zweifel war die massoretische Messiaslehre der zwölf Apostel, nämlich die Lehre von Jesus als dem verheißenen, durch heiligen Geist gesalbten Menschen, grundverschieden von der Messiaslehre des Paulus, der Lehre von Jesus als dem fleischgewordenen Engel Gottes.

Wir haben in diesem Kapitel zu beweisen, daß eine Verschmelzung dieser beiden Christuslehren stattgefunden hat, und zu untersuchen, wann und unter welchen Umständen, und zum Schlusse, ob es auch im Sinne der Lehren von Jesus Christus geschehen ist.

Wenn es als nachgewiesen behauptet werden kann, daß zwei unabhängig voneinander bestehende geheime Ueberlieferungen in Palästina bestanden vor dem Anfang der christlichen Zeitrechnung, und wenn die Geheimlehre von Jesus mit der einen, die später auf Jesus angewandte Geheimlehre des Paulus mit der anderen dieser beiden Traditionen in Verbindung stand, so versteht es sich von selbst, daß der Kern der Tradition der christlichen Kirche im apostolischen

Zeitalter zu suchen ist. Damit fällt der Einwand zu Boden, daß die Gnostiker des 2. Jahrhunderts kein Recht hatten, sich auf eine apostolische Geheimlehre zu berufen, und daß die Tradition der diese Gnostiker befehdenden christlichen Kirche nur im Gegensatz zum Gnosticismus entstanden sei. Schon ein Jahrhundert vorher waren von Jesus Christus die Geheimnisse vom Himmelreich den von ihm gewählten und eingeweihten Jüngern als Geheimlehre verkündigt worden, dagegen dem Volk in der bildlichen Form von Gleichnissen, welche sogar die Jünger nicht in dem tieferen Sinne verstanden, bis Jesus sie ihnen erklärte. Die volksthümliche oder exoterische Lehre Jesus' bedurfte zu ihrem vollen Verständnisse noch der esoterischen Lehre. Jesus' Geheimlehre war für das Neue Testament das, was die Massôra für das Alte Testament war, nämlich die Quelle aller schriftlichen Aufzeichnungen, insofern diese nicht der Predigt Jesus' widersprachen. Die Geheimlehre von Jesus ist die Traditon der christlichen Kirche.

Daraus folgt keineswegs, daß Tradition und Kirche in allem übereinstimmen. Die Geheimlehre von Jesus, sowie die öffentlich vorgetragenen Gleichnisse bezogen sich auf das Himmelreich, auf das Kommen des die ganze Menschheit umfassenden Reiches Gottes auf Erden, durch Vermittelung des im Menschen wohnenden heiligen Geistes; sie bezogen sich auf die Herrschaft dieser die Menschen für höhere Entwickelungen vorbereitenden Geisteskraft. Diese Erklärung des Himmelreichs auf Erden wird uns schließlich zur Behauptung führen, daß auf dem Grunde seiner Lehre vom heiligen Geiste Jesus jede Organisation einer Volksgemeinde, jede Form der Kirche mehr oder weniger gebilligt, daß das erhöhte Kirchenhaupt die geistige Einheit durch Formverschiedenheit nicht für beeinträchtigt gehalten haben würde. Während seiner irdischen Laufbahn hat Jesus die Form der Synagoge der Form des Tempels entschieden vorgezogen. Keineswegs ist aber damit gesagt, daß er keine Priester, sondern nur Laien als Schrifterklärer und Kirchenvorsteher anerkannt wissen wollte. Weil das Volk die Symbolik im Tempel nicht verstehen konnte und der tiefere sittliche Sinn der Ceremonien dem Volke unbekannt war, hielt Jesus dasjenige, was im Tempel zu ausschließlich zur Darstellung gelangt war, als nicht fördernd für denjenigen individuellen Glauben an die Geisteskraft, ohne welchen das Himmelreich auf Erden nicht gegründet, der Same des Wortes Gottes nicht gesäet werden konnte. Diesen Glauben, welcher die Gemeinschaft aller Menschen mit Gott, den Zusammen-

hang der sichtbaren mit der unsichtbaren Welt ermöglicht, hat Jesus als den „Felsen" bezeichnet, auf welchen er seine Kirche bauen wolle. Die Grundlage des Reiches Gottes ist der Geist Gottes.

Den Apostel, welchem Jesus den Namen Petrus gab, hat er ursprünglich Simon, oder Simon-Bar-Jonas, Jonas-Sohn genannt. Simon bedeutet „der Hörer", und Jonas „die Taube". Die Taube war das Sinnbild des heiligen Geistes, also konnte Jesus durch den Namen Simon-Jonas hinweisen auf das Hören der Geistesstimme. Für diese in Israel verschwiegene Lehre hat Jesus, anfänglich in Verbindung mit dem Namen Simon-Jonas, den Apostel vorbereitet, indem der Säemann in ihm den Samen des Wortes Gottes säete. Der Sohn eines Fischermanns am Galiläischen See war schon durch seine sociale Stellung als Bewohner von Bethsaida und Kapernaum besonders geeignet, zum „Menschenfischer" gemacht zu werden. Simon und sein Bruder Andreas waren die ersten Jünger von Jesus. Nach allem was wir wissen, war keiner von ihnen in die Geheimnisse der Ueberlieferung von Schriftgelehrten eingeweiht worden, und deshalb standen weder Vorurtheile, noch Verpflichtungen oder irgendwelche Hindernisse ihrer Jüngerschaft im Wege. Sie waren wie Kinder, deren das Himmelreich ist. Petrus und Johannes wurden vom jüdischen Rath für „ungelehrte Leute und Laien" gehalten. Nach dem vierten Evangelium waren Andreas und Petrus und — wie vorausgesetzt ist — Jakobus und Johannes Jünger des Täufers. Falls diese Angabe geschichtlich sein sollte, was wir jeden Grund haben zu bezweifeln, wären sie von der Lehre des Johannes zu der von Jesus übergegangen, wie dies bei Apollos der Fall war.

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß bei einer gewissen Gelegenheit, vor oder nach der Berufung am Galiläischen Meer, Andreas zu Petrus gesagt hat: „Wir haben den Messias gefunden (welches verdolmetschet heißt Gesalbter)", und daß er Petrus zu Jesus führete. „Jesus sah ihn an und sprach: Du bist Simon, des Johannes Sohn, du sollst Kephas heißen (das heißt verdolmetschet Fels)." Den Aufzeichnungen zufolge ist nur zweimal Simon nicht Kephas, sondern Petros von Jesus genannt worden. Der Name Kephas ist abgeleitet vom hebräischen und kaldäischen ceph, cepha, und ging dem griechischen petros, „Stein", vorher.[1]

---

[1] Joh. 1, 42. 43; vgl. 21, 16; Matth. 16, 15—20; vgl. Gal. 2, 7. 8. 9. Das lateinische petra hat die doppelte Bedeutung von Stein und Felsen.

Wir dürfen den Namen Petrus unmittelbar beziehen auf das messianische Bekenntniß dieses Apostels. Simon-Jonas, nämlich der Vernehmer des Geistes, war durch Wirkung desselben zur Erkenntniß gelangt, daß Jesus der Eckstein des neuen Gebäudes sei, des geistlichen Hauses, des verheißenen geistigen Bundes, welcher ewig bestehen sollte, und dessen Sinnbild der welterfüllende Stein in der Vision Daniels vom Messiasreich war. Die Verbindung des Petrus-Namens mit dem Petrus-Bekenntnisse möchten wir in folgender Weise näher erklären.

Die Worte von Jesus über den Stein, welchen Moses und die Propheten verwarfen [1], brachte Simon richtig in Zusammenhang mit der Lehre vom Geiste Gottes in der Menschheit und mit dem Stein des messianischen Gebäudes, nämlich des Himmelreichs, dessen Grundlage der Geist ist. Deshalb hat Jesus dem Apostel, welcher ihn zuerst als „Sohn des lebendigen Gottes" erkannte, den Beinamen Kephas oder Petros gegeben. Aus der in der Apostelgeschichte aufgezeichneten Aeußerung von Petrus dürfen wir schließen, daß nach seiner messianischen Erwartung der verheißene Messias ein gesalbter Mensch sein würde, und daß Andreas und Petrus Jesus von Nazareth als den Mann betrachteten, „welchen Gott gesalbet hat mit heiligem Geiste und mit Kraft". [2] Es war, als Jesus in die Gegend der Stadt Caesarea Philippi gekommen war, nämlich in Gaulonitis am Fuße des Libanon, daß er seine Jünger fragte, „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen aber, Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die Andern, du seiest Elia; Etliche, du seiest Jeremia, oder der Propheten Einer. Er sprach zu ihnen, Ihr aber, wer saget Ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach, Du bist der Christ, des lebendigen Gottes Sohn. Jesus aber antwortete und sprach zu ihm, Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Aber ich sage dir auch, Du bist ein Fels, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen nicht stärker sein als sie. Und ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben, und was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und was du auf Erden

---

[1] Matth. 21, 42—44; Ps. 118, 22. 23; Dan. 2, 45.
[2] Apg. 10, 38.

lösen wirst, soll auch im Himmel los sein. Da verbot er den Jüngern, daß sie Niemand sagen sollten, daß er selber der Christ wäre."

Wir dürfen annehmen, daß ehe Andreas den Simon zu Jesus führte, beide bereits Jesus über die auf den Messias bezüglichen Schriftstellen hatten reden hören, und infolge dieser Unterweisung in Jesus den Messias erkannt hatten. Sie hatten gelernt, daß die volksthümlichen Erwartungen irrig seien, wonach der Messias ein aus dem Todtenreich zurückgekehrter, im Fleische wieder erschienener Prophet sein werde, oder der von Maleachi als Nachfolger des Messias (der Sonne der Gerechtigkeit) verheißene Prophet Elia. Ebenso wenig konnten sie in Jesus den Engel-Messias der Essener erblicken. Jesus wird sie hingewiesen haben auf die Vision vom Menschensohn im Buche Daniel, auf die Verbindung derselben im achten Psalm mit dem Menschensohn, den Gott sich auferzogen, mit dem Sohn, welchen die rechte Hand Gottes, nämlich der Geist Gottes gepflanzt hat. Außerdem wird Jesus diese auserlesenen Jünger hingewiesen haben auf die Vision Daniel's von dem welterfüllenden Stein, von „dem Stein, welchen die Bauleute, nämlich Moses und die Propheten bis auf Johannes, verworfen haben", und welcher dennoch zum „Eckstein" geworden ist für den Bau der neuen Kirche, des „geistlichen Hauses", des Himmelreichs — des neuen geistigen Bundes.

Waren Simon und Andreas in diesem Sinne auf den Messias und sein Reich hingewiesen worden; war der Same des Wortes in ihnen aufgegangen; war das Gesetz des neuen geistigen Bundes auf die Tafeln ihres Herzens geschrieben, so hatten sie, und namentlich Simon-Jonas, „der Hörer des Geistes", das stille sanfte Säuseln der Gottesstimme vernommen. Vielleicht hatten sie bereits das Gebet kennen gelernt, in welchem es heißt: Dein Reich komme! Wer die Wunder that, welche Jesus als Wirkung des Geistes Gottes erklärt hatte, der war der erwartete Messias, der Menschensohn und Sohn Gottes. Petrus konnte daher plötzlich ausrufen: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und so neu war diese messianische Anschauung, daß Jesus sie als eine Offenbarung seines Vaters im Himmel ansah. Das verheißene Messiasreich, dessen Sinnbild der die Welt erfüllende Stein war, das nie vergehende Reich, welches nach den vier Weltreichen eintreten sollte, das Haus, als dessen Eckstein Jesus sich bezeichnete, das Himmelreich war insofern auf keiner neuen Grundlage erbaut, als die Lehre der Geisteskraft von dem Ahnherrn von Jesus, von

David verbreitet, wenn auch nicht auf die ganze Menschheit angewandt worden war. Das Neue des Himmelreichs bestand in der von Moses und den Propheten verschwiegenen Lehre, daß dieser Geist dem Menschen innewohnt. So wenig hat Jesus eine besonders organisirte Gemeinde oder Kirche auf Erden gründen wollen, speciell im Unterschiede von der israelitischen Volksgemeinde, daß er in der an Petrus gemachten Verheißung die Schlüssel des Himmelreichs in Verbindung brachte mit dem Schlüssel des Hauses David. Wie Eljakim, der Knecht Gottes und Hausmeister Hiskia's, mit dem Schlüssel öffnete, sodaß niemand schließen, und wenn er schloß, niemand öffnen sollte, so wurde Petrus als Verwalter im Himmelreich eingesetzt. Was er auf Erden binden wird, soll auch im Himmel gebunden sein, und was er auf Erden lösen wird, soll auch im Himmel gelöst sein.

Der Schlüssel des Hauses David, der Schlüssel des Himmelreichs ist der Schlüssel der Erkenntniß, welchen die geistigen Leiter Israels, Moses und die Propheten, durch ihr Verschweigen der Lehre vom Geiste, welchen die Schriftgelehrten und Pharisäer durch ihr Verschließen des Himmelreichs dem Volke genommen hatten. Wenn Jesus das Verhüllte offenbart, das Verschlossene geöffnet hatte, so sollte Petrus als der erste Verwalter im Reiche des Geistes, wie wir erklären dürfen nach anderen Aussagen von Jesus, jedem an die Gegenwart des Geistes Gottes Gläubigen den Eintritt in die Kirche von Christus gestatten, dagegen die Thür verschließen den nie zu vergebenden Sündern wider den heiligen Geist, welche dessen Wirkungen bösen Geistern zuschreiben. Die dem Petrus, vielleicht auch — nach anderen uns berichteten Aussprüchen Jesus' — allen Mitgliedern der Gemeinde ertheilte Gewalt des Bindens und Lösens [1], des Oeffnens und Schließens, des Gestaltens oder Verbietens, sollte durch die Worte von Jesus geregelt werden: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns", und „wo Zwei oder Drei in meinem Namen (Geiste) versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen."

Diese größte aller Verheißungen bestätigt den schriftgemäßen Glaubenssatz, daß die Grundlage der Kirche von Christus die Lehre vom innewohnenden Geiste Gottes ist, eine Lehre, welche dadurch verdunkelt wurde, daß in neutestamentlichen Schriften das Wort „Geist" durch „Namen" oder „rechte Hand Gottes" ersetzt

[1] Matth. 16, 19; 18, 18.

worden ist, wie wir bereits ausführlich erklärt haben. Christus hat seine Gegenwart nicht an die Gegenwart eines Bischofs oder Priesters gebunden; aber es ist eine andere Frage, ob er die dem Petrus ertheilte ausschließliche Schlüsselgewalt dadurch hat abschwächen können, daß er die Gewalt des Bindens und Lösens der ganzen Gemeinde ertheilte. Die Jünger waren meistens Ungelehrte, nicht Eingeweihte. Die Lehre vom heiligen Geiste mußte von Jesus als Geheimlehre den Aposteln ins Ohr geflüstert werden, und diese Geheimlehre von Jesus wurde ausschließlich durch die Apostel und in höchster Instanz durch Petrus vertreten. Das allgemeine Priesterthum, welches Jesus anerkannt hat, schließt nicht die Vertretung aus durch die Priester, die Bischöfe, den Papst. In diesem Sinne verhieß Jesus den Aposteln, „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."[1] Letztere Verheißung muß, dem Text zufolge, auf die Apostel und auf deren Nachfolger bezogen werden. Läßt sich das Primat des römischen Bischofs vor dem Ende des apostolischen Zeitalters nachweisen und nicht nur durch dessen politische Stellung in der Weltstadt begründen, sondern auch und ganz besonders durch die Stellung des Bischofs von Rom als Nachfolger des Petrus und als erster der Eingeweihten in die Geheimlehre oder Tradition, so ist die mit der Geheimlehre von Jesus, mit der Lehre vom heiligen Geist, mit der Tradition der Kirche direct verbundene Schlüsselgewalt des Petrus mit allen ihren Vorrechten und Verpflichtungen auf die Nachfolger des Petrus übergegangen.

Das Gleichniß von den Talenten.

Statt den „Felsen" mit Petrus zu verbinden, erklärte Paulus, nach dem Vorgange des Stephanus, den Engel welcher Israel in der Wüste nachfolgte, als Christus, als den Engel-Messias, und bezeichnete denselben als den „Felsen". Für den Eingeweihten war dadurch angedeutet, daß Jesus nicht der gesalbte Mensch, sondern der fleischgewordene Engel sei. Ebenso sträubte sich Paulus dagegen, den als „Säulen" angesehenen drei Aposteln Jakobus, Kephas und Johannes, eine ausnahmsweise Stellung in der Kirche einzuräumen[2]; er bestritt somit jedenfalls auch ihren Anspruch, in

---

[1] Matth. 28, 20.
[2] 1 Kor. 10, 4; Gal. 2, 9.

hervorragendem Sinne die Vertreter einer von Jesus Christus gelehrten geheimen Tradition zu sein. Wie tief gewurzelt der Glaube an diese Geheimlehre war, ersehen wir aus der später entstandenen Legende, wonach der auferstandene Jesus — etwa nach der Berufung des Paulus — dreien seiner Jünger eine tiefere Erkenntniß (Gnosis) mittheilte, von welcher — wie ein Origenes behaupten konnte — die zwölf Apostel nichts gewußt hätten. Damit sollte angedeutet werden, es sei durch den auferstandenen Christus, welcher Paulus zum Apostel berufen hatte, drei Aposteln der Glaube gepredigt worden, welchen Paulus als den „künftig" zu offenbarenden bezeichnete. Wir kommen hierauf zurück. Hier genügten diese Hinweisungen, um die allgemeine Verbreitung des Glaubens zu bestätigen, daß die Säulenapostel mit einer Geheimlehre zu thun hatten.

Auf diese Thatsache bezieht sich das Gleichniß von den Talenten. Es kommt nicht darauf an, ob Jesus die ihm in den Mund gelegten, auf die Zeit nach seinem Tode bezüglichen Worte wirklich gesprochen hat, oder ob dieses eins derjenigen Gleichnisse ist, welche erst nach seinem Tode verfaßt wurden. Auch bei letzterer Annahme bezog sich das Gleichniß auf die Zeit, in welcher, vor dem Auftreten des Paulus, die drei Säulenapostel der christlichen Kirche vorstanden. So gefährlich für die Anerkennung des Apostolats von Paulus war dieses Gleichniß, daß der paulinische Evangelist Lukas durch eine wesentliche Abänderung desselben die angedeutete Beziehung auf die drei Säulenapostel als Hauptträger der Tradition beseitigte. Aber obwol Lukas, statt der drei Knechte bei Matthäus, zehn Knechte angibt, so läßt er doch nur drei von den zehn Knechten auffordern, Rechenschaft zu geben von dem ihnen anvertrauten Schatz, und nur einer von den dreien wird an beiden Orten als der „böse Knecht" bezeichnet. Wir müssen die Fassung bei Matthäus als die ursprüngliche, auf geschichtlicher Grundlage ruhende betrachten, obwol beide Gleichnisse auch darin übereinzustimmen scheinen, daß keiner der drei Knechte auf Paulus nothwendig bezogen werden muß. Dennoch ist wahrscheinlich in dem Gleichniß von „dem treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe", eine Anspielung auf Paulus als den bevorzugtesten der Apostel enthalten, welcher das Verborgene ans Licht gebracht habe.[1]

---

[1] Matth. 25, 14—30; Luk. 19, 12—27; 12, 42—48; vgl. Röm. 16, 25. 26.

Jesus hatte das Himmelreich verglichen mit einem verborgenen oder im Acker vergrabenen Schatz, was wir auf die verborgene Lehre vom heiligen Geiste in der Menschheit beziehen, auf den von den Bauleuten verworfenen Stein, auf die kostbare Perle.[1] Wenn daher Jesus die Geheimnisse des Himmelreichs, den verborgenen Schatz, den zwölf Aposteln anvertraut hatte, so mußten die den drei Knechten übergebenen Talente mit diesem verborgenen Schatz zusammenhängen. Die drei Knechte wurden daher als Verwalter einer verborgenen Weisheit, einer Geheimlehre betrachtet. Die evangelischen Aufzeichnungen bezeugen, daß Petrus, Johannes und Jakobus-Zebedäi die vertrautesten Genossen von Jesus waren. Nur diese drei sahen die Erweckung der Tochter des Jairus und das Gesicht der Verklärung; auch standen sie ihm am nächsten auf dem Oelberge. Nach dem Tode dieses Jakobus wurde unter näher zu besprechenden Umständen Jakobus, „der Bruder des Herrn", an die Spitze der Apostel in Jerusalem gestellt, und diese drei, „Jakobus, Kephas und Johannes" galten als „Säulen" der Kirche von Christus. Jakobus hatte Petrus die Gemeinschaft mit Heiden verboten, obwol nach der wahren Lehre von Jesus seine Jünger keinen Unterschied machen sollten zwischen Juden und Heiden. Weil dies aus Furcht vor den Juden geschah, nannte Paulus den Petrus und die von Jakobus Abgesandten heuchelnde Juden.

Von Jakobus konnte es gesagt werden, im Sinne des geschichtlich erklärten Gleichnisses der Talente, daß er, als der „böse und faule Knecht", den Schatz des Herrn vergraben hatte. Das dem Jakobus anvertraute eine Talent wurde demjenigen gegeben, welcher den Hauptantheil an dem Schatz, nämlich fünf Talente erhalten hatte. Wir halten uns für berechtigt, diesen Zug des Gleichnisses auf Petrus zu beziehen. Mit den fünf Talenten gewann Petrus andere fünf, nämlich durch seine Stellung in Rom vor dem Auftreten des Paulus. Das Gleichniß von den Talenten, in dieser Form bei Matthäus, kann nur vor dem Auftreten des Paulus verfaßt sein, weshalb Lukas dasselbe wesentlich umgeändert hat. Sollte wirklich mit dem Knechte, der zehn Talente empfängt, Petrus gemeint sein, so läge hierin vielleicht eine Bestätigung unserer Hypothese von seiner Gegenwart in Rom vor dem Auftreten des Paulus. Wenn Petrus zwischen 41 und 44 in Rom war, läßt sich die ihm sogar von der Apostelgeschichte indirect zu-

[1] Matth. 13, 44—46.

erkannte leitende Stellung nach der Erhebung von Jakobus zum Apostelfürsten am leichtesten erklären, auf welche das Gleichniß hinzuweisen scheint. Obwol wir von der Thätigkeit des Johannes nur wenig wissen, so wird er als der Jünger bezeichnet, den Jesus lieb hatte, und ist ohne Zweifel Verfasser des wesentlich in echter Form überlieferten Briefes, welcher seinen Namen trägt. Es steht also nichts im Wege, in ihm den Knecht des Gleichnisses zu sehen, welcher mit zwei Talenten zwei andere gewann, also nur durch Petrus überflügelt wurde.

Das Gleichniß von den Talenten bezieht sich auf die Einsetzung von drei Aposteln, Petrus, Jakobus und Johannes, als Verwalter des verborgenen Schatzes, der kostbaren Perle, welche Jesus ans Licht gebracht hatte, indem er den Schleier wegzog, mit welchem Moses und die Propheten die Schriften des alten Bundes umhüllt hatten, indem er das Verschwiegene offenbarte. Diesen Schatz hat Jakobus gewissermaßen von neuem vergraben. Nicht Jakobus, sondern Petrus hat der christlichen Kirche den Charakter der Allgemeinheit, die Bedeutung einer Weltkirche gegeben, und zwar auf Grundlage der ihm vor allen bekannten Geheimnisse vom Himmelreich. Die wesentlich verschiedene Predigt des Paulus, ebenfalls einer „verborgenen Weisheit", die er „in einem Gleichnisse" lehrte, seine Behauptung, daß er ein „Haushalter über Gottes Geheimnisse" sei, brachte es mit sich, daß nur das am spätesten überarbeitete Evangelium von der Offenbarung der Geheimnisse des Himmelreichs redet und von Uebertragung der Schlüssel desselben an Petrus, sowie von der Gewalt des Bindens und Lösens, die wol erst später im paulinischen Interesse sämmtlichen Mitgliedern der Gemeinde gegeben wurde. Diese hervorragende Stellung des Petrus, als Hauptverwalter der Geheimlehre von Jesus, als Hauptorgan der Tradition, wird durch die Vergleichung des nichtpaulinischen Gleichnisses von den Talenten mit dem paulinischen Gleichnisse von den Pfunden als eine geschichtliche Thatsache mittelbar bestätigt.

Petrus in Rom.

Es gilt der Forschung für unerweislich, daß Petrus zu irgendwelcher Zeit in Rom gewesen sei. Paulus hätte sich in seinem Briefe an die Römer auf Petrus beziehen müssen, wenn dieser alsdann in der Weltstadt gewesen wäre, oder früher die christliche

Kirche daselbst gegründet hätte. Denn Paulus weist in diesem Briefe darauf hin, er wolle nicht „auf fremdem Grund" bauen. Als die Vorläufer des Paulus in Rom werden wir essenische Christen erkennen und diese mit der fälschlich sogenannten heidenchristlichen Partei in Zusammenhang bringen, neben welcher Paulus eine judenchristliche Partei in Rom voraussetzt, indem er sich an diejenigen wendet, welche nicht nur „das Gesetz kennen", sondern „die ausgestaltete Erkenntniß und Wahrheit im Gesetz zu besitzen" glauben. Wir haben einen wesentlichen Unterschied nachgewiesen zwischen den Lehren der zwölf Apostel und denen des Paulus, aus welchem Grunde wir das Bestehen zweier voneinander getrennten Parteien voraussetzen. Wir werden zu untersuchen haben, ob Petrus nicht schon vor dem Hervortreten des Paulus in Rom gewesen sein kann, in welchem Falle eine innerhalb der römischen Gemeinde anzunehmende Spaltung erst später eingetreten sein könnte. Doch hatte Paulus Vorläufer in Rom.

Dem Regierungsantritt von Herodes Agrippa I. im Jahre 41 scheint die Steinigung von Stephanus unmittelbar gefolgt zu sein. Denn bei dieser Annahme würde der dreijährige Aufenthalt des Paulus im Ostjordanlande dadurch zu erklären sein, daß derselbe erst nach dem Tode Agrippa's im Jahre 44 nach Jerusalem zurückkehren durfte. Die Enthauptung des Apostels Jakobus und die Gefangennahme des Petrus hat offenbar, nach Angabe der Apostelgeschichte, gleichzeitig mit der Hinrichtung des Stephanus stattgefunden. Da Agrippa sah, daß die Enthauptung des Jakobus den Juden gefiel, nahm er dazu auch den Petrus gefangen „und gedachte ihn nach dem Passah dem Volke vorzuführen". Durch ein wunderbares Eingreifen der Vorsehung aus dem Gefängniß geführt, kam Petrus vor das Haus der Maria, Mutter des Johannes-Markus, wo viele beieinander waren und beteten. Nachdem Rhode die unerwartete Ankunft gemeldet, winkte Petrus ihnen mit der Hand, zu schweigen, und erzählte ihnen, wie ihn der Herr aus dem Gefängniß geführt habe, und sprach, „Verkündiget dies dem Jakobus und den Brüdern; und er ging hinaus und zog an einen andern Ort." Es galt durch die Flucht sein Leben zu retten; Petrus mußte daher sich beeilen, die Meeresküste zu erreichen. Der directe Weg führte ihn nach Joppe, wo er ganz vor kurzem die Bekanntschaft Simon's des Gerbers gemacht hatte. Von da mag er nach Cäsarea aufgebrochen sein, zu seinem Freunde Cornelius, Hauptmann der italienischen Schar. Unter seinem Schutze

konnte er leicht von da aus zu Lande oder zu Wasser seine Flucht fortsetzen.

Der altrömischen Ueberlieferung der Clementinen zufolge war Jakobus, der Bruder des Herrn, sieben Jahre nach der Kreuzigung von Jesus, also im Jahre 40—41 n. Chr., zum Oberaufseher der Apostel ernannt worden, unter Umständen, welche wir zu beleuchten versuchen werden. Anderwärts haben wir bewiesen, daß das Todesjahr von Jesus das Jahr 33 n. Chr. ist, das 19. Regierungsjahr des Herodes, in welchem nach Cedrenus die Kreuzigung stattfand. Die Evangelien bestätigen diese Angabe, denn ihren Berichten zufolge fiel der Vollmond zur Osterzeit auf Freitag bis Sonnabend den 15. Nisan, und dies paßt auf das Jahr 33 n. Chr.[1] Nach den sogenannten Clementinen, wahrscheinlich römischen Ursprungs, traf er zuerst in Cäsarea Simon Magus, den er „nach Italien vertrieb". Petrus sei gefolgt und habe mit ihm in Rom öffentliche Streitreden gehabt.[2] Während die Aufzeichnungen römischer Ueberlieferung es zweifelhaft lassen, ob Petrus schon im Jahre 41 oder später nach Rom reiste, war es, nach den durch Eusebius und Hieronymus überlieferten Berichten, im zweiten Jahre des Claudius, also 42, daß Petrus die Kirche zu Rom gründete. Diese beiden gelehrten Kirchenväter bezeugen, und zwar der Eine in ausdrücklichem Zusammenhang mit dem ersten Aufenthalte des Petrus in Rom, daß in dieser Stadt Petrus und Philo von Alexandrien zusammenkamen. Eusebius fügt hinzu, es habe dieses Zusammentreffen zu „vertraulichen Gesprächen" geführt zwischen dem Apostel und dem gelehrten alexandrinischen Juden, während der erstere „das Evangelium den Einwohnern jener Stadt verkündete". Eusebius betrachtet dies als „durchaus nicht unwahrscheinlich", dagegen hält er es für „höchst wahrscheinlich, daß die ahnherrlichen Aufzeichnungen der Essener Alexandriens, der Therapeuten, mit welchen Philo bekannt war, von den Evangelisten sowol als in paulinischen Episteln und im Hebräerbriefe benutzt worden seien. Nach seinen Worten waren diese essenischen Schriften mit den evangelischen sogar identisch. Philo's Vergleiche zwischen Lehren und Gebräuchen der Therapeuten und der christlichen Kirche hält Eusebius für geschichtlich begründet.[3]

[1] Biblische Gleichzeitigkeiten, 100, 104 fg. Das Todesjahr des Paulus haben wir seitdem auf 64 gesetzt.

[2] Recog., I, 20 fg.; Const., VI, 8; Hom., III, 29 fg.

[3] Euf., h. e., II, 17, vgl. 14 und Chron. (armen.); Hier. Cat., I, 1.

In der armenischen Ausgabe der Chronik des Eusebius ist das zweite Regierungsjahr des Claudius, 42, für die Ankunft des Petrus in Rom angegeben, und dieses selbe Jahr bezeichnen Eusebius und Hieronymus als das Gründungsjahr der Römischen Kirche. Diese Jahreszahl steht in Uebereinstimmung mit dem Jahr 41 für die Flucht des Petrus, und es ist die Annahme möglich, daß Petrus in Cäsarea sich nach Italien einschiffte und zu Anfang des Jahres 42 in Rom war. Zwischen seiner Befreiung aus dem Gefängnisse Jerusalems zu Ostern 41 und seinem Zusammentreffen mit Paulus in jener Stadt im Jahre 44 (dem dritten nach Paulus' Bekehrung) liegen drei Jahre, und zwar wie wir annehmen, die drei Regierungsjahre von Agrippa, während welcher über Petrus uns nichts mitgetheilt ist. Er kann also einen Theil dieser Zeit, vielleicht über zwei Jahre, in Rom zugebracht haben.

Die Ankunft des Petrus in Rom im Jahre 42 würde feststehen, wenn wir sowol der Behauptung Philo's Glauben schenken dürften, daß er (Philo) um diese Zeit in Rom war, als auch den Angaben von Eusebius und Hieronymus, Philo sei dort mit Petrus zusammengekommen. Nicht nur bezeugt und beschreibt Philo seine Reise nach Rom, sondern seine Schriften deuten klar an, daß er im Jahre 40—41 daselbst eintraf. Man darf es nach seinen Berichten mindestens für wahrscheinlich halten, daß Philo im Jahre 42 Rom noch nicht verlassen hatte. An der Spitze einer Abordnung alexandrinischer Juden erschien Philo vor Caligula, also eine nicht genau bestimmbare Zeit vor der Ermordung dieses Kaisers, Ende Januar 41. Während des ersten Regierungsjahres des durch die Soldaten auf den Thron erhobenen Claudius, während der thatsächlichen Herrschaft der nicht sogleich befriedigten Prätorianer, welche die Errichtung einer Republik verhindert hatten, konnte der Senat kaum daran denken, sich mit der Denkschrift eines alexandrinischen Juden zu befassen. Nachdem Philo von Caligula eine ablehnende Antwort auf sein Gesuch erhalten hatte, verfaßte er eine Denkschrift zu Gunsten seiner Religionsgenossen, welche, wie er sagt, während der Regierung des Claudius vorgelesen wurde. Daß dies erst im Jahre 42 geschah, ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, und dies ist das Jahr, in welchem, nach den allerdings nicht nothwendig voneinander unabhängigen Angaben des Eusebius und Hieronymus, Petrus in Rom mit Philo zusammentraf. Da Philo, der Essener, Grund hatte Jesus nie zu erwähnen, so erklärt es sich leicht, daß Philo den Petrus nicht erwähnt; dies streitet

daher nicht gegen die mögliche Geschichtlichkeit der Angabe dieser Kirchenväter, und sie steht nicht im Widerspruch mit irgendwelchen Mittheilungen der Apostelgeschichte.

Hiernach ist Petrus nach seiner Befreiung aus dem Gefängnisse nach einem „anderen Ort" gezogen, und während der folgenden zwei bis drei Jahre ist weder aus der Apostelgeschichte, noch aus anderen Quellen zu entnehmen, wo Petrus sich aufgehalten hat. Er mag wol die drei Schreckensjahre von Herodes Agrippa I. in Rom, wie Paulus im Ostjordanlande zugebracht haben. Keiner dieser Apostel konnte sich vor dem Tode dieses Tyrannen in Jerusalem sehen lassen. Aber nach diesem Ereigniß sind Petrus und Paulus zum ersten mal in Jerusalem zusammengekommen. Wir legen einiges Gewicht auf diesen Umstand, daß nach der von uns vertretenen Zeitrechnung sowol Petrus als Paulus während der drei Jahre von 41—44 von Jerusalem und überhaupt von Judäa abwesend sein mußten. Wenn Petrus sich nach Rom geflüchtet hatte, so konnte und mußte er nach Jerusalem zurückkehren, sobald der in Rom erzogene und dort bis zum Tode des älteren Agrippa verweilende jüngere Agrippa zum Statthalter ernannt worden war, welchen bei obiger Annahme Petrus ohne Zweifel daselbst traf. Petrus könnte während dieser Zeit in Rom gewesen sein. Auch diese Möglichkeit ist von Belang. Daß Petrus während der Jahre 42—44 in Rom gewesen ist, glauben wir weiter unten, durch die apostolische Ueberlieferung über die ursprüngliche Schrift des Markus, beweisen zu können.

Jakobus der Bruder des Herrn.

Als Petrus aus Jerusalem floh, wahrscheinlich in der Nacht vor Ostern des Jahres 41, war bereits zum Vorsteher der Jesus-Jünger der Jakobus eingesetzt, welchen Paulus als „den Bruder des Herrn" gekennzeichnet hat. Die Gefangennahme des Petrus, welcher die Enthauptung des Apostols Jakobus vorhergegangen war, erheischte die Ernennung eines anderen zum Leiter der von Jesus gestifteten Gemeinde. Die mit den Sadducäern vereinigten Pharisäer hatten acht Jahre vorher, zu Ostern 33, die Kreuzigung von Jesus herbeigeführt, weil seine Lehre gegen den Tempel gerichtet war, welchen er nie zur Zeit des Gebets besucht hatte. Sein Bruder Jakobus, der älteste der im Evangelium nach

Matthäus angeführten vier Söhne der Maria und des „Zimmermanns"[1], war nach der unverdächtigen Angabe des Hegesippus (174 oder 175—189) von seiner Geburt an zur Gottesweihe, zum Nasirat bestimmt worden, also zu dem im Gesetz nicht genannten lebenslänglichen Nasirat. Er soll seine strenge Befolgung des Gesetzes auch durch anhaltendes Gebet im Tempel bezeugt haben, sodaß seine Knie denen von Kamelen glichen. Der geistlichen Obrigkeit mußte Jakobus als die geeignetste Person gelten, um das aus der Synagoge hervorgegangene mystische und reformirende Judenthum der Nazaräer oder „Christen" mit Gesetz und Tempel zu versöhnen. Der Halbjude Agrippa wird die Sadducäer und Pharisäer in diesem Bestreben kräftigst unterstützt haben. Durch das vereinte Wirken der weltlichen und der geistlichen Behörden war Stephanus ohne Verhör gesteinigt und Saul zur Verfolgung der essenischen Glaubensgenossen des ersten Märtyrers nach Damascus entsandt worden. Obwol Jesus und seine Jünger nicht zu den jüdischen Dissidenten gehörten, den Essenern nicht beitraten, sondern an der anerkannten Ueberlieferung, an der Massôra festhielten, hatten sie durch ihren ausschließlichen Synagogenbesuch Einspruch erhoben gegen den Gottesdienst im Tempel. Die Sadducäer, von deren Gegenwart in der Synagoge wir nie hören, waren entschlossen, nicht nur gegen das Essenerthum, besonders das gesetzesfreie der Hellenisten vorzugehen, sondern auch gegen den Synagogendienst, welchem kein Priester vorstand. Es läßt sich behaupten, daß erst nach Einsetzung des Jakobus zum Aufseher der Apostel, diese, zumal Petrus und Johannes, den Tempel besuchten „um die neunte Stunde, da man zu beten pflegte". Zwar geschah dies der Apostelgeschichte zufolge unmittelbar nach dem Pfingstwunder, also acht Jahre vor Anstellung des Jakobus; indessen weist alles darauf hin, daß die Apostel den Tempel zuvor nicht zu besuchen pflegten.

Am Ostermorgen des Jahres 41, dem ersten der drei Schreckensjahre des Agrippa, ist ohne Zweifel „Jakobus und den Brüdern"

[1] Hegesippus nennt Jakobus, dessen Märtyrertod (62?) er bezeugt, den Bruder von Jesus, „welcher Christus genannt wurde". Vor der Reformation gab es französische Uebersetzungen der Bibel. In einigen der äußerst seltenen Exemplare ist die auf die Brüder von Jesus sich beziehende Stelle ausgemerzt,, in anderen jedoch beibehalten. Die katholische Tradition bezeugte hiernach (ursprünglich?), daß Jesus nur der älteste der Söhne von Maria war.

die nächtliche Flucht des Petrus verkündigt worden. Das Gebet der vielen im Hause der Maria Versammelten war erhört, Petrus war befreit worden, nachdem er und wol andere mit ihm in Haft gewesen waren, um gepeinigt und vielleicht hingerichtet zu werden. Diese Nachricht muß wie ein Blitzstrahl in dunkler Nacht auf die nichts Aehnliches Erwartenden gewirkt haben. Aber die Gefahren der Verfolgung hatten sich gesteigert durch die wunderbare Befreiung des Petrus. Nach welchem Orte er auch gegangen sein mag, er war und blieb vor aller Verfolgung sicher während der Regierung des gesetzeseifrigen Tyrannen. Diese Jahre hat wol Jakobus benutzt, um womöglich eine Vereinigung der drei Parteien im Judenthum herbeizuführen, die Synagoge mit dem Tempel auszusöhnen, ohne die Grundsätze aufzugeben, welche Jesus durch Wort und Werk vertreten hatte. Zu diesem Zweck war es vor allem nöthig, sich an die große Zahl der zerstreuten Juden zu wenden, diese an ihre Zusammengehörigkeit zu erinnern, sie zur Ausdauer in Anfechtungen zu ermahnen.

Während der über Stephanus ausgebrochenen Verfolgung, vielleicht schon im ersten Jahre Agrippa's, hat Jakobus, „Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus", seinen Brief verfaßt „an die zwölf Stämme, die in der Zerstreuung sind". Es ist die älteste Schrift des neutestamentlichen Kanons, und sie zeigt uns die früheste bekannt gewordene Entwickelung der aus der Synagoge hervorgegangenen christlichen „Gemeinde". Die an einen verheißenen Messias und an ein „Reich" Gottes glaubenden „geliebten Brüder" in der Zerstreuung sind in „mancherlei Anfechtungen" gefallen; durch Gewaltige sind sie vor die Gerichte gezogen worden, und diese „lästern den schönen Namen", nach welchem sie genannt sind. Es ist der schon damals bekannte Christusname, welcher zuerst in Antiochien aufkam, wohin einige der Zerstreuten sich begeben hatten. Jakobus ermahnt sie, „das königliche Gesetz" der Nächstenliebe zu vollbringen, also zu reden und also zu thun als die durch „das Gesetz der Freiheit" gerichtet werden sollen. Dieses königliche, über alles erhabene Gesetz erklärt er als das freiwillig und „mit Sanftmuth" anzunehmende „eingepflanzte Wort", von welchem das mosaische Gesetz redet, nämlich „das Wort der Wahrheit", durch welches Gott „nach seinem Willen uns gezeuget hat", auf daß wir „gleichsam Erstlinge seiner Geschöpfe wären", durch das Hören und Befolgen des Wortes, „welches die Seelen selig machen kann". Das Wort ist im

Herzen und im Munde des Menschen, daß er es thue, so steht es im Gesetz geschrieben.

Hierdurch bringt Jakobus die Hauptlehre von Jesus, die von der Gegenwart des Geistes Gottes im Menschen, in Zusammenhang mit dem Gesetz. Er thut dies, ohne zu bestreiten, daß trotz dieser vereinzelten Stelle in einer Moses zugeschriebenen Schrift „das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes" nur auf eine künftige Ausgießung des Geistes Gottes über allem Fleisch hinwiesen, daß sie nur „geweissagt" haben vom Himmelreich. Mit Jesus besteht Jakobus darauf, daß der Geist Gottes im Menschen ist, ihm das Wort Gottes offenbaren, die Seele selig machen kann. Was noth thut, ist die Anregung des Bewußtseins dieser Geistesgegenwart, das Hören und Befolgen der göttlichen Stimme im Innern. Dies sei nichts wesentlich Neues, obwol es in der praktischen Anwendung über das Gesetz und die Propheten hinausgehe. Dennoch war dieses „königliche Gesetz" vom Worte Gottes im Menschen zuerst von Jesus durch Wort und That öffentlich verkündigt worden; er hat den verheißenen neuen und geistigen Bund gebracht, er ist der von Israel begehrte Bundesbote, der Messias, „der Herr Jesus Christus".

Als eifriger Anhänger am Gesetz mußte Jakobus mit Nachdruck hervorheben, daß der Glaube an dieses göttliche Innewohnen die vom Gesetz vorgeschriebenen Werke nicht aufhebt, wie eine Partei im Judenthum behauptete. Die von Josephus überlieferte Erzählung vom Kaufmann Ananias, welcher um die Zeit des Todes Agrippa's den König von Adiabene zu einer höheren Gottesverehrung durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes bekehren wollte, haben wir mit der paulinischen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben in unmittelbare Verbindung gebracht. Gleichviel ob dieser Ananias dieselbe Person ist wie der Ananias, mit welchem Paulus ungefähr drei Jahre vor der Begebenheit in Mesopotamien zusammenkam, die Lehre des Ananias in Adiabene war derselben Quelle, wie die, welche Paulus verbreitete, wahrscheinlich der essenischen, entflossen. Gegen diese vor-paulinische Lehre kämpft Jakobus in seinem vor-paulinischen Briefe. Mag derselbe während der drei Regierungsjahre von Agrippa oder bald darauf verfaßt worden sein, bei jeder Annahme steht es durch die bisjetzt unbeachtete Erzählung von Ananias absolut fest, daß der Jakobusbrief vor dem am frühesten verfaßten ersten Briefe an die Thessalonicher, also jedenfalls vor 53—54 geschrieben sein

muß. Bis zu dieser Zeit waren die eigenthümlichen Lehren des Paulus nicht bekannt geworden, und „die Frucht des Christenthums hing am jüdischen Baume“.[1] Dem „edlen Oelbaume“ war noch nicht, zunächst durch Stephanus und Paulus, ein wilder Oelbaum eingepfropft worden, und es konnte Jakobus sich auf keine dem Paulus eigenthümliche Lehre beziehen. Seine Gegenüberstellung des Glaubens aus den Werken und des Glaubens ohne die Werke bezieht sich auf die nachweislich vor-paulinischen, beziehungsweise durch Ananias und durch Eleasar in Adiabene vertretenen Lehren.

Nachdem die von einem Ananias um das Jahr 44 gepredigte Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben als eine vor-paulinische erwiesen worden und der Annahme jede Begründung entzogen worden ist, daß im Briefe des Jakobus irgendeine Hinweisung auf Paulus oder seine Lehren enthalten ist, gewinnt die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß der Brief bereits im Jahre 41 zu Anfang der Verfolgung verfaßt wurde, acht Jahre nach der Kreuzigung von Jesus. In diesem Jahre war Stephanus gesteinigt, der Apostel Jakobus enthauptet, der Bruder des Herrn über die Apostel gesetzt, Petrus gefangen und befreit worden, endlich war Paulus in Damascus mit Ananias zusammengekommen. Nach der Apostelgeschichte hätte Paulus seine Lehre öffentlich in den Schulen von Damascus verbreitet, ehe er von dieser Stadt, drei Jahre nach seiner Bekehrung, nach Jerusalem ging, wo er mit Petrus und Jakobus die geheimnißvoll gebliebene Zusammenkunft hatte. Es scheint uns sehr unwahrscheinlich zu sein, daß nach dieser Unterredung mit Paulus der Bruder von Jesus und Oberaufseher seiner Apostel in einem erst später verfaßten Briefe sich mit keinem Worte auf Paulus bezogen haben sollte. Sogar die Apostelgeschichte bezeugt, daß die Apostel in Jerusalem ihn fürchteten und für keinen Jünger hielten. Die Abwesenheit jeder Hinweisung auf die besonderen Lehren des Paulus in dem Jakobusbriefe zwingt uns mit einem Worte, die Abfassung des Briefs in den Anfang der Verfolgungszeit zu verweisen, welche der eben zum essenischen Glauben des Stephanus bekehrte Paulus im Ostjordanlande zubrachte. Solange es nur der hingerichtete Stephanus war, welcher Jesus als den im Fleische erschienenen Engel bezeichnete, der mit den Vätern in der Wüste gewesen war, so-

[1] Holtzmann in Bunsen's Bibelwerk, VIII, 585—588.

lange nicht Paulus im Korintherbrief diese Lehre des Stephanus zu der seinigen gemacht hatte, brauchte Jakobus auf die weder vom rechtgläubigen Judenthum noch von Christen anerkannte essenische Lehre vom Engel-Messias keine Rücksicht zu nehmen. Aus demselben Grunde hat Jakobus weder die Lehre des Paulus vom Versöhnungstode, noch von der Auferstehung von Jesus am dritten Tage nach der Schrift erwähnt. Sie wurden zur Zeit der Abfassung des Jakobusbriefes weder innerhalb der jüdischen Kirche, noch der christlichen Gemeinde gelehrt, und Jakobus wußte, daß Jesus dieser Lehren mit keinem Worte gedacht hatte.

Daß es im 2. Jahrhundert für nöthig gehalten wurde, in dem vierten Evangelium den Unglauben der Brüder des Herrn, also auch des Jakobus zu behaupten, ist nur ein Anzeichen dafür, daß Jakobus den Glauben nicht besaß, von welchem Paulus zu behaupten wagte, daß er erst nach Jesus' Tode offenbart werden sollte. Wir treten daher der Anschauung Holtzmann's und anderer entgegen, als habe Jakobus, weil er in diesem Briefe Jesus Christus den Herrn nennt, hiermit „das volle Bekenntniß der Gottheit Christi" abgelegt. Wir erklären es durch die vor-paulinische Abfassung des Jakobusbriefs, daß in der Lehre desselben „das Verhältniß der gläubigen Seele mit dem Sohne gar nicht hervortritt", daß Jakobus die im Glauben Betenden an Gott verweist, den Vater aller guten und vollkommenen Gabe, daß er die Leidenden nicht auf Christus als Vorbild verweist, sondern auf die Propheten und Heiligen des Alten Bundes. Gerade aus dieser ersten neutestamentlichen Schrift tritt Jesus' Lehre rein hervor.

Paulus und seine Vorläufer in Rom.

Barnabas soll ein Johannes-Jünger, also Essener gewesen sein, und vor der Kreuzigung von Jesus soll er in Rom gepredigt haben. Beides ist nur bezeugt durch die sogenannten Clementinen, fälschlich dem römischen Clemens zugeschrieben, eine Schrift, von welcher der alexandrinische Clemens als von einem gewissen Evangelium spricht, in welchem Worte von Jesus aufgezeichnet seien. Die Schrift besteht aus den Homilien, Recognitionen und einem Auszuge. Obwol der Text, den wir besitzen, seinen jetzigen Wortlaut schwerlich vor dem Ende des 2. oder dem Anfang des 3. Jahrhunderts erhalten haben wird, so stammt doch ein Theil der darin

aufgezeichneten Ueberlieferung, was auch ihr Werth sein mag, gewiß aus dem 1. Jahrhundert. Es wird fast allgemein zugegeben, daß die jüdisch-christliche, und, wie wir annehmen, wesentlich apostolische Urform dieser Schrift den Titel führte: „Die Predigt des Petrus", während eine spätere Umarbeitung derselben, deren Aufschrift uns unbekannt ist, in ihrer Tendenz paulinisch war. Wir beschäftigen uns zunächst nur mit den Angaben der Clementinen über Barnabas.

Römische Bürger anredend soll er gesagt haben: „Der Sohn Gottes ist jetzt in den Gegenden von Judäa." Barnabas sei „auch Matthias" genannt worden und habe sich für einen Jünger von Jesus ausgegeben.[1] Daß im apostolischen Zeitalter einige Johannes-Jünger sich Jünger von Jesus nannten, scheint aus der Stelle in der Apostelgeschichte hervorzugehen, wo es heißt, daß Apollos, als er nur von der Taufe des Johannes wußte, mit Eifer von Jesus lehrte. Es kann etwas Wahres an der Angabe sein, daß Barnabas kein anderer war als der bei der ersten Apostelwahl an die Stelle des Judas gewählte Matthias. Hiernach wären Joseph Barsabas und Barnabas-Matthias als Bewerber um die Apostelwürde aufgestellt, und es wäre der Johannes-Jünger oder Essener Barnabas-Matthias zum Apostel gewählt worden. Wirklich wird Barnabas in der Apostelgeschichte als Apostel bezeichnet, während von seiner Wahl nirgends die Rede ist, es sei denn, daß wir ihn für den Matthias ansehen. Auffallenderweise führten sowol Barnabas als der Barsabas der Apostelgeschichte den Vornamen Joseph, und der Codex D sowie die ethiopische Uebersetzung nennen den mit Matthias zur Apostelwahl Vorgeschlagenen nicht Barsabas, sondern Barnabas. Dies könnte ein Schreibfehler sein: aber es ist mindestens denkbar, daß in der Apostelgeschichte der Name Joseph Barnabas absichtlich in Joseph Barsabas verwandelt und ein sonst unbekannter Matthias als der gewählte Apostel bezeichnet wurde, um die Thatsache zu verschleiern, daß ein Johannes-Jünger oder Essener an die Stelle des Judas gewählt worden war. Was in der Apostelgeschichte von Matthias und Barsabas gesagt ist, entspricht dem, was die Clementinen über Barnabas berichten. Nach Clemens von Alexandrien und Eusebius war Barnabas einer der siebenzig Jünger.[2]

---

[1] Recog., I, 7; 60.

[2] Strom., II, 20; h. e., I, 12.

Obwol ursprünglich ein Levit, kann Barnabas, wie es die Clementinen angeben, ein Johannes-Jünger geworden sein. Die Zwölf reichten dem Barnabas und dem von ihm eingeführten Paulus erst nach vielen Jahren die Hand der Gemeinschaft; nach der Bekehrung des Paulus zu dem essenischen Glauben des Stephanus hatten sie sich vor Paulus gefürchtet und nicht geglaubt, daß er ein Jünger sei. Diese Umstände werfen ein helles Licht einerseits auf die Verbindung des Paulus mit den universalistischen und gesetzesfreien Essenern Egyptens, andererseits auf den Zusammenhang von Barnabas mit den separatistischen und gesetzestreuen Essenern Judäas; hierin lag der Grund für die erfolgte Trennung des Barnabas von Paulus. Aber in der Lehre von Jesus als dem Engel-Messias stimmten beide überein, wie es der wesentlich echte Brief des Barnabas beweist. Es ist daher auch die Angabe der Clementinen eine glaubwürdige, daß Barnabas auf „der Thatsache" bestand, es habe der ewige Christus bei seiner Fleischwerdung „einen jüdischen Leib angenommen".[1]

Worauf es vor allem ankommt, ist nicht die Beantwortung der Frage, ob Barnabas schon vor der Bekehrung des Paulus zu dem Glauben des Stephanus ein Apostel war, oder ob er erst nach derselben als solcher von den Zwölfen anerkannt wurde. Es handelt sich vielmehr darum, zu wissen, ob er in der That Verfasser des ihm zugeschriebenen Briefes und folglich ein Verbreiter essenischer Lehren war. In dem wahrscheinlich an die Alexandriner geschriebenen Briefe bezeichnet Barnabas sich als ihr Landsmann, was durch seine oder seiner Aeltern frühe Uebersiedelung von Cypern nach Alexandrien erklärt werden kann. Keiner der älteren Kirchenväter bezweifelt die Echtheit des Briefes; keiner schreibt ihn einem anderen Verfasser zu, als Barnabas. Bestritten wurde seit dem 4. Jahrhundert nicht die Echtheit, sondern seine Geltung als Glaubensrichtschnur. Der Text ist nicht zuverlässig und hat augenscheinlich manche Einschiebungen zu erleiden gehabt. Dies gilt z. B. von der Stelle im 16. Kapitel über die Zerstörung des Tempels; hätte sie im ursprünglichen Text gestanden, so hätte kein Kirchenvater die Schrift dem Barnabas zugeschrieben. Daß an einer Stelle eine Beziehung auf die Apokalypse gefunden werden kann, ist daher kein hinreichender Grund, die Abfassung dieses Briefes in das Jahr 97 oder in ein späteres zu versetzen.

[1] Recog., I, 60.

Obwol der Brief bis zum Ende des 3. Jahrhunderts einstimmig für echt gehalten wurde, haben von Hefele und Hilgenfeld aus inneren Gründen die Abfassung durch Barnabas bestritten. Als Judenchrist und Levit könne dieser Hellenist nicht in solcher Unkenntniß des anerkannten Judenthums gewesen sein und dasselbe mit solchem Eifer angegriffen haben. Von unserem Standpunkte aus halten wir diesen Einwand nicht für maßgebend. Der einstige Levit war, wenn nicht Johannes-Jünger, jedenfalls ein Verbreiter essenischer Lehren geworden, stand also als Sektirer dem rechtgläubigen Judenthum gegenüber, trotz seiner separatistischen Richtung. Nur im bildlichen Sinne und nach den Grundsätzen der in der Septuaginta abgelagerten Merkâba, fühlte Barnabas sich durch das Gesetz und die Propheten gebunden. Das Judenthum betrachtete er als Vorschule des essenischen Christenthums. Vom essenischen Standpunkte betrachtet, erscheint uns der Inhalt dieser Schrift als eine entschiedene Bestätigung der ohnehin so ungewöhnlich starken Zeugnisse zu Gunsten der Abfassung durch Barnabas. Der Brief bezeugt die frühe Verbreitung eines nichtorthodoxen Christenthums durch einen Mann, der mit den zwölf Aposteln verkehrte und in nahem Verhältniß zu Paulus stand. Die essenische Gnosis ist vorchristlichen Ursprungs und sowol die am Gesetz festhaltende separatistische Form, als die antinomistische und universalistische Form derselben ist mit dem Urchristenthum verschmolzen worden, an welchem die von Jesus gewählten Apostel festhielten.

Wir gelangen zu dem Ergebniß, daß Barnabas essenische Lehren verbreitet hat; daß bei der Uebereinstimmung mehrerer Angaben über ihn in den Clementinen und in der Apostelgeschichte, auch diejenige geschichtlich sein kann, wonach er in Rom gepredigt hat, daß aber sein wesentlich echter Brief ohne Zweifel in Rom gelesen worden ist. Durch diesen Brief, wenn nicht persönlich, hat Barnabas essenische auf Jesus Christus angewandte Lehren in Rom verbreitet, ehe Paulus seinen Brief an die Römer schrieb.

Zu den Vorläufern des Paulus in Rom gehörte — von Barnabas abgesehen — Simon von Samarien, auch Simon Magus genannt. Die zuverlässigste Angabe über diese in mythisches Dunkel gehüllte Persönlichkeit ist die Justin's des Märtyrers, daß er unter der Regierung des Claudius (41—54 n. Chr.), etwa gleichzeitig mit der Bekehrung des Paulus (41 n. Chr.) in Rom war; jedenfalls stand Simon vor dieser Zeit in der „Stadt

Samariens" in hoher Achtung. Nach den Clementinen wurde Simon in Alexandrien erzogen, eine schwerlich erfundene Angabe, welche ihn also in die Nähe der Therapeuten versetzt. Durch die Annahme, daß er, gleich Barnabas und Paulus, Verbreiter essenischer Lehren war, erklärt sich die ebenfalls unverdächtige Angabe in den Clementinen, daß er der erste oder hervorragendste unter den Johannes-Jüngern oder Essenern war. In dem Bericht über Simon in der Apostelgeschichte erscheint die Angabe glaubwürdig, daß in Samarien das Volk, vom Kleinsten bis zum Größten, ihn für „die große Kraft Gottes" hielt. In dieser Bezeichnung finden wir nämlich eine wörtliche Uebersetzung der „maga", der großen geistigen Kraft. Wenn Simon dort ferner der „Zauberei" angeklagt wird, so ist das eine weitere Andeutung, daß er zu Magiern und Essenern Beziehungen hatte.

Bei Beurtheilung der Aussagen in der Apostelgeschichte über Simon oder Barnabas darf nicht außer Acht gelassen werden, daß bei der ausgleichenden Richtung, welche diese Schrift verfolgt, Andeutungen einer Verbindung von Essenern mit den Aposteln möglichst vermieden werden mußten. So viel steht fest, daß Simon getauft wurde und sich einen Christen nannte, wie seine Jünger nach ihm, und daß in seinen Schriften, von welchen wir durch Hippolytus Kenntniß haben, Stellen aus paulinischen Briefen angeführt sind. Bezeichnend für seine Zugehörigkeit zum (essenischen?) Christenthum ist der Umstand, daß der Apostelgeschichte gemäß der Name Christen zuerst in Antiochien aufkam, dem Mittelpunkte der Thätigkeit Simon's. Dies war wahrscheinlich die Chrestus-Partei unter den Juden in Rom, welche daselbst einen Aufstand erregte, zu eben derselben Zeit, in welcher Simon (nach Angabe Justin's) in Rom war, nämlich zur Zeit des Claudius. Epiphanius schreibt, daß dem Namen Christen der Name der Jessaioi, Essaioi oder Essener vorherging, und diese Namen wurden ursprünglich unterschieden von den Nazoraioi oder Nazarenern, wie die ersten Jünger Jesus hießen.[1] Es mag eine glaubwürdige Ueberlieferung der Clementinen sein, daß einige der Johannes-Jünger „ihren Meister als Christus verkündigten" und sich „vom Volk trennten": aber es werden Johannes-Jünger in der Apostelgeschichte „Jünger" genannt.[2]

In Antiochia, wo man die Jünger zuerst Christen nannte, wurde

---

[1] Apg. 8, 9. 10; Epiph., haer., XXIV.

[2] Recog., I, 54; Apg. 9, 1; 6, 1; 9, 19 u. s. w.

Paulus durch den Essener Barnabas eingeführt. Dies war die erste Gemeinde, in welcher er auftrat, und hier verblieb er längere Zeit. Unter den Propheten und Lehrern in der ersten Heidenkirche zu Antiochia, zu welcher Barnabas und Paulus gehörten, befand sich Menahem, ohne Zweifel der essenische Prophet Manahem, von welchem Josephus erzählt, daß er dem Herodes sein Schicksal vorhersagte.[1] Ferner gehörte zu dieser mindestens zum Theil aus Essenern bestehenden Christengemeinde Simeon, mit Zunamen Niger. Hegesippus nennt das Sektenhaupt der Simonier nicht Simon, sondern Simeon.[2] Es ist daher möglich, daß der „angebliche Magier" (etwa der „schwarzen Magie" angeklagt), Simon oder Simeon von Cypern, mit Barnabas, Menahem und Paulus, zu den Lehrern in Antiochia gerechnet wurde.

Es bestanden im 2. Jahrhundert Schriften, welche Simon zugeschrieben wurden, und sein Hauptwerk „die große Ankündigung" erwähnt Hippolytus, Bischof von Ostia. Simon bezog sich auf Stellen, welche wir im Neuen Testament vorfinden, und darunter auf eine Aussage Johannes des Täufers über das Verbrennen der Spreu mit unauslöschlichem Feuer. Er führt eine Stelle aus dem ersten Korintherbriefe an, daß wir „nicht sammt der Welt verurtheilt werden", sowie eine dem alexandrinischen Text entnommene Stelle bei Jesaja, „Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Anmuth wie die Blume des Feldes. . . . Das Gras verdorret, die Blume verwelket: aber das Wort unseres Gottes bestehet immerdar".[3]

Als Simon nach Rom reiste, zwischen 41 und 54 n. Chr., erwartete ihn daselbst eine religiöse Partei, welche schwerlich eine andere sein konnte als die sogenannte Chrestus-Partei, und daher auch zusammenfallen dürfte mit den „Jüngern", welche in Antiochia zuerst Christen genannt wurden. Wir glauben, daß diese von den apostolischen Nazarenern unterschiedene Christengemeinde zu Antiochia mit den verfolgten Anhängern des Stephanus, den hellenistischen Essenern oder Therapeuten zusammenhing. Einige der nach dem Märtyrertode des Stephanus Zerstreuten, zu welchen die Apostel zu Jerusalem nicht gehörten, waren bis nach Antiochia

---

[1] Ant., XV, 10, 5.

[2] Eus., h. e., IV, 22.

[3] Hipp., Refut., VI, 5, 6, 9; 1 Kor. 11, 32; 1 Petr. 1, 24; Jes. 40, 6–8.

gezogen, woselbst Mitglieder einer hellenistisch-essenischen Gemeinde sich schon vor dieser Zeit „Christen" genannt haben mögen.

Zur Zeit Justin des Märtyrers, als die neuen und ultra-paulinischen Gnostiker sich auf eine apostolische Geheimlehre beriefen und die menschliche Natur von Christus leugneten, erschien es für ihre Gegner wichtig, den Simon von Samarien von der hohen Stelle herabzuziehen, die er bis dahin inne gehabt. Das Wirken von Wundern durch den heiligen Geist, vermittels von Handauflegen u. dgl., wollte man allen mit Ausnahme von Jesus und seinen Aposteln absprechen. Die Erzählung über das Auftreten von Petrus und Johannes in Samaria steht — ebenso wie die vom Pfingstwunder — in unvereinbarem Gegensatz zu Jesus' Lehre vom Geiste Gottes. Simon wird schwerlich versucht haben, die Kraft des Geistes mit Geld von den Aposteln zu erwerben, als sei sie nur durch ihre Vermittelung zu erlangen.[1] Als essenischer Christ muß er Gegner des Petrus gewesen sein; als Schüler der Gnostiker Menander und Cleobios (wie die apostolischen Constitutionen berichten) predigte er einen anderen Glauben als Paulus. Man bemühte sich, ihn als den Urketzer darzustellen, und behauptete sogar (Justin), die Römer hätten ihm göttliche Ehren erwiesen und ein Denkmal errichtet mit der Inschrift: Simoni Deo Sancto. Genau auf der von Justin angegebenen Stelle fand man im Jahre 1574 eine steinerne Inschrift mit den Worten: „Semoni Sanco, Deo fidio", welche sich auf den sabinischen Hercules Sancus Semo beziehen. Für so unverfänglich galt den späteren Kirchenvätern diese Angabe Justin's, daß diese offenbar nur durch Hörensagen an ihn gelangte Ueberlieferung sowohl von Irenäus als von Tertullian und Hieronymus wiederholt wurde. Von der (späteren?) Erzählung in der Apostelgeschichte über Simon spricht Justin nicht. Der Zweck war erreicht, die neuen Gnostiker mit dem als Urketzer gestempelten Simon zu verbinden und von der apostolischen Geheimlehre zu trennen, auf welche sie sich beriefen. Einstimmig bezeichneten seit dieser Zeit die Kirchenväter Simon Magus als den Urketzer, und Hegesippus konnte behaupten, es habe vor der Zeit Trajan's keine Ketzerei gegeben, sondern die christliche Kirche habe bis dahin in ununterbrochenem Frieden gelebt.[2]

---

[1] Apg. 8, 18–20.

[2] Eus., h. e., III, 32, 6. Erst nach dem Jahre 141 n. Chr. erschien Paulus als der Magier Simon in den Clementinen (Recog., VII—X;

Von der häretischen oder essenischen Gnosis des apostolischen Zeitalters lassen sich weder Barnabas und Simon Magus, noch Stephanus, Paulus und Apollos trennen.[1] Da Simon nachweislich vor Paulus in Rom war, und Barnabas, wenn nicht persönlich, so doch jedenfalls durch seinen echten Brief daselbst vor dem Eintreffen des Paulus bekannt gewesen sein muß, so waren sowol der alexandrinische Essener Simon, als der palästinensische Essener Barnabas die Vorläufer des Paulus in Rom.[2] Die Gleichzeitigkeit des Erscheinens von Simon in Rom, wo eine Partei ihn erwartete, und des Aufruhrs der Chrestus- oder Christus-Partei daselbst, sowie der wahrscheinliche Zusammenhang derselben mit der theilweise essenischen „Christengemeinde" zu Antiochia weisen auf das Bestehen einer essenischen Partei in Rom hin, vor der Ankunft des Paulus. Der Brief an die Römer bezeichnet nicht nur die Juden-Christen als die Schwachen, und die paulinisch-essenischen Christen als die Starken, sondern er kündigt die Ueberbringung einer „geistlichen Gnadengabe" an, „allen die zu Rom sind, als Geliebte Gottes und berufene Heilige". Mit dem Namen „Heilige" bezeichnete Ananias, der (essenische?) Jünger des Herrn, die von Paulus zu Jerusalem Verfolgten, womit jedenfalls die essenischen Glaubensgenossen des Stephanus gemeint sind; denn Saulus verfolgte weder die Apostel, noch die unter ihrer Leitung stehenden Juden-Christen. Den Glauben der Römer beschreibt Paulus als seinen Glauben, und diesen haben wir aus den essenischen Lehren des Stephanus hergeleitet. Von diesem essenisch-christlichen Glauben der Römer schreibt Paulus, daß er „in der ganzen Welt verkündigt" werde, was mit der überlieferten Verbreitung der Essener in allen Welttheilen übereinstimmt.

Unter der „geistlichen Gnadengabe", welche Paulus den Römern mitzutheilen verlangte, verstehen der alexandrinische Clemens und Origenes eine Gnosis oder tiefere Erkenntniß, von welcher

---

Hilgenfeld, Einl., 603). Der „feindliche Mensch", welcher behauptete, daß Jesus ihm erschienen sei, ist jedenfalls Paulus (Hom., XVII, 19).

[1] Es ist denkbar, daß der von Josephus genannte Simon „von der Sekte der Essener", welcher im Jahre 6 n. Chr. als Traumdeuter bekannt war (Ant., XVII, 13, 3), der „angebliche Magier" Simon aus Cypern war, der Freund des Felix.

[2] Doch unterschieden sich von Paulus sowol Barnabas als Simon durch ihr Ableugnen der menschlichen Natur von Christus, welche Paulus wiederholt bezeugt hat.

letzterer behauptet, sie sei den Aposteln zu Jerusalem unbekannt geblieben. Clemens erklärt die „geistliche Gnadengabe“ als „die gnostische Mittheilung“, nämlich derjenigen Dinge, welche „in einem Geheimniß enthalten sind“, desjenigen, was „ungeschrieben überliefert worden war unter den Hebräern“, und was nur „einigen Wenigen gezeigt“ wird. „Denn diejenigen, welche nur die Schriften geschmeckt haben, sind Gläubige, während die weiter Fortgeschrittenen und rechte Erklärer der Wahrheit Gewordenen Gnostiker sind.“ Christus ist der Lehrer, welcher den Gnostiker durch Geheimnisse lehrt.[1] In dieser Zusammenstellung der „geistlichen Gnadengabe“ mit einer Gnosis, nämlich mit einer ungeschriebenen Ueberlieferung unter den Hebräern, also die Verbindung der „verborgenen Weisheit“, welche Paulus in einem Geheimnisse predigte, mit einer in Israel fortgepflanzten Geheimlehre, liegt eine Bestätigung des von uns eingenommenen Standpunktes. Daß diese ungeschriebene Ueberlieferung nicht die von den Aposteln zu Jerusalem anerkannte Massôra war, dafür tritt Origenes mit klaren Worten ein.

Die geistige Kraft wurde zur Erde gebracht einige Zeit nach dem Kommen des Heilandes durch den heiligen Geist, genannt der Paraclet oder „andere Fürsprecher“[2], durch dessen „Gnade“, nicht länger „einige wenige Personen“, die Propheten, sondern „zahllose Mengen von Gläubigen“, in den Stand gesetzt wurden und werden, „jenseits der blos körperlichen Bedeutung zu sehen, und etwas Größeres zu entdecken, nämlich etwas Geistliches in dem Gesetz und den Propheten“; also etwas, was der Buchstabe der Schrift nicht aussagt aber andeutet. Durch diese „Kraft des heiligen Geistes“ wurden Menschen „fest überzeugt, daß weder sollte die Beschneidung wörtlich verstanden werden, noch die Ruhe des Sabbats, noch das Ausgießen des Blutes eines Thieres, noch daß in diesen Punkten Moses von Gott Antworten ertheilt wurden“. Origenes fügt hinzu, daß die zwölf Apostel nichts wußten von dieser tieferen Schrifterkenntniß, solange der Herr bei ihnen war; sie waren damals nicht im Stande zu tragen das Viele, welches, nach dem vierten Evangelium, Jesus ihnen noch zu sagen hatte. Der gelehrte Kirchenvater erklärt, warum Jesus nicht selber während der Tage seines Fleisches „alle Wahrheit“ ver-

[1] Strom., V, 10; VII, 16, 2.

[2] Paulus als Organ des ewigen Geistes verheißen?

jenigen anvertrauen konnte, welche er erwählt hatte, auch nicht dem einen, welchem er die Schlüssel gab zu den Geheimnissen.

Origenes' Worte lauten also: „Weil die Apostel Juden waren, und auf den Buchstaben des mosaischen Gesetzes hin erzogen waren, war er (Jesus) nicht im Stande ihnen zu sagen, was das wahre Gesetz sei und wie die jüdische Anbetung in dem Vorbilde und Schatten gewisser himmlischer Dinge bestand, und wie künftige Segnungen vorgebildet waren durch Verordnungen bezüglich der Speisen und Getränke und Feste und Neumonde und Sabbate. Dies waren mehrere der Gegenstände, welche er ihnen zu erklären hatte; aber da er sah, daß es ein äußerst schwieriges Unternehmen war, dem Verstande Anschauungen mit der Wurzel auszureißen, welche fast mit dem Menschen geboren sind und in welchen er auferzogen ist, bis er die Zeit der Reife erreichte; Anschauungen, welche in denen, die sie angeeignet, den Glauben hervorbringen, daß sie göttlich sind und daß es eine Handlung der Unfrömmigkeit ist, sie umzustoßen; — und um zu beweisen durch die Ueberlegenheit christlicher Lehre, nämlich durch die Wahrheit, in einer die Hörer überzeugenden Weise, daß solche Meinungen nur Schaden und Unrath seien, verlegte er solche Aufgabe auf eine künftige Zeit, nämlich auf jene, welche seinem Leiden und seiner Auferstehung folgte. Denn das unzeitige Bringen von Hülfe für diejenigen, welche noch nicht im Stande waren, sie zu empfangen, könnte die von ihnen schon gewonnene Anschauung von Jesus als dem Christ und Sohn des lebendigen Gottes umgestoßen haben." [1]

Erst nach dem Kommen des Paraclets sei „alle Wahrheit" offenbart worden, nämlich was „das wahre Gesetz" sei, und daß die von Jesus gewählten, aber unreif gelassenen Apostel die jüdische Anbetung als Schatten himmlischer Dinge zu betrachten hätten. Diese Bezugnahme auf den Kolosser- und Hebräerbrief läßt darüber keinen Zweifel, daß Origenes die von Paulus nach Rom gebrachte „geistliche Gnadengabe" als das durch den auferstandenen Jesus dem Paulus offenbarte Evangelium betrachtete, welches dieser Apostel als den Glauben bezeichnete, welcher „künftig" offenbart werden sollte. [2] Dies war der Apostel, vor welchem die Zwölf sich fürchteten, nachdem sie von seiner Bekehrung zu dem Glauben

[1] Orig., de Principiis, II, 7, 1, 2; I, 3; contra Celsum, II, 2; Joh. 16, 12–16; vgl. Hom., II, 6; VIII, 6, 7 u. s. w.

[2] Kol. 2, 17; Hebr. 8, 5; Gal. 3, 23.

des Stephanus gehört hatten: jene Zwölf, von welchen Paulus behauptete, daß sie ihm „nichts Neues“ mitgetheilt hätten, denen er aber „das Evangelium“ vorlegte, welches er „unter den Heiden“ predigte, und zwar zuerst in der von Jerusalem unabhängigen Kirche, welche wir als eine wesentlich essenische zu erklären versuchten.

Den Unterschied zwischen der essenischen und der hebräischen Geheimlehre oder Ueberlieferung müssen Clemens und Origenes, wie die Kirchenväter vor ihnen gekannt haben. Aber durch Vermischung der beiden geheimen Ueberlieferungen, sowie der zwei mit ihnen verwachsenen Parteien durch einen Unions-Paulinismus war der Friede in der christlichen Kirche gegründet worden, wie wir weiter unten ausführen werden, und er durfte nicht gebrochen werden durch Anerkennung eines wesentlichen Unterschiedes zwischen der volksthümlichen und der geheimen Lehre, zwischen Schrift und Tradition. Nach Irenäus war die apostolische Tradition (die vereinigte?) durch bischöfliche Nachfolge herabgekommen; er sagt aber nicht, daß er sie veröffentliche. Hätten die Apostel keine Schriften hinterlassen, so würde „der Lauf der Tradition“ zu verfolgen sein, welche sie den von ihnen eingesetzten Kirchenvorstehern überliefert hätten. „Viele Völker aus den Barbaren, die an Christus gläubig geworden sind, tragen ohne Papier und Tinte die heilsame Lehre durch den heiligen Geist in ihrem Herzen geschrieben, und haben nur die alte mündliche Ueberlieferung, die sie treu bewahren.“ Tertullian setzt der gnostischen Berufung auf geheime apostolische Tradition das Herkommen entgegen der von den Aposteln gegründeten Kirchen, sowie die Schriften, deren Ursprung die Tradition sei. Cyprian schreibt: „das Herkommen ohne die Wahrheit ist nur das Alterthum des Irrthums“. Er wagt nicht zu bezweifeln, daß Papst Stephan, wie dieser behauptet, „die Nachfolge des Thrones von Petrus inne habe, aber er protestirt gegen die Anerkennung der Taufe der Häretiker. Athanasius behauptet nur, daß zur volksthümlichen Verkündigung der Wahrheit die Schriften genügen, wodurch er auf die höhere Erkenntniß der Eingeweihten anspielt. Augustin würde dem Evangelium nicht glauben, wenn die katholische Kirche ihn nicht dazu anregte. Nach der Tradition habe man den Kanon bestimmt. Epiphanius bestand auf einen Traditionsprincip neben dem Schriftprincip.[1]

[1] Iren., adv. haer. III, 1, 2; IV, 1, 2; Tert., de corona, 3, 4; Cypr., epist., 74, 17; Athan., orat. adv. gentes, I, 1; August., de doctr. christ., II, 9; Epiph., haer., 61, 6.

Nach den Aeußerungen des Clemens von Alexandrien und des Origenes ist es eine geschichtliche Thatsache, daß die von Paulus den Römern überbrachte „geistliche Gnadengabe" eine unter den Hebräern überlieferte mündliche Geheimlehre, eine Gnosis oder tiefere Erkenntniß war, von welcher die Apostel zu Jerusalem nichts wußten. Das Bestehen zweier verschiedener mündlicher Ueberlieferungen, wie in der jüdischen, so in der christlichen Kirche, wird hierdurch bezeugt und die Lehre des Paulus von derjenigen unterschieden, welche Jesus den Aposteln überlieferte. Verbinden wir diese Thatsache mit der Behauptung des Paulus, sein Evangelium sei die Predigt des Glaubens, welcher sollte „künftig" offenbart werden, so ist dadurch bezeugt, daß Paulus selber, sowie Clemens von Alexandrien und Origenes die Lehrverschiedenheit anerkannten zwischen den zwölf Aposteln einerseits und Paulus andererseits. Bis zur Bekehrung des Paulus zum Glauben des Stephanus war hiernach jedenfalls die „Gnosis", welche dieser Apostel in Rom verkündete, sogar dem Petrus unbekannt gewesen. Wir werden zu untersuchen haben, ob eine Bekehrung des Petrus zu dem Glauben des Paulus stattgefunden hat.

Nachdem wir die eigenthümlichen Lehren des Paulus und seiner Vorgänger in Rom mit der essenischen Ueberlieferung in Zusammenhang gebracht haben, untersuchen wir besonders die Lehren über den Antichrist, von welchen wir annehmen, daß sie Barnabas und Paulus schriftlich überliefert haben, daß also der Barnabas-Brief und die Briefe an die Thessalonicher echt sind. Im allgemeinen darf angenommen werden, bei der in der alten Kirche von niemand geleugneten Echtheit des Barnabas-Briefes (was einige spätere Abänderungen nicht ausschließt), daß mit den wichtigen Ausnahmen der Leugnung der menschlichen Natur von Jesus, des Festhaltens am bildlich ausgelegten Gesetz und der Zulassung der Heiden, kein wesentlicher Glaubensunterschied zwischen Barnabas und Paulus bestand. Das Hauptbindeglied zwischen den Lehren beider war die bildliche Erklärung des Schriftwortes, die Unterscheidung eines Vorbildes und eines Gegenbildes, und die Lehre von Jesus als dem fleischgewordenen Engel-Messias der essenischen Geheimlehre.

In dem Kapitel über den Antichrist hebt Barnabas hervor, daß „bevorstehende Ereignisse" es nöthig machen, „fleißig nachzuforschen in jenen Dingen, welche im Stande sind, uns zu erretten". Barnabas dringt in seine Leser, daß sie „hassen" mögen

„den Irrthum der gegenwärtigen Zeit", und ihre Liebe „auf die zukünftige Welt" richten. Er hebt hervor, durch ungenaue Anführungen aus den Büchern Henoch und Daniel, daß „der schließliche Stein des Anstoßes" (oder Quelle der Gefahr) sich nähert. Denn in Bezug auf denselben schreibt Henoch (Daniel?), daß „zu diesem Zweck der Herr die Zeiten und die Tage verkürzt hat, daß sein Geliebter eilen möge; und er wird zum Erbtheil kommen". Barnabas erklärt die Vision Daniel's von Einem „wie" eines Menschen Sohn als sich auf die gegenwärtigen „letzten Tage" beziehend. Die Leser seines Briefes werden „Söhne Gottes" genannt, die, in welchen „der Herr wohnet", auf deren Herz der Bund des geliebten Jesus gesiegelt ist", diejenigen, welche „durch den Geist zubereitet" worden sind. Sie sollen aller Bosheit „widerstehen" und sie „hassen", denn es steht geschrieben: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt." Die Ruhe Gottes am siebenten Tage bedeutet: „Wenn seines Sohnes Wiederkunft die Zeit des bösen Menschen vernichten wird, und die Gottlosen richten, und Sonne und Mond und Sterne ändern, dann wird er wahrhaftig ruhen am siebenten Tage", welcher als das siebente Tausend, das tausendjährige Reich erklärt wird, das Reich von Christus, auf welches Daniel sich beziehe. Die Erkenntniß von „zukünftigen Dingen ist in Gleichnissen verborgen" und in dunkeln Stellen, welche der Erklärung bedürfen.[1]

„Der böse Mensch", auf welchen Barnabas hinweist als Gegenbild von Antiochus Epiphanes, und in dessen Zeit die Wiederkunft von Christus erwartet wurde, ist Nero. Wäre der Barnabas-Brief nach den neronischen Verfolgungen geschrieben, also nach der Offenbarung des Johannes, so würde Barnabas nicht verfehlt haben, aus einer seinen Ansichten so entsprechenden Schrift ausführliche Auszüge zu geben. Statt dessen zeigt sich keine Spur von seiner Kenntniß dieser Schrift; und da sich auch bei Barnabas keine unzweideutige Hinweisung auf Briefe des Paulus findet, so müssen wir auf eine frühere Abfassung des Briefes schließen. Wenn Barnabas von Jesus sagt: „Denn in ihm und zu ihm sind alle Dinge", so folgt daraus noch nicht, daß die Stelle dem Römerbrief entnommen ist, wo Paulus von Gott dem Vater sagt: „Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge."[2]

---

[1] Barn. 4 (vgl. Matth. 20, 16; 22, 14); 15, 16, 17, 19.

[2] Barn. 12, vgl. Röm. 11, 36.

Man hat das Kapitel vom Antichrist auf die Zeit von Nerva (97) gedeutet, allein dies setzt eine unwahrscheinliche Erklärung der Weissagung bei Daniel voraus, welche dieser eine erweiterte, die Regierung der drei Flavier einschließende Bedeutung gibt.[1]

Wenn Barnabas den seinen Namen führenden Brief vor der neronischen Verfolgung geschrieben hat, also vor dem Brande in Rom am 19. Juli 64 n. Chr., so darf angenommen werden, daß seine bildliche Schrifterklärung derjenigen des Sehers Johannes (ungefähr vier Jahre nach dem Brande zwischen Juni 68 und Januar 69) ähnlich gewesen sein wird. Durch Barnabas werden diejenigen in Rom, welche Christen hießen, im Einklang mit den Büchern der Propheten, einem Briefe des Paulus und der späteren neronischen Apokalypse, belehrt worden sein, daß Babylon-Rom verbrannt werden solle. Diese wahrscheinlich essenischen Christen Roms, diese Eiferer, welche scharf zu unterscheiden sind von den späteren in dem Briefe des Diognet erwähnten Christen, glaubten an das bevorstehende Ende der Welt. Sie erwarteten, daß die Menschheit untergehen müsse, mit Ausnahme weniger Auserwählten, zur Zeit der Zukunft des Sohnes Gottes, der Vernichtung des bösen Menschen und der Aufrichtung des tausendjährigen Reichs durch Christus. Dieser ist der errettende und rächende Engel, welcher Rettung und Rache übte, als er mit den Israeliten in der Wüste war und nun als Engel-Messias wiederkehren soll. Ihm liegt es ob, das neue Babylon „gänzlich mit Feuer zu zerstören", und seine Feinde in ein „Flammenmeer" zu werfen.[2] Wurden solche Lehren in Rom in den geheimen Versammlungen der Christen gepredigt, so kann es uns nicht wundern, wenn diese des Hasses gegen die Menschheit angeklagt wurden und in den Verdacht geriethen, ganz Rom in Asche haben legen zu wollen. Tacitus schreibt: „Diejenigen, welche gestanden (die Stadt in Brand gesteckt zu haben), wurden zuerst ergriffen, dann wurden durch ihre Angeberei eine große Anzahl schuldig erklärt, nicht so sehr wegen des Verbrechens der Brandstiftung, als wegen ihres Hasses der Menschheit."

Es ist leicht zu erklären, daß in späteren Zeiten Nero selbst

[1] Doch siehe Hilgenfeld, Einl., 544, 1. Stände diese Erweiterung fest, so würden wir dieselbe einem späteren Revisor zuschreiben. Auf den Einwurf, daß ein so gnostischer Brief nicht vor der Zeit Trajan's geschrieben sein könne, gehen wir weiter unten ein.

[2] Offenb. 16, 8; 17, 16.

des Verbrechens der Brandstiftung angeklagt wurde. Tacitus konnte nicht ahnen, daß durch eine von ihm überlieferte geschichtliche Thatsache diese schwere Anklage zu Boden fallen würde. An dem Tage, an welchem das Feuer ausbrach, und bis zum dritten Tage darauf war Nero in Antium. Nach seiner Rückkehr, als der größere Theil der Stadt in Flammen war, hätte allerdings Nero mehr zur Löschung des Brandes beitragen können; aber daß der abwesende Kaiser die Veranstaltung eines „entzückenden" Schauspieles anbefohlen haben sollte, welchem er trotzdem erst am dritten Tage beiwohnte, ist eine Anklage, wie sie kein unparteiischer Richter gelten zu lassen vermag. Mit viel mehr Recht durften die Römer glauben — wie es uns Tacitus, Suetonius und Plinius erzählen — daß religiöse Eiferer, welche nicht nur den Staat, sondern die Gesellschaft umstürzen und an Stelle des persönlichen Eigenthums den gemeinsamen Besitz [1] einführen wollten, die Reichshauptstadt in Brand setzten. Und wenn wir bedenken, daß die von den gesetzestreuen und ordnungliebenden Juden wohl zu unterscheidenden damaligen „Christen" Roms die Weissagungen heiliger Schriften dahin deuteten, daß Rom, das zweite Babylon, durch Feuer zerstört werden müsse; daß alsdann die Erlösung kommen werde; — so werden wir uns kaum für berechtigt halten, die Anklage gegen die Christen Roms als Brandstifter ohne weiteres zurückzuweisen. Wenn als Folge der entsetzlichen Martern, denen die der Brandstiftung durch ihre eigenen Aussagen überwiesenen Christen unterworfen wurden, unter den Römern schließlich „Mitleid" rege wurde [2], so entsprang es der Empfindung, „daß sie nicht zu irgendwelchem Vortheil für das Gemeinwohl geopfert wurden, sondern um der Wildheit eines einzelnen Menschen zu fröhnen".

Wenn Aquila von Rom verbannt wurde infolge einer Verbindung mit der Chrestus-Partei, was möglich wenn auch nicht nachweislich ist, so würde seine Genossenschaft mit Paulus und mit Apollos zur Annahme führen, daß die besonderen Lehren des Paulus, welche denen der universalistischen Essener oder Therapeuten verwandt waren, von der Chrestus-Partei Roms in Ehren gehalten wurden, die wir als eine wesentlich essenische betrachten dürfen. Da die Essener nicht als rechtgläubig betrachtet wurden, weder von den Juden, noch von den judenchristlichen Aposteln,

---

[1] Apg. 4, 34—37.

[2] Tac., Ann., XV, 44; Suet., Nero, 16; Plin., Ep., 92.

so würde über Paulus, als zur essenischen Partei gehörend, von „den Vornehmsten der Juden“ in Rom in denselben Ausdrücken gesprochen worden sein, welche in der Apostelgeschichte aufgezeichnet sind, nämlich als zu einer „Sekte“ gehörend, „welcher überall widersprochen wird“. Wenn aber die Römer Kunde hatten von den die sogenannte ungläubige Menschheit hassenden und die Zerstörung Roms ersehnenden „Christen“ daselbst, so war es natürlich, daß sie deren Religion als „tödlich, giftig, aufregend, abscheulich und bösartig“ bezeichneten. Offenbar nahm Tacitus an, daß die essenisch-christlichen Lehren von Jesus Christus selber ausgegangen seien.

Wir dagegen wollen jetzt untersuchen, ob die Möglichkeit vorliegt zur Annahme, daß die Brandstifter Roms durch Barnabas und Paulus zu ihrer Frevelthat veranlaßt wurden. Welche Stellung nimmt Paulus in seinen Briefen dem essenischen Brief des Barnabas gegenüber ein?

Die frühesten Briefe des Paulus sind zur Erklärung des Römerbriefs herbeizuziehen. Verhindert zu den Thessaloniern zurückzukehren, schreibt er ihnen über den Hauptgegenstand seiner mündlichen Belehrungen, über „die Zukunft des Herrn Jesus mit allen seinen heiligen Engeln“ und wünscht ihre Zweifel zu heben in Bezug auf „die Entschlafenen“, welche Gott „durch Jesus mit ihm führen wird“. Denn „die Todten in Christus werden zuerst auferstehen“, und „danach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen“ als die „zur Erwerbung des Heils“ Bestimmten. Dagegen haben diejenigen „keine Hoffnung“, ob Juden oder Christen, welche diesem Glauben nicht zugethan waren oder jetzt sind. „Gott hat sie zum Zorn bestimmt.“ Und schon ist „der Zorn über sie gekommen zum Ende“. Das von Jesus angekündigte Strafgericht über Jerusalem sieht Paulus hereinbrechen über die zerstreuten Juden, das „plötzliche Verderben“, welche sie überkommt, als Kinder „der Nacht“ und „der Finsterniß“. Die Thessalonier haben leiden müssen von ihren Landsleuten, wie „die Gemeinden Gottes in Judäa, welche in Christus Jesus sind“, haben von den Juden leiden müssen. Sie sollen nicht „beunruhigt“ werden „in diesen Trübsalen“, sondern sich beeifern „stille zu sein“ und anständig zu wandeln „gegen die so draußen sind“, ob Juden oder Heiden, und „zunehmen und reich werden in der Liebe gegeneinander“.

Diesem Briefe folgte bald ein zweiter, in welchem die Thessalonier gewarnt werden, sich nicht irre machen zu lassen in Betreff des Tages des Herrn Jesus Christus „und unserer Versammlung zu ihm", denn „der Abfall" muß zuerst kommen, und „der Mensch der Sünde" geoffenbart werden, nämlich „das Kind des Verderbens, der Widersacher, welcher sich überhebet über alles, was Gott oder Gottesdienst heißet, also daß er sich in den Tempel Gottes setzet, und von sich selbst kund thut, er sei Gott. Gedenket ihr nicht daran, daß ich euch Solches sagte, da ich noch bei euch war?" Die Offenbarung des zur Zeit lebenden Menschen, welcher der Feind des wahren Israel ist und worauf die Christen warten sollen, wird bezogen auf das Gegenbild des angeblich vom Propheten Daniel geschauten Antiochus Epiphanes, nämlich auf den regierenden Kaiser Nero. Wir sahen, daß in der im siebenten Kapitel des Buches Daniel beschriebenen Vision das vierte Thier mit zehn Hörnern das Reich Alexander's und seiner Nachfolger bedeutet. Denn die Beschreibung des vierten Thieres entspricht der des zweiten Thieres im folgenden Kapitel, wo mit dem Ziegenbock das griechische Reich bezeichnet wird. Unter den zehn Hörnern erhob sich ein anderes kleines Horn, mit Augen gleich den Augen des Menschen, und ein Mund, welcher große Worte sprach gegen den Höchsten, seine „Heiligen" bedrückend, und die Aenderung von Zeiten und Gesetzen beabsichtigend. Während $3^1/_2$ Jahren wurden die Heiligen in seine Hand gegeben, dann aber kam das Gesicht durch den Alten der Tage, das Thier wurde getödtet, sein Leib vernichtet und der brennenden Flamme übergeben, dem „Feuerstrom", welcher ausging vom Richterstuhl Gottes. Die Herrschaft wurde ihm genommen und ein allgemeines und ewig dauerndes Reich wurde gegeben „Einem wie eines Menschen Sohn", welcher auf den Wolken des Himmels vor Gott gebracht wurde.

Denselben Text des Buches Daniel, welchen wir besitzen, hatte Paulus vor sich, als er (vor Nero's Regierung) bei den Thessaloniern war. Er setzte ihnen auseinander, wie das, was über Antiochus Epiphanes geschrieben war und was zu jener Zeit sich im einleitenden oder vorbereitenden Sinne erfüllt hatte, eine prophetische Ankündigung dessen sei, was in den kommenden Jahren geschehen werde, nach dem Tode von Nero, des Antiochus Gegenbild. Wir sahen, daß genau dasselbe, fast in denselben Worten, in dem vor der neronischen Verfolgung und vielleicht vor den frühesten Briefen des Paulus geschriebenen Barnabas-Briefe

gesagt ist. „Der böse Mensch“ im Barnabas-Briefe, sowie „der Mensch der Sünde“ im Briefe des Paulus, sind Ausdrücke, die auf Nero gemünzt sind. Paulus wird die Thessalonier darauf hingewiesen haben, daß die Vision von Einem „gleich“ eines Menschen Sohn, welcher zum Himmel erhoben wurde, zur Zeit von Antiochus Epiphanes nicht in Erfüllung ging. Vielmehr sei der in der „Aehnlichkeit sündlichen Fleisches“ gekommene und gen Himmel gefahrene Christus der von Daniel geschaute, einem Menschensohn ähnliche Messias. Die Thessalonier werden durch Paulus zum Glauben geführt worden sein, daß das „gerechte Gericht Gottes“ eingeleitet werden solle durch die Offenbarung „des Herrn Jesus vom Himmel mit den Engeln seiner Kraft in Feuerflammen, Rache zu üben über die, welche Gott nicht erkennen, und über die, welche dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorsam sind“. Diese Ungläubigen „werden Strafe leiden, das ewige Verderben, von dem Angesichte des Herrn und seiner herrlichen Stärke, wenn er kommen wird, um herrlich zu erscheinen an seinen Heiligen, und wunderbar an seinen Gläubigen an jenem Tage“. Der Apostel kann die Thessalonier zu den Gläubigen rechnen, denn er schreibt, „unser Zeugniß an euch wurde geglaubt“. Durch seine mündlichen Mittheilungen belehrt, wissen sie „jetzt schon, was noch aufhält“, daß „der Mensch der Sünde“, Nero, „geoffenbart werde zu seiner Zeit. Denn das Geheimniß der Gottlosigkeit wirket bereits; nur muß, der es jetzt aufhält, zuvor aus dem Wege sein. Und alsdann wird der Gottlose geoffenbaret werden, welchen der Herr Jesus umbringen wird mit dem Athem seines Mundes, und wird ihn vernichten durch die Erscheinung seiner Zukunft“.[1]

Die Zeit war nach der Erklärung des Paulus noch nicht gekommen, obwol sehr nahe, zu welcher „die Heiligen des Höchsten“, wie einst zur Zeit von Antiochus Epiphanes, in die Hand von Nero überliefert werden sollten, während $3^1/_2$ Jahren.[2] Paulus wird die Thessalonier angewiesen haben, auf die in Rom zu erwartenden Ereignisse zu achten. Wenn sie hören, daß die Christen

---

[1] 2 Theff. 1, 5–10; 2, 5–8; vgl. weiter unten Kap. 22.

[2] Die Verfolgungen unter Antiochus Epiphanes begannen einige Zeit vor dem 15. Kislev im Jahre 145 der Seleucidischen Zeitrechnung, welche im Herbst 312 v. Chr. begann, und es war am 25. Kislev 148, daß der Tempel wieder eingeweiht wurde (1 Makk. 1, 62; 4, 52).

in jener Stadt verfolgt werden, dann mögen sie wissen, daß die Zeit ihrer Erlösung nahe. Denn 42 Monate nach dem Anfang dieser Verfolgungen werde den Menschen der Sünde der Tod treffen. Wie viele Jahre die Thessalonier auf die Erfüllung dieser vorbildlichen Auslegung des Buches Daniel zu warten hatten, können wir nicht genau angeben, da wir nicht sicher sind, wann Paulus in Thessalonien war. Wir halten das Jahr 41—42 n. Chr., das erste Regierungsjahr von Herodes Agrippa, für die Zeit seiner Reise nach Damascus, und hiernach fanden seine Reisen nach Jerusalem 44 und 55 statt. Wir haben die Annahme zu begründen gesucht, daß der zweite Brief an die Thessalonier auf die Regierungszeit des Claudius hinweist, also vor 54 geschrieben ist.[1] Da Festus im Jahre 60—61 an die Stelle von Felix getreten zu sein scheint, würde Paulus ungefähr 62 in Rom angekommen sein, und von den zwei Jahren, welche er daselbst zubrachte, wäre das Jahr des Brandes der Stadt das zweite gewesen. Beiläufig wurde Nero 44 Monate nach dem Ausbruch des Feuers am 19. Juli 64, nämlich am 19. März 68 getödtet. Da es nicht feststeht, daß die Verfolgungen infolge des Brandes bis zum Tode von Nero dauerten, so können sie möglicherweise nur 42 Monate gedauert haben. Alsdann hätten wir ein höchst merkwürdiges Zusammentreffen. Denn nach der Offenbarung des Johannes sollten die Heiden die heilige Stadt 42 Monate zertreten, und „dem Thiere" (Nero) wurde Macht gegeben 42 Monate lang die Verfolgung zu treiben.

Die Briefe des Paulus an die Thessalonier schließen sich jedenfalls eng an die Aufzeichnungen im Buche Daniel über das nach des Antiochus Epiphanes Regierung erwartete Strafgericht der Feinde Israels durch den vom Richterstuhl Gottes ausgehenden „Feuerstrom". In diesem Feuer werde der Feind sein Ende finden und alsdann das Reich des zum Himmel erhobenen Messias erscheinen.[2] Man darf nicht daran zweifeln, daß Paulus den Thessaloniern Nero als das Gegenbild des Antiochus dargestellt haben wird, sodaß die schließliche Erfüllung der Weissagung Daniel's darin bestehen mußte, daß ein Feuerstrom sich bei dem Tode Nero's über Babylon-Rom ergösse. War der Inhalt dieser Briefe in Rom bekannt, so durfte Paulus als der Hauptaufwiegler

---

[1] Oben S. 56, 57.
[2] Dan. 7, 9—11.

der Eiferer betrachtet werden, die, im Wahne Vollstrecker eines göttlichen Strafgerichtes zu sein, keine Scheu trugen, sich selbst als Urheber des Stadtbrandes zu bekennen und dafür die herbste Todesstrafe zu erleiden. Sowol das Schweigen der Apostelgeschichte über den Tod des Paulus, als die Wahrscheinlichkeit, daß dieser Tod in das Jahr des großen Stadtbrandes fällt, sind Umstände, die unsere Ansicht bestärken, daß der Apostel infolge seiner Predigt von dem bevorstehenden Untergang Roms und der Aufrichtung eines neuen Reiches zum Tode verurtheilt und in Rom hingerichtet wurde.

Vier Jahre später — zwischen Juni 68 und Januar 69 — erschien eine Schrift (von Kerinth) unter dem Namen „Offenbarung des Johannes", in welcher Paulus als der falsche Prophet bezeichnet zu sein scheint.

Petrus in Jerusalem und Antiochien.

Der Verfasser der am angeblichen Pfingsttage von Petrus gehaltenen Rede wagt die Behauptung, es habe Jesus erst dann den verheißenen heiligen Geist empfangen, nachdem er „durch die Rechte Gottes" war erhöhet worden, nämlich, wie wir erklären dürfen, durch den heiligen Geist, welcher bei Gott und nicht in der Welt war. Damit wird nicht nur die Erklärung des Petrus umgestoßen, daß Jesus von Nazareth von Gott mit heiligem Geist gesalbt und daher der Messias war, sondern es wird auch die Lehre des zu Jesus' Lebzeiten geöffneten Himmelreichs untergraben, sowie der Glaube an die Wunder, welche er und andere durch den Geist Gottes thaten. Der Verfasser dieser dem Petrus zugeschriebenen Rede ist schuldig der „Sünde wider den heiligen Geist", von welcher Jesus gesagt hat, daß sie nie vergeben werden soll. Nicht in dem Namen oder Geist von Jesus, sondern „auf den Namen" von Jesus Christus sollten die jüdischen Männer und alle zu Jerusalem Wohnenden sich taufen lassen zur Vergebung der Sünden. Petrus' Ansicht über den heiligen Geist wäre hiernach von derjenigen des Paulus nicht verschieden gewesen. Die erste Gemeinde, so behauptet die Apostelgeschichte, hätte nur Eine Lehre der Apostel gekannt, und wäre beständig bei derselben geblieben, „in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet". Diese vom Verfasser beschriebene petrinisch-paulinische

Gemeinde wird mit der essenisch-asketischen und communistischen Partei des Barnabas verschmolzen durch die Behauptung, daß „alle, welche glaubten", alle Dinge gemein hatten „und verkauften ihre Güter und Habe, und theilten sie aus unter alle, nachdem jedermann noth war". Kein Gläubiger, wenn er auch die Synagoge besuchte, wovon jedoch nichts berichtet wird, ließ sich abhalten „beständig und einmüthig im Tempel" zu sein.

Hierdurch wurde klar angedeutet, daß seitdem Jakobus das Aufseheramt über die von Jesus gewählten Apostel verwaltete, eine an Gesetz und Tempel festhaltende Ordnung in der christlichen Gemeinde herrschte, welche dem Synagogenthum widerstrebte. Hatten Jesus und seine Apostel ihre Andacht nie im Tempel verrichtet, so genügte das Ansehen des Jakobus — dem es ausschließlich gestattet war, das nur für Priester bestimmte Heiligthum zu betreten —, um die Apostel zum täglichen Besuch des Tempels zur Gebetsstunde zu veranlassen. Hatte Jesus die Gegenwart des heiligen Geistes in der Menschheit gelehrt, so wurde jetzt, angeblich durch Petrus, im Anschluß an die Lehre des Paulus verkündigt, es sei der gekreuzigte Jesus von Gott auferweckt und zum Heiland, zum Christus „durch seine Rechte erhöhet" worden, „um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben. Und wir sind seine Zeugen hierüber, und auch der heilige Geist, welchen Gott denen gegeben hat, die ihm gehorchen". Auf den Gehorsam gegen Jesus' Nachfolger hat sich kein Evangelist bezogen, nicht einmal Lukas in seinem Evangelium, obwol er Schüler des Paulus war, welcher sich so oft dieses neuen Ausdruckes bedient. Die Apostelgeschichte dagegen deutet klar an, daß das zum Empfangen des heiligen Geistes nöthige Gottgehorchen thatsächlich ein Gehorsam gegen die Apostel sei, welche ursprünglich die einzigen Organe des heiligen Geistes waren. In dieser Pflicht des Gehorsams gingen die Priester mit leuchtendem Beispiel der Gemeinde voran, sie „wurden dem Glauben gehorsam"[1], den festgestellten Glaubenssätzen, und den damit verbundenen Ceremonien im Tempel. Paulus rühmt sich, die Heiden zum Gehorsam gebracht zu haben durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder, durch Kraft des heiligen Geistes. Nach ihm mußten diejenigen bezaubert sein, die der durch ihn gepredigten „Wahrheit" nicht gehorchten.[2]

[1] Hegesippus bei Eus., h. e. II, 23; Apg. 5, 31—32; 6, 7.
[2] Röm. 15, 18. 19; Gal. 3, 1; 5, 7.

Wenn Petrus gesagt hat, man müsse „Gott mehr gehorchen als den Menschen", so kann er dadurch auf Paulus gedeutet haben, welcher sich nicht mit Fleisch und Blut besprach, als es Gott gefallen hatte, seinen Sohn in ihm zu offenbaren, und welcher nicht mit den übergroßen Aposteln in Verbindung trat, die ihm weiter „nichts Neues" mitzutheilen hatten. Nach der Apostelgeschichte sind dies die Grundlagen gewesen der seligwerdenden und täglich durch des Herrn Leitung zahlreicher werdenden Gemeinde.

Wir gehören nicht zu denen, welche die von Petrus bei dem Eingange in den Tempel vorgenommene Heilung des Lahmen, sowie andere Wunderthaten als nothwendig ungeschichtlich betrachten; indessen scheint auch hier manches übertrieben oder gar erfunden zu sein. In der Erzählung von der ersten Verantwortung der Apostel vor Gericht ist es ebenfalls kaum möglich, das Geschichtliche vom Ungeschichtlichen scharf zu trennen. Daß sie gefänglich eingezogen, sodann freigelassen wurden unter der Bedingung, von diesem Namen, nämlich von dem wunderwirkenden heiligen Geist, hinfort niemand etwas zu sagen, ist anscheinend ein geschichtlicher Zug in der Erzählung. Allerdings will dieselbe den Namen von Jesus Christus nur als den erst vom Auferstandenen empfangenen Geist betrachtet wissen. Ebenso enthält der Bericht über die einmüthig in der Halle Salomo's Versammelten werthvolle Thatsachen, vor allem die Einsetzung der Siebenmänner (Aeltesten, später Diakonen), sowie die Anklage, Vertheidigung und Steinigung des Stephanus.

Die unmittelbar nach der Rückkehr des Paulus nach Jerusalem im Jahre 44 erzählte Reise des Petrus zum Gerber Simon in Joppe und zum Hauptmann Cornelius in Cäsarea, kann sehr wohl vor der Gefangennahme des Petrus im Jahre 41 stattgefunden haben. Bei dieser Annahme würde die Muthmaßung der Flucht des Petrus von Jerusalem über Joppe und Cäsarea nach Rom an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Der Beistand jener beiden Männer würde das Gelingen der Flucht leichter erklären, wie ja auch Petrus' Errettung aus dem Gefängniß der opferbereiten Kühnheit der Jünger zuzuschreiben sein mag, zu denen ein Simon und ein Cornelius gehörten.

Ueber die Schicksale des Petrus nach seiner ersten Zusammenkunft mit Paulus im Jahre 44 und bis zum Apostelconcil des Jahres 55 erfahren wir weiter nichts, als die Sendung von Petrus und Johannes nach Samarien, vorausgesetzt nämlich, daß

die erste Heidenbekehrung durch Petrus vor Ostern 41 stattfand. In diese Zeit fällt auch die von den Aposteln zu Jerusalem unabhängige Verbreitung des Christenthums in Antiochien, einer Gemeinde, die wir als eine wesentlich essenische darzustellen versucht haben. Bald nach dem Apostelrath, bei welchem Petrus eine hervorragende Stelle einnahm, und wo man namentlich die Bedingungen besprach, unter denen die Anerkennung der antiochenischen Gemeinde stattzufinden habe, etwa im Jahre 55—56, fand der Auftritt zwischen Petrus und Paulus in Antiochien statt. Nur Paulus erzählt davon, weil der ganze Vorgang in die späteren Ausgleichungsbestrebungen des Lukas nicht hineinpaßte. Petrus und die von Jakobus Abgesandten, ja auch Barnabas, wurden von Paulus als heuchelnde Juden öffentlich bezeichnet. Dies ist das letzte Ereigniß, mit welchem Petrus im Neuen Testament in Beziehung gebracht wird. Petrus könnte daher bereits Ende der funfziger Jahre, etwa 4—5 Jahre vor Paulus, gestorben sein. Dennoch wird der gemeinsame Märtyrertod von Petrus und Paulus früh behauptet und von den Kirchenvätern bestätigt. Aus welchem Grunde, werden wir jetzt darzulegen haben.

Petrus als Paulus.

Sofort nach des Paulus Hinrichtung infolge der Brandstiftung Roms im Jahre 64 und nachdem etwa zwei Jahre vorher Jakobus in Jerusalem um seines Glaubens willen den Tod erlitten hatte, ergab sich für die Gemeinde in der Weltstadt Rom die Pflicht, eine Einigung der beiden Parteien daselbst herbeizuführen, von deren feindlichem Verhalten zueinander Paulus im Römerbriefe und noch unmittelbar vor seinem Tode im Philipperbriefe Nachricht gibt. Etliche predigten daselbst „Christum um Hasses und Haders willen, etliche aber auch aus guter Meinung", die einen „aus Liebe", die anderen „aus Zanksucht und nicht lauter", entweder „zum Vorwand oder in Wahrheit". Seine Feinde waren die auf fleischliche Beschneidung dringenden Judenchristen, wie denn (nach Hilgenfeld) das Judenchristenthum auch „den geschichtlichen Hintergrund" seiner Hauptbriefe bildet. Zum Judenchristenthum in Rom gehörten auch die separatistischen, das Gesetz bewahrenden und bildlich erklärenden Essener, welchen Bar-

nabas, sei es mündlich, sei es brieflich, gepredigt hatte.[1] Diese essenischen Christen werden von Paulus als „die Schwachen" den „Starken" gegenübergestellt, nämlich den gesetzesfreien und universalistischen Essenern Alexandriens, deren Glauben er als auch den seinigen bezeichnet. Es sind diejenigen, welche Paulus im Philipperbriefe die „Vollkommenen" nennt und den „Andersgesinnten" in Philippi gegenüberstellt. Die Erklärung alttestamentlicher Stellen als vorbildlicher Weissagungen durch Paulus, wie vor ihm durch Barnabas, so daß der Sturz von Nero als dem Antichrist und die Zerstörung Babylon-Roms durch Feuer erwartet werden mußten, haben wir als die Veranlassung des durch essenische Christen angestifteten Brandes von Rom dargestellt.

Nach dem Tode des Paulus, welchem der von Nero bald folgte (68), und nachdem die von Paulus und dem Verfasser der Apokalypse vorausgesagte Wiederkehr von Christus in Herrlichkeit nicht erfolgt war, trat eine Zeit ein, wo sich der Versuch lohnen konnte, durch Abfassung ausgleichender und versöhnender Schriften die verschiedenen christlichen Parteien, zunächst in der Weltstadt Rom, zu vereinigen. Dazu empfahl sich die Form eines religiösen Romans, wie er uns in den fälschlich sogenannten Clementinen gegenübertritt. Petrus sollte als Paulus, Paulus als Petrus dargestellt werden. Paulus hatte im Philipperbriefe einen seiner Gehülfen zu Philippi grüßen lassen, Namens Clemens. Nahm man daher an, daß dieser Clemens auch in Rom der Gehülfe des Paulus war, und gelang es, diesen römischen Clemens zugleich zum Freunde und zum Nachfolger von Petrus zu machen, so konnte die vereinte Kirche die Namen Petrus und Paulus auf dieselbe Fahne schreiben.

„Suetonius und Dio Cassius erwähnen eines Brudersohnes des Kaisers Domitianus, des Consuls Flavius Clemens, welcher des Kaisers Enkelin, die Flavia Domitilla, zur Frau hatte. Diesen ließ Domitianus, dem auch jüdische Quellen die verderblichsten Anschläge gegen das auserwählte Volk beilegen, infolge einer An-

---

[1] Die Tausende von Juden, welche Philo begleiteten, als er, vielleicht schon im Jahre 42, dem Kaiser Claudius seine Bittschrift überreichte, müssen Essener gewesen sein, was auf die essenische Grundlage der Christengemeinde zu Rom schließen läßt, abgesehen von der überlieferten und vielleicht geschichtlichen Predigt des essenischen Barnabas daselbst vor der Kreuzigung von Jesus.

klage auf Gottlosigkeit und jüdische Neigungen hinrichten, die Gattin verbannen (96). Letzteres erzählt von der Domitilla auch der Kirchenschriftsteller Eusebius, indem er ausdrücklich den christlichen Glauben als Ursache des Urtheils angibt. Dahin deuten ferner die Gottseligkeit und die jüdischen Sitten, von denen Dio Cassius redet, nicht minder auch die faule Thatlosigkeit, deren Suetonius den Consul beschuldigt. Wahrscheinlich hat Clemens, wenn er nicht blos Jude, sondern auch Christ war, seine Stellung innerhalb der messianischen Gemeinde, welcher die Zukunft angehörte, für wichtiger erachtet, als die Consulatsgeschäfte im alternden Rom. Wenn Eusebius den Clemens erst im dritten Jahre des Trajan sterben läßt (101), und also von Flavius Clemens unterscheidet, so fragt sich doch noch sehr, mit welchem Rechte er dies thut. Jedenfalls ist er der erste, der eine solche Unterscheidung trifft. Aber schon Irenäus weiß von einem Clemens zu erzählen, welcher noch mit den Aposteln selbst Umgang gepflogen habe und der dritte Bischof in Rom gewesen sei, was sich freilich nur auf den Vorsitzenden des Rathes der Aeltesten beziehen kann, da der unter dem Namen des Clemens vorhandene Brief keinen Unterschied zwischen Bischöfen und Aeltesten macht. Dieser auch von Epiphanius und Hieronymus bezeugten Tradition widersprechen freilich die Clementinen, welche andererseits schon dadurch, daß sie die Matthidia aus kaiserlichem Geschlechte sein lassen, verrathen, daß sie die Flavia des Dio Cassius und Eusebius im Sinne haben, und es folglich der aus der Geschichte bekannte Clemens ist, dessen Verherrlichung sie beabsichtigen. Mit der Tradition des Irenäus und Eusebius aber gerathen sie besonders dadurch in Gegensatz, daß sie gleich in ihrem Eingang den Petrus zum ersten Bischof in Rom machen, der bei seinem herannahenden Tode den Clemens vor der ganzen Gemeinde feierlich zu seinem Nachfolger eingesetzt haben soll."[1]

Nach der ursprünglichen in den Clementinen aufgezeichneten, zum Theil auf das 1. Jahrhundert zurückreichenden Ueberlieferung war der Held dieses Romans der Consul und Märtyrer Flavius Clemens. Dieser römische Christ kann aber kaum in seinen Jünglingsjahren Petrus gekannt haben, wenn dieser von 41 oder 42

[1] Weber und Holtzmann, Geschichte des Volkes Israel und der Entstehung des Christenthums, II, 795, 796 fg.

bis 44 in Rom war. Da es feststeht, durch die übereinstimmenden Angaben von Justin dem Märtyrer und Eusebius, daß Simon während der Regierung des Claudius nach Rom reiste, so wäre die Zusammenkunft von Petrus und Simon daselbst unzweifelhaft, wenn Petrus zu Anfang der Regierung des Claudius in Rom war, was sich soweit nur als eine Möglichkeit herausgestellt hat. Der frühestens im Jahre 140 in der uns überlieferten Form abgeschlossene religiöse Roman, welcher schon im 1. Jahrhundert „die Predigt des Petrus“ genannt worden sein mag, hat eine möglicherweise geschichtliche und apostolische Grundlage und ein Recht, den Namen des (Flavius) Clemens auf dem Schilde zu führen. Wir suchen zunächst diese Annahme zu begründen, nachdem wir den Gegensatz zwischen der Lehre des Petrus und der des alexandrinisch-essenischen Simon von Samarien festgestellt haben.

Bischof Papias von Hierapolis (125—140 n. Chr.), selber ein Hörer des Johannes, nach Irenäus, führt den Presbyter Johannes, den Genossen der Apostel, als Gewährsmann an für die Angabe, daß Markus, Dolmetscher des Petrus, dasjenige aufzeichnete, was ihm von den Ansprachen des Apostels in der Erinnerung geblieben, in Uebereinstimmung mit den „Unterweisungen“ des letzteren. Denn da er weder den Herrn gehört, noch ihm gefolgt war, und da er keine „zusammenhängende Darstellung der Aussagen des Herrn“ beabsichtigte, „hat Markus nicht gefehlt, indem er so (ohne weiteres) einiges nach der Erinnerung aufzeichnete“; denn lediglich darauf habe er sein Augenmerk gerichtet, nichts, was er hörte, zu übergehen, und in seiner Aufzeichnung keine falschen Angaben zu machen.[1] Während Papias hierbei Rom nicht als den Ort erwähnt, wo Petrus gepredigt habe, thut dies Clemens von Alexandrien, indem er erzählt, unter welchen Umständen „das Evangelium des Markus“ entstand. „Als Petrus das Wort öffentlich in Rom verkündigt und unter dem Einflusse des Geistes das Evangelium dargelegt hatte, da viele gegenwärtig waren, forderten sie Markus auf, welcher ihm von weitem gefolgt war und sich dessen wohl erinnerte, was er gesagt, diese Dinge schriftlich aufzuzeichnen, und nach Abfassung des Evangeliums gab er es denen,

---

[1] Eus., h. e., III, 39, 15; Iren., haer., V, 33, 4; vgl. Epiph., haer., 41, 6; Niceph., h. e., II, 34; Hier., cat. 8.

welche es von ihm gefordert hatten. Als Petrus hiervon hörte, hat er es weder verhindert, noch begünstigt.“ Athanasius behauptete, es sei diese Schrift des Markus vom Apostel gestattet und sogar dictirt worden, aber er sagt nichts von Rom, wo Markus später in der Umgebung des Paulus gewesen sein soll.[1]

Wir gelangen nunmehr zum Schluß, daß die Aufzeichnung der in Rom zwischen 42 und 44 gehaltenen Vorträge des Petrus durch Markus vom Bischof Papias auf Grund apostolischer Ueberlieferung bezeugt und durch den alexandrinischen Clemens bestätigt worden ist, mit der Erklärung, daß diese Aufzeichnung in Rom bereits stattgefunden hat während der Lebzeit des Petrus. Der Apostelgeschichte zufolge hat Petrus zu Ostern des Jahres 41 Jerusalem und ohne Zweifel Judäa verlassen, und er ist, nach dem Zeugniß vom Kirchenhistoriker Eusebius und vom gelehrten Hieronymus, im Jahre darauf in Rom gewesen, woselbst er, nach der in den fälschlich sogenannten Clementinen aufgezeichneten Ueberlieferung (wahrscheinlich römischen Ursprungs) öffentliche Streitreden mit Simon Magus gehabt hat. Auf die Aufzeichnung derselben durch Markus bezieht sich die apostolische Tradition. Um diese Zeit, während der Regierung des Claudius, ist die Gegenwart dieses Simon in Rom bezeugt. Das von Eusebius berichtete Zusammenkommen in Rom des Petrus mit Philo von Alexandrien im Jahre 42 wird durch die Schriften des letzteren insofern bestätigt, als er im Jahre 41 in Rom ankam und muthmaßlich erst im folgenden Jahre seine Bittschrift dem Kaiser Claudius übergeben konnte. Daß Philo den Petrus nicht erwähnt — wie gesagt nennt er auch Jesus nie —, läßt sich aus Philo's essenischem Standpunkte erklären, ohne zur Annahme zu greifen, es habe Eusebius die Zusammenkunft des Petrus mit Philo erfunden. Der Verfasser oder schließliche Revisor der Apostelgeschichte mußte zwar wissen, aber doch verheimlichen, daß der „andere Ort“, wohin Petrus sich nach seiner Befreiung begab, Rom war. Denn es war damals bekannt, zumal in Rom, wo die Apostelgeschichte wahrscheinlich verfaßt wurde, daß die von Markus aufgezeichneten Vorträge des Petrus anti-simonisch, also anti-essenisch waren. Niemand wußte besser als Lukas, daß Paulus nach dem Vorgange des Stephanus die essenische Lehre vom Engel-

[1] Euſ., h. e., VI, 14, 7; doch vgl. V, 8; Athan., de libr. sacr. script.; Philem., 24; Kol. 4, 10. 11; 2 Tim. 4, 11.

Messias auf Jesus angewandt hatte. Wäre Rom als Zielpunkt der Flucht des Petrus genannt worden, so war dadurch der Lehrunterschied zwischen Petrus und Paulus anerkannt.

Die Gegenwart des Apostels Petrus in Rom im Jahre 42 und, wie mit Sicherheit angenommen werden kann, sein Verbleiben daselbst bis nach dem Tode des nach seinem Leben trachtenden Herodes-Agrippa I. (44) scheint uns hiermit so gut wie erwiesen.

Das Zeugniß des alexandrinischen Clemens stimmt mit der Ueberlieferung des Presbyter Johannes überein und erscheint um so zuverlässiger, als sich der Schreiber wiederholt auf „die Predigt des Petrus" bezieht, und zwar mit den Worten, es habe Petrus „gesagt". Clemens gibt Worte von Jesus an, welche Petrus in seinen öffentlichen Vorträgen angeführt haben soll, und dieselben Worte finden sich nur aufgezeichnet in den sogenannten Clementinen. Er nennt als seine Quelle für diese Angaben „ein gewisses Evangelium", offenbar das von Markus verfaßte Evangelium. Clemens schreibt: „Nicht aus Neid verkündigte der Herr in einem gewissen Evangelium, Mein Geheimniß ist (gehört oder bewahret) mir und den Söhnen meines Hauses. In den Homilien heißt es, Petrus habe gesagt: «Wir erinnern uns, daß unser Herr und Lehrer uns befahl und sagte: Bewahret die Geheimnisse für mich und die Söhne meines Hauses.» Daher erklärte er seinen Jüngern privatim die Geheimnisse des Himmelreichs; aber es würde gottlos sein, euch das Verborgene mitzutheilen, die ihr mit uns streitet und nichts anderes untersucht, als ob unsere Angaben wahr oder falsch sind."[1]

In den Clementinen finden sich über hundert Anführungen von Worten, die Jesus zugeschrieben werden, aber nur zwei oder drei, welche parallelen Stellen in unsern Evangelien genau entsprechen. Dagegen findet sich in diesen Schriften keine klare Beziehung auf irgendeinen der Briefe unseres Kanons. Bestand in Rom seit der Zeit des angeblichen Besuchs des Petrus, 42 n. Chr., eine mehr oder weniger zuverlässige mündliche Ueberlieferung, gestützt auf öffentliche Vorträge dieses Apostels, welche in des Markus ursprünglichem Evangelium veröffentlicht waren, so konnte weder dieses Evangelium, noch eine darauf fußende mündliche Volksüberlieferung die damals noch nicht verfaßten Briefe und Evangelien unseres Kanons erwähnen. Dagegen wurden in letzteren

[1] Strom. I, 29; VI, 5, 6; V, 10; Hom., XIX, 20.

einzelne mit den Anführungen in den Clementinen gleichlautende Aussprüche von Jesus aufgenommen, welche wol schon zu Anfang der vierziger Jahre in der ursprünglichen Spruchsammlung des Matthäus aufgezeichnet waren, oder in dem Ur-Markus, auf welchen sich der alexandrinische Clemens bezieht.

Nach dem Theil der Clementinen, welcher den Titel Homilien oder Predigten führt, hat Petrus in Rom die Worte von Jesus über die Schriftgelehrten und Pharisäer angeführt, welche auf dem Stuhle von Moses säßen, und denen das Volk gehorchen solle. Diese Worte erklärte Petrus dadurch, daß diesen geistlichen Oberen anvertraut sei „der Schlüssel des Reiches, welcher Erkenntniß ist, und allein die Pforte des Lebens öffnen kann, durch welchen allein der Eingang zum ewigen Leben ist“. Es folgt die höchst wichtige nähere Erklärung, es habe Jesus in Wahrheit gesagt, „sie besitzen den Schlüssel, aber diejenigen, welche eingehen wollen, verhindern sie daran. Aus diesem Grunde sage ich: «Er selbst erhob sich von seinem Sitz, wie ein Vater für seine Kinder, verkündigend die Dinge, welche den Würdigen von Anfang an im Geheimen überliefert waren, selbst auf Heiden Gnade verbreitend.»“

Es soll also Petrus behauptet haben, „der Schlüssel des Reiches“ sei „der Schlüssel der Erkenntniß“, welchen die Schriftgelehrten und Pharisäer dem Volke entwendet hatten. Weil die Schriftgelehrten und Pharisäer diesen Schlüssel besitzen, aber die (in das Himmelreich) Eingehenwollenden daran verhindern oder, wie wir erklärt haben, weil sie das Himmelreich, die Herrschaft des Geistes auf Erden „verschlossen“ haben, durch Verheimlichung der Lehre, daß der heilige Geist in der Menschheit ist, deshalb verkündigte Jesus die aus ältesten Zeiten herstammende Geheimlehre, den Glauben an den heiligen Geist, und zwar als eine geheime Ueberlieferung. Dadurch wurde der von den Bauleuten, nämlich von Moses und den Propheten, verworfene Stein zum Eckstein des neuen, des verheißenen geistlichen und allgemein menschheitlichen Bundes, des Himmelreichs. Das Bekenntniß des Petrus, infolge dessen ihm die Schlüssel des Himmelreichs verheißen wurden, haben wir verbunden mit einer Auslegung des in der Vision Daniel's geschauten Steines, als einem die Welt erfüllenden, als Sinnbild des messianischen Reiches. Diese Auslegung mußte Petrus vom Vater im Himmel geoffenbart sein, und deshalb gab ihm Jesus den Namen Kephas oder Petrus.

In diesen Zusammenhang gebracht, scheinen uns die obigen

dem Petrus zugeschriebenen Worte einen bisher nicht erkannten Anspruch auf Geschichtlichkeit zu haben. Sie beziehen sich auf den Mittelpunkt der Lehre von Jesus, auf den Geist Gottes, durch welchen Jesus und auch solche, welche ihm nicht nachfolgten, Wunder verrichteten, auf den heiligen Geist, welcher allein die Pforte des Himmelreichs öffnen kann, auf die Entfernung der Decke, welche über das Schriftwort und über die Herzen der Israeliten gelegt war, auf das Gekommensein des Himmelreichs. Zugleich beziehen sich die von Petrus erklärten Worte von Jesus auf die Verbindung seiner Lehre mit der in Israel anerkannten geheimen Ueberlieferung oder mündlichen Erblehre, mit der Massôra. Auf die Geheimhaltung der jüdisch-christlichen Geheimlehre besteht Petrus in einem den Homilien vorgesetzten Briefe des Petrus an Jakobus, welchen wir für echt zu halten wagen, bei der Voraussetzung, daß Petrus seit dem Jahre 42 auf einige Jahre in Rom war, und daß die von ihm gehaltenen öffentlichen Vorträge durch Markus veröffentlicht wurden. Unter diesen Voraussetzungen könnte Rom als die Stadt bezeichnet werden, von welcher der Brief nach Jerusalem abging.

Der Brief soll von Petrus an Jakobus gerichtet worden sein, „dem Herrn und Bischof der heiligen Kirche zu Jerusalem". Petrus bittet darin, daß die Aufzeichnung seiner Predigt, ohne Zweifel das von Markus verfaßte Evangelium, welches nach Jerusalem gesandt worden sei, keinem unter den Heiden mitgetheilt werden möge, noch auch jemand „aus unserm eigenen Stamme vor der Prüfung", sondern nur „nach der Weise, in welcher Moses (seine Presbyterial-Tradition) überlieferte den Siebenzig, welche seinem Stuhle nachfolgten". Diese „Vorsicht" hatte gute Frucht gebracht, „denn seine Landsleute bewahren überall dieselbe Regel der Monarchie und Politik, indem sie nicht im Stande sind, anders zu denken oder in Abwege geführt zu werden durch die Schriften, welche viele Dinge (verschiedene Erklärungen) andeuten. Denn nach der ihnen übermachten Regel, bestreben sie sich, Misklänge der Schriften zu beseitigen, wenn irgendjemand, zufällig unkundig der Ueberlieferungen, verwirrt wird durch die verschiedenen Aussagen der Propheten. Deshalb beauftragen sie niemand zu lehren, es sei denn, daß er zuerst gelernt habe, wie die Schriften gebraucht werden müssen. Und so haben sie unter sich Einen Gottt, Ein Gesetz und Eine Hoffnung". Petrus fügt hinzu, daß dieses „Geheimniß der Einweihung" es verhindern

wird, daß sein „Wort der Wahrheit“ in verschiedene Ansichten zerfalle (zerrissen werde), wie dies bereits geschehen sei durch einige Heiden, welche sich „gewisser gesetzlosen und unbedeutenden (nichtswürdigen) Predigt des feindseligen Menschen“ anschließen.

Mag dieser Brief von Petrus oder von einem anderen geschrieben sein, aus Rom oder aus einem anderen Orte, er ist in solcher Form abgefaßt, daß er sowol im ersten als in späteren Jahrhunderten als gewichtig, wenn nicht als echt, betrachtet werden konnte. In jedem Falle liegt demselben zu Grunde der Glaube an die Thatsache einer im Anfang des apostolischen Zeitalters, ja seit der Gründung der christlichen Gemeinde durch Jesus in Umlauf gesetzten Geheimlehre, welche mit einer in Israel mündlich und geheim fortgepflanzten Erblehre in Zusammenhang stand. Der Mittelpunkt dieser anerkannten Tradition war, nach den dem Petrus zugeschriebenen Worten, die überlieferte Erklärung der vielfach und in mancherlei Weise erklärbaren Schriften, deren bildliche Deutung zu anderen Erklärungen und somit zu Abwegen geführt hat. Wir erblicken in diesen Worten eine Anspielung auf die allegorische Schrifterklärung der Essener, besonders der nicht wie Barnabas am Gesetz festhaltenden, sondern, wie Simon, das Gesetz beseitigenden Essener Alexandriens. Der „feindselige Mensch“, welcher bereits (während der Jahre 41—44?) „einige Heiden“ zu „verschiedenen Ansichten“ über das von Petrus in Rom gepredigte „Wort der Wahrheit“ misleitet hatte, muß Simon sein, wenn der Brief in den Jahren 42—44 von Rom aus oder anderswoher und später durch Petrus geschrieben wurde.

Diesen und ähnlichen durch die Clementinen überlieferten Auszügen aus der apostolisch-petrinischen Tradition stehen andere Stellen gegenüber, welche auf die in Jerusalem nicht anerkannte Geheimlehre hinweisen. Diese Stellen in den Clementinen können erst nach 44 verfaßt worden sein, nachdem Paulus öffentlich die zuerst durch Stephanus auf Jesus angewandte essenische Lehre vom Engel-Messias verkündigt hatte. Die Hauptstellen in den Clementinen, welche auf die essenisch-paulinische Messiaslehre hinweisen, sind die folgenden. „Derjenige hat allein den Geist von Christus, welcher vom Anfang der Welt her seine Gestaltungen und Namen verändert hat und so zu wiederholten malen wieder erschien in der Welt.“[1] Auf diese philonisch-paulinische und ganz

[1] Hom., I—III, 19, 20; vgl. Weish. 10.

buddhistische Lehre von Christus als der Weisheit Gottes bezieht sich das absichtlich, aber fälschlich dem Petrus zugeschriebene Gleichniß vom raucherfüllten Hause und den darin Wohnenden, welche durch den Rauch verhindert werden, „den Gründer desselben recht zu schauen", es sei denn, daß „der wahre Prophet" durch sein Nahen, gleich der Sonne, „die Finsterniß der Unwissenheit" verscheucht. Dieser wahre Prophet war bereits Abraham erschienen, als „ein Engel bei ihm stehend in einem Gesichte"; er „eröffnete ihm alles, was er wünschte" und dann „entfernte er sich wieder in die unsichtbaren Wohnungen". Es wären fast alle „in eine gottlose Täuschung verstrickt worden", hätte „die Weisheit Gottes nicht denen beigestanden, welche die Wahrheit lieben". Die Priester der Juden unter Kaiphas forderten die Apostel zum Beweise auf, „daß Jesus der ewige Christus ist", es sei denn, daß Kaiphas ihnen beweisen könne, „daß er (Jesus) es nicht ist". Petrus soll Clemens erklärt haben, warum Jesus „der Christ" genannt ist, nämlich, weil Gott „einen Engel als Haupt über die Engel" setzte, und „den Sohn Gottes und Anfang aller Dinge" veranlaßte „Mensch zu werden", welchen (Engel-Menschen) Gott zuerst salbte mit Oel, das von dem Baume des Lebens genommen war. Wegen dieser Salbung ist Jesus der Christ genannt, und er salbt mit ähnlichem Oele „jeden von den Frommen, wenn sie zu seinem Reiche kommen". Er war „immer gegenwärtig den Frommen, obwol im Geheim"; er erschien ihnen oft, aber „die Zeit war noch nicht, in welcher eine Auferstehung der Leiber stattfinden sollte".[1]

Alle diese Lehren sind die des Paulus, sowie seiner hellenistischen Vorgänger und Nachfolger; sie sind nicht Lehren des Petrus. Obwol „der feindselige Mensch" im Briefe des Petrus an Jakobus auf Simon zu deuten ist, wurde in später verfaßten judenchristlichen Stellen der Clementinen Paulus als „der feindselige Mensch" bezeichnet, welcher behauptete, daß Jesus ihm erschienen sei, was Simon, soweit wir wissen, nie behauptet hat. Da sowol Paulus als Simon auf dem Boden der essenischen Lehre vom Engel-Messias standen, also der petrinischen Lehre von dem mit heiligem Geist gesalbten Jesus von Nazareth entgegentraten, war es leicht, Paulus an die Stelle von Simon treten zu lassen, um so mehr als Paulus bereits zu der Zeit wo er im Ostjordanland weilte Jesus als den Sohn Gottes verkündigte. Wenn daher in

[1] Recog., I, 15, 32, 33, 40, 44, 45.

den Homilien Petrus (d. h. Markus mit seiner Genehmigung) die Aussage des feindseligen Menschen in Zweifel zieht, daß Jesus ihm erschienen sei, so haben wir diese Stelle auf Paulus zu beziehen. Es wurde ihm entgegengehalten, daß durch bloße Erscheinungen niemand zur Belehrung vorbereitet werden könne; wenn er aber dies für möglich halte, so möge er erklären, warum der Lehrer mit den von ihm erwählten Jüngern, während sie im wachen Zustande waren, „ein ganzes Jahr" sich unterhalten habe. Wie könne er ihm erschienen sei, welcher Ansichten vertrete, „die seiner Lehre entgegen" ständen.[1]

In den Clementinen tritt uns das Essenerthum in seiner bis auf das 2. Jahrhundert v. Chr. zurückreichenden doppelten Form entgegen, mit der Entwickelung, welche einerseits Barnabas, andererseits — im Anschluß an die Lehren Philo's — Stephanus und Paulus, sowie Gnostiker späterer Zeit, jenen zwei Formen gegeben haben. Die den Homilien und den Recognitionen zu Grunde liegenden Schriften führten wahrscheinlich früher oder später den Titel „Predigten des Petrus" und „Die Predigt des Paulus".[2] Aber den als anti-judaistisch überlieferten „Predigten des Petrus" ging ohne Zweifel voraus die Aufzeichnung der Predigten des Petrus durch Markus. Diese Schrift wie der Jakobus-Brief enthielten wahrscheinlich die ersten zuverlässigen Gegenüberstellungen der nicht-essenischen Lehren des Petrus und der essenischen Lehren Simon's, sowie vielleicht des Barnabas. Wenn Markus und Jakobus Anfang der vierziger Jahre schrieben, so konnten sie keinen Bezug nehmen auf die erst viele Jahre später veröffentlichten Lehren des Paulus. Erst nachdem das essenisch-paulinische Christenthum die Erfolge der Nazaräer weit überflügelt hatte, konnte daran gedacht werden, durch eine möglichste Ausgleichung grundverschiedener Lehren die nothwendige Einheit der christlichen Kirche herbeizuführen und zu erhalten. Dies geschah zuerst zwischen 93 und 96.

Aus dem fast sicher ältesten Evangelium, aus dem Ur-Markus, können die meisten derjenigen Angaben in den sogenannten Clementinen stammen, welche wir als geschichtlich betrachten dürfen. Dieses ursprüngliche Evangelium des Markus, aus den Jahren

[1] Hom., XVII, 19. Die Hinweisung auf ein einziges Lehrjahr könnte auf die Zeit vor der Veröffentlichung des vierten Evangeliums bezogen werden, wo allein drei Jahre angedeutet sind.

[2] Hilgenfeld, Einl., 42, 2.

41—44, von welchem sich wichtige Spuren im Evangelium „nach“ Markus erhalten haben[1], war anti-simonisch, also anti-essenisch. Direct anti-paulinisch konnte dieses petrinische Evangelium deshalb nicht sein, weil in diesen Jahren, wie gesagt, der eben erst zum essenischen Christus-Glauben bekehrte Paulus mit seinen eigenthümlichen Lehren noch nicht hervorgetreten war. In dieser Zeit waren der Ur-Markus- und der Jakobus-Brief wahrscheinlich die einzigen neutestamentlichen Schriften mit Ausnahme der „Aussprüche des Herrn“, welche Matthäus wol bereits vor den drei Schreckensjahren 41—44 aufgezeichnet haben dürfte. Es läßt sich jetzt behaupten, daß in der „Predigt des Petrus“, also in der ursprünglichen Form der sogenannten Clementinen, gar keine Anspielung auf Paulus gemacht worden sein kann. Erst geraume Zeit nachdem die Lehren des Paulus bekannt geworden waren, durch die ungefähr seit 53 verfaßten Briefe desselben, kann auf „die Predigt des Petrus“ die „Predigt des Paulus“ gefolgt sein. Dann erst konnte der Versuch gemacht werden — jedenfalls erst nach dem Apostelconcil vom Jahre 55 — die nöthig gewordene Ausgleichung zwischen petrinischen und paulinischen Lehren, also die Vermischung beider grundverschiedenen Ueberlieferungen zu veranstalten.

Die Paulinisirung des Petrus hat nachweislich vor Abfassung der Lukas-Schriften in der uns überlieferten Form stattgefunden. Nach Angabe Tertullian's war Lukas durch Paulus bekehrt worden, und nach der Apostelgeschichte schloß Lukas sich dem Apostel erst nach dem Concil und dem bald darauf erfolgten Auftritt in Antiochien an. Wir dürfen annehmen, daß nicht vor seiner und des Paulus Ankunft in Rom, wahrscheinlich jedoch erst einige Jahre nach dem Tode des Apostels — vielleicht zwischen 64 und 94 —, Lukas sein Evangelium und seine Apostelgeschichte in ihrer ursprünglichen Form verfaßt hat.

Ob wir glauben dürfen, daß in den letzten Jahren des 1. Jahrhunderts, in einer früheren Form der Clementinen, der Versuch gemacht wurde, die petrinische mit der paulinischen Ueberlieferung zu vermischen, hängt von der Beantwortung einer Vorfrage ab, nämlich ob wir Flavius Clemens, den Consul, und den Helden des clementinischen Romans, als Verfasser des Briefes der römischen an die korinthische Gemeinde betrachten dürfen. Dieser

---

[1] Hilgenfeld, Einl., 520. Unterscheidung des Esoterischen vom Exoterischen, vgl. Mark. 4, 11. 33. 34 u. s. w.

Brief ist jedenfalls zwischen 93 und 96 geschrieben, also vor dem Tode des Märtyrers Flavius Clemens. Es liegt die Annahme näher, daß nicht dieser, sondern der Vorsitzende im Rath der Aeltesten zu Rom diesen Brief verfaßt hat, dessen wirklicher Name Clemens gewesen sein und welcher mit Aposteln Umgang gepflogen haben kann. Auch eine Vision im „Hirten" des Hermas bezieht sich auf einen die römische Gemeinde brieflich vertretenden Clemens. Wer auch der Verfasser gewesen sein mag, die darin vertretene Anschauung, daß kein Lehrunterschied zwischen Petrus und Paulus bestanden habe, ist nachgewiesenermaßen nicht geschichtlich. Als es nöthig geworden war, im Interesse des Friedens und der nach Einheit strebenden Römischen Kirche, Petrus als Paulus und Paulus als Petrus darzustellen, da war es nicht unwichtig, den gleichzeitigen Märtyrertod beider zu behaupten.

Von Petrus heißt es in diesem nur 30 Jahre nach dem Tode des Paulus geschriebenen Briefe, und zwar an einer Stelle, welche eine Parallele zwischen diesen Aposteln begründen will, Petrus habe „um ungerechten Eifers willen nicht ein oder zwei, sondern zahlreiche Leiden erduldet, und als er endlich den Märtyrertod erlitt, ist er hingegangen an den ihm gebührenden Ort der Herrlichkeit", womit natürlich der Himmel und nicht Rom gemeint ist. Dagegen sei Paulus bis „zum äußersten Westen" gelangt und habe dort den Märtyrertod erlitten. Dies deutet auf Rom, wo wir nach dem großen Brande alle Spur von ihm verlieren. Da Petrus, sogar nach dieser ältesten Hinweisung auf den Märtyrertod beider Apostel, nicht in Rom gestorben, und seit dem Auftritt in Antiochien nirgends im Neuen Testament erwähnt wird, so ist es wahrscheinlich, daß er in oder bald nach dem Jahre 56 in Syrien starb. Ob sein Tod ein natürlicher war, ob er vielleicht in Antiochien stattfand, wissen wir nicht.

Wir gelangen also zu dem vorläufigen Ergebniß, daß die ursprüngliche Quellenschrift der sogenanten Clementinen, der Ur-Markus, von einer Darstellung des Petrus als Paulus nichts enthalten haben kann; daß aber eine spätere Bearbeitung der in den Clementinen vereinigten Ueberlieferungen, vielleicht bald nach Abfassung des sogenannten Clemens-Briefes, in den letzten Jahren des 1. Jahrhunderts, die uns vorliegende Vermischung unvereinbarer Ueberlieferungen bewerkstelligt hat.

Ungefähr um die Zeit der Abfassung des Clemens-Briefes hat Lukas in seinem Evangelium dasselbe Ziel verfolgt, nachdem

Darstellungen von Augenzeugen ihm vorangegangen waren. Daß Lukas nicht für die Gesammtheit der seinen Namen führenden Schriften verantwortlich gemacht werden kann, und daß er kein Augenzeuge aller darin erzählten Begebenheiten gewesen ist, wird von der wissenschaftlichen Kritik allerseits zugegeben. Als die Hauptquelle, welche Lukas für sein Evangelium, ganz besonders für seine Apostelgeschichte benutzt hat, gilt uns, wie gesagt, die nicht auf uns gekommene, Anreden des Petrus enthaltende Schrift des Markus, wovon der alexandrinische Clemens, wie uns scheint mit Recht, behauptet hat, daß Auszüge sich in den uns als Clementinen überlieferten Schriften befanden, sogar einige, welche Worte von Jesus anführten. Ohne Zweifel hat Lukas davon so viel benutzt, als ihm paßte, und es ist dafür gesorgt worden, daß der seinen Zwecken nicht entsprechende Inhalt der Schrift durch deren Nichtüberlieferung der Nachwelt verloren gegangen ist. Nach Clemens von Alexandrien hing sie mit Petrus zusammen. Das Bestreben der Apostelgeschichte, den kirchlichen Frieden auf jede Weise herzustellen — von Zeller zuerst nachgewiesen — haben wir bereits besprochen.

Nach Eusebius, Hieronymus und Augustinus war Lukas aus Antiochien gebürtig, und wir haben die Gemeinde dieser Stadt, welcher jedenfalls Barnabas und Paulus, sowie der essenische Prophet Menahem (Manahem), vielleicht auch der in Alexandrien erzogene Simon (Simeon-Niger?) vorstanden, mit dem auf Stephanus zurückreichenden, Jesus als Engel-Messias anerkennenden Essenerthum in Verbindung gebracht. Lukas der Arzt war nach den Briefen des Paulus sein Gehülfe und von Geburt Heide. Hat Paulus das essenische Christenthum verbreitet, so stand ohne Zweifel Lukas in Beziehung zu diesem von den zwölf Aposteln nicht anerkannten Christenthum. Aber wir treten der Ansicht Hilgenfeld's bei, daß Lukas nicht den reinen Paulinismus, sondern in dem dritten Evangelium einen Paulinismus vertritt, „welcher sich in der Apostelgeschichte näher als Unions-Paulinismus darstellt". Hieronymus folgert aus dem Schlusse der Apostelgeschichte, daß Lukas sie in Rom verfaßt hat. Wir halten die Römische Kirche seit dem Ende des 1. Jahrhunderts für die Hauptveranlasserin des in der Apostelgeschichte gemachten Versuchs, eine Ausgleichung zwischen der judenchristlichen Partei der zwölf Apostel und der essenisch-christlichen Partei des Paulus herbeizuführen. Wir finden in der Römischen Kirche den Ausgangspunkt des

Unions-Paulinismus und der nach-lukanischen Zuthaten, wie im dritten Evangelium, so in der Apostelgeschichte. Hierzu rechnen wir jedenfalls die Erzählung vom Pfingstwunder und auch das Ende der plötzlich vor dem Tode des Paulus abbrechenden Apostelgeschichte. Durchgängig verschwiegen ist, was wir als eine kirchengeschichtliche Thatsache darzustellen versucht haben, daß das gesetzesfreie sogenannte Heidenchristenthum des Paulus, welches die Apostelgeschichte darstellt, das essenisch-therapeutische Christenthum ist.

Der Versuch des Lukas war zu kühn. Er ließ unerklärt das Verschweigen der Umstände, welche zur Gründung der Römischen Kirche, zur Scene in Antiochien, sowie zum Tode des Paulus geführt hatten. Durch Angabe des geschichtlichen Tages für die Kreuzigung von Jesus war sein Evangelium ebenso unvereinbar mit der Lehre des Paulus vom „dritten Tage nach der Schrift", wie das von ihm benutzte Matthäus- und Markus-Evangelium. Es ist anzunehmen, obwol absichtlich nicht überliefert, daß schon zu Lebzeiten von Lukas oder doch bald nach der uns unbekannten Zeit seines Todes, also zu Anfang der Regierung Trajan's (98—117), der durch die unvereinbaren Kreuzigungstage klar bezeugte Widerspruch zwischen Lehren der zwölf Apostel und des Paulus, welcher dem Passahstreit zu Grunde lag, zu ferneren Maßnahmen der Römischen Kirche führte. Als eine solche erscheint der jedenfalls in Rom verfaßte, dem Petrus zugeschriebene Brief, welchen wir mit Hilgenfeld im Jahre 113 oder bald darauf verfaßt sein lassen. Es ist die mit großem Geschick untergeschobene Schrift eines Pauliners, welche, ähnlich den lukanischen Schriften, sowie dem sogenannten Clemens-Briefe, das Ziel verfolgt, die Lehre des Petrus als die des Paulus erscheinen zu lassen. Aus diesem Grunde ist, um mit Schwegler zu reden, „dem Petrus eine bestätigende Darstellung des paulinischen Lehrbegriffs in den Mund gelegt worden". Wir glauben die Beweisgründe für Unmöglichkeit einer Ausgleichung zwischen den Lehren des Paulus und denen der zwölf Apostel durch neue verstärkt zu haben, sowie die sich daraus für die nach Echtheit strebende Kirche ergebende Nothwendigkeit, durch Schriften ausgleichenden Inhalts eine Brücke zu bauen zwischen den getrennten Parteien. Pfleiderer's Urtheil treten wir mit voller Ueberzeugung bei. „Dies gleichmäßige Fehlen der beiderseitigen Parteistichworte, dies gleichmäßige Benutzen von paulinischen Briefen und vom Jakobus-Brief, endlich

auch die Erwähnung des paulinischen Gehülfen Silvanus, mit einem empfehlenden Zusatz neben dem Markus, dem traditionellen Gehülfen des Petrus: diese Momente alle zusammen begünstigen immerhin die Vermuthung, daß der Verfasser absichtlich eine versöhnende und vermittelnde Stellung zwischen den beiden Hauptrichtungen habe einnehmen wollen." Diese Vermuthung glauben wir zu einer Behauptung steigern zu können.

Hiermit ist Hilgenfeld's Angabe keineswegs ausgeschlossen, daß der Petrus-Brief zugleich als „Mahnschreiben an verfolgte Christen" aufzufassen ist. Unzweifelhaft bezieht er sich nicht auf die Neronische, sondern auf die Trajanische Verfolgung, und der Brief will „von Petrus in Rom" geschrieben sein. „Petrus als der Apostel Roms ist die Voraussetzung dieses Schreibens." Für den Apostel Roms halten wir ihn ebenfalls, nur bestreiten wir seine Gegenwart daselbst seit dem Regierungsantritte des jungen und christenfreundlichen Herodes Agrippa, mit welchem er zwischen 41 und 44 in der Weltstadt zusammengekommen sein wird, wo er während der Schreckensherrschaft des alten Herodes Agrippa lange verweilte. Wir leugnen den nicht einmal im sogenannten Clemens-Brief behaupteten gleichzeitigen Märthyrertod von Paulus und Petrus in Rom. Das Schmieden dieser Legende erleichterte die Stiftung und Erhaltung des Friedens zwischen den sich feindlich gegenüberstehenden Parteien. Jeder unparteiische Beurtheiler der Kirchengeschichte wird zugeben müssen, daß nach dem frühen, unter dunkel gelassenen Umständen im Morgenlande (vielleicht schon im Jahre 56) erfolgten Tode des Petrus und nach der natürlich verheimlichten Hinrichtung des Paulus infolge des von essenischen Christen herbeigeführten Brandes von Rom, die Gefahr groß war, das Christenthum begraben, dasselbe — sozusagen — in der Taufe erstickt zu sehen.

Das monarchische Episkopat.

Da Petrus in der That während der Jahre 42—44 in Rom war, so muß diese Thatsache erwogen werden bei der so schwierigen, in Dunkel gehüllten Frage, wie im 2. Jahrhundert das monarchische Episkopat in Rom hergestellt worden ist. Es konnte von den Aeltesten des apostolischen Zeitalters nicht geleugnet werden, daß der Felsenapostel einer großen Verheißung für würdig befunden worden war, daß er an der Spitze derjenigen stand,

welche Christus in die Geheimnisse vom Himmelreich eingeweiht hatte. Als Hauptvertreter der von Jesus seinen Aposteln anvertrauten Geheimlehre, als der Apostel der Schlüssel des Himmelreichs lag es dem Petrus nahe, in dem mächtigen Rom, der Hauptstadt der Welt, einen Verband von Aeltesten ins Leben zu rufen, deren Vorsitzendem der Schlüssel der Erkenntniß anvertraut werden konnte. Unseren Lesern sind die Umstände genau bekannt, unter denen des Simon Petrus Ausspruch erfolgte: Du bist der Christ, des lebendigen Gottes Sohn. Es ist früher ausführlich von der Bedeutung des Felsens, von der darauf zu bauenden Gemeinde, von den Schlüsseln des Himmelreichs, von der Macht des Bindens und Lösens die Rede gewesen.

Petrus wandte infolge göttlicher Eingebung das Gesicht des Propheten Daniel, ohne sich weiter zu besinnen, auf Jesus an, und dieser brachte in geheimnißvollen Worten den Aufbau seiner künftigen Kirche mit Petrus in Verbindung. Das verschlossene Geheimniß war durch Offenbarung dem Petrus geöffnet, der von Schriftgelehrten dem Volke entwendete Schlüssel der Erkenntniß war ihm von Jesus verheißen worden. Auf die Geheimnisse vom Himmelreich, welche Jesus den Jüngern erklärte, wenn er mit ihnen allein war, bezog sich seine Geheimlehre. Drei seiner Jünger, die später für Säulenapostel gehaltenen, waren, wie wir voraussetzen, mit der Bewahrung und, je nach den Umständen, mit der Verkündigung dieser Geheimlehre beauftragt.[1] Es sind,

[1] Nach einer von Eusebius bezeugten Ueberlieferung war Jakobus der erste, welcher „die Würde des Episkopats in Jerusalem erhielt", und zwar „vom Heilande selber". Hierauf beziehen sich auch Chrysostomus (Hom., 38), sowie Epiphanias, Nicephorus und Callistus. Die Quelle aller dieser Angaben waren die sogenannten Schriften des Clemens. In den Constitutionen (8—35) soll „Clemens" gesagt haben, es sei Jakobus „durch den Herrn selber und die Apostel" zum Bischof von Jerusalem eingesetzt worden. Auch ist „Clemens" die Quelle für die Angabe, es habe der Herr „die Gabe der Erkenntniß Jakobus dem Gerechten, Johannes und Petrus nach seiner Auferstehung eingegeben", diese hätten sie dann den übrigen Aposteln überliefert, und diese den Siebenzig, von denen Barnabas einer war. Der Werth dieser Tradition besteht darin, daß Eusebius den Zwang empfand, Jakobus und Barnabas, die Essener, durch Jesus selbst zu Rechtgläubigen stempeln zu lassen, und dadurch die Einheit apostolischer Tradition anzudeuten. Auch die nur von Lukas genannten siebenzig Jünger, welche den siebzig Aeltesten des Moses nachgebildet worden sind, sollten als Organe derselben einen Ueberlieferung angesehen werden.

nach unserer vorgeschlagenen Erklärung, diese drei, welchen, in den Worten des Gleichnisses, verschiedene Talente anvertraut wurden. Den Knecht, welcher die meisten erhielt, halten wir für Petrus, den Felsenapostel. Indem Jesus diesen zum Hüter der Schlüssel des Himmelreichs einsetzte, zum Bewahrer der geheimen Ueberlieferung der christlichen Kirche, scheint er eine ausschließlich mündliche Fortpflanzung der Geheimlehre von Geschlecht zu Geschlecht für erforderlich gehalten zu haben. Diese Geheimhaltung war doppelt nöthig seit dem böswilligen Vertrauensbruch des theilweise eingeweihten Judas Ischariot, des Verräthers des Menschensohnes. Unter den Jüngern, welche den Gekreuzigten verließen und flohen, war auch Petrus, welcher nicht blos seine Person, sondern auch die Schlüssel des Himmelreichs vor Verfolgung zu bewahren hatte und welchem der nach dem Tode erschienene Jesus Christus befohlen haben soll, seine Lämmer zu weiden.

Daß Petrus in Rom war, betrachten wir zwar als keine offene Frage mehr, aber für den von uns eingenommenen Standpunkt der geheimen Tradition würde es absolut gleichgültig sein, ob er in Rom war oder nicht. Wir erwarten zwar vielen Widerspruch, bestehen aber trotzdem auf dem Zusammenhang der beiden geheimen Ueberlieferungen in Israel mit dem fernen Osten, sowol der rechtgläubigen Tradition oder Massôra der Hebräer, als der nicht anerkannten Geheimlehre oder Merkâba der jüdischen Dissidenten, der Essener. Daß das Christenthum eine Entwickelung des Judenthums ist, kann nicht geleugnet werden. Dann aber ist es undenkbar, daß die so lange Zeit mündlich fortgepflanzten Ueberlieferungen, daß die Quelle der für das Volk von Zeit zu Zeit verfaßten und oft überarbeiteten Schriften, daß die heilig gehaltenen Geheimlehren nicht auf die christliche Kirche übergegangen sein sollten. Stand Petrus an der Spitze der von Jesus gebildeten Körperschaft zur mündlichen Fortpflanzung der eigenen Worte, mit welchen das Haupt der Kirche seinen Auserwählten die Geheimnisse des Himmelreichs, des von ihm begonnenen messianischen Reiches verkündigte, so ist es nur natürlich, wenn er zu demselben Zwecke eine ähnliche Organisation ins Leben gerufen hat. Ist Petrus im achten Jahre nach der Kreuzigung seines Herrn in Rom gewesen, von wo aus der Glaube in die ganze Welt verbreitet werden konnte, so steht der Annahme nichts im Wege, daß er daselbst, wie kurz vorher Jesus in Jerusalem, einen Kreis von Eingeweihten gegründet hat, auf Grundlage der nur

in diesem engen, stets zu erneuernden Kreise mündlich fortzupflanzenden Worte von Jesus. War Petrus nie in Rom, hat er Syrien nie verlassen, so wird die Ausbildung dieses vom Heiland selbst gestifteten Collegiums wol in einer Stadt Syriens erfolgt sein. Bei beiden Annahmen könnte man an die Continuität einer Geheimlehre, einer Tradition glauben.

Freilich kann Petrus auf keinen Fall als Bischof von Rom in der späteren Bedeutung aufgefaßt werden; er kann nur Vorstand der Aeltesten der judenchristlichen Gemeinde gewesen sein. Die Aeltesten oder Presbyter waren Laien, ähnlich wie die Siebenmänner, die mit den späteren Diakonen oder Gemeindedienern, deren Vorläufer die „Jünglinge" der Synagoge waren, nicht zu verwechseln sind. In keiner neutestamentlichen Schrift wird ein Unterschied gemacht zwischen der Bezeichnung „Presbyter" oder „Bischof", und sogar in den letzten Jahren des 1. Jahrhunderts, als der sogenannte Clemens-Brief verfaßt wurde, ist nur die Rede von zwei Gemeindebeamten, nämlich Presbyter und Diakonen, keineswegs von einem Bischof. Der Vorsteher des Rathes der Aeltesten hatte die Stellung eines Vorstehers der Synagoge. Eine geringere Stellung konnte Petrus nicht einnehmen; und wenn man, allen Zeugnissen zum Trotz, seine Anwesenheit in Rom leugnen wollte, so wäre man zur Muthmaßung gezwungen, daß er an einem unbekannten Orte ein Collegium der geheimen Ueberlieferung gründete.

Höchst wichtig ist für die Feststellung der Rechte und Pflichten des Vorsteherstandes im apostolischen Zeitalter der Jakobus-Brief, von dessen Abfassung im Jahre 41 oder bald darauf die Rede gewesen ist.[1] „Werdet nicht in großer Anzahl Lehrer"; nur die Befähigten sollen sich zutrauen, in der Gemeindeversammlung aufzutreten. Zwar soll „einer dem anderen" seine Sünden bekennen, und es sollen alle „für einander beten", aber der Kranke möge „die Aeltesten der Gemeinde zu sich rufen", und sie sollen „über ihn beten und ihn mit Oel salben in dem Namen des Herrn". Es läßt sich nicht bestimmen, wie bald darauf das Vorsteheramt den Charakter eines ständigen Lehramtes annahm, und es ist „der nähere Hergang des Processes in Dunkel gehüllt, in welchem aus den ursprünglich auf demokratischer Grundlage stehenden Gesellschafts-

---

[1] Wir benutzen die Ausführungen von Holtzmann, a. a. O., 611 fg., und in Bunsen's Bibelwerk.

beamten der apostolischen Gemeinden eine hierarchische Verfassungsgestalt hervorwuchs. Je mehr sie in ihrer Ausbildung fortschritt, erfüllte sie auch den Geist der Christenheit mit ihrem Grundgedanken und führte zu einer beispiellosen Beherrschung des christlichen Volkes in zeitlichen und ewigen Dingen".

Es steht fest, daß vor dem 2. Jahrhundert ein monarchisches Episkopat nicht bestanden hat und zur Organisation einer Gemeinde nur die beiden Aemter der Leitenden und der Dienenden nöthig erachtet wurden. Die von Paulus angeführte Eintheilung in Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, von welchen Wunderthäter und Besitzer von Gnadengaben unterschieden werden, bedeutet ebenso wenig eine hierarchische Gliederung wie irgendein Ausspruch von Jesus. Von einer künftigen Verbindung der Schlüsselgewalt des Petrus mit einem dem Hohenpriesterthum der jüdischen Kirche nachgebildeten monarchischen Episkopat hat Jesus gewiß kein Wort gesagt; kein Ausspruch ist uns überliefert, aus welchem sich eine Unterscheidung von Klerikern und Laien herleiten ließe. „Welche Gestaltungen die äußerliche Organisation dieser Jüngerschaft durchmachen werde, bis sie endlich jene vollendete Gemeinschaft, jene Gemeinschaft aller Gemeinschaften wirklich darstellen wird, als welche Jesus sie von vornherein gedacht hat, das hat er durchaus der geschichtlichen Entwickelung selbst überlassen." So weit Holtzmann.

Aber die zwölf Apostel waren nicht blos die Ersten, welche an die Gegenwart des Geistes Gottes in der Menschheit, an das bereits Gekommensein des Himmelreichs glaubten, welches Jesus durch Wort und That lehrte; sie waren die Einzigen, denen er die Geheimnisse des Reichs verkündigte, sie bildeten eine geheime Genossenschaft von Eingeweihten. Petrus wurde durch Jesus an die Spitze dieser von ihm gegründeten Körperschaft von Eingeweihten gestellt, zu welcher unter obwaltenden Verhältnissen kein Priester gehören konnte. Auf die Erhaltung und auf eine den Bedürfnissen der Zeit sich anpassende Veröffentlichung seiner Geheimlehre kam es ihm an. Wie er zum Volk über diese Dinge nur andeutungsweise in bildlicher, der Erklärung bedürfender Form redete, so sagte er auch seinen Jüngern, daß sie nicht „im Licht" predigen könnten, was er ihnen „im Dunkeln" gesagt habe. Aber von ihren Nachfolgern in einer ferneren oder näheren Zukunft mag Jesus erwartet haben, daß sie unter günstigeren Umständen von den Dächern herab öffentlich verkündigen würden, was er ihnen

ins Ohr geflüstert. Da Petrus in Rom gewesen ist, und zwar während Paulus in Arabien war, so wird er nicht anderswo, sondern in dieser Stadt eine Organisation von Eingeweihten ins Leben gerufen haben, zur mündlichen Fortpflanzung von Jesus' Geheimlehre im engen Kreise von Geschlecht zu Geschlecht. Petrus hat persönlich, nicht durch Vermittelung anderer, die an ihn gerichteten Worte von Jesus über den Felsen und die auf demselben von ihm zu bauende Kirche, sowie über die Schlüsselgewalt und alle Geheimnisse des Himmelreichs, vom Fuße des Libanon nach dem Capitol gebracht. Rom wurde jedenfalls der Sitz der Tradition. Sie konnte nicht untergehen, und sie ist nicht untergegangen. Zwar ist das monarchische Episkopat weder durch Petrus, noch in Verbindung mit einer etwa später nach Rom gebrachten apostolischen Ueberlieferung daselbst eingeführt worden, aber ausgeschlossen ist die Entwickelung der dem Petrus von Jesus angewiesenen Stellung zum monarchischen Episkopat keineswegs, weder durch überlieferte Worte von Jesus noch von seinen Aposteln.

Die Taufe.

Jesus hatte durch Wort und That die Gegenwart des Geistes Gottes in der davon nichts ahnenden Menschheit bezeugt, nämlich die Herrschaft des heiligen Geistes. Er verkündigte das Himmelreich als gekommen, als mitten unter den Menschen befindlich. Er erklärte, die Propheten und das Gesetz bis auf Johannes hätten nur von einer künftigen Ausgießung des Geistes Gottes über alles Fleisch geweissagt, und nur mit Gewalt Ringenden gelänge es, in das von Schriftgelehrten verschlossene Himmelreich einzugehen. Wie Johannes der Täufer hat dagegen Paulus nur eine künftige Geistestaufe verkündigt; er hat gepredigt, daß der Geist vor dem Versöhnungstode von Jesus nicht habe kommen können. Bis zu seinem Tode hat der essenische Täufer, welchen Jesus als nicht zum Himmelreich gehörig bezeichnete, in unserem Heiland nicht den verheißenen gesalbten Menschen erkannt; er hat vielmehr gehofft auf die Fleischwerdung eines Engels, der die Taufe mit dem heiligen Geist bringen werde. Diese Doppellehre vom heiligen Geist bildete den nicht zu überbrückenden Gegensatz zwischen der Lehre von Jesus und der von Paulus. Ohne Ausgleichung dieses Gegensatzes, durch irgendwelche Mittel, war die Vereinigung der

Parteien unmöglich; die angestrebte Umwandlung der Ecclesia oder Gemeinschaft im Geiste in eine sichtbare Heilsanstalt war dann unerreichbar. Sollte das Ziel der seit dem Ende des 1. Jahrhunderts nach Einheit und möglichster Einförmigkeit strebenden Gemeinde dennoch erreicht, der Friede höher gestellt werden als die Wahrheit, so mußte aus den beiden herrschenden Lehren vom heiligen Geiste eine einzige geschaffen werden. Da Jesus den heiligen Geist nicht auf die Erde herabgebracht haben will, Paulus aber die frühere Gegenwart von Gottes Geist leugnet, so blieb nur übrig, zu behaupten, es sei bei einer gewissen Gelegenheit der Geist Gottes auf Jesus herabgekommen und auf ihm geblieben, als weissagendes Sinnbild der nach seinem Tode zu erwartenden Geistestaufe.

Diese Herabkunft des bis dahin von der Menschheit abwesenden Geistes sollte nun stattgefunden haben, als Jesus sich von Johannes im Jordan taufen ließ, oder wörtlich „in den Jordan eingetaucht wurde". Dem ursprünglichsten der uns überlieferten Berichte (bei Markus) zufolge, sah Jesus „alsbald, da er aus dem Wasser stieg, daß die Himmel sich spalteten, der Geist gleichwie eine Taube auf ihn herniederfuhr; und es kam eine Stimme aus dem Himmel, du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen". Anfangs wagte man nicht hinzuzufügen, wie es später im vierten Evangelium geschah, es habe bei dieser Gelegenheit der Täufer Jesus als den Messias erkannt, weil er den Geist herabschweben und auf ihm bleiben sah. Eine vorhergegangene Offenbarung, so hieß es in dem im 2. Jahrhundert veröffentlichten Evangelium, hatte Johannes auf dieses sichtbare Ereigniß vorbereitet. Gott selber, welcher ihm die Wassertaufe befohlen hatte, sprach zu ihm, „Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der mit heiligem Geist taufet". Kein Wunder, daß nach dem zuletzt revidirten Matthäus-Evangelium Johannes von Jesus' Messiasamte überzeugt war, obwol er erst „nach" ihm die Geistestaufe erwartet hatte. Er wehrte Jesus ab und sprach, „Ich bedarf wol, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm, Laß es jetzt geschehen; denn also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen", nämlich alles, was dem göttlichen Willen, der göttlichen Ordnung gemäß ist.

Indem die Kirche annahm, es sei der im Anfang „über den Wassern" webende Geist über dem Gesalbten ruhend geschaut wor-

den, war jedoch nicht gesagt, daß Jesus schon in den folgenden letzten Monaten seines irdischen Lebens mit heiligem Geist taufen und so die Weissagung Joel's erfüllen werde. Dies konnte nur nach seinem Tode als Lamm Gottes geschehen, der paulinischen Lehre zufolge, von welcher es galt, sie mit der von Jesus in Uebereinstimmung zu bringen. Als „Lamm Gottes, welches der Welt Sünde hinwegnimmt", hatte Johannes — dem vierten Evangelium gemäß — Jesus bezeichnet, und zwar unmittelbar vor Jesus' Taufe im Jordan. Damit war geheimnißvoll, im Sinne der Lehre von Paulus, angedeutet, daß das Empfangen des verheißenen Geistes abhängig sei von dem Glauben an den Versöhnungstod von Jesus, dem Passahlamm der Christen.

Zur völligen Ausgleichung der Lehre von Jesus über die vorhandene Gegenwart des heiligen Geistes, mit der Lehre des Täufers und der von Paulus, welche das Herabkommen des Geistes erst nach dem sündenvergebenden Opfertode von Jesus für möglich erklärte, war es noch nöthig, die Predigt und Taufe des essenischen Johannes mit der Lehre des Himmelreichs zu verbinden. Dies war keine leichte Aufgabe, da Jesus nicht zu den Essenern gehört und den Geringsten im Himmelreich für größer als den Täufer bezeichnet hatte. Gleichsam zur Hebung dieser Schwierigkeiten, heißt es in dem nach Markus benannten Evangelium, „Das Evangelium von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, nahm damit seinen Anfang, . . . daß Johannes in der Wüste taufte und die Taufe der Bekehrung predigte zur Vergebung der Sünden". Hiermit wurde das Essenerthum als von Gott gewollte Vorbereitung auf das Christenthum ausgegeben, Johannes als Vorläufer von Jesus dargestellt, die Wassertaufe als Sinnbild der Geistestaufe.

Es fragt sich zuvörderst, was von der in allen vier Evangelien überlieferten Angabe zu halten ist, wonach Jesus gleichzeitig mit einer äußerlichen Handlung den heiligen Geist empfangen hat. Wenn wir freilich — wie es Holtzmann für zulässig hält — die Darstellung des Markus-Evangeliums als auf Jesus' eigenen Worten beruhend ansehen wollten, so wäre es nicht erstaunlich, wenn von diesem Augenblicke an „eine eigenthümliche Steigerung im Selbstbewußtsein von Jesus eingetreten wäre, eine gewaltig in ihm aufgehende Klarheit über seinen göttlichen Beruf. . . . Es findet vom Augenblick der Taufe an, unserem Berichterstatter zufolge, eine gewaltig drängende Einwirkung des Geistes statt, die dem Träger des Geistes keine Ruhe läßt, bis sein Werk im vollen

Gange ist. Das erste Resultat dieser mächtigen Wirkung ist, daß sie ihn in die tiefe Einsamkeit der Wüste «hinaustreibt», wo die innere Verfassung zur Ausführung der Aufgabe schließlich errungen werden soll".

„Es muß eine außerordentlich erschütternde Bewegung gewesen sein, die vom Augenblick der Weihe her noch lange fühlbar nachzittert und bebt. Die ersten Thaten, welche das zweite Evangelium von ihm berichtet, werden ausgeführt mit einem entschlossenen Kraftaufwande, wie derselbe nur bei einem Manne zu erwarten ist, dessen Geist in seiner ganzen Fülle und Kraft nur auf einen über alle Höhen dieser Erde hinausliegenden Punkt hingerichtet und gesammelt ist, welcher aber kraft dieses einzigen Bewußtseins auch den Beruf fühlt, dem in mächtigen Schwingungen rollenden Rad der Menschheitsgeschichte in die Speichen zu greifen und seinem Lauf eine andere Richtung, eine neue Geschwindigkeit zu verleihen. So geht er von der Taufe hinweg. Mit ihm entstiegen viele andere den Wellen des Jordan; ein auf eine große Zukunft bereites und geheiligtes Volk tauchte aus der Flut hervor. Daß es ihn zum Führer rufe, daß Gott selbst ihn rufe, wußte er in diesem Augenblick. Ob ihm eine Anerkennung des Täufers geworden, steht dahin. Jedenfalls ist Jesus selbst dem höchsten Gedanken nicht ausgewichen, als er an ihn herantrat. Im drängenden Gefühl des unvergleichlichen Moments, in welchem Gottes Tritt in der Weltgeschichte deutlich, wie nie, zu erkennen war, sieht er sich nach einem bestimmten Wirkungsfelde um; aber nicht eher, als bis er über seinen göttlichen Beruf und über die Zeitverhältnisse, in die er einzutreten im Begriff war, ein vollkommen klares Bewußtsein gewonnen hatte, bis er also sagen konnte: „Die Zeit ist erfüllt."[1]

Mit voller Ueberzeugung und in der Hoffnung, dieselbe auf andere übertragen zu können, treten wir diesen Annahmen und Folgerungen entgegen. Hat Jesus die Gegenwart des Wortes Gottes, d. h. des in der Menschenseele waltenden heiligen Geistes gepredigt, so bedurfte es keiner Herabkunft desselben, um Jesus zur Erfüllung seiner Aufgabe zu befähigen. Da Johannes der Täufer, solange er lebte, Jesus als den Messias nicht anerkannte, ist es schwer an die Taufe Jesus' zu glauben. Andererseits ist es klar, daß in späterer Zeit die Erfindung dieser Taufe als ein

[1] Holtzmann, a. a. O., 352—354.

vortreffliches Mittel erscheinen mußte, um die auseinandergehenden Lehren der beiden großen christlichen Parteien zu versöhnen. Mit dem unzweideutigen Nachweis der Tendenz hört die Taufe Jesus' durch Johannes auf, als eine geschichtliche Thatsache gelten zu können, und damit fällt die Erzählung von der Herabkunft des Geistes zu Boden. Das Gesetz Israels schrieb für das Volk keine Wassertaufe vor; nur bei dem Hohenpriester war die Weihe wie bei egyptischen Priestern mit Waschung, Salbung und Opfer verbunden.[1] Dagegen drangen einzelne Prediger des Neuen Bundes, des auf den Tafeln des Herzens geschriebenen Gesetzes, auf ein äußeres Zeichen der Sinnesänderung. Sowol Johannes als Philo stellten die Wassertaufe als Symbol der Seelenreinigung hin, und ein ähnlicher Sinn mochte den Bädern der Essener einwohnen. Allein Jesus war kein Essener, und wird ebensowenig selber getauft haben, als sich haben taufen lassen.

Später gab es Johannes-Jünger, welche von der durch Johannes nur angedeuteten geistigen Bedeutung der Wassertaufe nichts wußten, die nicht einmal gehört, „ob ein heiliger Geist sei", dennoch die Johannestaufe empfangen hatten und (essenische) Christen genannt wurden, weshalb Paulus sie „auf den Namen des Herrn Jesus" taufte, durch welchen „Einen Geist" alle Gläubigen getauft seien. Wir haben den „Namen" in dieser und anderen Stellen als den „Geist" erklärt. Petrus hat den Geist als das Wesentliche und der Wassertaufe Vorhergehende erklärt. Die Gläubigen aus der Beschneidung „entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward", und zwar ehe sie die Wassertaufe empfangen hatten. „Mag jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir?" In der nach dem Unions-Paulinismus strebenden Apostelgeschichte durfte nicht gesagt werden, es sei durch die Predigt des Petrus das Bewußtsein von der angeborenen Geisteskraft angeregt worden, sondern es „fiel der heilige Geist auf alle, welche die Rede höreten".[2] Das Bestreben tritt hier besonders scharf hervor, dem Petrus die Predigt des Paulus in den Mund zu legen[3], nach welcher der verheißene Geist nur infolge des Glaubens an Christus' Versöhnungs-

---

[1] Exod. 29, 4; 40, 12–15; Lev. 8; Herod. II, 37.
[2] 1 Joh. 2, 20; 1 Kor. 12, 13; Apg. 19, 1–6; 10, 44–48; 11, 15.
[3] Gal. 3, 13. 14; 2 Kor. 1, 21. 22; vgl. Eph. 1, 13; 4, 30.

tod vom Himmel herabkommen konnte. Daß Jesus das Gegentheil gelehrt hat, ist eine in den Evangelien trotz aller Ueberarbeitung derselben bezeugte Thatsache.

Nicht von einer Taufe, „mit welcher ich getauft worden bin", sondern „mit der ich getauft werde", von einer sich auf sein ganzes bewußtes Leben beziehenden geistigen Taufe hat Jesus gepredigt, wie bereits hervorgehoben. Die wiederholten Taufen der essenisch-johanneischen Christen widersprachen seinen Anschauungen. Nicht nur Petrus, sondern auch Paulus hat nie die Nothwendigkeit einer Wassertaufe behauptet; beide haben sie nur als Sinnbild der sittlichen Reinigung, der allein wesentlichen geistigen Taufe anerkannt. In diesem Sinne ist die Geburt „von oben her", durch Wasser und Geist zu erklären. Das Auflegen der Hände war ein von Jesus geheiligter Brauch, welcher zuweilen von ihm als ein Mittel zu Wunderwerken „durch den Geist Gottes" benutzt wurde, besonders auf den Wunsch der Hülfesuchenden. Das Handauflegen hing mit der Gabe des heiligen Geistes zusammen, und alle Getauften empfingen die Handauflegung im apostolischen Zeitalter, wie wir aus paulinischen Berichten schließen. Ein mit der Wassertaufe verbundener Brauch war es in späteren Zeiten, den Neophyten das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne zu zeichnen als Sinnbild göttlicher Erleuchtung, anknüpfend an das „Tau" des Propheten Ezechiel.[1] Dieses jochförmige Tau-Kreuz haben wir als das „sanfte Joch" von Jesus erklärt, als das Kreuz, welches jeder seiner Nachfolger auf sich zu nehmen hat. Das Kreuzzeichen bei der Wassertaufe weist auf die Geistestaufe hin.

Das Abendmahl und die Messe.

Gleich der Taufe ist das Passahmahl zuerst von Essenern aus vorchristlicher Zeit geistig erklärt und auf den von ihnen erwarteten Engel-Messias bezogen worden. Der Tag des vom Gesetz verordneten Schlachtens des Passahlammes wurde der „Reinigung der Seele" geweiht, und da sie kein Blutsymbol kannten, können sie das Blut des Passahlamms in keiner Weise mit der Seelenreinigung in Zusammenhang gebracht haben. Aber Paulus sah in dem Blute des Passahlamms ein Vorbild des von Jesus

[1] Apg. 19, 6; 1 Tim. 4, 14; Hebr. 6, 2; Ezech. 9, 4–6.

Christus am Kreuze vergossenen Blutes. Da er diese Erklärung als eine ihm gewordene Offenbarung betrachtete, mußte er annehmen, daß Jesus bei dem Passahlamm den bevorstehenden Versöhnungstod durch Hinweisung auf das Blut des Lammes angedeutet hatte. Es ist jetzt nachgewiesen, daß die paulinische Lehre vom Versöhnungstode sich aus der Annahme entwickelt hat, daß Jesus gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlamms gekreuzigt wurde, und daß er am dritten Tage auferstand. Diese Annahmen sind durch die drei ersten Evangelien, also durch die Ueberlieferung der zwölf Apostel als ungeschichtlich nachgewiesen. Es ist daher die Folgerung berechtigt, daß Jesus nirgends die von Paulus erfundene Symbolik des Passahlamms als Vorbild des Gotteslamms anerkannt hat; und fernerhin, daß die Spruchsammlung des Matthäus keine von Jesus gesprochenen Worte aufführte, welche diese Lehre enthielten.[1] So läßt es sich erklären, daß die von Justin aus den „Denkwürdigkeiten der Apostel" angeführten Einsetzungsworte jede Hinweisung auf einen Versöhnungstod ausschließen. Dem paulinisch-lukanischen Abendmahlsbericht wurde der uns durch die Evangelien nach Matthäus und nach Markus überlieferte Bericht nachgebildet, als es nöthig geworden war, die Lehrverschiedenheit zwischen Paulus und den zwölf Aposteln auszugleichen.

Wir beschränken uns hier auf die Angabe, daß in dem Bericht von Paulus über das Abendmahl, sowie in den bezüglichen Erzählungen aller Evangelien, mit Ausnahme des nach Matthäus, das christliche Abendmahl vom jüdischen Passahmahl getrennt, und ersteres mit der ausschließlich paulinischen Opferlehre in Zu-

---

[1] Nach Papias bei Eusebius (h. e., III, 39) hat Matthäus seine Aufzeichnung der „Worte des Herrn" in dem hebräischen (aramäischen) Dialekte verfaßt, und jeder übersetzte dieselben so gut er konnte". Papias nennt diese Schrift noch kein Evangelium, und erst Hieronymus bezieht sich auf dieselbe als „das Evangelium nach den Hebräern". Epiphanius sagt, „sie (die Nazaräer) haben das Evangelium nach Matthäus in der größten Vollkommenheit auf hebräisch; denn bei ihnen wird in der That dieses, so wie es anfänglich geschrieben wurde, mit hebräischen Buchstaben noch aufbewahrt" (haer., XXIX, 9). In diesem Hebräer-Evangelium waren die einzelnen Abschnitte der Aussprüche des Herrn mit Angaben über die Hauptereignisse aus seinem Leben in Zusammenhang gebracht durch eine fast immer gleichlautende Uebergangsformel, welche sich in der griechischen Uebersetzung, im Evangelium nach Matthäus erhalten hat. „Als nun Jesus die Reden ... Aufträge ... Gleichnisse (am Schlusse „alle diese Reden") vollendet hatte" (Matth. 7, 28; 11, 1; 13, 53; 19, 1; 26, 1).

sammenhang gebracht worden ist. Es war dies die natürliche Folge der Thatsache, daß Paulus und Apollos in ihren Briefen das Abendmahl in engste Verbindung mit Jesus' Versöhnungstode brachten. Dennoch erhielt sich nebenher die ursprüngliche und antipaulinische Ueberlieferung und es ist keineswegs erweislich, sondern sicherlich eine ungeschichtliche Annahme, daß während des apostolischen Zeitalters in allen christlichen Gemeinden das Abendmahl als ein Opfer gefeiert wurde.

Im Hebräerbrief hat Apollos klar und bestimmt, wie dem jüdischen Hohenpriesterthum das christliche, so dem jüdischen Altar den christlichen gegenübergestellt. Nach essenisch-christlicher, sowol paulinischer als apollonischer Lehre ist das Kreuz auf Golgatha der Altar, darauf das Opfer des Neuen Bundes dargebracht wurde. Von diesem Altar, also auch von dem damit in directem Zusammenhange stehenden Versöhnungsopfer und „Tisch des Herrn" sind die Juden und Judenchristen ausgeschlossen, auch wenn sie keine „Tempelopfer" darbringen. Nur diejenigen, welche an den Versöhnungstod glauben, und die deshalb fähig sind, den verheißenen Geist zu empfangen, „haben Macht" von diesem Altar des Kreuzes, von dem Fleisch und Blut des zur Vergebung der Sünden Geopferten, von dem Brote des Lebens zu essen, nicht die, welche „dem Zelte dienen. Denn die Thiere, deren Blut durch den Hohenpriester in das Heiligthum getragen wird für die Sünde, derselben Leichname werden außerhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus, um das Volk durch sein eigenes Blut zu heiligen, außerhalb des Thores gelitten. So lasset uns also zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, und seine Schmach tragen". Nach der Ausführung des Apollos durften nicht einmal die essenischen Christen, welche den 14. Nisan der Seelenreinigung weihten, ohne letztere mit der ihren Vorgängern unbekannten Blut-Symbolik zu verbinden, von dem Altar des Kreuzes essen, weil sie nicht an die Heiligung durch das eigene Blut von Jesus Christus glaubten.

Auf eine spätere Zeit als die Abfassung des Hebräerbriefs, wol lange nach dem Jahre 66, weist die im Lukas- und Markus-Evangelium, im Geiste von Paulus und Apollos überlieferte Trennung des christlichen Abendmahls vom jüdischen Passah hin. Daß diese Ausgleichung nicht ursprünglich dem Bewußtsein aller christlichen Gemeinden entsprach, daß sie mit der Ueberlieferung von Jesus und seinen Aposteln in entschiedenem Widerspruch stand, dafür haben wir das gewichtige Zeugniß der frühesten Kirchen-

väter, von denen keiner das Abendmahl mit einer Opferidee verbunden hat.[1] Die genaue Feststellung der von Jesus beim Abendmahl gesprochenen Worte ist unmöglich.

Justin der Märtyrer schreibt: „Denn die Apostel haben uns in den von ihnen verfaßten und Evangelien genannten Denkwürdigkeiten überliefert, was ihnen aufgetragen war, daß Jesus Brot nahm und sagte, nachdem er die Danksagung gesprochen: «Dies thut zu meinem Gedächtniß, dies ist mein Leib», und daß gleicherweise, nachdem er den Kelch genommen und Dank gesagt hatte, er sagte, «Dies ist mein Blut, und gab denselben ihnen allein.»" Wenn wir auf die letzten Worte Gewicht legen wollen, so könnten sie auf eine tiefere, sinnbildliche Bedeutung der Einsetzungsworte hinweisen, die nur von den Anwesenden, den Eingeweihten, richtig aufgefaßt werden konnte. Die Apostel waren im Stande zu begreifen, daß Jesus mit den oben angeführten Worten andeuten wollte, das von ihm in herkömmlicher Weise dargereichte Brot sei Sinnbild seines Leibes, das „Gewächs des Weinstocks" im Kelche sei ein Symbol seines Blutes. Demnach setzte Jesus voraus, daß seine Jünger die jüdische Passahfeier fortsetzen würden, und bat sie dabei seiner zu gedenken. Nicht nur an seine Person, sondern an sein Werk sollten sie denken, an die Stiftung des verheißenen neuen und geistigen Bundes, an ihn als den Bundesboten. Bei Schließung eines jeden Bundes war nach mosaischer Ueberlieferung Blut nothwendig. Es ist daher wol möglich, daß Jesus die erläuternden Worte gesprochen hat, welche im Evangelium nach Matthäus aufgezeichnet sind, „Dies ist mein Blut (das Blut) des Bundes". Dagegen halten wir die Worte, „zur Vergebung der Sünden", für eine im Sinne der paulinischen Opferidee gemachte Erweiterung. Die folgenden Worte halten wir dagegen für unzweifelhaft echt. „Ich sage euch aber, ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächse des Weinstocks trinken, bis an jenen Tag, da ich es neu trinke mit euch in meines Vaters Reich."[2]

---

[1] Iren., haer., IV, 18, 5; Just. Mart., Ap., I, 66; Clem., Paed., II, 2; Str., V, 10; Orig. in Matth. 11, 14; in Joh. 32, 16; Tert., de pud., 9; de res. carn., 8; de sermo, 6, 19; contr. Marcion, IV, 40; Cypr., Epist., 62; Eus., Ev., 1, 10; Aug., de sermo, 235, 272; Tract. 26 in ev. Joann.; contr. Faust., XXI, 22.

[2] Lukas hat das Trinken des Gewächses des Weinstocks auf das künftige Kommen des Reiches bezogen, um dadurch mit Paulus zu leugnen, daß das Reich bereits gekommen, der heilige Geist bereits in der Menschheit sei,

Wenn Jesus mit eigenen Worten das Vergießen seines Blutes mit der Vergebung der Sünden in Zusammenhang gebracht hätte, so wäre es absolut unerklärlich, daß die Kirchenväter das Abendmahl auch nicht entfernt mit dem versöhnenden Opfertod von Christus verbinden. Auch Augustin that dies nicht, obwol er eine Opferidee vorträgt, welcher er eine ethische Anwendung auf die Kirche gibt.

Neander erklärt: „Augustin gibt der Opferidee eine ethisch-religiöse Anwendung auf die Kirche. Durch die Gedächtnißfeier von Christus opfert der Mensch sich mit ihm in Selbstverleugnung, welche Gott wohlgefällig ist. Die ganze erlöste Gemeinde ist das Universalopfer, Gott dargebracht durch Christus, welcher durch sein Leiden sich selbst für uns dargebracht hat, damit wir der Leib seien eines so großen Hauptes. Wir selber sind das Opfer, und dies wird dargestellt durch das Sakrament des Abendmahls. Augustin unterscheidet das Opfer der Juden als ein vorbildliches, das Leiden von Christus als das wahre Opfer, und dieses (Leiden) wird nach seiner Himmelfahrt gefeiert „per sacramentum memoriae".

„Im Sinne eines geistlichen Dankopfers und eines Actes des allgemeinen christlichen Priesterthums heißt das Abendmahl ein Opfer." „Indem die Abendmahlshandlung als Darbringung

---

wodurch die Nothwendigkeit eines Opfertodes wegfallen würde. Der Leib „ist" nicht, sondern „wird" für die gläubige Menschheit gegeben werden am Kreuze. Zunächst nur für die Apostel wird das Blut vergossen, denn diese sollten am Pfingsttage vor allen anderen den verheißenen Geist empfangen, dessen Herabkommen erst nach dem Versöhnungstode möglich war. Die Worte „zur Vergebung der Sünden" mögen deshalb hier ausgelassen worden sein, um die Annahme abzuschwächen, als seien sie im Sinne des Paulus hinzugefügt worden. Für den Pauliner waren die Worte überflüssig.

Bei der Erzählung im Evangelium nach Markus genügt das Hervorheben des neuen Ausdrucks „einen Kelch", da dieses auf den zweiten Kelch nach dem Abendmahl hinweist, durch welchen Paulus das jüdische Passahmahl von dem christlichen Abendmahl getrennt hatte. Wie den Kelch hatte Paulus auch das Brot des neuen Mahles unterschieden. „Denn so oft ihr dieses Brot esset und den Kelch (den zweiten) trinket, so verkündiget ihr des Herrn Tod bis daß er kommt." Schon das Evangelium nach Lukas, welches vor dem nach Markus verfaßt wurde, hatte die beiden Mahle unterschieden. Der ausgleichende Verfasser des letzteren Evangeliums hat die Worte bei Lukas „nach dem Abendmahl" weggelassen, dagegen aus dem Evangelium nach Matthäus die Worte vom Gewächs des Weinstocks nach dem Schlusse des Mahles angeführt.

dieses Opfers galt, war damit der Keim der katholischen Idee vom Meßopfer gegeben." „Gregor der Große (590—640 n. Chr.), nach seiner warmen aber sinnlichen Frömmigkeit, entwickelte die Idee vom Meßopfer und seine magische Wirkung auf das Fegfeuer in hervorragend einflußreicher Weise: das heilige Opfer beim Abendmahl wiederholt den Tod Christi auf verborgene Weise. Obgleich Christus jetzt unvergänglich lebt, so wird er doch für uns noch einmal geopfert. Man kann sich daher vorstellen, wieviel dies Opfer vermöge, welches für uns das Opfer des Eingeborenen immer nachahmt." Abgesehen von dieser späten Entwickelung des Meßopfers, und ganz im augustinischen Sinn der Anwendung des Opfers auf das Volk, sowie im mosaischen Sinn des Opfers, ist die Messe der tiefste und ergreifendste Ausdruck des allgemeinen Priesterthums der Menschheit. Denn die Anschauung der heiligen Communion als Opfer „war anfänglich nicht auf Christi Leib und Blut an sich bezogen, sondern auf die natürlichen im Abendmahl angewendeten Gaben. Da der Vorsteher Brot und Wein gewöhnlich aus den Gaben der Gemeinde nahm, in ihrem Namen sie emporhob und Gott mit Dankgebet darbrachte, so bezeugte er dadurch, wie die Gemeinde alles, was sie hat, Gott verdankt, und bereit ist, es zu seinem Dienste zu gebrauchen".[1]

Im apostolischen Zeitalter wurde das Abendmahl mit Gemeindemahlzeiten, Liebesmahlen oder Agapen verbunden, zu welchem sämmtliche Mitglieder der Gemeinde einen Beitrag lieferten nach Verhältniß ihrer Mittel.[2] Auch nach der Ablösung der Agapen von der Communion dauerten diese freiwilligen Gaben an Brot und Wein fort und wurden theils für die Abendmahlsfeier, theils zur Unterstützung des Klerus und zur Bestreitung der Kosten der Armenpflege verwandt; es waren Liebesgaben. Ihre Darbringung wurde vom Bischof mit einem Gebet verknüpft, worin er den Dank der Gemeinde aussprach; am Schlusse flehte er dann um Herabsendung des heiligen Geistes zur Weihung der natürlichen Elemente und zur Heiligung der Empfänger. Dieses Dankgebet, Eucharistia (anfangs nur das Gebet, später die ganze Handlung), das die Gemeinde mit ihrem Amen bekräftigte, war, nach Irenäus, selbst eine Opferhandlung. Nicht der Leib und das Blut von

---

[1] Neander, Christl. Dogmengeschichte, I, 432, 250, 255, 232.

[2] Wir geben im Auszug den Aufsatz von Steitz über die Messe in Herzog und Plitt's „Real-Encyklopädie".

Christus, sondern Brot und Wein waren der Gegenstand der Darbringung; diese war die Handlung der Gemeinde, nicht der Priester; ein Dankopfer, nicht ein Versöhnungsopfer. Man nannte sie ein unblutiges Opfer im Gegensatz zu den blutigen Opfern der Alten Welt, nicht zu dem Opfer am Kreuze. Man sah in ihr das von Maleachi geweissagte reine Opfer unter allen Völkern, und als Typus desselben betrachtete man gerne das Opfer Melchisedek's.

Eine wichtige Wendung trat ein, seit man den „Aufsehern" und „Aeltesten" eine Stellung als Vermittler zwischen Mensch und Gott einräumte, ein priesterliches Amt gab. Erst dem Cyprian sind sacerdotium und sacrificium Begriffe, deren einer den andern voraussetzt. Oblation und Abendmahlsfeier wurden unter den Opferbegriff gestellt. Cyrill sagt: „Wir bringen den geschichtlichen Christus dar, um uns mit dem barmherzigen Gott zu versöhnen." Die Elemente sind durch die Constitutionen zu Antitypen des Leibes und Blutes von Christus geweiht.[1] Augustin sieht in dem Abendmahl nur eine memoria per acti sacrificii, eine symbolische Gedächtnißfeier des Opfers von Christus, und zwar ebensowol wegen der Oblatio als der participatio corporis et sanguinis Christi. Christus wird täglich für uns geopfert, wenn wir nicht vergessen, was er für uns gethan hat. Dennoch ist ihm das Abendmahl ein verissimum sacrificium; was in ihm geopfert wird, ist ihm wirklich der Leib von Christus, nicht der zum Himmel erhöhte, sondern der Leib, den sich der Herr auf Erden erbaut hat. Gregor der Große sieht in dem Abendmahl ein Opfer (victima), durch welches die Leiden und der Tod des Herrn zur Absolution seiner Gläubigen erneuert (reparatur) und die Seele vom Tode gerettet wird. In diesem Mysterium heiliger Darbringung (sacrae oblationis) werde der Auferstandene für uns geopfert (immolatur), obgleich dem Tode entnommen und zur Unsterblichkeit erhöht. Dadurch ist er so wenig über den Kreis bildlicher Darstellung hinausgeschritten, daß er dasselbe, in demselben Gedankenzusammenhang, ein sacrificium nennt, quod, pro absolutione nostra, passionem unigeniti filii semper imitatur. Auch Gregor fordert von den Gläubigen, daß sie, um den Segen der Communion zu empfangen, in Reue, unter Thränen, durch Abbitten der Sünde, sich selbst zum Opfer begeben. So weit nach Steitz.

---

[1] Iren., IV, 18, 3; Mal., I, 11; Cypr., Ep., 63, 17; Cyr., Cat. myst., V, 8—10; Const., 20.

Wir übersehen jetzt die Hauptmomente der Entwickelung der Abendmahlslehre, von der frühesten unzweifelhaft aus dem 1. Jahrhundert stammenden apostolischen Ueberlieferung der Einsetzungsworte durch Justin, bis zum 7. Jahrhundert. Wir nehmen als geschichtliche Thatsache an, daß schon seit dem Tode des Paulus die Nothwendigkeit sich ergab, die verschiedenen mit dem Abendmahl in Verbindung gebrachten Lehren dieses Apostels mit denen des Petrus zu verschmelzen. Justin der Märtyrer schreibt: „Die Eucharistie oder Danksagung", wie die Nahrung genannt wird, welche dem getauften Christen zu nehmen erlaubt ist, „empfangen wir nicht (fassen wir nicht auf?) als gewöhnliches Brot und gewöhnlichen Trank; sondern in derselben Weise wie durch das Wort Gottes Jesus Christus unser Heiland Fleisch wurde und sowol Fleisch als Blut hatte zu unserer Erlösung, so werden auch wir belehrt, daß die Nahrung, welche durch Umwandlung unser Blut und (unseren) Leib ernährt, das Fleisch und Blut jenes fleischgewordenen Jesus ist, nachdem die Danksagung gesprochen worden durch das Wort des Gebets, welches von ihm kommt". Dieses auf kein Opfer sich beziehende Gebet des Herrn vollzieht die Umwandlung unseres Leibes und Blutes. Der alexandrinische Clemens bezieht sich auf das Blut des Weinstocks mit Wasser vereinigt, „wie der Geist mit dem Menschen ist". Tertullian deutet an, daß die Wirkung der Eucharistie abhängig ist von der Stimmung des Empfängers. Der verlorene Sohn nach seiner Rückkehr, also nachdem er, wieder zu sich gekommen, auf die Stimme des Geistes hörte, nährt sich von dem Leib des Herrn, nämlich von der Eucharistie, die Seele zehrt an Gott. Er verbindet zuweilen das Abendmahl mit einem Opfer, aber er hält es für ein Dankopfer, nicht für ein durch Blut versöhnendes Opfer. Auch nachdem die mit der Osterfrage unmittelbar verbundene Abendmahlslehre endgültig nach paulinisch-römischer Auffassung festgestellt worden war, wagte man es nicht dasselbe mit der paulinischen Opferidee zu verbinden.

Das Opfer der Messe in seiner späteren Entwickelung, obwol ursprünglich ein geistliches Dankopfer, ist aus der Opferlehre des Paulus hervorgegangen, sowie aus seiner Darstellung des Abendmahls, als eines von Jesus Christus angekündigten und vollbrachten Opfers. Aber die unschätzbaren Erklärungen der ältesten Kirchenväter, besonders Justin's des Märtyrers, welcher wahrscheinlich römischer Abstammung war und jedenfalls in Rom den Mär-

thyrertod erlitt, bezeugen in unwiderlegbarer Weise, daß ursprünglich das Meßopfer nicht auf den Leib und das Blut von Christus an sich bezogen wurde, daß es ein Dankopfer, kein Versöhnungsopfer war. Dieses Dankopfer, die Danksagung oder Eucharistie, bezog sich auf die zum Abendmahl gebrachten Speisen und Getränke wie bei den übrigen Mahlzeiten der Gemeinde; sie wurde ursprünglich durch den Vorsteher der Gemeinde in deren Namen dargebracht als Ausdruck des allgemeinen Priesterthums der Menschheit. Diese Anschauung erhielt sich noch, nachdem an die Stelle des nichtkirchlichen Liebesmahls die kirchliche Communion und die Danksagung durch den Priester getreten war. Die Kirchengeschichte zeugt, warum erst im 7. Jahrhundert dem Meßopfer eine wesentlich verschiedene Bedeutung gegeben wurde, warum die Kirche nicht schon früher auf die Abendmahlslehre des Paulus zurückging, die Messe mit dem von diesem Apostel gelehrten durch Blut versöhnenden Opfertode von Christus in Zusammenhang brachte.[1]

Passahstreit und Montanismus.

Am 14. Nisan hatte Jesus, nach dem Bericht der drei ersten Evangelien, das vom Gesetz verordnete Passahmahl mit seinen Jüngern genossen, also war er nicht an diesem Tage gekreuzigt worden; dagegen setzte die Theorie des Paulus von Jesus' Auferstehung am dritten Tage nach seinem Tode als „Erstling" derer, die schlafen, mit offenbarer Hinweisung auf den Tag der Darbringung der Erstlingsgarbe am 16. Nisan, die Kreuzigung am 14. Nisan voraus. Infolge dieser unvereinbaren Angaben über den Tag der Kreuzigung und des damit verbundenen Zwiespalts der Lehren vom Abendmahl ist im vierten Evangelium der Tag der Kreuzigung als dem Tage des jüdischen Passahmahles vorhergehend bezeichnet.

[1] „Mit der Ablösung der eucharistischen Feier von der Gemeindecommunion in der Privatmesse war bereits der Begriff des priesterlichen Opfers als eines vom Sakrament unabhängigen, selbständigen Actes thatsächlich gegeben. Durch die Einführung des Gebrauchs des ungesäuerten Brotes beim Abendmahl (vor 1054) war der letzte Rest des Gemeindeopfers beseitigt, da die früheren Naturaloblationen nun durch Geldgeschenke ersetzt wurden. Thomas von Aquino und Albert der Große sind die Begründer der jetzt verbreiteten Lehre von der Messe. Der Priester operirt in der Person von Christus und ist der Mittler zwischen Gott und der Gemeinde." (Vgl. Steitz in Herzog, a. a. O.)

Die ganze Erzählung vom Abendmahl ist hier ausgelassen, aber es wird ein Mahl mit Fußwaschung beschrieben, welches am Tage vor dem Passah, am 13. Nisan, stattgefunden haben soll, an dem die Juden das Passah nicht essen durften; und an diesem Mahle soll auch der Verräther theilgenommen haben. Den verschiedenen Angaben über den Todestag von Jesus liegt allerdings eine Kalenderfrage zu Grunde, zugleich aber, und das ist das Wesentliche dabei, eine ganz verschiedene Erklärung der Bedeutung des Todes von Jesus. War Jesus an dem Tage gekreuzigt worden, an welchem nach Moses das Passahlamm geschlachtet und gegessen werden mußte, so konnte Paulus das in Egypten geschlachtete Passahlamm als Vorbild erklären des für die Christen geschlachteten Passahs, und auf dieser Grundlage konnte die den ersten drei Evangelien unbekannte Lehre vom Lamm Gottes auf Jesus angewandt werden.

Ein dem nicht in Jerusalem anerkannten essenischen Christus-Glauben zugethaner hellenistischer Jude oder Heide konnte das Schlachten des Passahlamms für ein geistig zu erklärendes Vorbild des Kreuzestodes von Jesus halten; andererseits konnte ein an die rechtgläubige massoretische Messiaslehre festhaltender Hebräer glauben, es sei der verheißene geistige Bund durch Jesus als dem Bundesboten verkündigt und nach mosaischer Symbolik durch sein Blut besiegelt worden. Aber während, nach hebräischer Anschauung, bei der Stiftung eines Bundes das Blut nicht fehlen durfte, konnte der Essener die Vorbildlichkeit des Blutes vom Passahlamm nicht anerkennen, oder nur insofern, als das äußere Zeichen der Blutbesprengung auf einen inneren geistigen Vorgang hinweise, auf das Blut als Sinnbild des Lebens. Paulus hat den Versuch gemacht, diese verschiedenen Auffassungen auszugleichen, den Glauben essenischer Dissidenten mit dem in Jerusalem anerkannten Glauben der Hebräer zu vereinigen durch seine Lehre von dem vermittels des Blutes von Christus am Kreuze dargebrachten Versöhnungsopfer. Er machte das Empfangen des heiligen Geistes abhängig von der gläubigen Annahme des Opfertodes von Jesus Christus.

Nach gewiß echter Ueberlieferung haben die Apostel den plötzlich als Verbreiter einer neuen Christuslehre hervorgetretenen Paulus gefürchtet, und nicht geglaubt, daß er ein Jünger sei. Erst nach vierzehn Jahren, angesichts seines großen Erfolgs, haben Jakobus, Kephas und Johannes ihm die rechte Hand als Zeichen

der Glaubensgenossenschaft gereicht, und auch dann unter der Bedingung, daß er in Zukunft sein Evangelium nur den Heiden predige, während Petrus dagegen das Apostelamt unter der Beschneidung vertrete. Wie ist dieses durch die Apostelgeschichte bezeugte Benehmen der Apostel zu Jerusalem dem Paulus gegenüber zu erklären? Der Hauptverfolger des Stephanus und seiner Glaubensgenossen war zu dem Christusglauben der Essener, einer jüdischen Sekte, übergegangen, dessen Mittelpunkt die ganz neue Lehre war, daß Jesus identisch sei mit dem Engel, welcher zur Zeit des Moses mit den Vätern in der Wüste war. Gleichviel ob wir den hellenistischen Stephanus — wie den Philo — mit den essenischen Therapeuten Alexandriens in unmittelbaren Zusammenhang bringen oder nicht, die durch seine Rede bezeugte Lehre vom Engel-Messias hat nachweislich den essenischen Erwartungen entsprochen. Die dieser Messiaslehre zu Grunde liegende Ueberlieferung haben wir als die in Jerusalem nicht anerkannte, der Massôra gegenüberstehende Merkâba zu erklären gesucht und dieselbe mit der lange vor der christlichen Zeitrechnung in Alexandrien vertretenen indisch-buddhistischen Tradition in Zusammenhang gebracht. Ob dieser Versuch in hinreichendem Grade gelungen ist, um das Benehmen der Apostel dem Paulus gegenüber zu erklären, überlassen wir getrost dem Urtheil unparteiischer Leser.

Paulus war davon überzeugt, wie er den Galatern in einer Parenthese erklärte, daß sowol Petrus als er selber unter der Einwirkung Gottes predigten. Wenn wir in dieser Parenthese keine spätere, im Sinne des Unions-Paulinismus verfaßte Zugabe zu erkennen haben, so müssen wir darin den ersten uns überlieferten Ausdruck erblicken der kurz vorher in Jerusalem stattgefundenen Uebereinkunft bei dem sogenannten Apostelconcil. In den vor diesem epochemachenden Ereigniß geschriebenen Briefen des Paulus an die Galater ist keine Spur zu entdecken von einer solchen Rücksicht auf die Apostel zu Jerusalem; nicht nur betont er in ihnen seine Unabhängigkeit, sondern es werden die Umstände klar hervorgehoben, welche auf Petrus und Barnabas hemmend einwirkten. Wenn wir nur die Briefe des Paulus in Betracht ziehen, nicht die durch den angenommenen Unions-Paulinismus beeinflußten lucanischen Schriften und die damit in Verbindung stehenden überarbeiteten Evangelien und Episteln, so wird es leichter, die Frage zu beantworten, in welchem Grade der Versuch des Paulus zu seinen Lebzeiten gelang, seine Lehre von der Ver-

söhnung durch „das Blut des Kreuzes“ Christen und Juden annehmbar zu machen.

Es ist bisher üblich gewesen, dieser Frage gegenüber zu behaupten, es fehle an einer unzweifelhaften und klaren Ueberlieferung, wonach die Apostel zu Jerusalem diese Opferlehre des Paulus nicht vor ihm gekannt, oder nach der Verkündigung seines Evangeliums nicht von ihm angenommen hätten. Wir behaupten dagegen, daß die drei ersten Evangelien, trotz später Ueberarbeitungen, durch ihre gleichlautenden Angaben über das letzte Passahmahl von Jesus und seinen Jüngern die Christuslehre des Paulus als auf einer ungeschichtlichen Annahme ruhend nachweisen. Der apostolischen Tradition entgegen soll Jesus an dem Tage des gesetzlichen Passahs gekreuzigt worden sein, als Gegenbild des geschlachteten Passahlamms, als das geschlachtete Passah der Christen, als Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Der allegorisirende Paulus sah eine Weissagung auf den Opfertod des Messias und seine Auferstehung als Erstling in der durch mosaische Schriften überlieferten Verordnung des Schlachtens des Passahlamms und des Darbringens der Erstlingsgarbe, am 14., beziehungsweise am 16. Nisan. Zur Begründung dieser kühnen Hypothese war es unumgänglich zu behaupten, daß Jesus am 14. Nisan gekreuzigt und am 16. Nisan auferstanden sei. Da es durch die Angaben der drei ersten Evangelien bewiesen ist, daß an diesem Tage Jesus das Passahlamm gegessen, also nicht gekreuzigt worden ist, so folgt daraus mit unerbittlichem Zwange, daß die Apostel in Jerusalem zu keiner Zeit die Opferlehre, also auch die Abendmahlslehre von Paulus haben annehmen können. Nach der Lehre der zwölf Apostel, bezeugt durch die ersten drei Evangelien, hat Jesus das Abendmahl eingesetzt während des Passahmahls am 14. Nisan; dagegen hat nach der Lehre des Paulus und des vierten Evangeliums, Jesus vor seinem Tode das Passahmahl nicht genossen, sondern ist an diesem Tage gekreuzigt worden als Gegenbild des Passahlamms, als Lamm Gottes. Auch nach der Kreuzigung von Jesus werden die zwölf Apostel das Abendmahl am 14. Nisan, am Tage der Einsetzung desselben, gefeiert haben. Kann dies nachgewiesen werden, so haben sie dadurch Verwahrung eingelegt gegen die Annahme, des Herrn Tod sei bereits an jenem Tage erfolgt, und gegen die hierauf fußende Opferlehre des Paulus.

Wir verdanken den durch Eusebius überlieferten Angaben des Friedensstifters Irenäus die Kenntniß der Thatsache, daß Polykarp,

14*

Bischof von Smyrna (gest. 26. März 156)[1], in seiner Jugend näheren Umgang hatte mit dem Apostel Johannes, und das Passah am 14. Nisan feierte, wie es „Johannes der Jünger des Herrn und die anderen Apostel, mit denen er umgegangen war", gethan hatten. Irenäus bezeugt, daß das von Polykarp Gesagte „übereinstimmend sei mit den heiligen Schriften, wie er (Polykarp) sie empfangen von den Augenzeugen der Heilslehre". Dieser Ueberlieferung und diesem Brauch der Apostel zu Jerusalem entgegen, beging Bischof (Papst) Anicet — zu dessen Zeit Polykarp nach Rom kam — die Abendmahlsfeier nicht am 14. Nisan, und erklärte sich „gebunden, an den Brauch der ihm vorausgegangenen Aeltesten festzuhalten". „Weder konnte Anicet Polykarp überzeugen", nicht am 14. Nisan die Feier zu halten, „noch konnte Polykarp Anicet überzeugen", diesen Tag zu feiern. Auch Bischof Polykrates von Ephesus bezeugte durch einen Brief an den Papst Victor (etwa 189—199), in seinem Namen und dem von sieben bischöflichen Verwandten, daß sie alle „den nächsten Tag", den 14. Tag des Passahs „nach dem Evangelium" gefeiert hätten. Irenäus gibt zu, „der Streit beziehe sich nur theilweise auf „den Tag", sei also aus keiner ausschließlichen Kalenderfrage hervorgegangen, sondern habe sich auch auf „die Art des Fastens" bezogen.[2] Diese Angabe aus dem 2. Jahrhundert setzt eine Verbindung von Fasten mit dem Abendmahl voraus, welche dem Alten Testament und den Evangelien unbekannt ist; offenbar entsprang sie dem Bestreben des Irenäus, durch alle erdenkbaren Mittel den Frieden in den Kirchen herzustellen, eine dauernde Brücke zu schlagen über die Lehrverschiedenheiten zwischen Paulus und den zwölf Aposteln in Bezug auf die Bedeutung des Abendmahls.

Die Aufgabe, welche wir uns hier gestellt haben, beschränkt sich auf den Nachweis, daß die von Jesus gewählten Apostel und diejenigen welche an ihrer Ueberlieferung festhielten, auch in das 2. Jahrhundert hinein die Abendmahlsfeier am 14. Nisan, am Tage der Einsetzung desselben, begingen. Nach den sorgfältigsten Untersuchungen ist Hilgenfeld zu folgendem Schlusse gelangt: „Auch das Martyrium Polykarp's von Smyrna, dieses unmittelbaren Johannes-Jüngers, bestätigt mittelbar den 15. Nisan als den Todestag Jesu. Eben dieser Monatstag des Todes Jesu schließt aber

---

[1] Hilgenfeld, Einl., 72 und Anm. 1.

[2] Euſ., h. e., V, 24; IV, 14; V, 20.

das Johannes-Evangelium so nachdrücklich als möglich aus. Indem dieses Evangelium das Abschiedsmahl Jesu einen Tag vor das Passahmahl verlegt, seinen Tag genau mit dem Passahopfer zusammenfallen läßt, schneidet es der quartadecimanischen, von dem Apostel Johannes selbst eingeführten Festsitte die Wurzel ab. Das Johannes-Evangelium ist also ebenso entschieden antiquartadecimanisch, als der Apostel Johannes quartadecimanisch gewesen ist."[1] Wir führen dieses Ergebniß des gelehrten Forschers deshalb um so lieber an, da derselbe gegen irgendwelche Lehrverschiedenheit zwischen Paulus und den Zwölfen, in Bezug auf das Abendmahl, eingetreten ist. Wir glauben durch Hervorhebung des so wichtigen Umstandes, daß zur Begründung der paulinischen Theorie vom dritten Tage die Annahme des 14. Nisan als Todestags von Jesus unvermeidlich ist, den Dualismus der Abendmahlslehre im apostolischen Zeitalter nachgewiesen zu haben. Daraus ziehen wir den Schluß, daß die auf den ungeschichtlichen Todestag von Jesus fußende Opferlehre des Paulus zu keiner Zeit von irgendeinem der zwölf Apostel angenommen wurde. Der Passahstreit des 2. Jahrhunderts ist aus dieser Lehrverschiedenheit hervorgegangen, und wir haben es hauptsächlich der Ueberredungskunst des Irenäus zu verdanken, daß Papst Victor (am Ende des 2. Jahrhunderts) den verhängten Kirchenbann aufhob, welcher alle „die Gemeinden Gottes" von der Kirchengemeinschaft ausschloß, welche an der Ueberlieferung „eines alten Brauches" festhielten.

Gleichzeitig mit dem Passahstreit drohte der nach Einigung durch Einförmigkeit strebenden christlichen Kirche eine große Gefahr durch den sogenannten Montanismus. Im Jahre 157, nach Angabe des Epiphanius, erhob sich der kürzlich zum Christenthum übergegangene Montanus, zuerst in Ardaban, an den Grenzen von Phrygien und Mysien, dann in Pepuza in Phrygien. Die Phrygier, welche Herodot als die zahlreichste Rasse mit Ausnahme der Inder bezeichnet, sind von attischen und römischen Dichtern den Dardaniern gleichgestellt, deren Namen (Tartan = Häuptling),

[1] Hilgenfeld, Einl., 730, 731, Anm. 1. Wenn das vierte Evangelium vor dem Jahre 156 bestanden hätte, und zwar während des Streites zwischen Anicet, dem Vertreter der paulinischen Abendmahlslehre, und Polykarp, dem Vertreter der petrinisch-johanneischen Lehre, so hätte sich Anicet darauf berufen und Polykarp hätte sich nicht auf den Apostel Johannes berufen können.

auf Assyrien hinweist. Wir haben daher Anlaß, zu muthmaßen, daß die Phrygier zu den ursprünglichen Westeraniern oder Medo-Kaldäern in Mesopotamien in Beziehung standen, besonders aber zu den christlich-gnostischen Mandäern, einer Genossenschaft welche daselbst ein halbes Jahrhundert vor Montanus durch den essenischen Propheten Elkesai gestiftet worden war. Montanus lehrte wol dieselbe essenisch-buddhistische Lehre über aufeinander folgende Fleischwerdungen der himmlischen Weisheit, welche Elkesai verbreitete, und Philo durch das Buch der Weisheit in die Septuaginta einführte.[1] Die Hauptlehre von Montanus war, daß der Paraklet oder Fürsprecher, der Geist Gottes, von Zeit zu Zeit neue Propheten schafft, um das von anderen Gesagte zu bestätigen und Zukünftiges zu offenbaren. Montanus gab sich für einen solchen Propheten aus, und zwei Prophetinnen, Maximilla und Priscilla, schlossen sich ihm an.

Die auf den angeblichen Montanus zurückgeführte reformatorische Bewegung unterschied sich dadurch von dem Passahstreite, daß sie die verschiedenen Christuslehren, diejenigen der zwölf Apostel und des Paulus, unberührt ließ, dagegen die Lehre vom heiligen Geist in der Menschheit hervorhob, welche das Bindeglied bildete zwischen der Predigt von Jesus und der von Paulus. Nach beiden ist das Wirken der göttlichen Kraft unabhängig von einer geistlichen Obrigkeit. Der Zielpunkt der Montanisten war die Anerkennung fortdauernder von der Hierarchie unabhängiger Offenbarungen durch den heiligen Geist. Für die Kirchenregierung war es schwer, diesem Angriff erfolgreich zu begegnen; denn es sollte dadurch dem monarchischen Episkopat eine demokratische Grundlage gegeben, nur ein repräsentatives Kirchenoberhaupt anerkannt werden. An eine „Kirche von Bischöfen“, an eine bischöfliche Quelle des heiligen Geistes hat weder Paulus noch Jesus gedacht, ebenso wenig an ein monarchisches Episkopat. Während aber Jesus dem Petrus eine ausnahmsweise hervorragende Stellung in der Kirche verlieh, hat Paulus sich gegen Anerkennung von Petrus als Haupt der Kirche, als Felsenapostel, dadurch verwahrt, daß er den Engel-Messias als den geistlichen Felsen hinstellt.

Die montanistische Bewegung war keineswegs auf die Phrygier beschränkt. Vielleicht schon bald nach 170 übernahm es

---

[1] Eine ursprünglich aus Indien gekommene Lehre von der Weisheit oder dem Worte Gottes, eine der zwei in Israel auftretenden Lehren.

Irenäus, die Kirchen Galliens zu vertreten, welche an die Brüder in Asien und Phrygien geschrieben hatten, mit denen sie „desselben Glaubens und derselben Hoffnung" seien. Phrygier, auch Montanisten genannt, werden aufgezählt unter den Märtyrern der Verfolgung Marc Aurel's (161—180). Sie glaubten an „Gott den Vater, und Christus Jesus unseren Herrn". Ihr Märtyrer Vettius Epagatus galt ihnen als erfüllt von dem heiligen Geiste „in größerer Fülle als Zacharias", ein wahrer Jünger von Christus, „dem Lamm folgend, wohin es gehen wolle". Die Montanisten nannten Stephanus „den vollkommenen Märtyrer".[1] Sie sind daher als Johannes-Jünger, als essenisch-paulinische Christen zu betrachten. Antipaulinisch ist in den Lehren des Montanismus gar nichts; denn ihre Hauptlehre fortdauernder, von der Hierarchie unabhängiger Offenbarungen durch den heiligen Geist schließt keineswegs den Glauben an den Versöhnungstod aus, von welchem Paulus das Empfangen des verheißenen Geistes abhängig machte. Wer des Epiphanius Zeitangabe über das erste Auftreten des Montanismus nicht verwirft, wird zugeben müssen, daß die Lehre von dem Paraklet, von dem in auserwählten Menschen wohnenden Geiste, mindestens zehn Jahre früher auftritt als irgendeine sichere Spur des Evangeliums nach Johannes, in welchem allein die Ankündigung des künftigen Fürsprechers Jesus zugeschrieben wird. Ohne zu fragen, warum diese Verheißung in den drei ersten Evangelien nicht steht, heben wir hier nur den verdächtigen Umstand hervor, daß hierdurch der Besitz der geistigen Kraft auf die Apostel beschränkt wurde. Dies schloß sich an die Lehre von der an Petrus verliehenen Schlüsselgewalt an, und so wurde in einer den Montanisten genehmen Weise ihre Lehre vom heiligen Geist unschädlich gemacht. Denn die durch Worte von Jesus angekündigten Lehren des künftigen Predigers der Weisheit von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gericht waren leicht auf die Hauptlehren des Paulus zu beziehen, mit welchen die Lehren der Montanisten, nach der Angabe des Eusebius, in nahem Zusammenhange standen.

Die paulinische Grundlage für die montanistische Dogmatik wird bestätigt durch Schriften des zum Montanismus übergegangenen Tertullian. Aus denselben geht hervor, daß nach montanistischer Grundlehre Menschen von Gott in Engel umgewandelt

---

[1] Euſ., h. e., V, 1, 3, 4; vgl. Recog., I, 69—70.

werden, und Engel in Menschen.[1] Dies stimmte überein mit der von Stephanus und Paulus verbreiteten Lehre, daß Jesus der fleischgewordene Engel war, welcher den Israeliten in der Wüste vorangegangen und nachgefolgt war. Faßte man ferner die Lehren des Paulus von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gericht als Lehren des Paraklet auf, so ergab es sich, daß Jesus selbst die Mission des Paulus vorhergesagt, auf ein später zu offenbarendes Evangelium vorbereitet hatte, von welchem die Zwölf nichts wußten. Die Behauptung ist hinreichend begründet worden, daß Jesus keine solche Ankündigung gemacht haben kann, daß aber die Kirche zu Rom mitten im Passahstreit und der montanistischen Bewegung einer auf Jesus zurückreichenden Bestätigung der paulinischen Lehren bedurfte. Wir haben hier zu untersuchen, inwiefern die Veröffentlichung des vierten Evangeliums — nachweislich nicht vor dem Jahre 160, — und die Aufnahme der Lehre vom Paraklet in demselben, mit den Bedürfnissen der nach Universalität strebenden Kirche in Zusammenhang gestanden haben kann.

Da Stephanus — der Vorläufer des Paulus — von den Montanisten als der vollkommene Märtyrer betrachtet wurde, so scheinen letztere ihre eigenthümlichen Lehren auf die des Paulus gegründet zu haben. Dieser Apostel hatte gelehrt, daß diejenigen, welche der nach dem Erlösungstode von Christus gekommene Geist Gottes treibt, Gottes Kinder sind. Hiermit gab Paulus die Möglichkeit zukünftiger Offenbarungen durch den Geist der Wahrheit zu. Das vierte Evangelium hält neue Offenbarungen nach dem Tode von Paulus nicht für möglich und deutet an, daß durch diesen Fürsprecher, wie Jesus angeblich vorhergesagt, alle Wahrheit offenbart, mithin die Lehre der Montanisten ausgeschlossen sei. Infolge dieser angeblich durch Paulus zum Abschluß gebrachten Offenbarung hatte das Oberhaupt der Kirche, der monarchische Bischof von Rom, die montanistische Lehre des unabhängig von der Hierarchie wirkenden heiligen Geistes als eine gefährliche Irrlehre zu behandeln. Um ihr entgegenzutreten, empfahl sich eine Revision alter und die Veröffentlichung neuer Schriften. Das Haupt der Römischen Kirche war Haushalter über die Geheimnisse vom Himmelreich, oberster Verwalter der auf Christus zurückweisenden Geheimlehre oder Tradition; er war der Nach-

---

[1] Adv. Marc., 3, 9; vgl. de carne, 3.

folger des Petrus ünd im Besitz der vererbten Schlüsselgewalt, des Gedächtnisses der Kirche.

Standen die Dinge so, dann mußten Papst Victor und seine Nachfolger die Zeit für gekommen erachten, aus dem verborgenen Schatz der Tradition, aus den mündlich fortgepflanzten Worten, in welchen Christus seinen Aposteln die Geheimnisse vom Himmelreich verkündigt hatten, Altes und Neues ans Licht zu bringen. Denn nicht nur ging die Tradition der Kirche auf das zurück, was Jesus seinen Jüngern ins Ohr geflüstert, was er ihnen erklärt hatte, als er mit ihnen allein war, sondern, so behauptete man jetzt plötzlich, sie ging auch auf die Heilsbotschaft zurück, welche Paulus acht Jahre nach Jesus' Tod zu verkündigen begonnen hatte und die er als den künftig zu offenbarenden, als den ihm vom auferstandenen Jesus Christus offenbarten Glauben bezeichnete.

Um die Lehre des Paulus, daß der heilige Geist erst nach dem Versöhnungstode von Christus gekommen sei, mit Jesus' Lehre auszugleichen, wonach die Herrschaft des Geistes, das Himmelreich bereits gekommen war, bedurfte es einer Geltendmachung des Ansehens des Kirchenoberhauptes. Um dies Ansehen in vollem Maße zu sichern, galt es zunächst, die Geschichtlichkeit des bis dahin vielleicht nur mündlich fortgepflanzten Berichts über die Verheißung der Schlüssel an Petrus über allen Zweifel zu erheben. Lukas und Markus hatten ihre Gründe, diese Tradition nicht zu erwähnen; allein der betreffende Ausspruch Jesus' findet sich aufgezeichnet in der Spruchsammlung des Matthäus, welche dem Evangelium nach Matthäus zu Grunde liegt.

Zwischen der demokratischen Idee, welche in der montanistischen Bewegung zum Ausdruck gelangte, und der auf Grund von Petrus' Schlüsselgewalt beanspruchten Leitung der Kirche durch ihre Oberen war ein klaffender Gegensatz, der den Irenäus, wie aus seinen Schriften ersichtlich, mit Besorgniß für die Zukunft des Christenthums erfüllte. Er äußert sich dahin, die Nachtheile einer Spaltung würden alle Vortheile überwiegen. Er glaubte selber gleichzeitig an eine fortlaufende Offenbarung Gottes im Menschen, und an die Verwaltung geheimer Tradition durch die Nachfolger des Petrus als eine auf Jesus zurückreichende Einrichtung. Er suchte nun die Montanisten zur Annahme einer monarchischen Spitze zu bewegen und ihre Lostrennung von der Kirche zu verhindern. Zu diesem Behufe erschien die Abfassung und Veröffentlichung eines vierten Evangeliums erforderlich.

Die Verheißung des Paraklet wurde in dem neuen Evangelium verkündigt und zwar als von Jesus ausgegangen. Hierin sollten die Montanisten eine Annäherung an ihre Hauptlehre fortdauernder Offenbarungen erblicken, deren Spitze indessen dadurch abgebrochen wurde, daß Paulus gewissermaßen als der Paraklet erschien und der Glaube erzeugt wurde, als könnten Offenbarungen des heiligen Geistes nur durch die Nachfolger der Apostel zur Menschheit gelangen. Hierdurch war der montanistischen Lehre die hierarchische Spitze gegeben.

Aber die Montanisten konnten sich für ihre Lehre vom heiligen Geist auf die Weissagung Joel's berufen. Es wäre leicht gewesen, die Montanisten hinzuweisen auf das den Petrus als Haupt der zwölf Apostel so auszeichnende Pfingstwunder als die Erfüllung der verheißenen Ausgießung des Geistes Gottes auf alles Fleisch, wenn um die Mitte des 2. Jahrhunderts der Text der Apostelgeschichte diese Erzählung enthalten hätte. In diesem Falle müßte sich das vierte Evangelium auf dieselbe bezogen haben. Wir haben bereits hervorgehoben, daß Paulus in seinen Briefen sich vertheidigt haben würde gegen die unausbleibliche Anklage seiner Gegner, daß er nicht die Bedeutung der von Jesus auserwählten Apostel beanspruchen könne, zumal da diese nach der Auferstehung ihres Meisters den heiligen Geist in Begleitung von Zeichen und Wundern empfingen. Die Ungeschichtlichkeit dieser Erzählung war bereits dadurch bewiesen, daß Jesus vor seiner Kreuzigung die Gegenwart des heiligen Geistes in der Menschheit bezeugte, und sie wird bestätigt wie durch die montanistische Lehre vom Parakleten, so durch die nur dem neuen Evangelium eigene Angabe, es habe der auferstandene Jesus seinen Jüngern persönlich durch Anhauchen den heiligen Geist übertragen, wodurch das angebliche Pfingstwunder, sowie die Sendung des Paraklet an Werth verloren haben müßte.

Wenn die Apostel nur für ihre Person den heiligen Geist unmittelbar empfingen, wenn nach ihnen, durch eine innere Wirkung desselben Geistes, in Paulus der Sohn Gottes durch den Vater offenbart wurde, so konnte keines dieser überlieferten Ereignisse als die Erfüllung der Weissagung Joel's betrachtet werden. Kein Wunder, daß die Montanisten, auch nach Veröffentlichung des von ihnen nicht angenommenen Evangeliums, an ihrer Lehre vom Parakleten festhielten, welcher die Erfüllung dieser Verheißung herbeiführen solle. Im Jahre 199 n. Chr., ungefähr ein halbes

Jahrhundert nach dem Auftreten des Montanismus, welcher sicherlich die Lehre vom Parakleten nicht erfunden hat, bezeugt Tertullian durch seinen Uebertritt zum Montanismus, daß er die Weissagung Joel's nicht für erfüllt hielt. So wenig war es einem Irenäus gelungen, die „Reformation" der Montanisten zu verhindern. Erst dann wird, nach seiner Lehre, der Geist Gottes über alles Fleisch ausgegossen werden, wenn Gott Menschen in Engel verwandeln wird. „Da der Schöpfer «seine Engel zu Geistern macht, und seine Diener zu Feuerflammen», so hat er wahrlich sie zu Fleisch gemacht; weshalb wir in unser eigenes Gedächtniß zurückrufen und auch die Häretiker daran erinnern können, daß er versprochen hat, er wolle eines Tags Menschen in Engel verwandeln, welcher einst Engel in Menschen verwandelte. . . . Ist es also den Engeln erlaubt worden, welche niedriger sind als Gott, nachdem sie in menschliche Körperform verwandelt worden sind, dennoch Engel zu bleiben? Und wollt ihr Gott, den Höherstehenden, dieser Fähigkeit berauben, als ob Christus nicht hätte fortfahren können, Gott zu sein, nach seiner wirklichen Annahme der Natur des Menschen? Wo nicht, erschienen jene Engel als Erscheinungen des Fleisches?" Christus war der erste der Engel, als Gott ihn in einen Menschen verwandelte.[1]

Aus diesen Stellen ergibt es sich, daß nach der Lehre Tertullian's, des Rechtsgelehrten, Presbyters und Priesters (193—216 n. Chr.), zu allen Epochen israelitischer Geschichte Engel ausnahmsweise als Menschen auf Erden wandelten; ferner, daß Christus die höchste Stelle einnimmt unter diesen Fleischwerdungen, und daß Gott verheißen hat, einst nur menschgewordene Engel auf der Erde leben zu lassen. Dann wird die Weissagung Joel's erfüllt, die ganze Menschheit Organ des Geistes der Wahrheit sein. Durch die Lehre Tertullian's wird der Zusammenhang des Montanismus mit dem Essenismus und Paulinismus über allen Zweifel erhoben. Der von ihm wie von Paulus geglaubten Lehre von Christus als dem Engel-Messias stand die dem Petrus gewordene Verheißung der Schlüssel und „der Bau der Kirche" im

---

[1] Adv. Marc., 3, 9; de carne, 3, 6, wo die Erscheinung Gottes und zweier Engel erwähnt wird; vgl. Orig. in Joh. 2, 25, wo eine vorchristliche Schrift angeführt ist, in welcher die Erzväter als fleischgewordene höhere Geister, Jakob als Erzengel im Fleisch beschrieben werden.

Wege. In fester Zuversicht auf die Erfüllung der Weissagung Joel's harrend, hat Tertullian nie seinen Glauben an den von der Hierarchie unabhängigen Paraklet aufgegeben. Der Mensch ist mit Gott, wenn er „Fleisch mit Gottes Geiste ist", wie es Jesus Christus war, dessen „Kräfte des Geistes" seine Gottheit bezeugten, wie „seine Leiden das Fleisch des Menschen". Christus „ist himmlisch sogar in Bezug auf das Fleisch". Dennoch hatte „sogar die Erkenntniß von Christus ihre Grade des Wachsthums". Die Kirche von Christus ist oder sollte sein „die Kirche des Geistes durch Vermittelung eines geistigen Menschen; nicht die Kirche, welche aus einer Anzahl von Bischöfen besteht". Denn „der Stellvertreter des Herrn ist der heilige Geist".[1] Die Anerkennung des allgemeinen Priesterthums der Menschheit sollte den Weg bahnen zur Kirche des Geistes, zu einem repräsentativen Papstthum.

Diese von den Montanisten angestrebte Reformation war geeignet, den in die Kirche eingeschlichenen Grundsatz umzustoßen, wonach das Verhältniß des Einzelnen zum „eingegrabenen Wort, welches die Seelen selig machen kann", zum inneren Licht, zum erleuchtenden heiligen Geist, also zur unsichtbaren Kirche, abhängig sein soll vom Verhältniß des Menschen zur sichtbaren Kirche. Die montanistische Lehre vom heiligen Geist war die Lehre von Jesus, wonach es vom freien Willen des Menschen abhängt, um Verleihung der Gabe des heiligen Geistes zu beten, denn Gott gibt ihn denen welche ihn darum bitten. Der von der Kirche dagegen erhobene Widerspruch gründete sich auf die Zurückhaltung der Lehre vom heiligen Geist durch „das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes", auf die Erwartung eines zukünftigen Reiches des Geistes, statt auf die Anerkennung der von Jesus durch Wort und That bewiesenen Thatsache, daß das Reich Gottes, die Herrschaft des heiligen Geistes im Menschen, schon gekommen sei. In dieser Beziehung war die Lehre des Paulus ein Rückschritt gewesen. Denn obwol er darauf bestand, daß Juden und Heiden durch den Geist Gottes zur Sohnschaft geleitet werden können, machte er das Empfangen des verheißenen Geistes abhängig von der Annahme seiner Christuslehre. Es ist, wie gesagt, im Geiste des Paulus, daß das vierte Evangelium hervorhebt, zur Zeit der Kreuzigung von Jesus sei der heilige Geist noch nicht in der

[1] De carne, 5, 8, 18; de pudit., 1, 21; de virg. vel., 1.

Welt gewesen. Nachdem dieser Standpunkt einmal eingenommen war und festgehalten wurde, nach der des Friedens wegen nöthig gewordenen Verschmelzung petrinischer und paulinischer Lehren, war es der christlichen Kirche unmöglich geworden, die von ihrem Gründer verkündigte Lehre vom heiligen Geist in der Menschheit anzuerkennen; denn ein Ausgleich mit den Montanisten hätte unter obwaltenden Umständen mehr geschadet als genützt.

Ein Jahrhundert nach dem Auftreten des Montanus, nämlich ungefähr im Jahre 257 oder 258 (?) n. Chr., wurde durch Papst Stephanus der montanistische Brauch anerkannt, „durch Anrufung der Dreieinigkeit" zu taufen, ohne zu fragen „wer die Person sei, welche taufe". Dennoch behauptet Cyprian (gest. 258?), es hätten Stephanus und die so mit ihm waren, bekannt, daß unter diesen taufenden Irrlehrern der heilige Geist nicht sei. Sie sollten erwägen, „daß die geistige Geburt nicht sein kann ohne den Geist". Deshalb habe Paulus, welcher erst nach der Taufe durch Ananias vom heiligen Geist erfüllt wurde, diejenigen mit dem heiligen Geist getauft, welche von Johannes nur die Wassertaufe hatten empfangen können, weil der heilige Geist zur Zeit des Johannes noch nicht vom Herrn gesandt worden sei. Die Handauflegung sei aus diesem Grunde erfolgt. Der Papst habe nur deshalb, wie Cyprian andeutet, mit diesen Irrlehrern in Gemeinschaft gestanden, weil und insofern auch sie die Taufe und Auflegung der Hände „im Namen von Christus" für nöthig hielten zum Empfangen des heiligen Geistes. Dann aber sei der Glaube der Irrlehrer ebenso gut als der Glaube der Kirche, und es könnten erstere ebenso gut Christen genannt werden.[1] In diesem Punkte herrschte die vollkommenste Uebereinstimmung unter allen Kirchenvätern, mit einziger Ausnahme des montanistischen Tertullian. Die angestrebte Reformation wurde von der Kirche unterdrückt und für die Zukunft unschädlich gemacht durch die Umbildung und Erweiterung der Schriften des Neuen Testaments.

Ursprung des Evangeliums nach Johannes.

Ein Jahrhundert war vergangen, seitdem der zum Glauben des Stephanus bekehrte Saulus den Glauben welchen er vormals

[1] Cypr., Epist., 74 (75), 8, 9, 17—19.

zerstörte, das Evangelium welches er unter den Heiden predigte, den als Säulen angesehenen Aposteln Jakobus, Kephas und Johannes vorlegte und von ihnen mit Barnabas die Handreichung zum Zeichen der Gemeinschaft empfing. Es war der Glaube an Jesus als den Engel-Messias, den fleischgewordenen Engel, welcher mit den Vätern in der Wüste gewesen war, der Glaube an den Engel, welcher nachfolgte, an den geistlichen Felsen, welcher war Christus. Diesen Engel bei dem Throne Gottes hatte der Targum aus vorchristlicher Zeit das Wort Gottes genannt, und Philo von Alexandrien hatte erklärt, dieses Engel-Wort sei der zweite Gott. Apollos hatte den Messiasbegriff der alexandrinischen Religionsphilosophie auf Christus als den Sohn Gottes angewandt, und die philonische Lehre vom ewigen und persönlichen Wort Gottes als „Hohenpriester des Bekenntnisses" auf ihn übertragen. Wie der christliche Hohepriester dem jüdischen Hohenpriester, so wurde auch der Altar des Opfers dem Kreuze gegenübergestellt und dem darauf von Christus dargebrachten Opfer zum Aufheben der Sünde, das geschlachtete Passahlamm der Juden dem geschlachteten Passahlamm der Christen, das Blut des Lammes dem Blut von Jesus, das Blut des Alten Bundes dem Blut des Neuen Bundes. Der Passahstreit hatte um das Jahr 156 (?) seinen Gipfelpunkt erreicht durch die Zusammenkunft des Apostel-Jüngers Polykarp mit dem Papst Anicet. Ohne Widerrede konnte der Bischof von Smyrna sich auf den Apostel Johannes berufen für eine Abendmahlsfeier, welche die vom Apostel Paulus verbreitete Opferlehre beseitigte, während der Bischof von Rom für die von ihm vertretene paulinische Lehre über das Abendmahl sich nur auf die mündliche Ueberlieferung der Aeltesten seiner Kirche zu stützen vermochte. Er war noch nicht im Stande, sich auf das Evangelium nach Johannes zu berufen, welches binnen kurzem die Lehren des Paulus über den Tag der Kreuzigung und die Einsetzung des Abendmahls bestätigen sollte. Das Evangelium nach Johannes ist ebenso sehr paulinisch als Johannes nach dem Zeugnisse seines Schülers Polykarp antipaulinisch war. Es ist das Evangelium des Glaubens welcher nach der Behauptung des Paulus künftig offenbart werden sollte.

Es darf als bewiesen gelten, daß dieses Evangelium noch nicht den Kirchen bekannt war zwischen den Jahren 155—160, in welchen die Zusammenkunft von Polykarp und Anicet stattfand. Hätte der Papst sich auf eine Schrift des Johannes berufen können,

welche die Osterlehre der westlichen Kirchen begünstigte, so wäre dadurch Polykarp und die von ihm vertretene Osterlehre der Kirchen des Ostens aus dem Felde geschlagen worden. Sogar der friedliebende Irenäus, welcher die Veröffentlichung des neuen Evangeliums erlebte, wagt nicht zu behaupten, daß Anicet sich auf das Johannes-Evangelium gestützt und Polykarp sich gefügt habe. Statt zu sagen, es sei durch die beiderseitige Anerkennung dieses Evangeliums der Friede zu Stande gekommen, berichtet er wahrheitsgetreu, es habe weder der Papst den Bischof, noch der Bischof den Papst zu überzeugen vermocht. Denn Polykarp habe die Ueberlieferung des Johannes, Jüngers des Herrn, und der übrigen Apostel, mit denen er umgegangen sei, vertreten, während Anicet erklärte, er sei „gebunden" durch die Ueberlieferung der ihm vorangegangenen „Aeltesten". In Rom herrschte eine paulinische Tradition, welche der urapostolischen Tradition gegenüberstand. Weder wird Paulus von Polykarp unter den Aposteln genannt, mit welchen er Umgang gepflogen habe, noch nennt Anicet den Petrus unter den Vorgängern, deren Ueberlieferung zu bewahren er gebunden sei. Weder Paulus noch Petrus konnten bei dieser Auseinandersetzung genannt werden, ohne den Passahstreit auf eine Lehrverschiedenheit zwischen diesen Aposteln zurückzuführen. Obwol Irenäus zugibt, daß die Verschiedenheit der Osterfeier nicht erst zu seinen Zeiten hervorgetreten sei, sondern lange vorher, so hatten doch seine Vorgänger den Frieden zu wahren verstanden.

Erst nach Polykarp's Besuch in Rom kann das vierte Evangelium veröffentlicht worden sein, also kaum vor 155 und keinenfalls später als 160.[1] Zu dieser Zeit, mitten im Passahstreit, und bei dem Beginn des noch gefährlicheren montanistischen oder phrygischen Streites, war es, wie gesagt, ein Lebensbedürfniß für die in den Banden des Friedens zu bewahrende christliche Kirche, durch Ueberarbeitung bekannter und Veröffentlichung etwa unbekannt gebliebener Schriften aus apostolischer Zeit, das Ansehen des Paulus, beziehungsweise der Nachfolger des Petrus aufrecht zu erhalten.

---

[1] Volkmar, Religion Jesu, gab dafür 160 an; später, in seiner Evangelienschrift, das Jahr 155, aber ohne die Zeit der Entstehung des Johannes-Evangeliums mit der Zusammenkunft in Rom zu verbinden. Für erstere hat Hilgenfeld 120—140 angesetzt, in welchem Falle Anicet, nach unserer Ausführung, sich auf dies Evangelium hätte berufen müssen.

Den aus dem Passahstreit für die Kirche entstandenen ernsten Gefahren trat eine neue hinzu. Sogenannte Gnostiker kamen nach Rom, welche im Besitze einer mündlich und schriftlich überlieferten Geheimlehre aus apostolischer Zeit zu sein beanspruchten. Die römischen Presbyter, deren Vorgänger Paulus — obwol sie in der Apostelgeschichte „die Vornehmsten der Juden“ heißen — als zu einer nicht anerkannten Sekte gehörig bezeichnet hatte, wurden vor der Mitte des 2. Jahrhunderts von Gnostikern gefragt (nach Angabe des Epiphanius), ob die alten Schläuche gut genug wären für den neuen Wein. Ehe wir die volle Bedeutung dieser Frage zu erklären suchen, fassen wir unsere Anschauung der christlichen Gnosis im apostolischen Zeitalter kurz zusammen.

Die Gnosis oder tiefere Erkenntniß haben wir in Verbindung gebracht mit der von Massoreten in Jerusalem nicht anerkannten Ueberlieferung der jüdischen Sekte der Essener, mit ihrer mündlich und schriftlich fortgepflanzten ahnherrlichen Geheimlehre aus vorchristlicher Zeit, mit der theilweise im griechischen Kanon abgelagerten orientalischen Tradition oder Merkâba. Die vor der Zeit Johannes des Täufers bekannte essenische Lehre vom Engel-Messias, über welche weder Philo von Alexandrien, noch Josephus irgendetwas berichtet haben, weil sie eine Geheimlehre war, wurde zuerst vom Hellenisten Stephanus auf Jesus angewandt. Paulus trat zu diesem neuen Glauben über, weshalb die Apostel zu Jerusalem ihn fürchteten, nicht glaubend, daß er ein Jünger sei, und erst nach 14 Jahren ihm bedingungsweise die Hand der Gemeinschaft reichten. Bei diesem gnostischen Standpunkte kommt es hier nicht darauf an, ob außer den vier allgemein anerkannten Hauptbriefen des Paulus nur einige oder alle ihm zugeschriebenen Briefe, mit Ausnahme des apollonischen Hebräerbriefs, als echt anerkannt werden. Die dem Paulus feindlichen Asketen des Kolosserbriefs waren antinomistische Essener, nicht alexandrinische Essener, deren Lehren Paulus nach seiner Bekehrung vertrat. Die Essener in Korinth erkennen wir an ihren Grundsätzen über die Ehe, die Essener in Rom an ihrer Enthaltung von Fleisch und Wein. Die vom Apostel Johannes in seinen echten Briefen[1] als Antichristen

[1] Bei der nachgewiesenen Ueberarbeitung und Unterschiebung neutestamentlicher Schriften, im Interesse einer nach Einheit strebenden Kirche, und bei der Lehrverschiedenheit zwischen den zwölf Aposteln und Paulus wäre die Annahme ungerechtfertigt, daß der erste Brief des Johannes ohne alle Ueber-

bezeichneten Irrlehrer sind die vom Judenthum ausgegangenen aber nicht bei demselben gebliebenen Essener, die zugleich jüdischen und christlichen Dissidenten. Sie sind „nicht von uns", schreibt Johannes in seinem apostolischen Sendschreiben an die Gemeinden.

Einige derselben, wie der fast bei Namen genannte Gnostiker Kerinth, welchen der Apostel im Bade zu Ephesus als „Feind der Wahrheit" bezeichnet hatte, trennten Christus' himmlische Person von Jesus' irdischer Person, wie dies schon im vorchristlichen Targum geschehen war.[1] Diese essenischen Gnostiker leugneten also, daß Christus im Fleische erschienen sei; sie bekannten nicht „Jesus als den im Fleische gekommenen Christ". In den Worten von Holtzmann wird hier vom Apostel ein Dreifaches verlangt: zuerst der Glaube an eine im Auftreten des Gesalbten gipfelnde Offenbarung Gottes; zweitens der Glaube, daß Jesus von Nazareth dieser Gesalbte ist; drittens der Glaube, daß dieser Christ „im Fleische gekommen", eine echt menschliche Erscheinung gewesen sei.[2] Durch die neue essenische Lehre vom Engel-Messias, vom Engel, welchen nur Kerinth in klaren Worten von Jesus' Person unterschied, waren die jüdischen Dissidenten zugleich christliche Dissidenten geworden. Wir haben bereits hervorgehoben, daß nach paulinischer Lehre Jesus, als dem Fleische nach vom Samen David's abgestammt, unterschieden wurde von Christus als dem Geiste nach zum Sohne Gottes bestimmt. Dies hat uns zur Annahme geführt, daß nicht nur Kerinth, der judenchristliche Gnostiker, sondern auch Paulus, der heidenchristliche Gnostiker, und deren Jünger

arbeitung auf uns gekommen sei. Allgemein anerkannt ist die Unechtheit der Stelle von den drei Zeugen, deren Einschiebung offenbar mit dem Bestreben in Verbindung stand, für die Lehre der göttlichen Dreieinigkeit eine mindestens indirecte Schriftbezeugung zu erlangen. Als im 2. Jahrhundert das vierte dem Johannes zugeschriebene Evangelium verfaßt wurde, lag es nahe, den Anfang desselben mit dem Anfang des Johannes-Briefes von dem Worte des Lebens, das von Anfang war, in Verbindung zu bringen. Aber hier wird das Wort auf den heiligen Geist bezogen, nicht auf eine ewige Person bei Gott. Wir erklären die Worte „das Blut seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde" nicht in dem Sinne der paulinischen Lehre vom versöhnenden Blut am Kreuze, sondern durch die altjüdische Lehre vom Blut als Sinnbild des Lebens, des Geistes, also durch die Lehre vom innewohnenden Geiste, der Hauptlehre von Jesus.

[1] Kap. 15, S. 278.

[2] Bunsen's Bibelwerk.

zu den vielen Widerchristen zu rechnen sind, welche als „falsche Propheten" in die Welt ausgegangen waren, und das im Fleische Gekommensein von Christus in Jesus leugneten, als der Apostel Johannes seinen allgemeinen Brief an die Gemeinden schrieb. Zugleich haben wir dargestellt, wie die von Paulus der blos geschichtlichen Auffassung von Christus eingeimpfte ideale Auffassung desselben sich zu der geschichtlich-idealen Christuslehre der zwölf Apostel verhielt, welche Johannes in seinem Briefe vertritt. Auf der einen Seite war das Ideale etwas absolut Neues, welches durch das Kommen von Jesus Christus, dem ewigen Sohn Gottes, in die Welt eingeführt wurde; auf der anderen Seite bestand das Neue des Christenthums in dem der Menschheit gestellten und von Jesus erreichten idealen Ziele. Denn als der Bote des verheißenen Bundes, mit einem auf das höchste gesteigerten Bewußtsein der geistigen Einheit mit Gott, überzeugte er die Menschen von der Gegenwart des Geistes Gottes, von der möglichen geistigen Gemeinschaft mit Gott, von dem anzustrebenden Gotterfülltsein, von der göttlichen Sohnschaft.

So wurde es „offenbar", wie Johannes schreibt, daß die, welche Christus predigen, „nicht alle von uns sind". Der Apostel geht nun über zur näheren Unterscheidung der apostolischen von der essenischen Christuslehre oder Salbungslehre. Nach essenisch-paulinischer Lehre konnten die Jünger von Jesus keine Salbung durch den Geist Gottes empfangen haben. Erst nach seinem Opfertode und nach seiner Auferstehung habe der fleischgewordene Engel-Messias den Gläubigen den verheißenen Geist gesandt. Dagegen hatte Jesus durch Wort und Werk bezeugt, daß die Herrschaft des Geistes, das Himmelreich, schon gekommen, mitten unter ihnen sei, wenn auch den Meisten unbewußt. Diese Hauptlehre von Jesus angesichts essenischer Irrlehren bestätigend, hebt der Apostel mit Nachdruck hervor: „Und ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles." Diese Salbung durch den innewohnenden Geist Gottes, der Neue Bund, welchen Jesus als Bundesbote gebracht, das Gesetz Gottes im Innern des Herzens, wie David sagte, dies sei die für alles nöthige Erkenntniß oder Gnosis. In directer Beziehung auf die Verheißung Jeremia's, daß nach dem Kommen des in die Herzen geschriebenen Gesetzes es nicht nöthig sein werde, Menschen die Erkenntniß des Herrn zu predigen, schreibt der Apostel, den Jesus lieb hatte: „Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibet in euch, und ihr be-

dürfet nicht, daß euch jemand lehre, sondern wie euch dieselbe Salbung über alles belehret, so ist es wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehret hat, so bleibt ihr in ihm. Und nun, Kindlein, bleibet in ihm, auf daß wir, wenn er geoffenbaret wird, Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft."

Die Wirkung des heiligen Geistes im Menschen, nach der von Christus empfangenen Salbung, macht aus Menschen Söhne Gottes. „Ein jeglicher Geist, welcher Jesus als den im Fleische gekommenen Christ bekennet, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, welcher Jesus nicht bekennet, der ist nicht von Gott. Und das ist das Zeichen des Widerchrists, von welchem ihr gehöret habt, daß er kommen werde, und welcher jetzt schon in der Welt ist. Kindlein, ihr seid von Gott und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer als der in der Welt ist. Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt höret auf sie. Wir sind von Gott; wer Gott erkennet, der höret auf uns; wer nicht von Gott ist, der höret nicht auf uns. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit, und den Geist des Irrsals." Dem zweiten Briefe des Johannes zufolge war die Spannung zwischen den Lehren der zwölf Apostel und denen der Essener, also auch des Paulus, so groß, daß er der Einzelkirche, an welche er gerichtet ist, jede Gemeinschaft verbietet mit den Irrlehrern über Christus und die Lehre vom heiligen Geist; ihnen soll man sogar den Gruß versagen.[1] Der vom zweiten Briefe bestätigte erste Brief enthält das apostolische Zeugniß für das Bestehen einer unversöhnbaren Lehrverschiedenheit innerhalb der christlichen Gemeinden im apostolischen Zeitalter.

Dennoch war die Kirche zu Rom, von welcher Paulus sagen konnte, daß ihr Glaube „in der ganzen Welt verkündigt" werde, darauf angewiesen, nach dem Tode des Paulus eine Ausgleichung dieser Lehrverschiedenheiten und dadurch den Frieden zwischen den Parteien herbeizuführen. Wir haben gesehen, wie und warum der Passahstreit die Lösung dieser Aufgabe erschwerte. Wir wollen nun die Gefahren betrachten, welche der Vereinigung der Parteien durch die Gnostiker des 2. Jahrhunderts erwuchsen, deren Zusammenhang mit der Gnosis des apostolischen Zeitalters uns trotz ihrer eigenthümlichen Lehren nicht zweifelhaft erscheint. Wir

[1] 1 Joh. 2, 18–28; 4, 1–6; vgl. 5, 1–12; 2 Joh. 10, 11.

bringen alle Gnostiker in einen gewissen Zusammenhang mit Essenern, also mit Paulus, dessen Lehre vom Engel-Messias auf das Pleroma des Kolosserbriefs hinweist.[1]

Seit dem Beginn des Passahstreites, während dessen die Gnostiker mit Rom auf seiten paulinischer Ueberlieferung standen, waren die Augen der leitenden Gnostiker auf die Weltstadt gerichtet. Sie begaben sich dorthin während dem ungefähr 25 Jahre langen Zeitraum vor dem Einigungsversuch zwischen den durch Polykarp und Anicet vertretenen Parteien. Es ist nicht schwer, die praktische Bedeutung ihrer Worte über die alten Schläuche und den neuen Wein zu erklären. Bei dem Zusammenhang ihrer Lehren mit denen des Paulus mußten die Gnostiker behaupten, die bestehenden evangelischen Schriften, mit Ausnahme der Briefe des Paulus, seien gar zu armselige, für das unwissende Volk berechnete Auszüge aus der so reichen mündlichen und schriftlichen Geheimlehre. Es müsse ganz mit dem Judenthum und dem damit in Verbindung stehenden sogenannten Christenthum gebrochen werden. Ein neues Evangelium, auf der offenbar tieferen Erkenntniß beruhend, müsse offen den Glaubenssatz aufstellen, das Gesetz sei von Moses für die Juden gegeben, dagegen sei, wie es der essenische Täufer verkündet haben soll, „Gnade und Wahrheit durch Jesus Christus geworden". Die Juden hätten stets die Worte von Jesus misverstanden, weil sie dieselben nicht, nach essenischer Regel, bildlich auszulegen wußten. Es müsse zurückgegangen werden auf die Messias-Lehre Johannes des Täufers. Als Vorläufer des Paulus habe er auf Jesus als das die Sünden der Welt wegnehmende Lamm Gottes hingewiesen, was von den Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas verschwiegen worden sei. Ganz ungeschichtlich und daher nicht zu berücksichtigen sei die Angabe, Jesus habe den Täufer für geringer als den Geringsten im Himmelreich bezeichnet. Was von der Gegenwart des heiligen Geistes vor dem Tode von Jesus berichtet worden, sei nur auf ausnahmsweise Bezeugungen dieser Gotteskraft zu beziehen, und deute auf die durch den Opfertod von Jesus möglich gewordene

---

[1] Schon das weist auf eine spätere Erfindung eines Ebion hin, wie eines Montanus, daß diese neuen Benennungen dazu angethan waren, den Zusammenhang der Gnostiker des 2. Jahrhunderts mit den Essenern des ersten, sowie der phrygischen Revolution mit Jesus' Geisteslehre zu verdunkeln.

Herabkunft des heiligen Geistes auf die an diese Erlösung Glaubenden.

Die Gnostiker, zu welchen die Pauliner gehörten, werden darauf bestanden haben, daß in dem zu veröffentlichenden neuen Evangelium bisher zurückgehaltener Tradition die verschwiegene Thatsache hervorgehoben werde, Jesus selber habe (die Jünger des Täufers) Andreas, Bruder des Petrus, und einen andern Apostel, nämlich Johannes, zu Jüngerschaft berufen. Polykarp's Angabe, der Apostel Johannes habe einen vom paulinisch-römischen verschiedenen Osterbrauch befolgt, sei falsch. Als Essener sei der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, ein Pauliner gewesen, d. h. ein Nachfolger des hellenistisch-essenischen Stephanus. Die Haltung der orientalischen Kirchen beim Passahstreite sei nicht nur antiessenisch und antipaulinisch, sondern stehe mit der richtig erklärten Lehre von Jesus im Widerspruch; Rom habe recht. Die Worte, welche Jesus beim Abendmahl gesprochen, seien von Paulus ganz richtig angeführt und brauchten deshalb in dem neuen Evangelium nicht wiederholt zu werden. Das Abendmahl sei am Tage vor dem jüdischen Passahmahle eingesetzt, und Jesus am Tage des Schlachtens des Passahlamms gekreuzigt worden als Lamm Gottes; er sei auferstanden als Erstling der Todten „am dritten Tage nach der Schrift“. Die Juden hätten nicht verstanden, wie Jesus den Gläubigen sein Fleisch zu essen, sein Blut zu trinken geben könne, allein in der von Gnostikern aufbewahrten Geheimlehre seien Worte von Jesus überliefert, welche er vor seinem Tode in der Schule zu Kapernaum gesprochen habe und deren Veröffentlichung den Sachverhalt klar machen werde.

Die Gnostiker müssen gewünscht haben, das neue Evangelium möge nach Anleitung der Geheimlehre, sowie im Einklang mit den Briefen des Paulus und Apollos hervorheben, daß thatsächlich der vorchristliche Targum die wahre Weissagung über den Messias (das Wort Gottes) zuerst veröffentlicht habe. Dieselbe messianische Weissagung sei auch in der Stelle des Buches der Sprüche von der vorweltlichen persönlichen Weisheit enthalten, sowie in Philo's Schriften, zumal im Buch der Weisheit. Der oberste der Engel, durch welchen die Welt entstand, das Wort, welches im Anfang bei Gott und Gott war, der Engel, welcher in der Wüste den Israeliten erschien, nämlich der Sohn Gottes, hat im Fleisch unter uns gewohnt und ist „aufgefahren dahin, wo er zuvor war“. Er hat „einen anderen Fürsprecher“ desselbigen „Geistes

der Wahrheit" verheißen, der im Engel ist, sodaß der künftige Apostel von dem Seinen nehmen und den Gläubigen verkünden konnte. Dieser Paraklet ist Paulus; er hat, diese Verheißung erfüllend, die Lehren von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gericht, welche Jesus gelehrt, weiter ausgebildet und angewandt. Von der Lehre der Wiederkunft des Messias sei es gerathen, im neuen Evangelium zu schweigen, da diese Lehre einer geistigen Erklärung bedürfe, und über die Art, sowie über die Zeit der Wiederkunft nichts bekannt sei. Jesus hatte den Zwölfen „noch viel zu sagen, aber sie konnten es nicht tragen". Dadurch habe Christus hingewiesen auf den dem Paulus künftig zu offenbarenden Glauben. Die mündlich fortgepflanzte Geheimlehre des Paulus, die von ihm theilweise „in einem Geheimnisse" verkündigte, bis dahin verborgene Weisheit, das vollkommene Christenthum, müsse jetzt an des Tages Licht kommen.

Aufgabe des neuen Evangeliums müsse es sein, die Worte zu veröffentlichen, wodurch Jesus den von ihm gewählten Aposteln die Geheimnisse des Himmelreichs zu offenbaren versucht habe, welche sie aber nicht verstanden, ehe der Paulus offenbarte Glaube, die tiefere Erkenntniß oder Gnosis, zu ihrer Kenntniß gelangte. Dagegen dürfe von einer dem Petrus ertheilten Schlüsselgewalt nicht ein Wort gesagt werden. Endlich dürfe das Hauptwunder von Christus, an welches die Apostel zu Jerusalem nicht geglaubt hätten, die Auferweckung des Lazarus, nicht länger verschwiegen werden. Eben durch diese Wunderthat habe sich Jesus in ganz unzweifelhafter Weise als der ewige Christus, als ein vom Himmel herabgekommenes, mit übermenschlichen Gaben ausgerüstetes Wesen bekundet, als der Engel bei Gottes Throne, welcher mit den Vätern in der Wüste gewesen war, das Wort vom Anfang, welches Philo mit Recht den zweiten Gott genannt habe. Jesus habe selber gesagt, „ehe Abraham war, bin ich", und „verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war". Nur dieser vorweltliche Christus konnte einen Todten ins Leben zurückrufen.

Dies mag die tiefere Bedeutung der Worte von den alten Schläuchen und dem neuen Wein gewesen sein, welche die ultrapaulinischen Gnostiker an die Presbyter der Kirche zu Rom gerichtet haben sollen. Nur durch neue Auszüge aus alter Ueberlieferung, durch zu veröffentlichende Schriften sei es möglich, die streitenden Parteien zu vereinigen. Die römischen Presbyter und

ihr Haupt wüßten, daß Paulus den Römern in seinem Briefe das Ueberbringen einer „geistlichen Gnadengabe" versprach, nämlich (wie später der alexandrinische Clemens und Origenes erklärten) „die gnostische Mittheilung", welche vordem in Israel als Geheimlehre fortgepflanzt worden war. Jetzt sei die Zeit gekommen, von den Dächern herab die den Aposteln in Finsterniß mitgetheilten Geheimnisse vom Himmelreich zu verkünden, welche der Mann mit geschlossenem Auge auf dem Wege nach Damascus schaute und hörte. Nicht länger dürften es „unaussprechliche Worte" sein, welche der Herr ihm zu hören gegeben. Es müsse aller Welt klar gemacht werden, daß die nachträgliche Offenbarung von Christus eine Entwickelung sei der den Zwölfen im Geheim und dem Volk in bildlicher, einer tieferen Erklärung bedürftiger Redeweise vorgetragenen Lehre. Paulus sollte das Judenthum und Judenchristenthum mit dem sogenannten Heidenchristenthum verbinden, nämlich mit dem Christenthum der universalistischen Essener Alexandriens, mit der philonischen Religionsphilosophie und dadurch mit indischer Ueberlieferung und Geheimlehre.

Unter den vor der Mitte des 2. Jahrhunderts nach Rom gekommenen Gnostikern oder Ultra-Paulinern war Basilides, welcher bald nach 132 starb.[1] Er unterschied sich dadurch von dem judenchristlichen Essener Kerinth, dagegen wol nicht von dem antinomistischen Karpokrates, daß er, als Universalist oder alexandrinischer Essener, den Paulus anerkannte. Origenes und Hieronymus erwähnen ein „Evangelium nach Basilides", zu welchem er einen Commentar schrieb, „dessen Bruchstücke auf ein dem des Lukas verwandtes Evangelium hinweisen". Er und seine Schüler rühmten die geheimen Ueberlieferungen des Matthias. „Die unter dem Namen des Origenes erhaltenen, wol von Hippolytus um 225 verfaßten Philosophumena lassen den Basilides freilich oft genug das Johannes-Evangelium benutzt haben." Ohne auf eine Ueberarbeitung des jedenfalls erst nach dem Tode des Basilides veröffentlichten vierten Evangeliums zu bestehen, glauben wir, daß die dem Basilides bekannten, angeblich aus dem Kreise der zwölf Apostel stammenden, mündlichen (vielleicht auch schriftlichen, aber geheimgehaltenen) Ueberlieferungen bald nach seinem Tode bei Abfassung des vierten Evangeliums als Quellen benutzt wurden.

---

[1] Vgl. durchgehends Hilgenfeld, Einl. 46 fg., und Tischendorf, „Wann wurden unsere Evangelien verfaßt".

Auch wenn erst im 3. Jahrhundert die Anklänge an das vierte Evangelium dem Basilides-Evangelium hinzugefügt worden wären, erscheint die Folgerung berechtigt, daß das Evangelium nach Johannes mit geheimen Ueberlieferungen oder gar mit Geheimschriften aus dem apostolischen Kreise zusammenhing. „Daß die Ophiten das Johannes-Evangelium von Hause aus gebraucht haben sollen, ist wenigstens aus den Philosophumena nicht zu schließen, solange die Nachweisungen von Lipsius, daß hier erst spätere Gestaltungen des Ophitismus geschildert werden, nicht mit Gründen widerlegt worden sind." Aber es könnte auch hier an eine gemeinschaftliche Quelle gedacht werden, an eine erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts, durch Veröffentlichung des vierten Evangeliums, allgemein bekannt gewordene apostolische Tradition.

Valentinus kam nach Rom unter Bischof Hyginus (etwa 136—140), blühte unter Pius (etwa 140—155), und blieb daselbst bis zu Aniketos (etwa 155—166). „Halten wir uns an die Bruchstücke Valentin's selbst, so ist eine Spur des Johannes-Evangeliums selbst bis jetzt noch nicht aufgezeigt worden. Erst bei seinem Schüler Ptolemäus finden wir Joh. 1, 3 nebenbei angeführt. Und der noch spätere Herakleon, welcher nicht schon 150—160, sondern erst 170 geblüht haben kann, hat bereits einen Commentar über das Johannes-Evangelium geschrieben." Hilgenfeld will nicht „geradezu behaupten, daß Valentinus selbst das Johannes-Evangelium gar nicht gekannt haben könnte; aber gewiß ist nur, daß die Schule Valentin's das Johannes-Evangelium mit Vorliebe gebraucht hat". Nach Clemens von Alexandrien hat Valentin seine ganze Gnosis auf Theudas, einen Gefährten des Paulus, zurückgeführt, wodurch unsere Theorie über das Verhältniß dieses Apostels zur essenischen Gnosis des apostolischen Zeitalters bestätigt wird.

„Marcion, welcher erst 140 u. Z. hervortrat, hat sich aus dem paulinischen Lukas-Evangelium ein eigenes zurechtgemacht, und den Paulus vollends für den einzigen wahren Apostel, die Urapostel für judaistische Verfälscher des Christenthums erklärt. Auch das Lukas-Evangelium meinte Marcion von allerlei Verfälschungen und Zuthaten erst säubern zu müssen, ehe er es als Evangelium (nicht nach Lukas) aufnahm. Da Marcion alles entfernen wollte, was Jesus in einen Zusammenhang mit dem Judenthum und mit dieser Körperwelt erscheinen ließ, würde ihm das durchaus antijudaistische Johannes-Evangelium mit seinem Christus,

dessen Reich nicht von dieser Welt ist, noch weniger Mühe gemacht haben, als das Lukas-Evangelium. Kein anderes Evangelium hätte Marcion für seine Gnosis so leicht zurechtmachen können, als das vierte unseres Kanons. Wahrscheinlich hat er dasselbe bei seinem ersten Auftreten noch gar nicht gekannt, wenigstens noch nicht in kirchlicher Geltung vorgefunden. Sollte er das Johannes-Evangelium wirklich gekannt und von sich gewiesen haben, so könnte er sich höchstens an den Namen des Urapostels Johannes gestoßen haben. Den schroffen Gegensatz gegen den judenchristlichen Schriftkanon stellt auch das Apostolikon Marcion's dar. Da fehlte zwar gleichfalls die Apostelgeschichte, aber nicht wegen ihres Paulinismus, sondern wegen ihrer vermittelnden, gegen das Judenchristenthum versöhnlichen Richtung."

Dieser wissenschaftlichen Kritik gegenüber haben wir, bei dem betreffs der Gnosis eingenommenen Standpunkte, darauf hinzuweisen, daß nur bei dem am Gesetz festhaltenden, palästinensisch-essenischen Kerinth, dem Verfasser der Apokalypse, die Nichtanerkennung des Paulus zu beweisen ist; ähnlich wird es sich mit Barnabas verhalten. Wir bestreiten Hilgenfeld's Schluß, daß bei den Gnostikern „die ursprüngliche Ausschließung alles Paulinischen zuletzt umgeschlagen ist in die Ausschließung alles Urapostolischen". Vor Origenes gab es keine gnostischen Ebioniten.

Wir glauben zu dem Schlusse berechtigt zu sein, daß zur Zeit der Zusammenkunft des Apostelјüngers und Bischofs Polykarp und des Papstes Aniketos, zwischen den Jahren 155 und 160, das Evangelium nach Johannes noch nicht veröffentlicht und als Schrift dieses Apostels angenommen war. Der Versuch, den Vertreter der apostolischen Tradition oder den der presbyterialen Tradition zur Erklärung zu veranlassen, daß entweder die eine oder die andere Tradition aufzugeben sei, mußte nothwendig fehlschlagen, denn geschichtlich waren beide Traditionen, die eine war die der zwölf Apostel, die andere die des Paulus. Die Grundlage des Passahstreites war, wie gesagt, eine Kalenderfrage, ob der Kreuzigungstag der 15. oder 14. Nisan sei; aber auf Annahme des letzteren Datums beruhte die Hauptlehre des Paulus vom dritten Tage nach der Schrift sowol, als das damit in directer Verbindung stehende Opfer am Kreuze, und die daraus entwickelte Erzählung vom Abendmahl. Indem die zwölf Apostel, wie aus den drei ersten Evangelien hervorgeht, den 14. Nisan, den Tag des Schlachtens des Passahlamms, mit dem Passahmahl,

nicht mit der Kreuzigung verbanden, verwahrten sie sich gegen die Zulässigkeit der unentbehrlichen Grundlage für obige Lehren des Paulus. Um einen einigermaßen geschichtlichen Boden zu gewinnen für die eigenthümlichen Lehren des Paulus, mußte ein neues Evangelium verfaßt werden mit vermuthlicher Benutzung geheimer Ueberlieferungen aus dem apostolischen Zeitalter, auf deren Vorhandensein vor der Veröffentlichung des vierten Evangeliums Gnostiker in Rom sich beriefen. Sie ließen sich nicht abhalten, selbständige Evangelien abzufassen, welche auf die paulinische, bereits arg überarbeitete Lehre zurückgingen, zum Theil in Widerspruch zu den von der Kirche angenommenen Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas. Dieser Unabhängigkeitserklärung der auf paulinischem Grunde stehenden Gnostiker und ihrer einseitigen Veröffentlichung von Geheimlehren mußten die Päpste während der zweiten Hälfte des nachapostolischen Jahrhunderts entgegentreten, sollte die angestrebte Einheit, d. h. eine katholische oder Universalkirche, nicht für ewige Zeiten unmöglich gemacht werden.

Die Bischöfe von Rom haben das monarchische Episkopat hergestellt, welches schon seit dem Ende des 1. Jahrhunderts bestanden haben mag. Sie waren das Hauptorgan der durch den Felsenapostel Petrus, entweder persönlich im Jahre 41, wie wir glauben, oder vermittels von ihm eingeweihter Aeltesten, nach Rom gebrachten Geheimlehre von Jesus. Die Worte, durch welche Petrus die Geheimnisse vom Himmelreich vertraulich verkündigt hatte, die heilige Tradition des Herrn, waren von einem Papst auf den andern übergegangen, sei es, daß sie durch das Gedächtniß Eingeweihter überliefert oder durch ein Geheimalphabet in Geheimschriften verzeichnet waren. Die Schlüsselgewalt des Petrus übertrug sich auf den jedesmaligen Papst. Er war über die Parteien erhaben, seine Macht des Bindens und Lösens stand auf geschichtlichen Grundlagen. Solcher gab es zwei. Nachdem Gnostiker durch Veröffentlichungen ihnen bekannter Ueberlieferungen, angeblicher Geheimlehren, dem beide Geheimlehren kennenden Papst gezeigt hatten, daß sie im begrenzten Sinne Haushalter über Gottes Geheimnisse waren, da mußte der Papst aus dem ihm anvertrauten Schatze der Tradition, aus dem vergrabenen Schatze die kostbare Perle noch nicht bekannter Worte Jesus' ans Licht bringen, angenommen daß solche durch das Gedächtniß der Kirche bewahrt worden waren, was unbeweisbar ist.

Es ist schwer anzunehmen, daß eine so kostbare Perle in

reinster Fassung durch Papst Anicet oder Soter (?) im vierten Evangelium ans Licht gebracht sei. Die meisten der hier, aber nirgendwo anders, Jesus zugeschriebenen Worte und Wunder lassen sich nur durch die vorangestellte Logoslehre erklären, und diese hat Jesus sicher nie auf sich bezogen. Das Ideale ist die Quelle des hier als Thatsache Berichteten. Der Sieger über den Tod konnte natürlich auch einen Verstorbenen ins Leben zurückrufen. Aber an die Echtheit einiger hier berichteten Aussagen von Jesus, wie z. B. der an Nikodemus gerichteten Worte und seines Abschiedsgebetes, glauben wir gern, ohne eine tendenziöse Ueberarbeitung ganz auszuschließen. Es könnten allerdings zwei Geheimschriften, eine vom Apostel Johannes verfaßt, die andere von Apollos, diesem Evangelium zu Grunde gelegt worden sein. Aber auch bei dieser schwer zu vertheidigenden Hypothese würde der Dualismus der Tradition sich geltend gemacht haben. Nie wird es möglich sein, bei diesem Evangelium das unzweifelhaft Ungeschichtliche vom etwa Geschichtlichen zu trennen. Mit der Tendenz dieser Schrift ist schon die wesentliche Ungeschichtlichkeit ihres Inhalts erwiesen.

Zum arianischen Lehrkampf.

Es kann sich hier nur darum handeln, in aller Kürze darzuthun, wie die zwischen den zwölf Aposteln und Paulus vorhandene Lehrverschiedenheit, welche den Passahstreit und die phrygische Umsturzbewegung zu ihrer Folge hatte, nothwendig die Vertretung verschiedener Lehren in der Kirche des Orients und in der des Occidents veranlassen und zu dem exegetisch-dogmatischen Kampfe führen mußte, welcher durch die erste ökumenische Synode von Nicäa, 325, keineswegs geschlichtet wurde.

Mehrere Jahrhunderte vor der Entstehung des Christenthums hatte sich in Alexandrien eine Lehrverschiedenheit entwickelt zwischen Hellenisten und Hebräern, zwischen der in Jerusalem anerkannten Ueberlieferung der hebräischen Massôra und der nicht anerkannten Ueberlieferung jüdischer Dissidenten, der essenischen Merkâba. Dieser Dualismus der Tradition, hervorgegangen aus einem ethnischen Dualismus, welcher sich bis nach dem Orient verfolgen läßt, wurde in Israel durch die Hebräer und die eingebürgerten Fremden vertreten. Eine Vermischung dieser beiden, auf Indien, beziehungsweise auf Baktrien zurückweisenden Traditionen fand

zwar schon vor der abrahamitischen Zeit in Mesopotamien statt, dennoch wurden die sie trennenden Unterschiede erhalten, mittels bestimmter Einrichtungen zur Fortpflanzung der ahnherrlichen Ueberlieferungen. Allem Schriftthum sind mündliche Stammessagen vorhergegangen, und die Vererbung von Geheimlehren wurde durch Veröffentlichung von Schriften nicht unterbrochen, der ahnherrliche Glaube nie ganz unterdrückt. Die Verbindung zwischen dem fernen Osten und dem Westen bestand seit frühen Zeiten, und mehr als zwei Jahrhunderte vor dem Anfang der christlichen Zeitrechnung wurde die letzte Entwickelung indischer Religionsanschauungen, der Buddhismus, in Egypten und anderen Ländern des Westens bekannt. Dies gab den Anstoß zur Bildung der jüdisch-essenischen Sekte, welche in Egypten eine universalistische, in Palästina eine separatistische, an dem Gesetz festhaltende Form annahm. Das sie vereinigende Band war die bildliche Erklärung des Schriftwortes; diese ermöglichte die Einführung fremder Lehren, vor allem derjenigen vom Messias als dem im Fleische zu erscheinenden Engel, der Lehre vom Engel-Messias, welche durch die alexandrinische Religionsphilosophie, hauptsächlich durch Philo, zur ihrer höchsten Entwickelung gelangt war, ehe sie zuerst durch Stephanus, dann durch Paulus auf Jesus angewandt wurde.

Der hebräischen Lehre eines von Gott mit heiligem Geist gesalbten Menschen trat die indisch-hellenistische Lehre eines fleischgewordenen Engels gegenüber. Mit letzterer standen im Zusammenhang die Dogmen von der vorweltlichen und persönlichen Weisheit bei Gott, des Engels bei Gottes Throne, des Menschen vom Himmel. Als der Engel, welcher mit den Vätern in der Wüste gewesen war, wurde Jesus von Stephanus und Paulus erklärt. Apollos übertrug sodann auf Christus Jesus die philonische Lehre von der Gottheit des „engelischen Wortes", doch mit dem Unterschiede, daß er den Sohn Gottes nicht als „zweiten Gott" erklärte, sondern als „Abglanz seiner Herrlichkeit und Ebenbild seines Wesens", als über alle Engel erhaben, als ewigen Hohenpriester und Weltschöpfer, wie letzteres Paulus gelehrt hatte. Der den essenisch-buddhistischen Lehren nicht fernstehende Paulinismus ist die nachweisliche Quelle der speculativen Theologie, welche ihre Spitze erreichte in den Lehren der Gottheit von Christus und der göttlichen Dreieinigkeit. Den Zusammenhang der ersteren dieser zwei Lehren mit Theosophien vorchristlicher Zeit halten wir für erwiesen. Es bleibt noch übrig, Näheres anzugeben über den Ursprung der

Lehre von den drei ewigen Personen, welche den Einen persönlichen Gott bilden.

Wir haben diese Lehre mit alttestamentlicher Symbolik zusammengestellt, und diese wieder mit vor-abrahamitischer Sonnensymbolik bei Egyptern und Kaldäern. Die beiden goldenen Cherube im Allerheiligsten bezogen sich nach ältester Ueberlieferung auf die Nachtgleichen, nach späterer Symbolik auf die auf- und untergehende Sonne. Die der göttlichen Gegenwart oder Schechina oberhalb und in der Mitte der beiden Cherube angewiesene Stellung entspricht auf das genaueste der Sommersonnenwende nach der einen Symbolik, der culminirenden oder Mittagssonne nach der anderen. Es ist die nämliche, verhältnißmäßig späte Symbolik der Morgen-, Mittags- und Abendsonne, welche sich bei Egyptern und Kaldäern findet. Durch diese Natursymbolik hat Philo die Erzählung erklärt von den drei geheimnißvollen Fremden, welche zur Mittagszeit vor Abraham's Zelt erschienen, von denen aber nur der Eine als Gott beschrieben wurde.[1] Die nichtbiblische Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit weist auf die Symbolik des Allerheiligsten im mosaischen Zelt der Zusammenkunft zurück und durch dieselbe auf eine vor-abrahamitische Sonnensymbolik. Mit dieser haben wir die älteste messianische Weissagung, die im Buche der Genesis aufgezeichnete verbunden, sowie die Erzählung von ihrer Erfüllung in der Offenbarung des „Johannes“. Es ist also unnöthig zu untersuchen, ob bei den Montanisten, welche zuerst den Paraklet angerufen zu haben scheinen, die Lehre einer göttlichen Dreieinigkeit schon zur Geltung gekommen war, ehe sie von der Kirche als Fundamentallehre angenommen wurde.

Wir können daher der Geschichte der allmählichen Entwickelung der Dreieinigkeitslehre bei den Kirchenvätern nur eine akademische Bedeutung zuerkennen.[2] Hiernach hatte Origenes und seine Schule nicht blos dem Grade sondern dem Wesen nach den Sohn Gottes, der dem Vater in jeder Hinsicht ähnlich, wenngleich subordinirt sei, von allen Geschöpfen unendlich unterschieden. Insbesondere maßgebend und bahnbrechend hatte er die Idee hervorgehoben von einer anfangslosen ewigen Zeugung des Sohnes, wobei man aber dann doch der Lehre einer Zeugung aus dem

[1] Kap. 14.

[2] Folgendes ist frei nach der Kirchengeschichte von Guericke entworfen (I, 306).

Wesen des Vaters auswich, als angeblich zu sinnlicher Emanation führend, und der Lehre von einer Wesensgleichheit, einer Homousie in der Trias, als angeblich den persönlichen Unterschied aufhebend. Im Occident dagegen war die Anschauung der alexandrinischen verwandt, nur folgerechter und tiefer, und sie war in einem Theil des Orients, Alexandrien namentlich, durchgedrungen. Im Occident erkannte man, weil sonst die Behauptung der wahren Gottheit Christi und zugleich die Festhaltung der Einheit Gottes in der Trias nicht möglich sei, den Sohn Gottes als von allen Geschöpfen verschieden, als Gott im eigentlichsten Sinne, daher gleichen Wesens mit dem Vater, aus dem Wesen des Vaters gezeugt von Ewigkeit. Diese Idee der Zeugung von Ewigkeit hatte man im Occident erst aus dem Alexandrinismus aufgenommen. In den drei Personen der Trias, so bestimmt man sie unterschied, erkannte man eine völlige Gemeinschaft des göttlichen Wesens.

Die antiochenische Schule, überhaupt nur eine kleinere Partei in der orientalischen Kirche, suchte im Kampfe gegen sabellianischen Monarchismus die drei Personen in Gott ganz auseinander zu halten. Bei ihrer Abgeneigtheit gegen alles Mysteriöse konnte man sich weder (mit den Origenianern) in die Wesensgleichheit, noch in die Zeugung von Ewigkeit finden. Unfähig, den Begriff anfangsloser Zeugung und den Unterschied zwischen Zeugung und Erschaffung zu fassen, behauptete sie, das einzige anfangslose, über die ganze Schöpfung erhabene göttliche Wesen sei der Vater: durch seinen Willen sei alles andere, auch Sohn und Geist, aus nichts geschaffen worden. So sei denn auch Christus ein Geschöpf mit einem Anfange seines Daseins aus dem Willen des Vaters, doch aber über alle übrigen Geschöpfe erhaben, zu deren Hervorbringung er noch vor aller Zeit des Vaters Werkzeug gewesen. Christus sei sogar Gott zu nennen, weil nach dem Willen des Vaters mit göttlicher Würde begabt. Diese Richtung ward die directe Wirkung der arianischen Häresie, so genannt nach Arius, dem Presbyter und Pfarrer an der Baukaliskirche zu Alexandrien. Nach seiner Entsetzung und Excommunication durch den Bischof, 321, wurde auf der ersten allgemeinen Synode zu Nicäa in Bithynien das Symbolum Nicaenum schließlich festgestellt. Das Nähere hierüber, sowie die Hinweisung auf die späteren arianischen Kämpfe und die ihnen folgenden Lehrkämpfe, vom Ende des 4. bis zum 6. Jahrhundert, übergehen wir, aus oben bezeichneten Gründen.

Die Arkandisciplin.

Wenn zu allen Zeiten in der christlichen Kirche eine Geheimlehre bestanden hat, so mußten die mehr oder weniger in die Mysterien der Tradition Eingeweihten verpflichtet werden, das ihnen Anvertraute keinem Nichteingeweihten mitzutheilen. Zum Kreise der Eingeweihten werden anfangs außer den Bischöfen auch hervorragende Lehrer gehört haben, etwa bis nach der Mitte des 2. Jahrhunderts. Aber nachdem im vierten Evangelium so vieles aus den beiderseitigen Geheimlehren veröffentlicht worden, hat man gewiß den Kreis der Eingeweihten enger gezogen. Denn einerseits war das Wichtigste, was zum vollen Verständniß der Schrift noth that, bereits mitgetheilt, andererseits hatten die Gnostiker, die ultrapaulinische Partei, das ihnen auferlegte Stillschweigen nicht streng genug zu bewahren gewußt. Es darf wol vermuthet werden, daß seit dem Ende des 2. Jahrhunderts nur der Papst und etwa zwölf Andere der „disciplina arcani" oder „fides silentii" unterworfen wurden. Hierauf weist der noch bestehende Brauch hin, daß der Papst den ernannten Cardinälen ein Schloß an die Lippen hängt, ihnen durch Verschluß desselben Stillschweigen auferlegt, und dann erst mit seinem Schlüssel, Symbol des Petrus-Schlüssels, das Schloß wieder öffnet. Diese symbolische Handlung des Oeffnens und Schließens, oder Bindens und Lösens, des Verbietens und Erlaubens, weist hin auf die dem Petrus verheißenen Schlüssel des Himmelreichs, d. h. auf den Schlüssel der Erkenntniß oder Gnosis, auf die Geheimlehre der Kirche. Daraus folgt keineswegs, daß jeder Cardinal, ob Priester oder Diakonus, in alle Geheimnisse der Tradition eingeweiht werde. Aber außer dem Papst müssen mehrere Diener der Kirche zu dem Kreise von Eingeweihten gehören, durch welche der neugewählte Papst zum obersten Haushalter über die Geheimnisse Gottes eingeweiht wird, wenn er nicht zufällig bereits zu der Zahl der Auserwählten gehörte. Aus diesem Grunde darf jeder Papst behaupten, nicht nur das höchste Organ der Tradition, sondern die Tradition selbst zu sein. Pius IX. soll gesagt haben: „La tradizion' son' io".

Es ist nicht auffallend, daß die katholische Kirche der Arkandisciplin nicht diese Erklärung gibt; denn auch eine mittelbare Erwähnung der Geheimlehre könnte schaden. Die officielle katholische Anschauung, daß diese Einrichtung mit heidnischen Mysterien in Verbindung stand und daß die Arkandisciplin daraus zu er-

klären ist, steht unserer Auffassung nicht entgegen. Origenes unterscheidet klar die Mystagogen als eine Klasse, und trennt in der Predigt das allen Mitzutheilende von dem, was nicht alle wissen dürfen. Dieselbe Unterscheidung hat Jesus gemacht, indem er die Geheimnisse vom Himmelreich nur den Zwölfen mittheilte und den tieferen Sinn der Gleichnisse erklärte, wenn er mit ihnen allein war; zum Volke aber nur in dunklen, den vollen Sinn blos andeutenden Worten sprach, wie dies die Zeitverhältnisse nicht anders gestatteten. Aber es sollte alles ans Licht gebracht werden zu einer von ihm nicht bestimmten Zeit. Die disciplina arcani steht gewiß in genauer Verbindung mit der von Jesus gestifteten Körperschaft zur Fortpflanzung seiner Geheimlehre. Zu gleicher Zeit ist diese Disciplin eine Fortsetzung der zu allen geschichtlichen Zeiten vorhandenen Unterscheidung einer esoterischen von einer exoterischen Lehre. Es war geradezu eine Nothwendigkeit für die christliche Kirche, sich die Form und Symbolik jüdischer und heidnischer Mysterien anzueignen.[1]

Nach der von Rothe und Anderen vertretenen Ansicht soll diese Disciplin ursprünglich durch die heidnischen Christenverfolgungen ins Leben gerufen worden sein. Jedoch trat schon Kreuzer der katholischen Anschauung bei, wie wir dies thun; denn unsere Ausführungen über den Zusammenhang des Christenthums und Judenthums mit Religionen des Ostens und Westens, sowie aller Religionen mit einer und derselben Natursymbolik, bezeugen eine erstaunliche Continuität der Tradition oder Geheimlehre, welche keine andere Erklärung dieser Disciplin zuläßt. Ueberdies lassen sich manche ungenaue oder unrichtige Angaben von Kirchenvätern durch die ihnen gebotene Zurückhaltung der tieferen Erkenntniß oder Geheimlehre erklären. Der Behauptung von Celsus gegenüber, daß die christlichen Lehrer vom Volke den Glauben für ihre Lehren forderten „ohne Untersuchung“ ihrer Bedeutung und Autorität, gibt Origenes zu: „Wir gestehen, daß wir jene (die Menge) anweisen, zu glauben ohne Gründe.“ Denn um die Gründe, rationes, zu untersuchen, gehöre viel Kenntniß und Zeit. Er selber könne nicht „die Gleichnisse der Evangelien“ und „Aeußerungen der Apostel“ in ihrem vollen Umfange zu verstehen behaupten. Auch bei anderen Völkern würden die Mysterien von den Gelehrten auf „vernünftige Principien“ zurückgeführt, dagegen

[1] Ueber die mithraischen Passah-Mysterien siehe Anhang VI.

von der Menge in symbolischem Sinn gedeutet. Der jüngere Zeitgenosse des Origenes, Bischof Synesius, bezeichnet die Verdunkelung der Wahrheit als die Aufgabe der in die christlichen Mysterien Eingeweihten. Er werde zwar ein Philosoph bleiben, „aber ein Priester dem Volke gegenüber", welches, wenn es in die Mysterien wäre eingeweiht worden, „entrüstet sein würde über den Betrug". Maimonides erklärt, es habe Moses sich der bildlichen Form bedient, weil es andere vor ihm gethan hätten. Eusebius schreibt: „Hier mag es recht und passend sein, diejenigen zu betrügen, welche betrogen werden wollen."[1]

Aber der Kirchenhistoriker legt sehr großen Werth auf den Nachweis der geschichtlichen Einheit der Ueberlieferung und der Continuität übermenschlicher Offenbarungen mehr oder weniger zu allen Zeiten und an allen Orten, wodurch er das Bestehen einer Geheimlehre und einer Arkandisciplin voraussetzt. Nicht nur verbindet Eusebius die in den Evangelien aufgezeichnete Ueberlieferung mit der ahnherrlichen essenischen Tradition der Therapeuten aus vorchristlicher Zeit, sondern er läßt Bräuche der christlichen Kirche zusammenfallen mit denen dieser universalistischen Essener. Im Anfang seiner Kirchengeschichte erklärt er, daß die Lehre von Jesus Christus weder „neu oder fremdartig" gewesen sei, noch einen „neuen Ursprung" gehabt habe, sondern daß sie sich in keiner Beziehung unterschieden habe von derjenigen „der übrigen Menschen". Kurze Zeit nachdem die Erscheinung des Heilandes verkündigt worden war, sei eine „neue Nation" plötzlich entstanden, welche stets „die Kraft Gottes" zu ihrer Unterstützung gehabt habe. Jedoch waren die Bräuche, der Wandel und „die Grundsätze der Frömmigkeit" unter diesem Volk „nicht neuerdings erfunden" worden, sondern sie „wurden gegründet, wir dürfen sagen, durch die Gottheit in den natürlichen Eingebungen frommer Männer des Alterthums, seit dem ersten Entstehen unserer Rasse".[2] So auch weist Augustin auf die Continuität göttlicher Einflüsse und den Zusammenhang der Religionen hin: „Was jetzt die christliche Religion genannt wird, hat unter den Alten bestanden, und war nicht abwesend vom Anfang der menschlichen Rasse an, bis Christus

[1] Orig. contra Cels., I, 10, 12; Aug., de civ. dei, I, 13, 21; Eus., ev. praep., XII, 32; Maimon., Mose Nevoch, I, 17; II, 29.

[2] Eus., Kirchengeschichte, I, 4; II, 17.

im Fleische kam, von welcher Zeit an die wahre Religion, welche bereits bestand, anfing, die christliche genannt zu werden.“[1]

Ergebniß.

Die Grundlage der geheimen Tradition der Römischen Kirche bilden die von Jesus seinen Aposteln anvertrauten Geheimnisse des Himmelreichs, welche sie oder ihre Nachfolger zu einer unbestimmt gelassenen Zeit veröffentlichen sollen. Daß dies auf die Nachfolger der Apostel mit bezogen werden muß, ergibt sich, wie aus dem Wesen der geheimen Ueberlieferung, so auch aus den überlieferten Worten von Jesus, daß er bei seinen Jüngern bleiben wolle „bis ans Ende der Welt“. Auf dem Grunde des Petrusbekenntnisses will Christus allmählich seine Kirche bauen.

Die Geheimnisse vom Himmelreich bezogen sich auf die von Gesetz und Propheten bis auf Johannes verheimlichte Lehre von der Gegenwart des heiligen Geistes in der Menschheit, welche Jesus zuerst bei seinen Jüngern zum Bewußtsein brachte. Die Verbreitung dieser Geheimlehre war in Israel verboten, und deshalb wurde von den Wächtern über die Geheimlehre Judas bezahlt, nachdem er verrathen, was Jesus ihm im Geheim anvertraut hatte.

Die zwei in Israel bestehenden Geheimlehren, die Massôra baktrischen Ursprungs und die Merkâba indischen Ursprungs, sind, auf Jesus und das Christenthum bezogen, die eine von Petrus, die andere von Paulus nach Rom gebracht worden.

Nach seiner Befreiung aus dem Gefängnisse in Jerusalem und der Erhebung des Jakobus zum Aufseher der Apostel hat Petrus den größeren Theil der drei Schreckensjahre von Herodes Agrippa I. (41—44) in Rom zugebracht und ist dann mit Paulus in Jerusalem zusammengekommen, nachdem dieser jene drei Jahre im Ostjordanlande zugebracht hatte.

Die Apostel fürchteten sich vor Paulus, glaubten nicht, daß er ein Jünger sei, und reichten ihm erst nach 14 Jahren die rechte Hand als Zeichen der Gemeinschaft, und zwar unter Bedingungen, welche Paulus nicht eingehalten hat.

Nach dem Auftritt in Antiochien hören wir nichts von Petrus, welcher möglicherweise bald darauf im Morgenlande gestorben ist.

---

[1] August., Retr., I, 13.

Paulus brachte den Römern, was er eine „geistliche Gnadengabe“ nennt und was der alexandrinische Clemens, sowie Origenes als eine nur mündlich in Israel fortgepflanzte tiefere Erkenntniß oder „Gnosis“ erklären, von welcher die Apostel in Jerusalem nichts wußten bis nach der Bekehrung des Paulus zum essenischen Glauben des Stephanus. Diesen beiden gilt Jesus als der Engel, welcher mit den Vätern in der Wüste gewesen war. Diese auf Jesus angewandte essenische Lehre vom Engel-Messias ist zu keiner Zeit von den Aposteln in Jerusalem anerkannt worden. Paulus wurde im Jahre 64 mit essenischen Christen hingerichtet, wegen des durch Briefe von ihm veranlaßten Brandes von Rom als der Stadt des Antichrists.

Weil Jesus dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs übergab und weil Petrus die Kirche zu Rom gegründet hat, wurde dem römischen Vorsitzenden im Collegium der Aeltesten, später Aufseher oder Bischof genannt, der Vorrang unter den Bischöfen eingeräumt, und aus diesen beiden Gründen erklärt sich die Entwickelung des monarchischen Episkopats seit dem 2. Jahrhundert.

Taufe und Abendmahl stammen aus vorchristlicher Zeit und gingen auf die christliche Kirche über. Jesus' Passahmahlzeit unterschied sich nur dadurch von der jüdischen Feier, daß dabei an ihn gedacht werden sollte. Aber Paulus hat die christliche von der jüdischen Feier getrennt; ihm zufolge hat das Abendmahl nicht gleichzeitig mit dem Passah stattgefunden, sondern Jesus ist gleichzeitig mit dem Schlachten des Passahlamms gekreuzigt worden, das Gegentheil von dem, was die apostolische Ueberlieferung in den ersten drei Evangelien bezeugt. Auf dieser ungeschichtlichen Grundlage entwickelte Paulus seine Lehre vom versöhnenden Opfertode von Jesus, mit welcher er seine Abendmahlslehre in Verbindung brachte.

Die Messe in ihrer späteren Entwickelung, ursprünglich ein geistliches Dankopfer, kein Versöhnungsopfer, ist aus der nichtpaulinischen Abendmahlsfeier hervorgegangen, und erst nach Beendigung des Passahstreites mit einer Opferidee, mit dem Versöhnungstode von Christus in Zusammenhang gebracht worden.

Dem Passahstreit lagen die verschiedenen Anschauungen, einerseits der zwölf Apostel und andererseits von Paulus, über die Bedeutung des Todes von Jesus zu Grunde. Der Passahstreit beruhte nur insofern auf einer Kalenderfrage, als die paulinische

Lehre vom Opfertode aus der Annahme der Kreuzigung am 14. statt am 15. Nisan sich entwickelte.

Das Ziel des Montanismus, der phrygischen Umsturzbewegung in der Kirche, war die Anerkennung fortdauernder, von der Hierarchie unabhängiger Offenbarungen durch den heiligen Geist, welche die Erfüllung der Weissagung Joel's herbeiführen sollten.[1] Weder war die Erzählung vom Pfingstwunder um die Mitte des 2. Jahrhunderts in die Apostelgeschichte eingerückt worden, noch in das damals veröffentlichte Evangelium nach Johannes die angeblich von Jesus den Aposteln verheißene Sendung eines anderen Fürsprechers der Wahrheit, des Paraklets.

Das vierte Evangelium war den Kirchen nicht bekannt während der Zusammenkunft von Polykarp und Anicet, zwischen den Jahren 154 und 160. Geheimschriften, vielleicht von Johannes und Apollos, könnten dabei benutzt worden sein.

Der arianische Lehrkampf ist, gleich dem Passahstreit, aus der Verschiedenheit der Christuslehre der zwölf Apostel und des Paulus hervorgegangen.

Die Arkandisciplin war eine natürliche Folge der Geheimlehren.

---

[1] Obwol Justin die Lehren Plato's, der Stoiker, Dichter und Geschichtschreiber von den Christus-Lehren unterscheidet, gibt er zu, „jeder Mensch habe wohl gesprochen, im Verhältniß des Antheils, welchen er hatte an dem unter die Menschen gesäeten Wort. ... Alle Schriftsteller waren im Stande, Wirklichkeiten dunkel zu schauen, durch das Säen des eingepflanzten Wortes das in ihnen war" (Apolog., II, 13).

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Mahomed's Stelle in der Kirche.

Mahomed und der Messias.

Wir brauchen nicht die Ueberlieferung anzunehmen, daß Mahomed von einem christlichen Mönch Bahira-Sergius-Georgius-Nestor und von einem Sklaven Jabr unterrichtet wurde.[1] Es ist sicher, daß Mahomed kein griechisches Testament benutzt hat, und zweifelhaft, ob es zu seiner Zeit eine arabische Uebersetzung gab, da die Christen damals sich ausschließlich der syrischen Sprache bedienten. Aber — worauf wir später zurückkommen — Mahomed könnte wol von christlichen Freunden, zu denen sein Vetter Warakah vielleicht schon in früher Zeit zu rechnen war, Belehrung erhalten haben. Die verschiedensten christlichen Sekten waren damals in Arabien vertreten, von den Ariern bis zu den Ebioniten, von den Marianiten, welche Maria zur dritten Person der Dreieinigkeit machten, bis zu den Colyriden, arabischen Mädchen, welche der Maria Kuchen (colyris) darbrachten und sie verehrten, ohne jedoch ihre andauernde Jungfrauschaft anzuerkennen.[2] Die zahlreichste unter den christlichen Sekten in Arabien war die der sogenannten Ebioniten, der „Armen", vielleicht ursprünglich so genannt, weil Jesus den Armen das Evangelium predigte. Von diesen Judenchristen wird, ebenso wie von der ursprünglichen Christengemeinde

---

[1] Diese Sagen hatten ihren Ursprung in einer Stelle des Korans (16, 105), wo den Feinden des Propheten die Worte in den Mund gelegt werden: „Es ist nur ein gewisser Sterblicher, welcher ihn belehrt; ... die Sprache ... ist barbarisch; dies aber klares Arabisch."

[2] Epiph. contra octaginta haereses cap. 79.

der Nazaräer erzählt, daß sie nur ein einziges Evangelium besaßen. Das Evangelium der letzteren, nach Matthäus benannt oder nach den Hebräern, war bei ihnen noch im 4. Jahrhundert in der hebräischen Urform erhalten. Wir wissen von den Ebioniten und ihren Geistesverwandten, z. B. den Nazaräern und Kerinth, daß sie „den vom Gesetz abgefallenen" Paulus, seine Briefe und die Apostelgeschichte verwarfen. Sie besaßen auch eine geheime Schrift, „die Predigt des Paulus", in welcher seine Lehren angegriffen wurden.[1] Diese ebionitischen Schriften und geheimen Ueberlieferungen dürften die Hauptquellen gewesen sein, aus welchen Mahomed seine Kenntniß christlicher Lehren schöpfte, ohne Zweifel unter Anleitung befähigter Personen. Denn es steht fest, daß im Koran alle eigenthümlich paulinischen Lehren ausgeschlossen sind; dagegen lehrte Mahomed, daß Gott im Anfang seinen Geist dem Menschen einhauchte[2], und kein Wort im Koran besagt, daß dieser Geist den Menschen zur Zeit der Flut entzogen wurde, wie es vielleicht in der Genesis angedeutet ist. Es kann daher nicht behauptet werden, daß der Koran die Lehre Jesus' über die Gegenwart des Geistes in der Menschheit ausschließt. Das Bewußtsein von dieser Geistesgegenwart mußte immer von neuem angeregt werden, und diesem Bedürfniß entsprach die Lehre Mahomed's, daß „in geeigneten Zwischenräumen" Gott „Apostel mit Offenbarungen" gesandt habe. Er gab sich für einen dieser Apostel, für den letzten unter den angekündigten Propheten aus und meinte, „die Leitung der Menschheit" sei dem Islam zugewiesen.[3]

Statt dem alexandrinisch-buddhistischen Glauben an eine Reihe von Fleischwerdungen der Engel zu huldigen, wie Philo (?) im Buch der Weisheit, unterscheidet Mahomed Propheten und Apostel nur dadurch von ihren Mitmenschen, daß erstere den Geist in erhöhter Kraft besaßen. Er behauptet, auch Jesus sei von Gott durch den heiligen Geist „gestärkt" worden, in Uebereinstimmung mit einer Stelle des 80. Psalms von dem durch Gott gestärkten Menschensohn. Wiederholt werden im Koran Fleischwerdungen von Engeln geleugnet. „Wahrlich, wenn es Uns gefiele, könnten Wir aus euch Engel auf Erden hervorbringen, um euch nachzufolgen.

[1] Hilgenfeld, Einl., 39—42 fg.; Ueber das Evangelium Pauperum Essenorum, 201; Iren., haer., I, 26, 2.

[2] Sure 38, 70. „Ich athmete in ihn von meinem Geiste."

[3] Sure 92 (Sale).

Und wahrlich, er (Jesus) ist ein Zeichen; bezweifelt es also nicht, aber folget diesem rechten Wege, und laßt euch nicht vom Teufel abwenden; wahrlich, er ist euch ein offener Feind." „Wenn Engel auf der Erde wären, in Ruhe wandelnd (nicht fliegend?), würden Wir dieselben sicherlich gesandt haben" (als unsere Apostel). Mahomed bestand darauf, daß er selber „niemand anders denn ein als Apostel gesandter Mensch" sei. „Sage, wir glauben an Gott und das, was herabgesandt worden ist, an Abraham und Ismael und Jakob und die Stämme, und das, was übergeben wurde an Moses und Jesus und die Propheten von ihrem Herrn; wir machen keine Unterscheidung zwischen irgendwelchen von ihnen, und Ihm sind wir ergeben." „Gott ist der Schutzherr derjenigen, welche glauben, aus der Finsterniß bringt er sie in das Licht." Insofern Gott zu allen Aposteln sprach durch seinen Geist, also in Bezug auf ihre unmittelbare Gemeinschaft mit der unsichtbaren Welt, bestand kein Unterschied zwischen den Aposteln. Aber Jesus, „der Apostel Gottes zu den Kindern Israels", obwol „kein anderer als ein Knecht", welchen Gott „begünstigte mit der Gabe der Weissagung", war der verheißene Messias, nach der Lehre Mahomed's. Gott setzte ihn „zum Beispiel für die Kinder Israels".[1] Also war Jesus etwas mehr als ein Prophet.

Aus dem Koran kann man schließen, daß Mahomed Jesus für ein ausgezeichnetes, ja vollkommenes Werkzeug des heiligen Geistes hielt. Denn während im Koran Adam „der Auserwählte Gottes", Zafîy Allâh genannt wird, Noah „der Prophet Gottes", Nabîy Allâh, Abraham „der Freund Gottes", Halîlah Illâh, heißt Jesus „der Geist Gottes", Rû'ha Illâh, und Mahomed „der Apostel Gottes", Rasûl Allâh. Dem Koran zufolge hat Gott mit Moses geredet, weil er ihn „vorzog" vor anderen Propheten, und deshalb wird er Kalîmu Illâh genannt, „der mit welchem Gott sprach". Aber Jesus wurde durch Gabriel der Maria verkündigt als „ein heiliger Sohn" (oder „reiner Knabe"), und es wurden dem Sohn der Maria „offenbare Zeichen" verliehen, und Gott „kräftigte ihn durch den heiligen Geist". Johannes sollte das Wort Gottes bestätigen, nämlich Jesus, welcher vom Engel verkündigt wurde als „das Wort von Gott". „Sein Name soll sein der Messias, Jesus der Sohn Maria's. Dennoch ist „der Messias-Jesus, der Sohn Maria's, nur der Apostel

[1] Sure 2, 204; 43, 60 fg.; 17, 96. 97; 2, 130. 259; 43, 57–61.

Gottes, und sein Wort, welches Er in Maria goß, und (nämlich) ein Geist von Ihm". „Sicherlich verschmäht der Messias es nicht, ein Diener Gottes zu sein, noch thun dies die Engel, welche ihm nahe sind." „Und Wir sind fortgefahren in den Fußtapfen dieser (Propheten) mit Jesus dem Sohn Maria's, bestätigend das, was vor ihm war und das Gesetz; und Wir brachten ihm das Evangelium, worin Leitung und Licht ist, indem Wir bewahrheiteten, was vor demselben vom Gesetze war, und eine Führung und Ermahnung für die, welche fürchten." Mahomed sagte dem Volk, es habe „nur wenig Kenntniß" betreffend den von Gott kommenden Geist.[1]

Gott sandte der Maria „von seinem Geist", und ihretwegen nahm dieser die Aehnlichkeit eines Mannes an, des Engels Gabriel: „O Maria, wahrlich sendet dir Gott gute Botschaft eines Wortes von ihm; sein Name soll sein der Messias, Jesus der Sohn Maria's, geachtet in dieser Welt und in der nächsten, von Denen deren Wohnung nahe bei Gott ist. . . . Ich bin nur ein Bote deines Herrn, um dir einen heiligen Sohn (einen reinen Knaben) zu geben. . . . So spricht dein Herr, Es ist ein Leichtes für mich. . . . So empfing sie ihn und zog mit ihm sich zurück nach einem entfernten Ort, und die Geburtswehen kamen über sie bei dem Stamme einer Palme."[2]

In der Marien-Legende beweist die Angabe, daß der heilige Sohn Maria's in der Nähe des Stammes eines Palmenbaumes geboren wurde, den Zusammenhang mit der Buddha-Legende. Denn Buddha, das „heilige" Kind der Jungfrau Maja, „des himmlischen Weibes", soll unter zwei goldenen Bäumen geboren sein, nämlich dem Bodhi-Baum, dem Baum der Erkenntniß (ursprünglich Palasa, d. h. der Feigenbaum, später die Akazie) und zweitens dem Asôka-Baum, dem Baum des Lebens, welchen die Egypter in vor-mosaischer Zeit durch eine Palme versinnbildlichten.[3] Diese beiden Bäume der Legende des irdischen Paradieses sind in der Genesis zu einem Baume vereinigt und es war natürlich, daß die mahomedanische Legende dieser Ueberlieferung folgte.

Die aus dem Evangelium und der demselben zu Grunde liegenden Ueberlieferung in den Koran übergegangene Legende vom Messias als dem Jungfrau-Sohne ist, wie wir nachgewiesen zu

[1] Sure 2, 254; 19, 19; 3, 40; 4, 169. 170; 5, 50; 17, 87.
[2] Sure 3, 40; 19, 16–21.
[3] Kap. 3, S. 26.

haben glauben, aus der Stern-Symbolik entstanden.[1] Der Zusammenhang der Jungfrau-Legende mit ähnlichen Ueberlieferungen über die Geburt von Buddha, von Sraosha und anderen Helden des Lichts konnte Mahomed und den Verfassern des Koran nicht bekannt sein, obwol anzunehmen ist, daß diejenigen den Zusammenhang kannten, welche diese astronomische und astrologische Symbolik auf Jesus anwandten. Mahomed aber betrachtete die „zwölf Zeichen" des Thierkreises und scheinbar auch die damit verbundenen „Figuren" als von Gott eingesetzt und beschützt.[2]

Im Koran ist der höchste aller Apostel, Jesus der Messias, mit den von Gott anderen Nationen gesandten Aposteln in Zusammenhang gebracht. Ein menschlicher Abgeordneter wurde von Gott zu jeder Nation gesandt.[3] Nach der Tradition kam der Apostel Hûd zum arabischen Stamme der Ad, Sâleh zu den Thamûd, Abraham nach Babel, Lot nach Sodom und Shonib nach Midian. Mahomed erkannte nur sieben große Propheten an, Adam, Abraham, Ismael, Isaak, Jakob, Moses und Jesus, von denen der letztere als Messias der größte war. Alle diese gelten als vom heiligen Geiste, keineswegs von einem Engel oder von mehreren Engeln geleitete Menschen. Dennoch wurde Gabriel zur Maria gesandt, nach dem Evangelium und dem Koran, und auch zu Mahomed wurde er geschickt, um ihm sein Apostolat anzukündigen. Es ist wichtig, die Stellung, welche Gabriel im Evangelium einnimmt, zu unterscheiden von der ihm im Koran angewiesenen Stellung. Das Lukas-Evangelium beschreibt ihn als den „vor Gott" stehenden Engel[4], und somit als identisch mit dem Engel bei Gottes Throne oder Metatron, welchen der Targum anführt als den Engel, welcher mit Israel in der Wüste war, und welchen Paulus den „geistlichen Felsen" oder Christus nennt. Nur im paulinischen Evangelium wird Gabriel erwähnt, und die auf ihn angewandte Bezeichnung weist ihm geradezu das Wesen des Engel-Messias zu. Diese Lehre vom Engel-Messias haben wir bei jüdischen Dissidenten, bei den Essenern, vorgefunden und unterschieden

---

[1] Vgl. die Erkundigungen der „Sternseher vom Morgenlande" nach dem „neugeborenen König der Juden", dessen Stern sie gesehen hätten. (Matth. 2, 1. 2). Es gab Ebioniten, die an den Jungfrausohn glaubten.

[2] Sure 15, 18.

[3] Sure 10, 48–50; vgl. Midrash Rabba, Jalkut zu Num. 22, 2.

[4] Luk. 1, 19.

von Jesus' messianischen Anschauungen, sowie von der anerkannten Tradition in Jerusalem.

Während im paulinischen Evangelium es Christus selber ist, der erste unter den Engeln, der Engel-Messias, welcher unter dem Namen Gabriel sein Kommen im Fleische ankündigt, kennt der Koran keinen Engel-Messias, welchen er mit Gabriel zusammenfallen lassen könnte. Wenn etwa Mahomed durch seine Freunde eine allgemeine Kenntniß hatte von dem Inhalte der Offenbarung des Johannes, so muß ihm die Stellung aufgefallen sein, welche in dieser essenischen, obwol antipaulinischen Schrift der erste von sieben Engeln einnimmt. Sie ist genau dieselbe, welche im Koran Gabriel zugewiesen wird. Und auch in dem versiegelten Buche, das der Engel in seiner Hand hielt, sowie in dem „ewigen Evangelium" der Apokalypse, könnte man allenfalls Parallelen erblicken wollen mit der Erscheinung Gabriel's vor Mahomed. Der Engel hielt, nach dem Koran, ein mit Schriftzeichen bedecktes Tuch in der Hand, wahrscheinlich als er die ihm zugeschriebenen zu Anfang der zweiten Sure stehenden Worte sprach: „Da ist das Buch!"

Die messianische Lehre des Koran ist sicherlich keine Nachbildung der Lehre vom Doppel-Messias in der sogenannten Offenbarung des Johannes, welche Lehre wir wesentlich übereinstimmend gefunden haben mit der von Kerinth, wie sie Irenäus überliefert hat. Nach der Lehre der Apostel zu Jerusalem, wie nach der Mahomed's, war Jesus der Christ als der gesalbte Mensch. Die Meinung, er sei der von einer Jungfrau geborene fleischgewordene Engel-Messias, oder auch der durch den heiligen Geist mit dem himmlischen Christus, mit dem ersten unter den Engeln vereinte Mensch, ist weder von der Massôra, noch von Jesus, noch von den zwölf Aposteln, noch von Mahomed je gebilligt worden.

Im Koran wird Jesus der Messias nicht nur körperlich, sondern geistig von den Engeln unterschieden. Wie im Evangelium Jesus nicht zusammenfällt mit dem Engel Gabriel, welcher des Messias Geburt ankündigt, so wird im Koran Mahomed unterschieden vom Engel Gabriel, welcher ihm sein Apostolat verkündigt. Der Apostel war in keiner Weise abhängig von Gabriel oder irgendeinem anderen Engel; er erhielt seine Leitung direct von Gott. So auch tritt der Apostel Johannes in seinem Briefe, wie wir behaupten, der Anschauung Kerinth's vom Engel-Messias als geistigem Leiter des menschlichen Messias entgegen. Er weist seine Leser hin auf die „Salbung von dem, der heilig ist", welche sie

unmittelbar empfangen haben, ohne Vermittelung von einem Engel. Diese über alles belehrende, andere Lehrmeister überflüssig machende Salbung, welche Wahrheit ist und keine Lüge, durch welche Gott Jesus gesalbt hat, ist das angeborene Wort, welches die Seele selig machen kann. In vollkommener Uebereinstimmung mit dieser apostolischen Lehre heißt es im Koran, daß Gott selber Jesus „beistand“ und ihn „stärkte mit dem heiligen Geist“. Mahomed hat vielleicht gewußt, daß Jesus, nach Lukas' Bericht, auf dem Oelberge durch einen Engel gestärkt wurde [1], allein er hielt zu fest an den vor-paulinischen Anschauungen, um auf diese Erzählung Rücksicht zu nehmen.

Alles weist vielmehr darauf hin, daß Mahomed den nämlichen Standpunkt einnahm, wie die massoretische Geheimlehre und wie das ursprüngliche, von Jesus gelehrte Christenthum. Wir finden im Koran nicht die geringste Beziehung auf die paulinischen Lehren der vorweltlichen persönlichen Existenz von Christus, auf seine Weltschöpfung, auf den versöhnenden Opfertod durch das Blut seines Kreuzes, noch auf die erst nach diesem Opfer stattgehabte Herabkunft des verheißenen Geistes, und zwar ausschließlich für die an diese Erlösung durch das Blut des Lammes Glaubenden; ebensowenig wird die Auferstehung am dritten Tage als Erfüllung einer mosaischen Weissagung erwähnt.

Gerade weil Paulus an die Kreuzigung von Jesus die Lehre über dessen Opfertod und die dadurch bewirkte Versöhnung zwischen Gott und der Menschheit knüpfte, hat Mahomed wahrscheinlich von der Kreuzigung Jesus' nichts wissen wollen, wie dies auch bei anderen Gegnern des Paulus der Fall war. Obwol der antipaulinische Verfasser der Apokalypse an einer Stelle die Kreuzigung unseres Herrn erwähnt, setzt er dies Ereigniß keineswegs in Beziehung zu dem himmlischen Christus, was vollständig mit der Lehre Kerinth's übereinstimmt, wonach Christus nicht mit Jesus gekreuzigt wurde, sondern ihn vor seinem Leiden verließ. Gegen diese Lehre verwahrt sich der Koran in klaren Worten: „Gott sagte zu Jesus: «Ich will deinen Tod veranlassen, und will dich zu mir nehmen, und Ich will dich von den Ungläubigen befreien, und Ich will die, welche dir folgen, über die Ungläubigen setzen (Christen über Juden) am Tage des Gerichts, und dann sollt ihr zu mir zurückkehren, und Ich will zwischen euch richten über das

[1] Luk. 22, 43; 1 Joh. 2, 20; vgl. Jes. 54, 13; Jer. 31, 31–34.

in Betreff dessen ihr uneinig seid.»" Die Ungläubigen sagten: „Wahrlich wir haben Christus Jesus, den Sohn Maria's, den Apostel Gottes erschlagen; aber dennoch erschlugen sie ihn nicht, noch kreuzigten sie ihn, sondern er wurde durch einen dargestellt, der ihm glich; sie tödteten ihn nicht wirklich, aber Gott erhob ihn zu sich selber."[1]

Gleich der paulinischen Lehre, daß Jesus' Auferstehung die Erfüllung einer mosaischen Weissagung sei, ist auch die Lehre über die Wiederkehr von Christus nicht im Koran aufgezeichnet. Es findet sich hier keine Hinweisung auf die Worte von Jesus, welche die geschichtliche Grundlage zu bilden scheinen für die dogmatischen Erweiterungen zur Lehre seiner Wiederkehr.[2] Mahomed mag an die persönliche Wiederkehr von Christus geglaubt haben, denn eine rührende Ueberlieferung bringt Mahomed mit dieser Erwartung in Zusammenhang. In der Hujra zu Medina, wo Mahomed begraben liegt, steht ein leeres Grab, welches erklärt wird als das des zurückgekehrten Jesus Christus. Er wird genannt Sejedna Isa bin Marjam, nämlich „unser Herr Jesus, Sohn Maria's".

Angenommen, daß Mahomed Kenntniß hatte von Jesus' Worten über seine künftige Anerkennung durch die Juden als Bundesbote und über die etwa gleichzeitige Rückkehr derselben in ihre Heimat, so vermied der Apostel Arabiens begreiflicherweise die Erwähnung einer so unbestimmten Verheißung, weil die Christen in ihrer großen Mehrheit irregeführt worden waren durch die Verheißung des Paulus über die persönliche Wiederkehr von Christus auf einer Wolke. Nach dem Tode des Paulus war diese Erwartung als eine falsche von der Geschichte gerichtet worden, dennoch wurde sie dadurch aufrecht erhalten, daß in der Apostelgeschichte die angeblich sichtbare Himmelfahrt auf einer Wolke berichtet wurde, sowie die damalige Ankündigung durch „zwei Männer in weißen

---

[1] Sure 3, 47. 48; 4, 156; Iren., haer., I, 4.

[2] Matth. 23, 37—39; vgl. Ps. 118, 22—26. Wir beziehen Vers 22—23 auf das erste und persönliche, Vers 26 auf das geistige Kommen von Christus zur Zeit des Elias. Mit Ausnahme zweifelhafter Stellen bei Ignatius (Magn. 11; Smyrn. 3) beziehen sich die Schriften der apostolischen Väter, sowie von Irenäus und Clemens von Alexandrien nicht auf ein zweites Kommen von Christus, welche Lehre Justin nur durch bildliche Erklärung aus dem Alten Testament entwickelt, nicht durch Worte von Jesus oder den Aposteln bestätigt. Das vierte Evangelium unterscheidet nicht eine niedrige Erscheinung von einer herrlichen. (Hilgenfeld, Z. f. w. Theol., 1859, 421 fg., 447 fg.; 1863, 224 fg.)

Kleidern", daß dieser gen Himmel aufgenommene Jesus ebenso kommen werde, nämlich als Person und auf einer Wolke. Wie ungeschichtlich diese Erzählung war, ersehen wir daran, daß während nach des Lukas Evangelium die Himmelfahrt an Jesus' Auferstehungstage stattfand, derselbe Lukas in seiner Apostelgeschichte für die Himmelfahrt den vierzigsten Tag nach der Auferstehung angesetzt haben soll.[1]

Der Grund für die früher oder später stattgefundene Einreihung dieser Erzählung in die Apostelgeschichte scheint uns die Absicht gewesen zu sein, des Paulus feierlich angekündigte Wiederkunft von Christus auf einer Wolke zu bestätigen. „Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben, auf die Zukunft des Herrn, denen nicht zuvorkommen werden, die entschlafen sind. Denn er selbst, der Herr, wird mit Zuruf und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Todten in Christus werden zuerst auferstehen. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihm entrückt werden in Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit." Nach dem sogenannten zweiten Petrus-Brief werden am Tage des Herrn „die Himmel mit Krachen zugehen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke auf ihr verbrennen". Nach der Apokalypse sollte der damals erwartete Christus 1000 Jahre auf Erden herrschen.[2] Nach unserer Ueberzeugung können die wahren Nachfolger von Jesus Mahomed und seinen Rathgebern nur dankbar dafür sein, daß der Koran diese Erwartungen unberücksichtigt läßt.

Von Paulus ist die Lehre von der Einheit drei göttlicher Personen nicht in dieser Fassung ausgegangen, aber die Stelle, welche er — wie Philo und vor ihm der Targum — dem vorweltlichen Christus zugeschrieben hat, bildet die Grundlage zu dieser Lehre. Dem Glaubenssatze der Dreifaltigkeit stellt der Koran gegenüber die Hauptlehre des von Mahomed verbreiteten Glaubens, daß nur Ein Gott ist. Mahomed ist sein Gesandter, wie auch Jesus der Messias und andere. „Der Messias, Jesus Sohn

---

[1] Luk. 24, 1. 50–52; Apg. 1, 9–11.

[2] 1 Thess. 4, 15–17; 2 Petrus 3, 10; Offb. 20, 1–6. Paulus meint das „Wort des Herrn" in Matth. 23, 39, und er bezog auf sich selber den (dem Elias zukommenden?) Zuruf: „Gesegnet sei der da kommt im Namen des Herrn."

Maria's, ist nur ein Apostel Gottes und sein Wort, welches er in Maria legte (eingrub) und (nämlich) ein von ihm ausgehender Geist. Also, glaube an Gott und seinen Apostel, und sage nicht, Es sind drei Götter; hüte dich, es wird besser für dich sein; Gott ist nur Ein Gott." „Der Messias verachtet es sicherlich nicht, ein Diener Gottes zu sein, noch auch thun dies die Engel, die ihm nahe sind." „Diejenigen glauben falsch, welche sagen, Gott ist der dritte von Dreien." „Diejenigen sind Ungläubige, welche sagen, Gott ist Christus, der Sohn Maria's." „O Jesus, der Sohn Maria's, bist du es, welcher Menschen sagte, nehmet mich und meine Mutter für zwei Götter neben Gott?"[1] „Als der Sohn Maria's als ein Gleichniß gezeigt (offenbart) wurde, siehe, da wendete sich dein Volk von ihm ab und sagte, Sind unsere Götter (die Elohim) besser oder ist er es. Er ist nur ein Diener, welchem wir gnädig gewesen sind, und wir haben ihn zum Beispiel gemacht für die Kinder Israels. . . . Und als Jesus kam mit offenbaren Zeichen, sagte er, Ich bin zu euch gekommen mit Weisheit, und ich will euch einiges von dem erklären, worüber ihr strittet. Deshalb fürchtet Gott und folget mir; wahrlich, Gott ist mein Herr und euer Herr, dienet Ihm also, dies ist der rechte Weg." „Er ist der Erste und der Letzte." „Gott gebietet euch nicht, die Engel und die Propheten zu euern Herrn zu nehmen." Am Tage des Gerichts wird Gott zu den Engeln sagen: „Sind diese Diejenigen, welche euch anzubeten pflegten."[2] Jesus sagte: „Gott ist mein Herr und euer Herr."

Die Worte „der Erste und der Letzte" sind ebenso sicher der Apokalypse entnommen, als „mein Herr (Gott) und euer Herr (Gott)" dem vierten Evangelium. Sonst ist nur eine Psalmstelle angeführt: „Die Gerechten werden das Land ererben und auf immerdar darin wohnen."[3]

Wenn es zur Zeit Mahomed's möglich gewesen wäre, die Lehrentwickelung in den Evangelien zu erklären, besonders das

---

[1] Sure 4, 168—170. 19; 5, 76. 77. 116. 16; 43, 57—64. Jesus, „die Weisheit Gottes", sprach in Gleichnissen und konnte selber als ein Gleichniß betrachtet werden, da seine Lehre, zumal die über ihn als Messias, einer doppelten Erklärung fähig war. Nach dem Koran erklärte er „doppelsinnige" Stellen der Schrift, „deren Erklärung niemand kennt als Gott (Sure 3, 5). Der Koran ist „ein durchsichtiges Buch" (4, 19).

[2] Sure 7, 3; 57, 3; 3, 74; 34, 39; 43, 65.

[3] Sure 21, 104. 105; Ps. 37, 29.

Verhältniß des vierten Evangeliums zu den ersten drei, so wäre Mahomed die Gelegenheit nicht geboten worden, sich als den von Jesus verheißenen Fürsprecher auszugeben. Er hätte alsdann gewußt, daß Jesus nie versprochen hat, Gott um dessen Sendung zu bitten. „Jesus, der Sohn Maria's, sagte, o Kinder Israels, wahrlich, ich bin der Apostel von Gott zu euch, bewahrheitend das Gesetz, welches vor mir war, und euch frohe Botschaft gebend von einem Apostel, welcher nach mir kommen soll, dessen Name sein wird Achmed; aber als er kam, sagten sie, Dies ist offenbare Zauberei."[1] Mahomed konnte nicht ahnen, daß diese (im Koran übrigens falsch übersetzte) Weissagung erfunden wurde, um für die eigenthümlich paulinischen Lehren die Autorität von Jesus in Anspruch zu nehmen, sowie um eine Grundlage zu bilden für die Lehre der göttlichen Dreieinigkeit, welche von den Montanisten zuerst eingeführt worden zu sein scheint.

Der Koran weiß nichts von der paulinischen Lehre über die Erbsünde. Das Sündigen liegt in der Natur des Menschen und besteht in dem falschen Gebrauch seines freien Willens. Obwol der Koran nicht aussagt, was Sünde ist, wird obige Erklärung darin klar angedeutet. Mahomed glaubte nicht an die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an gewisse, durch Paulus in das Christenthum eingeführte Lehren. Auch scheint er das mosaische Gesetz nur insofern als bindend für sein Gewissen gehalten zu haben, als es durch Propheten erklärt worden war. Er verlangte, man solle an ihn glauben als den letzten der Propheten oder Apostel; dies sei der rechte Weg, um von Gott geleitet zu werden. Er legte großen Nachdruck auf das Gebet, und bestimmte regelmäßige Zeiten für dasselbe. „Seid beständig im Gebet und seid wohlthätig, und alles Gute, was ihr vorausschickt für eure eigenen Seelen, bei Gott werdet ihr es finden; denn in allem, was ihr thut, blickt Gott hinein." Auch „Gott und seine Engel" beten für Menschen, „um sie aus der Finsterniß ans Licht zu bringen".[2] Die geistige Gemeinschaft im Kosmos wird dadurch bezeugt.

Der Islam oder „die Ergebung" bedeutet nach Mahomed's Lehre das zwar geduldige, nicht aber thatenlose Harren des Men-

---

[1] Sure 61, 6. Statt paracletos wurde periclytos gesetzt, dessen arabische Uebersetzung Achmed ist, und dies war Mahomed's Name.

[2] Sure 2, 104. 278; vgl. 22, 78; 73, 22; 33, 42.

schen auf die „Leitung“ von oben, auf die Leitung Gottes, welche die gute Leitung ist“[1], und welche den Muslim, falls er mitwirkt, befähigen kann, den Willen Gottes zu erkennen und zu thun. In dem Worte „Salm“ liegt mehr als blos die Ergebung in den göttlichen Willen; es schließt die Bedeutung mit ein, der Einzelne solle mit ganzer Kraft nach Gerechtigkeit streben.[2] Die wahren Befolger des Islam werden glauben und bestätigen, was durch die wahren Boten Gottes gelehrt wurde, und sie werden suchen, die Lehrentwickelung richtig zu verstehen. Sowol der freie Wille Gottes als der freie Wille des Menschen werden im Koran aufrecht erhalten, der Mensch wird als ein Mitarbeiter an seinem Heile betrachtet. Die Sünde wird als Ungehorsam gegen Gottes Willen bezeichnet; Gott wird von Zeit zu Zeit den Propheten und durch diese allen Menschen in steigender Fülle verkündigt. Wer den Anweisungen der Propheten folgt, darf der göttlichen „Leitung“ versichert sein. „Gott sendet Gnade herab auf diejenigen seiner Diener, denen er sie senden will. Warum tödtetet ihr Gottes Propheten vor alters, wenn ihr wahre Gläubige waret?“[3] Zeitige Buße wird empfohlen, sowie Gott darzubringende „Opfer“, aber diese werden als nur dann „werthvoll“ bezeichnet, wenn sie „aus der Frömmigkeit menschlicher Herzen hervorgehen“. Hierdurch ist klar angedeutet, daß das Opfer des eigenen Willens, die „Ergebung“ in den göttlichen Willen, von welcher der Koran so häufig redet, das einzige Gott wohlgefällige Opfer ist. Glaube an göttliche „Leitung“, gute Werke und Demuth führen zum Segen.

Ein Muslim oder Gerechter muß willens sein, Gottes Willen zu folgen, nach der besseren Kenntniß desselben zu streben und ihn zu thun. Wenn Mahomed nicht den freien Willen des Menschen anerkannt hätte, würde er nicht die Lehre von Belohnungen und Bestrafungen verkündigt haben können. „Wahrlich, wenn einer eine gute Handlung begeht, wird Gott es in seinen Augen vergelten mit großer Belohnung; . . . welche Böses thun und von Vergehungen umgeben sind, sie werden Genossen höllischen Feuers sein.“ „Gerechtigkeit ist nicht, daß ihr eure Antlitze (im Gebet) nach Osten und Westen wendet, aber Gerechtigkeit ist dessen,

---

[1] Sure 2, 114.

[2] Syed Ameer Ali, The Life and Teachings of Mohammed, 159.

[3] Sure 2, 84. 85.

welcher an Gott glaubt und an den letzten Tag und an Engel und die Schriften und Propheten; wer um Gottes Willen Geld gibt seinen Verwandten und den Waisen und Dürftigen und dem Fremden und dem Bittenden und für die Befreiung Gefangener; welcher beständig ist im Gebet und Almosen gibt; und derjenigen, welche ihren Bund halten, wenn sie einen Bund geschlossen haben, und welche sich geduldig erweisen in Widerwärtigkeit und Prüfung, und in Zeit von Gewaltthätigkeit; dies sind die, welche wahr sind und (Gott) fürchten.“ Der Muslim muß „glauben und gute Werke thun und sich demüthigen“ vor dem Herrn, wissend, daß „Gott zwischen einem Menschen und seinem Herzen eintritt“. Er weiß, daß „die Wohnung des künftigen Lebens besser ist für die, welche fürchten“. „Wenn ich das Unsichtbare kennte, würde ich sicherlich vieles haben, was gut ist, und das Böse könnte mich nicht berühren.“ „Aus der unsichtbaren Welt“ sind dem Menschen Bestimmungen offenbart.“[1] Keine guten Werke an sich, keine Selbstgerechtigkeit reicht hin zur Gewinnung des Paradieses; der Himmel kann nicht durch bloßes Verdienst erlangt werden, sondern er wird durch Gottes Gnade eröffnet. Sogar in den letzten Augenblicken seines bewußten Lebens bat Mahomed um „Vergebung“, und er gedachte der „glorreichen Genossen auf der Höhe“. Es kann nicht Mahomed zur Last gelegt werden, daß seine Nachfolger fatalistische und materialistische Anschauungen von der Zukunft haben.

Wir können jetzt die Frage beantworten, in welchem Sinne nach den Lehren des Korans ein Erlöser nöthig ist. Gott selber will die Sünden der Gläubigen aussöhnen und „vergeben“. Es bedarf keines stellvertretenden Opfers, um die Versöhnung zwischen Gott und der Menschheit herbeizuführen. „Die (zu opfernden) Kamele haben wir für euch zu einem der Sinnbilder Gottes gemacht; ... also nennt den Namen Gottes über sie, wenn sie in einer Reihe stehen (um geopfert zu werden); ... ihr Fleisch wird nie zu Gott reichen, noch auch ihr Blut, aber die Frömmigkeit von euch wird Ihn erreichen.“ „Herr laß uns nicht tragen, wofür wir keine Kraft haben, aber vergib und verzeihe uns und erbarme dich über uns.“ „Gott will eure Vergehungen für euch überdecken und will euch vergeben, denn Gott ist Herr von mächtiger Gnade.“

---

[1] Sure 2, 75. 172; 8, 24; 7, 169. 188; 3, 38.

Seinem „Diener“ Jesus ist Gott „gnädig“ gewesen. „Der Geist kommt auf Befehl des Herrn.“[1] Es ist mit Gottes „Genehmigung“, daß der erste unter den Engeln, Gabriel, der Offenbarer des Wortes Gottes, von Zeit zu Zeit geistige Mittheilungen überbringt. Aber solche Engel oder Boten haben nie auf Erden „gewandelt“. Mahomed hält sich ebenso fern, als es Jesus that, von der essenisch-paulinischen Lehre eines Engel-Messias, welche auf den Buddhismus zurückweist. Mahomed's Anschauung von Jesus als dem Messias stimmt vielmehr mit derjenigen des 80. Psalms und des von Daniel geschauten Gesichtes überein, wo der Menschensohn als von der Erde zum Himmel erhoben beschrieben ist, nicht als vom Himmel zur Erde herabgekommen.

Dem Islam gereicht es zum Ruhme, daß sein Stifter sich dem ursprünglichen und nicht dem paulinischen Christenthum angeschlossen hat.

Die Zukunft des Islam.

Wir haben eben versucht, in allgemeinen Umrissen die Stelle Mahomed's in der Kirche zu bezeichnen. Wir thaten es ohne Vorurtheil und nach den heute anerkannten Regeln wissenschaftlicher Kritik, mit dem Zwecke, Frieden und Wohlwollen zu befördern unter den großen Religionsgenossenschaften auf der Erde. Zum Schluß fragen wir uns, ob die mahomedanischen Staaten gegenwärtig in der gesitteten Welt die Stelle einnehmen, die ihnen infolge ihres hohen Gottesbegriffs zuzustehen scheint? Nachdem wir diese Frage verneint, erlauben wir uns, die Haupthindernisse hervorzuheben, die jenem geistigen und gesellschaftlichen Fortschritt entgegenstehen, ohne welchen der Islam seine hohe Bestimmung nicht erreichen kann.

Vor allem befolgen die Nachfolger Mahomed's nicht seine Anweisung, dasjenige zu glauben, was die großen Propheten vor ihm gesagt haben und was er zu bestätigen gekommen war. Der Höchste unter diesen Boten Gottes, der Prophet über alle Propheten, der Apostel über alle Apostel war Jesus der verheißene Messias nach der Lehre Mahomed's. Wenn es zu Mahomed's Zeit möglich gewesen wäre, eine klare Scheidelinie zu ziehen zwi-

[1] Sure 22, 37; 2, 285 fg.; 8, 29; 43, 47—51; 17, 87.

schen dem, was Jesus wirklich gesagt hat, und dem, was ihm im Neuen Testament fälschlich zugeschrieben wird, so würde Mahomed wahrscheinlich diese unschätzbare Wahrheit nicht nur den Arabern, sondern der ganzen Welt verkündet haben. Wenn wir im Koran sorgfältig alle Stellen erforschen, worin auf christliche Ideen zurückgegangen wird, so möchten wir fast glauben, daß dem Mahomed die Hauptperlen des Neuen Testaments nicht verborgen gewesen sind. Nach unserer Vermuthung mag auch er in der Bergpredigt, in den Gleichnissen vom Himmelreich, in dem Vaterunser, sowie in den — theilweise im vierten Evangelium wiedergegebenen — Worten, die Jesus im Geheimen an seine Jünger richtete, die echtesten und bedeutendsten Aussagen Jesus' erkannt haben. Und von allen diesen Stellen enthält keine auch nur die allerentfernteste Hinweisung auf die Glaubenssätze welche Paulus durch seinen Einfluß auf Heidenchristen und Essener in die christliche Gemeinschaft einzuführen vermocht hat.

Die wissenschaftliche Bibelforschung weist mit unwiderstehlicher Kraft hierauf hin. Es liegt nahe, das Zusammentreffen des Korans mit den Ergebnissen der neuesten Kritik in Bezug auf so manche unserer christlichen Lehren aus der Zuverlässigkeit der von ebionitischen Christen fortgepflanzten Ueberlieferung zu erklären. Immerhin bleibt die Thatsache dieser Uebereinstimmung mit jenen Resultaten biblischer Kritik, welche noch vor zwei Jahrhunderten unbekannt waren, und ohne welche die Bibel ein versiegeltes Buch geblieben wäre, wie sie es noch für Millionen ist. Nur durch Anwendung der Grundsätze wissenschaftlicher Forschung ist es möglich geworden, die Grundlagen des vor-paulinischen Christenthums auszugraben. Auf diesen ruht das Lehrgebäude des Korans. Der Koran ist nicht von Mahomed geschrieben, auch hat er über die Abfassung desselben keine Verordnungen hinterlassen. Gegen das Buch als ein Ganzes und als eine angeblich für immer bindende Gesetzsammlung würde Mahomed sich ebenso verwehren, wie Jesus Christus es in Betreff der Schriften des Neuen Testaments thun würde. Die bestbeglaubigten Aussagen von Jesus bilden die eigentliche Grundlage zu den wesentlichsten Lehren Mahomed's. Freilich haben die Nachfolger Mahomed's Lehren der Bergpredigt, wie die Anweisung den Feind zu lieben und Friedensstifter zu sein, gar zu wenig befolgt. Aber in diesem Punkte haben wir Christen uns ebenso viel vorzuwerfen.

Die Muslim werden hoffentlich im Stande sein, nicht nur

den Koran zu lesen und zu erklären nach „der wahren Lesart“, wie es in jenem Buche empfohlen wird, sondern auch die Erhabenheit des unvergleichlichen Gebetes zu empfinden, welches ihr „Herr“ Jesus an den Einen Gott gerichtet hat. Die Zeit wird gewiß kommen, wo sie dieses Gebet in ihren Schulen lehren, in ihren Moscheen und bei ihren Privatandachten hersagen werden. Sie werden es erkennen als ein Gebet für die göttliche „Leitung“ der Menschheit durch den Geist, als eine Bitte um Ergebung (Islam) des menschlichen Willens in den Willen Gottes im Himmel. Die Muslim werden im vollen Einklang mit den Lehren des Korans bleiben, wenn sie mit Jesus dem Messias beten: „Unser Vater, der du bist im Himmel.“

Den Namen, d. h. den Geist Gottes, soll Gabriel der Maria und dem Mahomed gebracht haben. Die Muslim halten den Namen Allah für heilig, und sie glauben an den „heiligen“ Sohn Maria's. Durch den Namen oder Geist Gottes haben Jesus und andere Menschen Teufel ausgetrieben und Wunder gethan, „mit der Genehmigung Gottes“, wie der Koran sagt. Die Muslim werden also fortfahren zu beten: „geheiligt werde deine Name“. Da der Muslim glaubt, daß er dem Willen Gottes sich unterwerfen muß, so kann er diesem Glauben Ausdruck geben durch das Gebet, daß Gottes Wille geschehe „wie im Himmel so auf Erden“. Um das tägliche Brot, um Nahrung für Leib und Seele können Mahomedaner, Juden und Christen, ja alle Menschen Gott bitten. Gleich Jesus hat Mahomed gelehrt, daß Gott Sünde vergibt und daß Menschen ihren Schuldigern vergeben sollen; mit Jesus werden die Muslim beten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ Das Gebet um Fortdauer der göttlichen Leitung schließt die Bitte ein, daß der Mensch nicht von ihr verlassen werden möge, nie in die Versuchung falle, seinem eigenen Willen zu folgen. Dies ist die Bedeutung der Worte „führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel“. Jesus' Gebet, welches dem Mahomed, wenn er es gekannt, gewiß ein Trost und eine Leitung gewesen sein wird, endigt mit den Worten: „Dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“, und die nämliche Empfindung gelangt im Koran wiederholt zum Ausdruck.

Besteht das vornehmste Hinderniß, welches dem Fortschritt der Mahomedaner im Wege steht, darin, daß sie zu wenig Rücksicht nehmen auf das von den Aposteln vor Mahomed Gesagte,

besonders auf Worte von Jesus dem Messias, so wird ferner der Culturfortschritt des Islam gehemmt durch den Mangel einer ausreichenden Erziehung für das Volk. Ein sorgfältig gemachter (auch in andere Sprachen übersetzter) Auszug aus dem Koran, mit Anmerkungen zur Hervorhebung seines innersten Kerns, müßte veröffentlicht und verbreitet werden. Ein leicht faßlicher Abriß der Weltgeschichte, die Anfangsgründe der vergleichenden Religionswissenschaft, die Naturgesetze, Liebe gegen alle Menschen (und Thiere), Liebe zur Wahrheit, ferner Reinlichkeit und Gesundheitslehre sollten den Nachfolgern Mahomed's von früh an gelehrt werden, und bei Auswahl der Lehrer sollte auf deren Glauben oder Abstammung kein Gewicht gelegt werden. In dieser Weise erleuchtet, würden die Völker des Islam bald die Nothwendigkeit einsehen, den Koran nicht für eine Zusammenstellung von Offenbarungen zu halten. Die wahre Bedeutung des Korans für die Weltgeschichte würde alsdann von ihnen erkannt und das Buch um desto höher geschätzt werden. Wenn die Mahomedaner im Koran die Grundlage eines göttlichen Planes suchen, zugleich Resultate menschlicher Erfahrung, praktische Weisheit für das irdische und das überirdische Leben, so wird es ihnen ebenso gehen wie den Christen, seitdem sie angefangen haben, in ihren heiligen Schriften die Weisheit durch den heiligen Geist erleuchteter Männer zu erkennen. Sie würden gewahr werden, wie nahe sich die Lehren Jesus' und Mahomed's berühren: sie würden das Vorurtheil verlieren, als sei blos *ihren* Seelen ein Heil beschieden; sie würden die Sklaverei abschaffen, dem Weibe eine dem Manne gleiche Stellung zuweisen und den Culturvölkern der heutigen Welt brüderlich die Hand reichen.

Es ist mit der überzeugenden Macht der Wahrheit hervorgehoben worden, daß, während das Urchristenthum die Sklaverei nicht als einen Fluch der Menschheit bezeichnete[1], Mahomed es nicht unterlassen hat, Vorkehrungen für die allmähliche Aufhebung der Sklaverei zu treffen, indem er den Sklavenbesitzern schwere Verantwortlichkeiten auferlegte. Er ermahnte seine Nach-

---

[1] Im jüdischen Gesetz heißt es: „Wer einen Menschen (Israeliten?) stiehlt, daß er ihn verkaufe, und er wird bei ihm vorgefunden, der soll des Todes sterben." (Exod. 21, 16; vgl. Deut. 24, 7). Dagegen hat Paulus gemeint, es sollten Sklaven in christlichen Häusern, obwol sie durch die Gesinnung ihrer Herren Aussicht auf Freilassung hätten, nicht darauf hinarbeiten

folger, Sklaven zu befreien, „da keine Handlung Gott angenehmer sei als diese". Er verordnete, daß für gewisse Vergehen Freilassung der Sklaven die Strafe sein solle. Es sollte Sklaven freistehen, sich loszukaufen aus ihrem Lohn, und mittels Vertrages aus ihrem Dienste auszuscheiden, sobald sie kein anderes Mittel besäßen, sich das Geld zum Loskauf zu verdienen. Ja, er befahl, ihnen zum Loskauf Gelder aus dem Landesschatz vorzuschießen. Unter gewissen Voraussetzungen sollte der Sklave freigelassen werden ohne des Herrn Dazwischenkunft und sogar gegen dessen Willen. Zweifelhafte Punkte in einem Uebereinkommen sollten stets zu Gunsten des Sklaven ausgelegt und ein dahin zu deutendes Versprechen des Besitzers in allen Fällen die Befreiung des Sklaven zur Folge haben.[1]

Cardinal Lavigerie hat kürzlich schwere Vorwürfe gegen den Islam erhoben. Er hat geäußert: „Ich kenne in Afrika keinen einzigen unabhängigen mahomedanischen Staat, dessen Herrscher die Sklavenjagd und den Sklavenverkauf nicht unter den greulichsten und barbarischsten Bedingungen gestattet."[2] Er hat die Sheiks ul Islam aufgefordert, offen zu erklären, ob sie die gewaltsame Gefangennahme eines Ungläubigen und dessen Verkauf durch einen Gläubigen als dem natürlichen und dem göttlichen Gesetz entgegen betrachten. Was antworten darauf die Vertreter des Islam? Wie gelingt es ihnen, die afrikanischen Sklavenjagden mit den Worten Mahomed's zusammenzureimen: „Der schlimmste Mensch ist der, welcher Sklaven verkauft?"[3] Wäre es nicht im Geiste des Islam gehandelt, wenn der Sultan die Maßregeln der europäischen Mächte zur Verhinderung der Sklavenausfuhr und Waffeneinfuhr an der ostafrikanischen Küste mit seinem ganzen Einflusse unterstützte? Das wäre wahrlich ein besseres Mittel als der

---

(1 Kor. 7, 20–22). Sogar der entlaufene Sklave Onesimus, welchen Paulus bekehrt hatte, wurde seinem Herrn Philemon zurückgeschickt, welcher ihn als „geliebten Bruder" empfangen soll, wodurch die rechtliche Freilassung nicht nothwendig eingeschlossen ist (Philem. 10–19). Doch vgl. 1 Tim. 1, 8–12.

[1] Syed Ameer Ali, a. a. O., 254–256; vgl. Sure 24, 23 u. s. w.

[2] Rede vom Cardinal Lavigerie zu Sainte-Gudule, 15. August 1888; vgl. Indépendance Belge, August 16.

[3] Nach Leitner ist die Gewähr für diesen Ausspruch Mahomed's ein Hadîs (authentische Tradition), den sowol Sunniten als Schiiten angenommen haben; er findet sich bei Jábir Ibn Abdullah (vgl. in Diplomatic Fly Sheets, 14. August 1888, Leitner über Mahomedanismus und Sklaverei).

Kreuzzug, von dem einige fabeln, und der den Jihád hervorrufen würde, d. h. „die äußerste Anstrengung“ für die Vertheidigung des Islam. Aber sogar dieser Jihád, den man später den heiligen Krieg genannt hat, nämlich „eine gerechte Anstrengung, Krieg zu führen in der Selbstvertheidigung wider den schnödesten Angriff auf seine Religion“, ist durch den Koran genau begrenzt. „Erlaubniß ist denjenigen gestattet, welche gegen Ungläubige die Waffen ergreifen, weil sie von ihnen ungerecht verfolgt und zu ihrem Schaden aus ihren Wohnungen vertrieben sind, aus keinem anderen Grunde, als weil sie sagen «Unser Herr ist Gott». Und wenn Gott nicht die Gewaltthätigkeit einiger Menschen gegen andere wehrte, so würden wahrlich die Klöster und Kirchen und Synagogen und Moscheen, in denen der Name Gottes häufig ins Gedächtniß zurückgerufen wird, gänzlich zertrümmert werden.“ [1]

Dem Fortschritt islamischer Nationen steht noch ein anderes sehr bedeutendes Hinderniß im Wege, die Stellung der Frau. Man hat sich allerdings, abgesehen von dem erniedrigenden Einfluß der Polygamie, die Lage der Frauen keineswegs als eine so unglückliche zu denken, wie man in Europa im allgemeinen anzunehmen pflegt. Unter Anderen behauptet Leitner, der den größeren Theil seines Lebens in amtlichen Stellungen unter Mahomedanern zugebracht und seiner kritischen Beleuchtung der Schulen des Islam fast 6000 Schulberichte zu Grunde gelegt hat, daß etwa mit Ausnahme des Familienlebens unter den oberen Kasten der Hindus, nichts höher steht als die Achtung, Zartheit, Reinheit und der legitime Einfluß der Frau in der mahomedanischen Hausgenossenschaft. Mahomedanische Frauen seien in einigen Beziehungen im Besitze größerer gesetzlicher Rechte als christliche. [2] Immerhin verhindert die jetzige Stellung der mahomedanischen Frau die dauernde Hebung des ganzen Volkes. [3]

Endlich wird des Islams Fortschritt und der Friede unter den monotheistischen Religionsgenossenschaften verhindert durch Unkenntniß der wahren Bedeutung mancher Symbole, insbesondere des Kreuzes. Das ursprüngliche, dem griechischen Buchstaben Tau

---

[1] Koran, Sure „die Pilgerfahrt“, Al Hajj; Leitner „Jihád“ in Asiatic Quarterly Review, October 1886.

[2] Diplomatic Fly-Sheets, 6. March 1888, p. 250 fg.

[3] Die Idee von der Bewahrung durch den Schleier könnte mit der rabbinischen Erklärung von Genesis 6 in Zusammenhang gestanden haben; 1 Kor. 11, 10.

gleiche, jochähnliche Kreuz, der Sonnensymbolik entsprossen, bedeutete den alten Egyptern „dauerndes Leben" (ankh); das der Feuersymbolik angehörige svastika-Kreuz war den Indern Sinnbild der geistigen Flamme. Für Jesus war das Kreuz das Zeichen göttlicher Erleuchtung. Um ihm zu folgen, sollte man sein Kreuz, das leichte Joch geistigen Gehorsams, auf sich nehmen. Ursprünglich hat dieses Symbol nichts mit einem blutigen Versöhnungsopfer zu schaffen.[1] Es bedeutet auch für die Christen nur den völligen Gehorsam gegen die göttliche Führung, den Jesus bis zu seinem Tode am Kreuze bethätigte. Auf die Spitze der Moscheen gehört das Kreuz, und Mahomedaner werden es aufrichten, wenn es allgemein bekannt sein wird, was das Kreuz für eine sinnbildliche Bedeutung hatte nach der wirklichen Lehre von Jesus, dem Messias. Denn wie Mahomed ganz richtig empfand, hatte Paulus keine Berechtigung, seine Erlösungslehre mit dem Kreuze in Zusammenhang zu bringen, indem er behauptete, die Versöhnung zwischen Gott und der Menschheit sei zu Stande gekommen durch „das Blut des Kreuzes" des Messias. Wir sind jetzt im Stande, jene Angabe als dem Urchristenthum entgegenstehend zu bezeichnen; die wahre Bedeutung des Kreuzes war geistige Leitung, göttliche Erleuchtung.

Was die fünf Grundlagen oder Säulen der praktischen Religion des Islam betrifft, so braucht nur äußerst wenig an ihnen gerührt zu werden. Das Hersagen des Kalimah oder Glaubensbekenntnisses, „Es ist keine Gottheit als Gott, und Mahomed ist der Rasûl Gottes", wird um so eher bleiben können, als der Koran fortwährend Mahomed mit den vorhergegangenen Aposteln in Verbindung bringt, vor allem mit Jesus, dem Messias. Der Sulat oder das Gebet wird „der Pfeiler der Religion bleiben". Die gebotenen Waschungen vor dem Gebet dürfen fortbestehen als Sinnbilder der zu erstrebenden geistigen Reinheit. Der Ramazan oder Fastenmonat entspricht jüdischen und christlichen Bräuchen. Der Zaka't, wörtlich „die Reinigung", das gesetzliche Almosen oder die Armensteuer, ist eine ausgezeichnete Versorgung für die Armen. Die jährliche Pilgerfahrt, frei von Aberglauben und Zwang und auf die Bemittelten beschränkt, läßt sich erhalten als Sinnbild der Brüderschaft aller Menschen. Durch passende Verordnungen

---

[1] I, 28, 29. Das Symbol des Kreuzes bei allen Nationen (Mitscher und Röstell, Berlin). Das σταυρός weist auf das Tau.

beschützt, wird die Pilgerfahrt den Fortschritt auf Grundlage der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herbeiführen helfen, welchen Mahomed als das Ziel seiner Mission betrachtete. In Bezug auf das Gotteshaus war das Ideal Mahomed's, wie das von Jesaja und Jesus, „ein Bethaus für alle Völker".[1] Es ist dem Mahomedaner nicht verboten, seine Andacht in einer christlichen Kirche oder in einer jüdischen Synagoge zu verrichten. Der Prophet, welcher überall, wo er es konnte, dem Götzendienst ein Ende machte, hatte nicht überall die Macht, götzendienerische und abergläubische Bräuche, z. B. in der Kaaba, abzuschaffen. Wie sollte er eine künftige Entwickelung und eine Reformation haben verhindern wollen? Die Grundsätze islamitischer Reform, wie sie oben in allgemeinen Zügen angedeutet sind, finden sich bestätigt durch den Koran und durch lebendige Ueberlieferungen.

Eine Reformation des Islam im Geiste seines Stifters wird von vielen für unmöglich gehalten. Sir William Muir betrachtet „die niedrige Stellung des Islam auf der Wage der Civilisation" als die nothwendige Folge von zwei Ursachen. Der Stifter des Islam wollte denselben „nur für Arabien, nicht für die Welt, für die Araber des 7. Jahrhunderts, nicht für die Araber aller Zeiten, und da es dies ist und weiter nichts, so wird durch den beanspruchten göttlichen Ursprung desselben jeder Wechsel und jede Entwickelung unmöglich gemacht". In Bezug auf den ersten Punkt gibt der genannte Schriftsteller selbst zu, daß es zweifelhaft sei, ob Mahomed in seinen letzten Zeiten außerhalb Arabiens die Reformation anderer Religionen oder die weitere Verbreitung seiner eigenen Religion beabsichtigt habe. Der zweite Punkt ist der wichtigste. Muir behauptet, daß alle die Anordnungen, die socialen und ceremoniellen sowol als die doctrinären und didaktischen, dem Koran einverleibt sind als Theil des göttlichen Gesetzes, sodaß — jede menschliche Berührung als Entheiligung verbietend — der Koran unveränderlich für immer dasteht. „Aus der steifen und starren Hülle, in welche sie eingewickelt ist, kann die Religion Mahomed's sich nicht erheben. Sie hat keine Bildungskraft über diejenige hinaus, welche sie in ihren frühesten Tagen bethätigte. Jetzt abgehärtet und unelastisch kann sie sich weder anpassen, noch auch ihre Bekenner umgestalten, noch zulassen, daß diese sich den wech-

---

[1] Sure 3, 90; 22, 28; vgl. Jes. 56, 7; Mark. 11, 17.

selnden Verhältnissen, den Bedürfnissen und Entwickelungen der Menschheit gemäß selber fortbilden.“[1]

Dem unparteiischen Leser stellen wir folgende kurze Antwort anheim. Was ist aus den zahlreichen Verordnungen des Alten Testaments geworden, welche mit so vielen Einzelheiten als Theil des göttlichen Gesetzes darin einverleibt sind? Wie ist die Lehrentwickelung in der Bibel zu erklären? Im Neuen Testament wird ausgesagt, daß wesentliche Lehren von der Urzeit her verschwiegen wurden, bis zur Kundmachung des Geheimnisses durch Propheten. Jesus hat erklärt, das Gesetz habe die Lehre von dem Geiste Gottes in der Menschheit, von dem geistigen Bund, von dem Himmelreich erstickt. Sollen wir annehmen, Jesus habe dieses Verschweigen für nothwendig gehalten und gebilligt? Hat er nicht vielmehr diejenigen als Diebe und Räuber bezeichnet, welche den Schlüssel der Erkenntniß dem Volke entzogen, eine Decke über die Schrift ausbreiteten und das Nämliche thaten, was Paulus ein Fälschen von Gottes Wort nannte? Wer waren die vom Geiste Gottes Erfüllten, waren es die ursprünglichen Verfasser der heiligen Schriften oder diejenigen, welche diese Schriften überarbeiteten und ihnen ihre jetzige Gestalt verliehen? Logisch müßten die an den Buchstaben, der uns vorliegt, Glaubenden zugeben, daß es letztere waren. Dann aber wäre vieles in der Bibel als göttliches Gesetz Aufgezeichnetes — „jede menschliche Berührung als Entheiligung verbietend“ — dennoch mit göttlicher Genehmigung umgeändert worden! Wenn die Bibel und ihre Erklärung nicht für immer unverändert geblieben ist, wie kann man behaupten wollen, daß eine Umgestaltung des Korans, und zwar im Geiste des Stifters des Islam, unmöglich sei? Wir dürfen uns gewiß eher Barthélemy St.-Hilaire anschließen, wenn er sich weigert, an dem Fortschritt des Islam, an seiner Umbildung zu verzweifeln.[2]

Der Apostel von Arabien empfahl zur allgemeinen Annahme das Nämliche, was der größte aller Apostel, Jesus der Messias, gelehrt hatte. So schwer es auch damals war, eine genaue Kenntniß dieser Lehre zu erhalten, so zeigt doch Mahomed's Abweisung der Lehren des Paulus, daß er richtig die echte Lehre Jesus' erkannt hatte und daß er fester als viele damalige Christen an derselben

---

[1] Sir William Muir, The Rise and Decline of Islam, p. 40, 41.

[2] Mahomet et le Coran, p. 9.

hielt. Unter dem Beistande seiner Freunde, der ebionitischen Christen, welche das Apostolat des Paulus verwarfen, wurde Mahomed mit den Hauptlehren des vor-paulinischen Christenthums bekannt. Er scheint es als seine hohe Aufgabe betrachtet zu haben, die lange verschwiegene und seit ihrer Offenbarung durch Jesus bis zur Verunkenntlichung umschleierte Wahrheit, daß jedem Menschen die göttliche Leitung offen steht, von neuem zu verkündigen. Der neue Glaube, den Paulus predigte, mußte losgetrennt werden von dem durch Jesus offenbarten Evangelium des Reichs. Das Negative sowol, als das bahnbrechende Positive im Koran erklärt den unvergleichlichen Erfolg des Islam und verbürgt demselben eine wichtige Zukunft.

Erheischen die Bedürfnisse unserer fortschreitenden Zeit eine Reform des Islam, so fragt es sich, von wem soll dazu der Anstoß gegeben werden, und wer soll die Bewegung leiten? Jedenfalls nicht christliche Missionare, welche — ohne es zu wissen — durch ihre Lehren die Verbindung des Islam mit den Lehren von Jesus untergraben. Nur das Beispiel höherer Cultur, die Unterlassung aller Bekehrungsversuche, die Unterstützung geeigneter Lehrer bei mahomedanischen Schulen wird der Entwickelung des Islam förderlich sein. Der Sultan würde die Macht besitzen, eine solche Reform durchzuführen, da die demokratische Theokratie der Sunnis sein thatsächlich bestehendes einstweiliges Khalifat anerkennt.

Ergebniß.

Mahomed's Stelle in der Universalkirche läßt sich ungefähr so kennzeichnen: Während Paulus mit nur zu großem Erfolge beflissen war, das Christenthum durch die Einfügung indischer, buddhistischer und essenischer Lehren zu verunstalten, predigte Mahomed eine dem wahren Christenthum viel näher stehende Lehre.

Die Völker des Islam werden in einer voraussichtlich nicht allzu entfernten Zukunft eine weit höhere Stelle als die bisherige in der gesitteten Welt einnehmen, wenn ihnen jene Erziehung gewährt wird, welche der Koran voraussetzt und ohne welche kein religiöser, politischer und socialer Fortschritt möglich ist.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Ueber die Reformation.

Der von Buddha zuerst angeregte und auf das Leben angewandte Grundsatz, daß jeder Mensch, ob gelehrt oder unwissend, von hoher oder von niedriger Geburt, Anspruch hat auf eine der Bestimmung der menschlichen Seele angemessene Bildung, empfing die höhere Weihe durch Jesus' Predigt der guten Botschaft an die Armen, und erreichte seinen Höhepunkt in Luther's Veröffentlichung der Bibel für das Volk, für die Menschheit. Das Urchristenthum war wesentlich die Enthüllung einer verborgenen Weisheit, der von der geistlichen Hierarchie verschwiegenen Lehre von der Gegenwart des heiligen Geistes im Menschen. Diese Hauptlehre von Jesus erkannte Paulus nicht an; er änderte sie, indem er sie an gewisse Bedingungen knüpfte und mit recht unglaubwürdigen neuen Lehren vermischte. Dennoch wurden in den Schriften des Neuen Testaments die grundverschiedenen Lehren von Jesus und Paulus miteinander verschmolzen. Die von Jesus und seinen auserwählten Aposteln verbreitete Lehre wurde in ihrer unverfälschten oder vorpaulinischen Form durch eine die Schriften des Neuen Testaments erklärende mündliche Tradition von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt. Nur die gewählten Vertreter der kirchlichen Tradition kannten die Worte, in welchen Jesus den zwölf Aposteln die Geheimnisse vom Himmelreich ins Ohr geflüstert hatte, sowie die Erklärung der Gleichnisse, die er ihnen anvertraute, als er mit ihnen allein war — kurz seine Geheimlehre.

Dennoch wollte Luther nichts wissen von einer angeblichen, die Schrift erläuternden und ergänzenden ungeschriebenen Tradition. Nach Luther's Ansicht konnte der heilige Geist das Wort Gottes nicht zugleich in einem buchstäblichen und in einem bild=

lichen Sinne offenbart haben. „Der heilige Geist ist der allereinfachste Schreiber und Sprecher, welcher im Himmel und auf Erden ist; deshalb können seine Worte nicht mehr als einen einfachsten Sinn haben, welchen wir die schriftliche oder buchstäbliche Bedeutung nennen.“ Es ist bezeichnend für Luther's Anwendung seines Grundsatzes der Schrifterklärung, daß er — weil sich nach dem Schriftbuchstaben die Sonne um die Erde dreht — die Lehre des Kopernikus für schriftwidrig erklärte. Luther nannte ihn einen Narren, welcher die ganze Kunst der Astronomie umkehren wolle; noch weiter ging Melanchthon, indem er zuerst die gewaltsame Unterdrückung dieser Lehre empfahl. Im 16. Jahrhundert wurden ernste theologische Einwürfe gegen das Kopernikanische System hauptsächlich von protestantischer Seite erhoben. Allerdings geschah dies im Geiste Augustin's, welcher sich gegen die Theorie der Gegenfüßler erklärt hatte.[1]

„Die Schlüssel des Himmelreichs“, welche die Schrift mit der Person des Petrus in unmittelbaren Zusammenhang bringt, erklärt Luther dahin, sie seien der Kirche als der Gemeinschaft der Heiligen übergeben. Er läßt uns nicht darüber im Zweifel, wen er zu diesen Heiligen rechnet, wer die Diener von Christus, „die Haushalter über Gottes Geheimnisse“ seien. Es sind alle an die Bibel als an Gottes Wort Glaubenden. Denn die Bibel ist ihm der volle, allen verständliche, die Gewissen aller Zeiten bindende Ausdruck des Glaubens, welcher den Heiligen des apostolischen Zeitalters überliefert worden war. Der alleinseligmachenden Römischen Kirche, welche die Bibel nur als einen für das Volk berechneten Auszug der Tradition halten kann, und die tiefere Erkenntniß dieses versiegelten Buches abhängig macht von der Kenntniß der überlieferten Geheimnisse, stellte Luther entgegen seine Lehre von dem alleinseligmachenden Glauben an die Bibel. Und doch ist es bekannt, daß Luther's Schriftauslegung den buchstäblichen Sinn bald ganz beseitigte, bald in seiner Starrheit beibehielt, je nachdem dies ihm paßte. „Du bist Petrus“ hatte nach ihm nur einen bildlichen Sinn, dagegen sollten die Worte, „Dies ist mein Fleisch . . . mein Blut“ im buchstäblichen Sinne verstanden werden.

---

[1] Tischreden, Walch. 18, 2260. 1602; vgl. Beckmann, Zur Geschichte des Kopernikanischen Systems; Zeitschrift für die Geschichte Ermlands, Bd. II; Augustinus, de civ. dei lib. 16, cap. 9.

Es wäre ein großer Irrthum, wollte man Luther's Lehre von der Selbstverantwortlichkeit des Menschen der biblischen Lehre vom Gewissen gleichstellen. Das Gewissen, sogar das wirklich erleuchtete, wurde keineswegs von Luther als Mittel directer göttlicher Kundgebungen betrachtet. Nur dann, meinte er, sei das Gewissen des Einzelnen der Ausdruck des göttlichen Willens, wenn der durch die Schrift und durch die Sakramente vermittelte heilige Geist den Menschen die Gottesstimme vernehmen lasse. Nur durch die Heilige Schrift und die darin verordneten Gnadenmittel könne der Mensch erlöst werden von den Folgen der seit Adam's Fall vererbten Sünde. Luther behauptete, die Sünde sei eine „Krankheit", kein „Vergehen", wie Zwingli es bezeichnete. — Seiner Meinung nach war vor dem am Kreuze durch Christus vollbrachten Erlösungswerke der heilige Geist noch nicht gekommen; mochten daher auch einige an die kommende messianische Zeit glauben, sie lebten und starben unversöhnt mit Gott; sie harren des Gerichts. In vorchristlicher Zeit war das Dictat des heiligen Geistes noch nicht vollendet, die bleibende Geltung der Gnadenmittel, nämlich der zum Glauben nöthigen Ceremonien, nicht bekannt. Weil der Bund mit Abraham und das mosaische Gesetz auf Christus als den Erlöser der Menschheit hinweisen, so ist das Alte Testament für eine begrenzte Zeit das Wort Gottes gewesen; allein nur durch ihre Weiterentwickelung und Vollendung im Neuen Testament ist die zum Heil nöthige Offenbarung abgeschlossen, bis zur Wiederkehr von Christus in Herrlichkeit. Wenn und wo der Geist der Wahrheit in der Menschheit wirkt, ist dies nur insofern die That Gottes, als er sein Wort in der Schrift niedergelegt hat.

Nicht nur dieser Glaube ist nach Luther erforderlich, sondern die thatsächliche Bestätigung desselben durch unausgesetzte Ausübung der vorgeschriebenen geheimnißvollen Gebräuche. Es darf zwar gehofft, nicht aber gelehrt werden, daß möglicherweise die ungetauft sterbenden Kinder nicht verdammt werden zu ewiger Höllenpein. „Gott hat sich nicht so an die Sakramente gebunden, daß er ohne Sakrament nichts könne; auch unter dem mosaischen Gesetz hat er viele durch das Gesetz selig gemacht, wie den Hiob und Naëman. So hoffe ich auch, daß über die bei der Geburt sterbenden Kinder, weil sie ohne ihre Schuld der Taufe beraubt werden, und die Unterlassung nicht aus Verachtung des göttlichen Befehls geschieht, der barmherzige Gott gute Gedanken habe, aber wegen der Schlechtigkeit der Welt nicht will, daß dies öffentlich

gesagt und geglaubt werde, damit keine Verachtung dessen, was Er selbst befiehlt und anordnet, daraus erwachse. Darum hüte auch du dich, diese meine Ansicht, die ich nur zur Tröstung des bekümmerten Gewissens dem Einzelnen sage, öffentlich zu lehren. Gott hat uns nichts geoffenbaret, was er mit ungetauften Kindlein thun wolle, sondern er hat das seiner Barmherzigkeit vorbehalten, öffentlich aber sein Wort und Sakrament treiben zu heißen: da sollen wir's bei lassen."[1]

In weit höherem Sinne noch ist, nach Luther's Ansicht, die Erlösung des Menschen von dem Abendmahl abhängig, als dem kräftigsten der verordneten Mittel, um der Seele Gnade zuzuführen. Das Sakrament des Abendmahls des Herrn wird durch den Glauben nicht nur eine Gelegenheit zur Andacht, sondern die Wiederherstellung des Friedens mit Gott. Durch kein anderes Opfer vermag Gottes furchtbarer Zorn beschwichtigt zu werden, „als durch das köstliche Blut des Sohnes Gottes". Die Annahme dieser Thatsache ist der „Glaube", welcher erforderlich ist, damit durch jene heilige Ceremonie das Verhältniß zwischen Gott und Menschen wiederhergestellt werde, welches vor dem Fall bestand. „Will ich meine Sünde vergeben haben, ... so muß ich mich halten ... zum Sakrament oder Evangelium, da finde ich das Wort, das mir solche am Kreuze erworbene Vergebung austheilt und schenkt." „Uns ist nicht befohlen zu forschen, wie es zugehe, daß unser Brot Christi Leib wird und ist; Gottes Wort ist da, das sagt's, da bleiben wir bei und glauben's."[2]

Luther hielt die Gnadenmittel der Taufe und des Abendmahls, diese Sakramente oder Mysterien, zwar für Zeichen, Sinnbilder oder Symbole, „die zum Glauben reizen", für äußere Zeichen, deren arme Menschen, die in den fünf Sinnen leben, nicht entrathen können, „neben den Worten" der Bibel und des Priesters. Aber diese Symbole waren nach seiner Auslegung keineswegs äußere Zeichen eines inneren Vorgangs, einer Offenbarung durch das Gewissen. Die Worte des Priesters beziehen sich nicht hierauf. Die Sakramente sind die Erfüllung des im Worte Gottes Verheißenen, und sind untergeordnet dem glauben-

---

[1] Brief an Pfarrer Lauterbach, 8. Februar 1536.

[2] Vgl. Lang, Martin Luther, ein religiöses Charakterbild, 1870, 153—164; Köstlin, Martin Luther, 1875, I, 175 fg.; II, 127 fg., 596; in Herzog's Real-Encyklopädie (Luther); Baur, Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus, 113 fg.

wirkenden Wort Gottes. „Des göttlichen Wortes und des Glaubens (an die Schrift) mag die Seele nicht entbehren, mag aber wol des Sakraments entbehren.“ Ohne das Wort des Neuen Testaments würde es, nach Luther's Begriff, keinen Christus geben, ohne Christus keinen Gott. Unter Christus verstand aber Luther die vorweltliche Person des Wortes Gottes, ein Begriff, welcher — die eine Stelle im Buch der Sprüche ausgenommen — weder durch das Alte Testament, noch durch die drei ersten Evangelien zu begründen ist.

Wie Jesus die geistige Taufe, mit welcher er getauft wurde, auf sein ganzes bewußtes Leben bezog, so hat die katholische Kirche die Heiligung des Menschen mit Recht als einen fortschreitenden Zustand bezeichnet, der schließlich mit der Vergebung der Sünden endigt. Aber leider hat die Kirche später bewirkt — vielleicht durch den montanistischen Streit veranlaßt —, daß diese Lehre der Tradition und der Schrift verdunkelt wurde. Sie bestand darauf, es könne der heilige Geist nur durch Vermittelung ihrer Priester zur Menschheit gelangen; es wurde die Heiligung durch den Geist Gottes abhängig gemacht von dem Verhältniß des Einzelnen zur sichtbaren Kirche. Beirrt durch diese Verdunkelung und verleitet durch die von Paulus aufgestellte Lehre von der Sünde, entwickelte Luther die neue Lehre, wonach der Sünder durch einen göttlichen Gerichtsact vermittels Christus gerechtfertigt werden müsse, ehe der Act der Heiligung durch den heiligen Geist folgen könne. Luther leugnet die freie und thätige Mitwirkung des Menschen bei dem göttlichen Act der Wiedergeburt. Nicht jedem Menschen wird die Gnade Gottes zugeführt, auch nicht dem, welcher meint, ihr durch den rechten Gebrauch seines freien Willens entgegenzukommen, sondern Gott ertheilt nach freier Wahl diese vom Bösen abhaltende, zum Guten befähigende Gabe.

Die Lehre von der vererbten Sünde wurde von Luther mit der Lehre von der vererbten Unfreiheit in Zusammenhang gebracht. Auch die Concordienformel kam den Nicht-Lutheranern nur insofern entgegen, als sie zugab, daß bei der Heiligung des Menschen außer der durch Gott bewirkten Rechtfertigung vermittels des Glaubens noch ein persönliches Element mitwirke. Die guten Werke betrachtet er als die natürliche und nothwendige Folge des durch Gott vermittels der Schrift und der Sakramente angeregten Glaubens; nicht als aus dem freien Willen des Menschen hervorgegangen.

Der einstige Augustinermönch folgte den Grundsätzen seines Ordensheiligen, indem er das Geheimniß des freien Willens durch das Mysterium der göttlichen Vorherbestimmung beseitigte. Nach dem deutschen Reformator ist es der sich ausschließlich durch Wort und Sakrament bethätigende heilige Geist, welcher nach freier göttlicher Gnade den Menschen zum vorweltlichen Christus in Beziehung setzt und hierin erhält. Die Mission des heiligen Geistes beginnt mit der Fleischwerdung des Wortes, das im Anfang „bei“ Gott war, und für die Menschheit sogar erst nach der Einsetzung des neuen Gnadenmittels im Abendmahl und nach dem Versöhnungstode durch das Blut des Lammes am Kreuze. Nur durch die Vermittelung der zwölf Apostel, auf welche der von den Todten auferstandene Heiland den heiligen Geist hauchte, konnte — so meinte Luther — die geistige Kraft anderen Menschen mitgetheilt werden. Dies geschah zum ersten male am Pfingstfeste, als die Apostel mit sichtbaren feurigen Zungen redeten.

Nach Luther fiel Adam, weil Gott ihm — aus unerklärtem Grunde — den Beistand heiligen Geistes versagte. Der Mensch ist ihm wie ein Uhrwerk, welches nur dann eine Zeit lang geht, wenn es aufgezogen wird; selber ist er nicht im Stande, sich in Gang zu bringen. Luther leugnet nicht offen die Schriftlehre, daß der Fall der ersten Menschen veranlaßt wurde durch einen falschen Gebrauch der ihnen ertheilten (wenn auch nicht angeborenen) Freiheit der Selbstbestimmung. Aber er begnügt sich mit der Behauptung, daß infolge des räthselhaften Falles der Menschheit die Sünde in die Welt gekommen ist. „Seine erlösende Wirksamkeit will Gott zwar an das Wort binden, aber nur insofern als der Geist durch das Wort wirkt, nicht insofern als ob er durch dieses überall wirken und alsdann die Annahme dem menschlichen Willen anheimstellen würde.“[1]

In diesem Sinne setzt Luther in seinem Protest zu Worms dem Papst und den Concilien, „die sich oft geirrt und widersprochen haben“, sein in Gottes Wort „gefangenes“ Gewissen entgegen. Im beschränkten Sinne sei das Alte Testament, in vollem Sinne das Neue Testament das wahre Wort Gottes. Denn der ewige Christus, das vor Gründung der Welt geschlachtete Lamm Gottes, sei die Quelle der ganzen Bibel. Statt in dem der Menschheit durch die Kirche gegebenen Neuen Testament die Stimme

[1] Köstlin, Herzog, a. a. O.

der durch Parteien zerspalteten, nach Einheit durch Einförmigkeit strebenden Kirche zu hören, war Luther überzeugt, daß der wahre Nachfolger von Jesus Christus in den Schriften des Neuen Bundes die unverfälschte, für alle Zeiten leitende Stimme Gottes vernehmen könne und müsse. Der Glaube Luther's war die Lehre der Schriften des Neuen Testaments, und er hielt diese für übereinstimmend mit der Religion des apostolischen Zeitalters. Von dieser selbsterbauten Zionsburg aus wollte er Rom zu Fall bringen, das Christenthum von Christus wiedererobern.

Das Evangelium war für Luther, wie für Augustin, ein neues bindendes Gesetz. Die Freiheit der Kinder Gottes besteht ihm darin, daß Menschen die nur durch das geschriebene Wort Gottes ihnen zugeführte freie Gnade Gottes walten lassen und sich derselben ohne weitere Selbstthätigkeit ergeben. Statt der Leitung durch das zu hörende und zu befolgende, das freiwillig mit Sanftmuth anzunehmende eingepflanzte Wort, durch welches Gott nach seinem Willen uns gezeugt hat und welches die Seelen selig machen kann, erkennt Luther nur die Leitung durch das Dictat des heiligen Geistes an. Er leugnet, daß das Gewissen des Menschen ohne die Schrifterleuchtung Mitzeuge sein könne im heiligen Geist. Allein durch das geschriebene Wort und durch die priesterlich vermittelten Sakramente könne dasjenige für den Menschen geschehen, was ihn erlöst von der ewigen Verdammniß infolge vererbter Sünde.

Sogar das Verdienst von Jesus wurde thatsächlich durch Luther's Lehre erniedrigt. Nicht die freiwillige Aufsichnahme des Kreuzes, des Sinnbildes geistiger Erleuchtung, nicht sein vollkommener Gehorsam bis zum Tode am Kreuz, durch welchen die Erfüllung des über dem schriftlichen Gesetz stehenden Sittengesetzes bewirkt wurde, waren in seinen Augen die Ursachen, die Jesus von Nazareth zum verheißenen Messias machen. Jesus galt Luther nicht deshalb als der Gottgesalbte, weil Gott diesen Nachkommen David's durch den Geist der Heiligung kräftig bestimmt hatte zum Sohne Gottes, weil das von Maria geborene Kind durch Vermittelung des heiligen Geistes, der Kraft des Höchsten, ein heiliges geworden war. Luther erkennt Jesus nur deshalb als den Christ an, weil der Opfernde zugleich das von Gott gewählte Opfer war, auf welches die Sinnbilder des mosaischen Passahlammes, der feurig ehernen Schlange, und vor allem des Knechtes Gottes im Buch Jesaias, als auf das ewige Wort Gottes hinwiesen.

Es fehlte Luther „der Geist unbefangener Prüfung, die Ruhe der unintereſſirten Unterſuchung; zum Fortſchreiten in der Wahrheit fehlte Luther die Hauptſache, der Zweifel. Ohne den Zweifel fehlt der Trieb zur Wiſſenſchaft; ... ſo blieb er nicht blos ſelber ſtehen, ſondern wurde auch der Tyrann ſeiner Zeitgenoſſen und der Begründer einer ſtagnirenden Kirche auf Jahrhunderte hinaus".[1] „Luther's Leben galt der Befreiung des Geiſtes, und er hat für den Buchſtaben geeifert. Er hat mit der Geſchichte gebrochen, über die Väter der Kirche verächtlich geurtheilt und ſich doch auf die kirchliche Ueberlieferung geſteift. Er hat mit ſeiner chriſtlichen Einſicht ſich ſelbſt über die Heilige Schrift geſtellt, und dann doch die Vernunft zu erwürgen geboten."[2] Der Standpunkt Luther's iſt der von Paulus, ſogar ein übertriebener Paulinismus, nicht der Standpunkt von Jeſus. Die Lehren des Islam ſtehen denen des Urchriſtenthums weit näher als das Lutherthum.

Die Reformation der Zukunft wird in manchen Punkten einen unbedingten Gegenſatz bilden zur Reformation des 16. Jahrhunderts. Aber freilich würde die kommende Reformation unmöglich ſein, wäre nicht jene vorausgegangen. Für das vorurtheilsloſe wiſſenſchaftliche Studium der Theologie, für die freie Forſchung war vor allem der Text der Bibel nothwendig, ſowie das durch Luther's edles Beiſpiel verbreitete Feuer der ehrerbietigen Begeiſterung für die in der Bibel enthaltenen unſchätzbaren Wahrheiten, welche zu erkennen ſein ehrliches, obwol in weſentlichen Punkten verfehltes Beſtreben war. Dem erhabenen Beiſpiele Jeſus' folgend, hat Luther ſeinen Nachfolgern die Pflicht auferlegt, nach Kräften für die höhere Wahrheit und deren Verbreitung zu ſtreben, mit treuer Ausdauer dafür zu kämpfen.

Nur durch das Gewiſſen der deutſchen Nation, ſowol katholiſchen als proteſtantiſchen Bekenntniſſes, durch das Volk apoſtoliſchen Berufs, kann die nöthige Reformation in Bewegung gebracht und ihrem hohen Ziele zugeführt werden. Es handelt ſich nicht nur um die Auffindung und Bewahrung geſchichtlicher Wahrheit, ſondern um Förderung eines poetiſchen Ideals. Die Reformation der vorausſichtlich nahen Zukunft wird eine Revolution ſein in Bezug auf das Joch des Buchſtabens, ſowie auf die Verheimlichung der Tradition der Kirche.

---

[1] Lang, a. a. O., 109, 110.

[2] Haſe, Kirchengeſchichte, 405.

Was einst Trost und Hülf' den Massen
Ward zur Satzung dumpf und schwer:
Dieser Kirche Formen fassen
Dein Geheimniß, Herr, nicht mehr;
Tausenden, die fromm dich rufen,
Weigert sie den Gnadenschos;
Wandle denn, was Menschen schufen,
Denn nur du bist wandellos.

Aus dem dürren Schriftbuchstaben,
Aus der lehrerstarrten Haft,
Drin der heil'ge Geist begraben,
Laß ihn auferstehn in Kraft,
Laß ihn übers Rund der Erde
Wieder fluten froh und frei,
Daß das Glauben Leben werde
Und die That Bekenntniß sei.[1]

---

[1] Aus Geibel's Pfingstliede.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die katholische Kirche.

„Es ist schwer zu begreifen, wie viel Schaden angerichtet werden kann durch eine Parteizwecken ergebene Geschichtsforschung.... Denn sie wird nicht der Führer des Lebens, noch das Licht der Wahrheit, sondern der Schuldgenosse von Lastern und das Mittel der Zerstörung. ... Es werden Männer verlangt, welche sich mit der Absicht und zu dem Zwecke zu schreiben vornehmen, um die Wahrheit in aller Fülle und Kraft bekannt werden zu lassen. Das erste Gesetz der Geschichte ist ein Grauen vor der Aussage einer Unwahrheit; das nächste ist Furchtlosigkeit in der Aussage der Wahrheit; endlich die Abwesenheit des Verdachtes, daß des Geschichtschreibers Schriften der Parteilichkeit oder Feindschaft geöffnet sein könnten."[1]

Die christliche Kirche ist bestimmt, die Menschheit zu umfassen. Der Felsengrund, auf welchem Christus seine Kirche bauen zu wollen verheißen hat, ist die Gegenwart des Geistes Gottes in der Menschheit. Jesus von Nazareth, der Menschensohn, hat sich als der Bote des neuen geistigen Bundes erwiesen, welchen die Propheten verkündigt hatten. Das Himmelreich auf Erden hörte auf, ein Geheimniß zu sein. Der von den Bauleuten verworfene Stein wurde zum Eckstein des geistigen Baues; denn unter diesem nicht von Menschenhänden in Bewegung gesetzten Stein, der als Berg die Erde bedecken soll, haben wir den in allen Menschen wohnenden göttlichen Geist zu verstehen. Petrus war der erste unter den Jüngern, der in Jesus den verheißenen Bundesboten,

[1] Brief des Papstes Leo XIII. vom 18. August 1883.

den Säemann des Geistes oder Wortes Gottes, den Sohn des lebendigen Gottes, den Messias erkannte. Die von Joel geschaute Ausgießung des heiligen Geistes über alles Fleisch begann mit Jesus' Predigt durch Wort und Werk, daß der Mensch im Besitze sei der Kraft Gottes, welche die Seelen selig machen kann. Hierauf bezogen sich die Geheimnisse vom Himmelreich, welche Jesus seinen Jüngern als Geheimlehre mittheilte, die Schlüssel, die er dem Petrus verhieß, der Schlüssel der Erkenntniß, welcher dem Volke entzogen worden war. Die Worte, durch welche Jesus Christus diese Erkenntniß, trotz des in Israel geltenden Verbots, seinen Aposteln mittheilte, sind ohne Zweifel innerhalb eines engen Kreises von Eingeweihten mündlich von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt worden; sie bilden die Grundlage des Gedächtnisses der Kirche, der geheimen Tradition.

Das Primat des Petrus beruht auf der ihm gewordenen Offenbarung, welche ihn Jesus als den verheißenen Bringer des Neuen Bundes erkennen ließ, als den von Israel so lange erwarteten Messias; es beruht auf der dem Apostel aus diesem Grunde und in diesem Sinne ertheilten Schlüsselgewalt. Petrus war ausersehen zum Bewahrer der Worte von Jesus, welche nie vergehen sollen und deren volle Bedeutung erst später sollte veröffentlicht werden. Bis zu diesem unbestimmten Zeitpunkt will Christus, durch Vermittelung des Geistes, bei den Nachfolgern des Petrus sein, in demselben geistigen Sinne, in welchem er verspricht, in der Mitte von je zweien oder dreien in seinem Namen Versammelten sein zu wollen. In dem durch Christus gegründeten und allmählich zu vollendenden geistlichen Hause soll die ganze Menschheit ein königliches Priesterthum innehaben. Aber dieses allgemeine Priesterthum kann nicht gut einer sichtbaren Spitze entbehren, es braucht einen Vertreter, einen Haushalter über die Geheimnisse Gottes, und hierzu bietet sich ihm zunächst dar der Nachfolger des Petrus, des Stellvertreters von Christus. Zwar ist Gott das Haupt der Kirche der Menschheit, und unter ihm Christus, der erhöhte Menschensohn. Allein Jesus hat — gewiß ohne die Entwickelung künftiger Zeiten hemmen zu wollen — die Bewahrung der Geheimnisse vom Himmelreich dem Petrus anvertraut, und so ist dessen Nachfolgern die Aufgabe geworden, die kostbaren Perlen der Tradition der Kirche zu hüten. In diesem Sinne ist der Papst die Tradition.

Der rollende Stein, nach welchem Simon Jona — unserer

Erklärung der hebräischen Worte nach[1] — den Namen Stein oder Petrus erhielt, der von Moses und den Propheten verworfene Stein, welchen Jesus zum Eckstein gemacht hat, ist auf viele Hindernisse gestoßen, welche seinen Lauf gehemmt, die Zeit hinausgeschoben haben, da er zum hohen Berge werden, das ewige Reich des Menschensohnes sich über die Welt verbreiten soll, alle Völker dem Herrn dienen sollen.[2] Wie Petrus, haben seine Nachfolger diesen Hindernissen Rechnung tragen müssen, um den so nöthigen Frieden in der Kirche zu erhalten. Das größte und folgenschwerste Hinderniß, welches die von Christus gewollte Entwickelung des Himmelreichs auf Erden aufhielt, war die von Paulus nach dem Vorgange des Stephanus verbreitete hellenistisch-essenische Lehre, Jesus sei der fleischgewordene Engel, der mit den Israeliten in der Wüste war. Nicht etwa Petrus, sondern dieser „geistliche Felsen" — so erklärte Paulus — sei der Grund, auf welchen Christus seine Kirche bauen werde. Durch Gottes Gnade habe er allein, Paulus, als weiser Baumeister den Grund gelegt, und einen anderen könne niemand legen.[3] Ferner gab Paulus dem Tode Jesus' die Bedeutung eines Gott mit den Menschen aussöhnenden Opfertodes. Um diese Lehre der Erlösung glaublicher zu machen, wurden Jesus gewisse Worte untergelegt, welche er bei seinem letzten Mahle gesprochen haben soll. Dadurch trennte Paulus die christliche Osterfeier von der jüdischen Passahfeier, ließ erstere sogar an einem von letzterer verschiedenen Tage stattfinden, trotz des widersprechenden Zeugnisses der drei ersten Evangelien, also der Ueberlieferung des Petrus und seiner Mitapostel.

Dies führte zum Passahstreite des 2. Jahrhunderts und zur gleichzeitigen phrygischen oder montanistischen Umsturzbewegung. Aus diesen Kämpfen ging die nach Einheit durch Einförmigkeit strebende Kirche zu Rom als Siegerin hervor; aber die zur Herstellung des Friedens erforderlichen, etwas gewaltsamen Ausgleichungen zwischen paulinischer und petrinischer Ueberlieferung haben leider die Wahrheit der Tradition wesentlich beeinträchtigt. Indem Rom die Namen Petrus und Paulus beide auf seine Fahne schrieb, wurde die auf die Nachfolger des Felsenapostels übergegangene Verheißung der Schlüsselgewalt untergraben, und

---

[1] Wegen des Hörens der Taube, nämlich der Geistesstimme.

[2] Dan. 2, 34. 35; 7, 13. 14; vgl. oben S. 17 fg.

[3] 1 Kor. 10, 4; 3, 10. 11.

ein wesentlich neuer Grund gelegt für die von Christus zu bauende Kirche. Es wäre wahrlich an der Zeit, auf die vor-paulinischen Lehren zurückzugehen, deren Hauptvertreter Petrus und Johannes waren. Wenn und insofern unsere Vermuthung zulässig ist, daß die auf dem Petrusstuhl Sitzenden allein die auf Petrus und Jesus selber zurückreichende Ueberlieferung im ganzen Umfange kennen, so scheint dem jetzigen Träger der dreifachen Krone die Pflicht obzuliegen, Stellung zu nehmen.

Die Lehren des Paulus, welche mit denen von Jesus nicht übereinstimmen, dürfen nicht länger der petrinischen Ueberlieferung gleichgestellt werden, wodurch das Primat des Petrus aufgehoben wird. Die Messe, welche nur in ihrer späteren Entwickelung die paulinische Opferlehre in sich aufnahm, muß wieder zurückgeführt werden zu ihrer ursprünglichen Bedeutung eines Dankopfers der Menschheit. Ihre ausschließlich priesterliche Leitung mag sie behalten. Sieht man in den Priestern nur die Verwalter des allgemeinen Priesterthums, so wird die Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen in keiner Weise dadurch beeinträchtigt, daß der Laie den Dienst des Altars nicht verrichten darf, eine Beschränkung, welche die Würde des öffentlichen Gottesdienstes erhöht. Wie die Messe von dem Gebrauch der jüdischen Synagoge abweicht, welcher kein Priester vorstand, so entspricht sie dagegen dem Tempeldienst. Das Petrusamt war das eines nichtpriesterlichen Oberaufsehers. Daß dies Amt sich zum monarchischen Episkopat geschichtlich entwickelte, verstehen wir leicht, wenn wir das Bedürfniß der Gemeinde nach äußerer Vertretung begreifen, die Hierarchie als den Grundsatz des allgemeinen Priesterthums nicht nothwendig aufhebend betrachten. Jesus hat nichts gesagt, wodurch eine solche Vertretung der Gläubigen, die allmähliche Entwickelung eines monarchischen Episkopats in der Kirche ausgeschlossen wäre. Durch eine richtige Erklärung der Schlüsselgewalt des Petrus könnte letztere zu allgemeiner Anerkennnug gelangen und alsdann die ganze Menschheit sich um die sichtbare Kirche scharen.

Das Petrus-Bekenntniß, in Zusammenhang gebracht mit der Lehre von Christus, beruht, wie gesagt, auf der Anerkennung der Gegenwart des heiligen Geistes in der Menschheit. Letztere hat zwar auch Paulus gelehrt, aber nur in Verbindung mit seiner Lehre des erlösenden, durch Blutopfer Gott versöhnenden Todes von Jesus. Hat sich nun diese Lehre als eine nicht von Jesus stammende herausgestellt, so darf der Glaube an den heiligen

Geist nicht länger im paulinischen Sinne an das Kreuz auf Golgatha geknüpft werden. Das Symbol des Kreuzes muß wieder, wie in vor-paulinischer Zeit, als Sinnbild göttlicher Erleuchtung durch den heiligen Geist erklärt werden, als das kreuzförmige Joch, welches jeder Mensch auf sich nehmen soll, um Jesus nachzufolgen. Abgesehen von der Behauptung, daß Jesus' Opfertod der Herabkunft des Geistes vorhergehen mußte, und abgesehen von der dadurch bedingten Umgestaltung der Lehre vom Kreuze, ist zwischen der von Jesus und den zwölf Aposteln einerseits und der von Paulus andererseits verbreiteten Lehre vom heiligen Geist kein wesentlicher Unterschied. Aber von den Geheimnissen des Himmelreichs, also von dem Glauben an den heiligen Geist, welchen Jesus seinen Jüngern zur geheimen Fortpflanzung verkündete, konnte Paulus eine nur ungenaue Kenntniß haben. Petrus war der befugte Träger der Tradition.

Zweifelhaft bleibt es, ob die Entwickelung zum monarchischen Episkopat auch dann stattgefunden haben würde, wenn Petrus nicht einige Jahre nach der Kreuzigung in Rom gewesen wäre, was sich mindestens als eine große Wahrscheinlichkeit herausgestellt hat. Aber angenommen, Petrus sei nie in der Weltstadt gewesen, so würde die ihm gewordene Verheißung ihn doch unbedingt an die Spitze der Apostel stellen und ihm als dem Hauptbewahrer der Geheimnisse vom Himmelreich eine ganz hervorragende Stellung sichern, die theilweise auch auf seine Nachfolger sich übertragen würde. Die Worte, in denen Jesus die Lehre von der Gegenwart des heiligen Geistes in der Menschheit dem engen Kreise von Eingeweihten offenbarte und welche nur auszugsweise, oft in ungenauer Form veröffentlicht worden sind, sollten als das Vermächtniß des Herrn, als apostolisches Erbtheil von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt werden. Waren dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut, so mußten sie bei seinem Tode auf andere übergehen, es durfte ihm nicht an Nachfolgern fehlen, mochten das Laien oder Geistliche, mochten es Bischöfe sein oder nicht.

Wir haben die Zeitverhältnisse darzustellen versucht, unter welchen die Vererbung der Schlüsselgewalt stattgefunden hat; sie waren leider dazu angethan, die aufgetragene Veröffentlichung der Geheimnisse vom Himmelreich bis auf ferne Zeiten zu verschieben. Wir untersuchen nun, inwiefern die Zeit gekommen sein dürfte, von den Dächern herab und im Licht vom Himmel dasjenige zu

verkünden, was Jesus nur insgeheim und im Dunkeln sagen konnte.

Der Herr der auf dem Bekenntniß des Petrus zu bauenden Kirche hat diesem Apostel kein Wort gesagt von einem künftig zu offenbarenden Glauben. Aber thatsächlich ist ein neuer Glaube durch Paulus im Namen von Jesus verbreitet worden, welchen keiner der zwölf Apostel je angenommen hat. Der in alle Wahrheit führende heilige Geist wird demjenigen beistehen, an welchen, nach einer im Interesse des Friedens geschehenen Verheimlichung von fast 2000 Jahren, die Frage in allem ihrem Ernste herantritt, ob in dieser bewegten, alles in Frage stellenden, vieles für immer begrabenden Zeit, der Hüter der heiligen Tradition eine Enthüllung an die Menschheit gelangen lassen kann. Dies würde ohne Zweifel die Geister in Kampf setzen, aber die in Liebe gesprochene Wahrheit muß siegen. Das Feuer, welches Jesus entzündet hat, und welches er schon zu seiner Zeit brennen zu sehen wünschte, ist die Lehre des durch Feuer versinnbildlichten Geistes Gottes. Es ist die Wirkung des allvermögenden Wortes, welches wie Feuer vom Himmel, als Bote Gottes, als Feuer unter die Menschen tritt, zugleich aber als zweischneidiges Schwert, zur Erleuchtung oder Vernichtung. Jesus wird dieses Feuer auf die über sein irdisches Leben hinausreichende Mission des Bundesboten bezogen haben, auf seine Eröffnung der messianischen Zeit, indem er durch den heiligen Geist in den Gläubigen das Feuer der göttlichen Liebe entzündete, und trotz Mannichfaltigkeit der Zungen die Völker der ganzen Welt zu versammeln versprach, zur Einigkeit des Glaubens.

Petrus muß reden. Denn Paulus, der jüdische und christliche Secessionist, wurde seit seinem Uebertritt zum Glauben der Hellenisten von Petrus gefürchtet und nie als ein Jünger von Jesus betrachtet. Es war wegen des neuen von Paulus nicht nur den Heiden gepredigten Glaubens, daß Petrus, im vollen Einverständniß mit Jakobus, nicht in Antiochien mit Heiden verkehren wollte, weshalb ihn Paulus einen heuchelnden Juden nannte. Dies ist das letzte uns überlieferte Auftreten des Petrus, und wir wissen nicht, ob er Antiochien lebendig verlassen hat. Aber die Geheimnisse vom Himmelreich sind schwerlich mit Petrus begraben worden. Irenäus' Ausspruch (haer. II, 2; III, 2; IV, 1) beweist uns — wenn er echt ist —, daß bis zu seiner Zeit sich die apostolische Tradition erhalten hatte. Die Treuen,

die eingeweihten Bischöfe und Aeltesten, die es überall gab (fideles qui ubique sunt), pflanzten sie weiter fort. Und ebenso war es den Geheimlehren der verschiedensten Völker seit Jahrtausenden ergangen. Es ist ja denkbar, daß die Quelle später versiegte, und deshalb kann niemand mit Bestimmtheit behaupten, daß der jetzt regierende Papst die Worte genau kennen muß, welche Jesus dem Petrus und seinen Mitaposteln ins Ohr flüsterte. Allein er scheint der Gegenwart Auskunft darüber schuldig zu sein, ob Jesus' Worte in der That noch erhalten sind oder nicht. Es steht vielleicht in seiner Macht, durch Herstellung der reinen petrinischen Lehre die sogenannte Gnosis, die paulinischen Zuthaten, wieder zu entfernen, den reinen Monotheismus wiederherzustellen und damit die Kirche Juden und Mahomedanern zu öffnen. Das Schisma der griechischen Kirche, der Abfall Luther's und Calvin's, beruhen auf der Vermischung paulinischer Lehren mit petrinischen seit dem Ende des 1. Jahrhunderts. Der von Rom ausgegangene neutestamentliche Kanon ist an der Zersplitterung der Kirche wesentlich schuld. In Zeiten äußerster Gefahr haben die Bischöfe von Rom, dem Drang der Umstände Rechnung tragend, des Friedens wegen Petrus durch Paulus verdrängt. Aber dieser Friede ist durch diese Gewaltmaßregeln doch nicht errungen worden.

„Du bist Petrus." „Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende." Damit die ganze Menschheit diese Worte richtig begreift und sich durch dieselben leiten läßt, ist vor allem nöthig, daß die Nachfolger des Petrus aus ihrem Gefängniß befreit werden, nämlich aus der Knechtschaft des Verschweigens. Die Hand der Vorsehung weist in nicht miszuverstehender Flammenschrift auf die Möglichkeit der Erreichung dieses Zieles. Was der ungenannte Psalmist und Prophet im 118. Psalm weissagte, ging in Erfüllung. „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden; von dem Herrn ist er es geworden, und ist wunderbar in unsern Augen. Darum sage ich euch, das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem Volke gegeben werden, das dessen Früchte bringet. Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen er aber fällt, den wird er zerstieben wie Spreu."[1] Weil die Bauleute der jüdischen Kirche die Gegenwart

[1] Matth. 21, 42—44. Es ist auffallend, daß der letzte Vers in einigen Quellenschriften fehlt, obwol er sich in den ältesten Handschriften, der vaticanischen und sinaitischen, findet.

des Geistes Gottes in der Menschheit verschwiegen, ist das Reich Gottes von Israel genommen und vorläufig auf ein anderes Volk übergegangen. Es hat Christus die in Israel verschwiegene Lehre zum Eckstein seines zu bauenden geistlichen Hauses gemacht, die durch den Namen Petrus geheimnißvoll angedeutete Herrschaft des Geistes zum Felsengrund seiner Kirche erkoren. Dadurch hat Christus das anhaltende Verschweigen der Wahrheit verboten, um so mehr das Untergraben derselben durch Vermischung mit damit unvereinbaren Lehren. Die Petrus-Kirche soll die Früchte des Geistes bringen. Auch für unsere Tage gilt das Mene, Mene, Tekel, Upharsin, „Gezählt, Gezählt, Gewogen und Ausgetheilt". Die Beziehung dieser prophetischen Worte darf man nicht mit der ursprünglich persischen Mythe auf vier Weltreiche beschränken, sie gelten für alle Reiche. Bleibend ist nur die sich über alle Reiche erstreckende Herrschaft, deren Eckstein Jesus gelegt hat.

Es herrscht im dunkeln Bewußtsein der Menschheit das Gefühl, als ständen der Welt die folgenschwersten Ereignisse bevor. Viele halten die Zeit für gekommen, auf welche Jesus hinwies, die Zeit einer Trübsal „wie sie nicht gewesen vom Anfang der Welt bisher, und nimmer werden wird. Und wenn jene Tage nicht verkürzet würden, so würde kein Mensch gerettet; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage verkürzt werden". Zu erklären ist das für jene Zeit angekündigte Erscheinen des „Zeichens des Menschensohnes am Himmel" nicht. Aber wenn Seher der Vergangenheit noch nicht eingetretene außerordentliche Geschehnisse mit Recht sollten angeknüpft haben an die plötzlich wie der Blitz in ungeahnter Weise eintretende geistige Herrschaft des „Menschensohnes", dann ist vielleicht eine unerwartete Erlösung nahe! Allein falls ein Prophet im Geiste und in der Kraft des Elias aufträte, wird dann Israel sehen? Wird Rom den Propheten unterstützen, oder wird er ohne Rom und gegen Rom seine Aufgabe erfüllen, das Wahre an dem Glauben einer geistigen Wiederkehr von Christus, einer messianischen Zeit, offenbaren? Die Zeit wird es lehren. Wer also meinet zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle.

Betrachten wir noch einmal die Umstände, welche die Lenker der Kirche zu Rom zu einem zeitweiligen Verschweigen des apostolischen Zwiespaltes veranlaßten, das verhängnißvolle Folgen für die christliche Kirche gehabt hat.

Als Petrus, kurz vor Ostern des Jahres 41, aus dem Ge-

fängnisse Jerusalems befreit wurde, reiste er nach einem „anderen Ort", wie wir glauben, nach Rom. Er könnte erst 42 dort eingetroffen sein, wie es uns Kirchenväter überliefert haben. Dem Felsenapostel war es damals noch unbekannt, in welchem Grade der soeben zu den Lehren der jüdischen Dissidenten übergetretene Pharisäer Saulus durch Wort und That die Stellung untergraben würde, welche ihm, dem zum Kephas erhobenen Simon Jona, in Cäsarea-Philippi verheißen worden war. Zwei bis drei Jahre später, im Jahre 44, kam Petrus in Jerusalem mit Paulus zusammen, den er nicht für einen Jünger zu halten vermochte. Erst vierzehn Jahre später machten Jakobus, Kephas und Johannes den Versuch, mit dem mächtigen Paulus in Gemeinschaft zu treten. Bald darauf fand der Auftritt in Antiochien statt, welcher die Unmöglichkeit eines gemeinsamen Handelns bekundete. Hiermit schließen die geschichtlichen Nachrichten über Petrus, welcher den etwa acht Jahre später in Rom gestorbenen Paulus nicht überlebt zu haben scheint.

Wir haben unsere Annahme zu begründen versucht, daß Petrus in Rom, dem Beispiele seines Herrn folgend, eine Genossenschaft von Eingeweihten gründete, zur geheimen Fortpflanzung der einst völlig und ohne Zusätze zu veröffentlichenden Worte von Jesus über die Geheimnisse vom Himmelreich. Sogar vor dem Anfang der paulinischen Opposition konnte Petrus nicht leicht in Rom eine hervorragende Stellung einnehmen; denn Vorläufer des Paulus hatten daselbst bereits den Boden durchwühlt. Stand aber Petrus in Rom an der Spitze des Collegiums der Aeltesten, was nothwendig der Fall sein mußte, wenn er daselbst auch nur eine kurze Zeit war, so gehörten mindestens einige dieser Presbyter zu der Genossenschaft von Eingeweihten, die unzweifelhaft unter der Leitung des Apostels bestand. Diese Leitung bedurfte nicht seiner fortdauernden persönlichen Gegenwart in Rom. Die durch Arkandisciplin zum Schweigen verpflichteten Eingeweihten, etwa zwölf an der Zahl, wird man durch Neuwahlen vollzählig erhalten und so die mündliche und geheime Ueberlieferung fortgepflanzt haben, wie in Israel und bei anderen Völkern. Das Vorhandensein einer geheimen Tradition in Rom, während des apostolischen Zeitalters, haben wir sehr guten Grund anzunehmen; eine Unterbrechung derselben ist nicht nachgewiesen, und der Untergang so lange aufbewahrter Worte von Jesus ist sehr unwahrscheinlich.

Wir nehmen als erwiesen an den Uebergang aus der jüdischen in die christliche Kirche zweier grundverschiedener Geheimlehren, welche beziehungsweise durch Petrus und Paulus vertreten wurden. Diesem auf Baktrien und Indien zurückreichenden Dualismus der Tradition lagen zwei Auffassungen über das Verhältniß von Gott zum Menschen, über den heiligen Geist zu Grunde. Wir haben bewiesen, ausschließlich durch schriftliche Auszüge aus diesen Geheimlehren in Israel, daß die eine derselben die angeborene Gegenwart des Geistes in der Menschheit behauptete, die andere dies leugnete. Zur Wahrung des Glaubens an das Innewohnen des Geistes Gottes übertrug Jesus an Petrus die Schlüsselgewalt. Und dieser wichtigen Lehre trat Paulus entgegen, behauptend, das Herabkommen des verheißenen Geistes sei erst möglich geworden durch den Opfertod von Jesus Christus. Er deutete an, die zwölf Apostel könnten dies nicht verstehen, weil erst durch ihn, Paulus, der Glaube verkündet wurde, von dem Jesus gesagt, er solle künftig offenbart werden. Zu keiner Zeit ist die Bekehrung von Petrus und seinen Mitaposteln zu dem angeblich dem Paulus offenbarten Glauben behauptet worden. Dennoch wird diese Bekehrung vorausgesetzt durch die im Neuen Testament überlieferte Uebereinstimmung der Lehren des Paulus mit denen der Apostel zu Jerusalem.

Als wenn der Auftritt in Cäsarea-Philippi nie stattgefunden hätte, nahm Paulus das Apostelamt unter den Heiden ohne weiteres für sich in Anspruch, angeblich weil Jakobus, Kephas und Johannes infolge seines Erfolges sahen, daß ihm das Evangelium an die Vorhaut anvertraut war, gleichwie dem Petrus das Evangelium an die Beschneidung. Sie hätten die ihm gegebene Gnade erkannt und ihm, wenn auch erst vierzehn Jahre nach seinem Austritt aus dem Judenthum, die rechte Hand gereicht zum Zeichen der Gemeinschaft. Im Interesse des Paulus wurde in dem Evangelium nach Lukas die dem Petrus gewordene Verheißung mit Stillschweigen übergangen, und aus demselben Grunde unterblieb die Anführung von Jesus' betreffenden Worten in den Evangelien nach Markus und nach Johannes. Polykarp, der Genosse der Apostel, wußte, daß der Osterbrauch und damit die Abendmahlslehre in den östlichen und westlichen Kirchen verschieden waren. Aber der Papst Anicet stellte dem Ansehen der zwölf Apostel die Autorität seiner offenbar paulinischen Vorgänger gegenüber. Der persönliche Freund des Johannes starb auf unaufgeklärte Weise,

und der Passahstreit fand seinen Abschluß. Seit Irenäus und Tertullian mußte man glauben, Petrus und Paulus hätten gleichzeitig den Märtyrertod in Rom erduldet, in der nämlichen Stadt, deren Kirche sie gemeinsam gegründet hätten. Dies widerspricht allen geschichtlichen Angaben; wir erfahren nur, daß Paulus Bischöfe einweihte. Daß Petrus den Cletus, den Nachfolger des Linus, welcher der paulinischen Partei vorstand, an die Spitze der judenchristlichen Partei setzte, sowie daß Clemens, der erste Bischof und Papst der vereinten Kirchen in Rom, der Freund und Mitarbeiter von Paulus war, sind Angaben aus unsicheren Quellen. Die petrinische Nachfolge wäre hiernach in Cletus ausgestorben. Nach Eusebius sollen dagegen alle Bischöfe der Kirche zu Jerusalem Judenchristen gewesen sein.[1] Die Geschichte der Kirche zu Rom bestätigt die doppelte und wesentlich verschiedene apostolische Tradition.

Es ist anzunehmen, daß schon vor der Ankunft des Paulus in Rom die paulinische Partei zahlreicher war als die petrinische. Wenn Petrus während seines muthmaßlichen kurzen Aufenthaltes in der Weltstadt daselbst eine Genossenschaft von Eingeweihten gründete zur mündlichen Fortpflanzung der im Geheimen ihnen anvertrauten Worte von Jesus, beruhend auf der massoretischen Geheimlehre Israels, warum sollte Paulus, welcher sich Haushalter über Gottes Geheimnisse nannte, als Lehrer einer verborgenen Weisheit nicht dasselbe gethan haben für die Fortpflanzung der essenischen Geheimlehre, der Merkâba? Nach Origenes und dem alexandrinischen Clemens hat Paulus einen in Israel mündlich verbreiteten Glauben, eine Gnosis oder Geheimlehre, den Römern persönlich überbracht, nachdem er dieselbe in seinem Briefe als eine „geistliche Gnadengabe“ bezeichnet hatte. Trotz alles Verschweigens und der absichtlich irreleitenden Vermischung des Geschichtlichen mit dem Ungeschichtlichen in den meisten neutestamentlichen Schriften liegen uns die Ursprünge der katholischen Kirche klar vor Augen.

Durch das augenscheinliche Interesse der paulinischen Partei, die nur im Matthäus-Evangelium aufgezeichnete Verheißung der Schlüsselgewalt an Petrus zu verheimlichen, erklärt es sich leicht, daß in den ersten vier Jahrhunderten und darüber hinaus die aus jener überlieferten Verheißung entspringenden Vorrechte des

---

[1] Kirchengeschichte, IV, 6; V, 62.

Papstes in den kanonischen Schriften entweder gar nicht hervorgehoben, „oder, wenn je genannt, nur dazu erwähnt sind, um nicht anerkannt zu werden“.[1] Diese Worte finden sich in einem vor dreizehn Jahren durch die vaticanische Presse veröffentlichten Werke, von welchem Leo XIII. kürzlich gesagt hat, es enthalte die Wahrheit.[2] Das mit Allerhöchster Genehmigung versehene Werk enthält also das wichtige Zugeständniß, daß in den frühesten Kanons das Primat des Petrus und seiner Nachfolger verheimlicht, bezweifelt und zerstört worden ist, und in Verbindung damit die Gerichtsbarkeit des römischen Pontifex über alle Bischöfe der katholischen Kirche. Diese ältesten Kanons von Nicäa, Konstantinopel, Afrika und Chalcedon seien Fälschungen!

Das Verschweigen der aus der Schlüsselgewalt des Petrus hervorgegangenen Vorrechte seiner Nachfolger, und die Absicht, sie zu untergraben, ist begreiflich, wenn die Aeltesten und Vorsteher der Römischen Kirche des 1. und 2. Jahrhunderts die paulinische Tradition vertraten und die petrinische unterdrückten. Kein Pauliner konnte das Primat des Petrus anerkennen, und wenn es auch noch so gut bezeugt war. Vergeblich wäre es gewesen, in der Apostelgeschichte, dem sogenannten Petrusbriefe und anderen Schriften Neuen Testaments Petrus als Paulus und Paulus als Petrus auftreten zu lassen, wenn man an der Verheißung von Cäsarea-Philippi festhalten wollte.

Niemand konnte im 2. Jahrhundert besser unterrichtet sein über alles, was sich im ersten zugetragen hatte, als Irenäus. Er ist der erste, welcher die Gründung der Römischen Kirche durch Petrus und Paulus berichtet. Ist Petrus vor dem Auftreten des Paulus in Rom gewesen, und hat er daselbst der jüdisch-christlichen Gemeinde zwischen 42 und 44 vorgestanden, so mußte schon aus diesem Grunde Petrus vor Paulus genannt werden, welcher letztere unzweifelhaft während der zwei letzten Jahre vor seinem Tode, in der Abwesenheit des Petrus, in Rom an der Spitze der essenisch-christlichen Gemeinde stand. Nur wenn Petrus einige zwanzig Jahre vorher in Rom war, wie wir behaupten, konnte Irenäus von der Gründung dieser Kirche durch beide Apostel

---

[1] De Hebraeorum et Christianorum sacra monarchia, et de infallibili in utraque ministerio; per Professorem Aloisium Vincenzi, Romae, ex typographia Vaticana, 1875, p. 292.

[2] Bei einer Unterredung mit einem Correspondenten des Daily Telegraph.

schreiben, ohne den gleichzeitigen Aufenthalt derselben auch nur anzudeuten. Wir bezweifeln keineswegs die berühmte Angabe dieses Kirchenvaters über die Prärogative der Römischen Kirche, welche wir nur in lateinischer Uebersetzung aus dem griechischen Urtext kennen. „Ad hanc enim ecclesiam propter potiorem principalitatem necesse est omnem convenire ecclesiam; hoc est, eos qui sunt ubique fideles; in qua semper ab iis qui sunt ubique conservata est ea quae est ab apostolis traditio.“[1]

Die herrschende Ansicht schreibt den Worten propter potiorem principalitatem, in ihrer uns nicht bekannten ursprünglichen griechischen Fassung, die Bedeutung zu, welche sich im 28. Kanon des vierten Concils erhalten hat, nämlich, „weil Rom die Stadt des Reiches war“.[2] Wir neigen entschieden einer anderen Ansicht zu. Als Irenäus sein Werk schrieb, war der überwiegende Einfluß in Rom nachweislich ein paulinischer; dasselbe gilt von der Zeit des Eusebius. Der Kirchenhistoriker war den paulinischen Lehren besonders zugethan, wodurch wir es erklären, daß er Paulus in erster Linie als Gründer der Kirche zu Rom bezeichnet. Angenommen, der lateinische Uebersetzer der Stelle bei Irenäus habe derselben einen neuen Sinn geben wollen, so wäre er durch die paulinische Zeitströmung veranlaßt worden, die politische Bedeutung Roms als den Grund der erhabenen und einzigartigen Stellung der Römischen Kirche hervorzuheben, statt sie der Geheimlehre und dem Primat des Petrus zuzuschreiben.

Was Irenäus ferner sagt über „die Tradition, welche von den Aposteln ist“, kann mit besserem Rechte auf die zusammengeschmolzenen grundverschiedenen Ueberlieferungen von Petrus und von Paulus bezogen werden, als auf die von neutestamentlichen Schriften behauptete gleichartige Tradition dieser beiden Apostel. Daß der Ausdruck propter potiorem principalitatem nicht klarer gefaßt und das Primat des Petrus nicht auf unzweideutige Weise erwähnt wird, ließe sich auf Paulus' Anfeindung der Tradition von der Schlüsselgewalt und dem Felsen der Kirche zurückführen; denn er scheint ja dem Petrus-Felsen den „geistlichen Felsen“, d. h. Christus den Engel-Messias gegenübergestellt zu

---

[1] Iren., contra haereticos, III, 3.

[2] Διὰ τὸ βασιλεύειν πόλιν ἐκείνην; vgl. The Papal Monarchy, Quarterly Review, October 1876.

haben. Was Irenäus von den überall sich befindenden Bewahrern der apostolischen Tradition sagt, ist von der allerhöchsten Wichtigkeit. Nicht nur wird dadurch das Bestehen einer auf das apostolische Zeitalter zurückreichenden Ueberlieferung bezeugt, ohne alle Beziehung auf die Evangelien, sondern es wird hingewiesen auf „die Treuen, welche überall sind“. Damit scheinen die Organe der Tradition, die Haushalter über die Geheimnisse vom Himmelreich bezeichnet zu sein, die treuen Fortpflanzer des vererbten Kleinods der Kirche. Die Continuität der Ueberlieferung, die Bewahrung der ipsissima verba Christi, wäre demnach diesen treuen Männern anvertraut worden. Jener Ausdruck dürfte nur erklärlich sein bei der Annahme, daß seit dem apostolischen Zeitalter und bis zu Ende des 2. Jahrhunderts jeder Bischof, also auch Irenäus, Bischof von Lyon 177—207, eingeweiht war in die Mysterien. Wir würden daher aus Irenäus' Worten zu schließen geneigt sein, daß Rom infolge der daselbst gipfelnden, von Christus gestifteten Organisation von Eingeweihten, ein über die anderen Kirchen erhabenes Ansehen besitzt, sodaß es „eine Sache der Nothwendigkeit ist, daß jede Kirche mit dieser Kirche übereinstimme“.

Irenäus, der Friedensmann, wußte genau, daß der Passahstreit, für dessen Beilegung er so erfolgreich wirkte, aus Lehrverschiedenheiten zwischen Paulus und den Aposteln zu Jerusalem hervorgegangen war. Seine Eide und die Arkandisciplin, welcher er unterworfen war, verboten ihm dies auch nur anzudeuten. Aus demselben Grunde war er nicht im Stande, alles das klar darzulegen, was sich auf das Primat des Petrus und das Vorrecht Roms bezog. Er hätte dies nicht thun können, ohne die ersehnte und so nothwendige Beendigung des Passahstreites und der noch gefährlicheren montanistischen Revolution in der Kirche zu verhindern.

Es scheint aus dem Angeführten zur Genüge hervorzugehen, daß das Verschweigen des apostolischen Zwiespaltes das Primat des Petrus untergraben hat, sowie die Anerkennung von Rom als „apostolischem Sitz“. Es läge also augenscheinlich im Interesse der päpstlichen Kirche, auf die vor-paulinischen Zustände zurückzugehen, auf die Zeit, in welcher Petrus in Rom gewesen sein kann und nach kirchlicher Tradition gewesen ist. Ein solches Aufgeben der bisherigen Verheimlichung würde die herkömmliche Erklärung der Schriften Neuen Testaments beseitigen und damit das ganze

Gebäude des Protestantismus zu Fall bringen, andererseits aber die Vereinigung aller Christen, Juden und Mahomedaner auf dem Boden des vor-paulinischen Christenthums anbahnen. Der versteinernden Theologie muß ein Ende gemacht werden. Je mehr die Lehrentwickelung als eine fortdauernde und nothwendige erkannt, den bestehenden Bedürfnissen angepaßt wird, desto geringer wird die Gefahr sein, daß einerseits Heuchelei, andererseits diejenige Richtung an Ausdehnung gewinne, die alles aus bekannten Naturgesetzen Unerklärliche verneint. Desto größer wird alsdann das Streben nach Erkenntniß und praktischer Anwendung des Willens Gottes sein. Wenn die tiefere, geistige Bedeutung der Symbole verstanden wird, so werden dieselben für viele nicht nur etwas augenblicklich Anregendes haben, sondern sie können auch zu einer dauernden Förderung der Erziehung des Menschen führen.

Der Herr der christlichen Kirche hat die im jüdischen Tempel zu seiner Zeit stattfindenden symbolischen Gebräuche und Feiern, wie alle vom Volke unverstandenen Sinnbilder, deshalb nicht seiner Gegenwart für werth gehalten, weil sie bei der großen Mehrzahl der den Tempel Besuchenden zu keiner wahren Andacht führen konnten. Die Abwesenheit solcher sinnbildlichen Darstellungen bei der Synagoge, welcher kein Priester vorstand, und welche deshalb die Sadducäer nie besuchten, war geeigneter für die geistige Erhebung, mochte diese auch zu sehr von der Befähigung des Schrifterklärers abhängen. Der Synagoge gab Jesus in diesem Punkte den Vorzug und Aehnliches schwebte dem Mahomed als Vorbild vor. Die tägliche Andacht im immer offenen Tempel ist mit Recht von der katholischen Kirche beibehalten worden und auf die Moschee übergegangen. Dadurch wurde an dem so nöthigen Grundsatze der Privatandacht festgehalten — welche Luther auch nicht in Gegenwart des Priesters empfahl —, das allgemeine Priesterthum wurde versinnbildlicht, der Priester als Organ desselben bezeichnet.

Wenn die Messe auf ihre ursprüngliche Bedeutung eines Dankopfers zurückgeführt, wenn die ihr so spät eingeimpfte paulinische Opferidee in obigem Sinne erklärt wird, so entspricht dieses ergreifendste Mittel zur gemeinsamen geistigen Andacht, das täglich wiederholte Gnadenmittel, den menschlichen Bedürfnissen in ganz besonderem Grade. Die Wassertaufe, das Weihwasser, als anerkannte Sinnbilder der sich auf das ganze Leben erstreckenden geistigen Taufe, der Seelenreinigung, wird vielen annehmbar sein

als Bindeglied zwischen den Bürgern des Himmelreichs aller Zeiten. Aber bei diesen Feiern muß jeder Zwang entfernt werden. Dasselbe gilt von dem Sündenbekenntnisse der Gemeinde, welches die Privatbeichte nicht ausschließt, sondern nur den Zwang dazu aufhebt. Die Confirmation ist eine nothwendige Ergänzung der Taufe, sie dient zur Uebernahme der von Anderen geleisteten Gelöbnisse seitens des zur Selbstverantwortlichkeit Herangewachsenen. Durch alle diese Handlungen werden die Mysterien des Himmelreichs anerkannt, der Mensch wird erinnert an den Zusammenhang der sichtbaren mit der unsichtbaren Kirche, ohne daß das Verhältniß des Einzelnen zur letzteren irgendwie abhängig gemacht wird von seinem Verhältniß zur sichtbaren Kirche.

Die Kirche, welche Christus auf dem Grunde des Petrus-Bekenntnisses zu bauen verhieß, das Reich des Geistes, des Rechtes und des Friedens, bildet einen Theil der unsichtbaren Kirche. Die Kirche von Christus weist hin auf die Zusammengehörigkeit des Sinnlichen und des Uebersinnlichen, sie bereitet den Menschen vor auf die ihm nach dem Tode bevorstehenden, von seinem Erdenleben abhängigen ferneren Entwickelungen seines individuellen Bewußtseins im Weltall.[1]

Den Zwiespalt der christlichen Bekenntnisse zu überwinden, den Monotheismus des christlichen Glaubens herzustellen, dies sollte auch jetzt noch möglich sein, trotz der Knechtung der Gewissen und des daraus hervorgegangenen Aberglaubens und Unglaubens. Nicht auf den Glauben, sondern auf die Glaubenskraft, auf das Glauben kommt es an. Mehr als je sind Gewissenslenker nöthig, an deren Spitze zu allen Zeiten der Nachfolger des Petrus stehen sollte. Aber um dies möglich zu machen, müßte vieles, kaum zu Erwartendes geschehen. Allerdings liegt in der unvermeidlich gewordenen Enthüllung der Geheimnisse der Tradition eine Gefahr für die christliche Kirche. Aber wenn die Noth am größten, ist Gottes Hülfe am nächsten. Was das geistige Haupt der Kirche den Aposteln nur im Dunkeln sagen konnte — bei der ihn umgebenden Späherschaft —, was er ihnen ins Ohr flüstern mußte, als er mit seinen Vertrauten allein war, das befahl er ihnen und ihren Nachkommen, im Lichte zu verkünden.

---

[1] Auf diese Verbindung der unsichtbaren und der sichtbaren Kirche bezieht sich die katholische Lehre von der streitenden, der purgatorischen und der triumphirenden Kirche.

Was sogar ein Petrus nicht thun konnte, ist achtzehn Jahrhunderte lang nicht geschehen, und zwar deshalb, weil das Zurückgehen auf den Petrus-Glauben die Beiseitesetzung des Paulus nothwendig erheischt.

Dennoch ist die Unfehlbarkeit des Hauptes der Römischen Kirche behauptet, zum Glaubenssatze erhoben worden. Das ist nicht der Felsen, auf welchem Christus seine Kirche zu bauen verheißen hat. Dem Petrus-Bekenntniß widerspricht nicht die Verantwortlichkeit des Einzelnen, die volle Gewissensfreiheit, das freie aber behutsame Forschen nach geschichtlicher Wahrheit, die Selbständigkeit nationaler Kirchen, die geistige Gemeinschaft der Menschheit.

Dem Nachfolger des Petrus steht das Vorrecht zu, den Anstoß zu geben zur Reform des Christenthums durch Rückkehr zu den vor-paulinischen, den urchristlichen Lehren. Wo aber ein Recht ist, da gibt es allemal eine mahnende Pflicht. Gestatten die Zeitverhältnisse ihre Erfüllung?

Schlußergebniß.

Wie alle irdischen Dinge und insbesondere alle menschlichen Schöpfungen, weisen unsere religiösen Ueberlieferungen auf eine allmähliche Entwickelung, eine theilweise Umbildung und Verdunkelung, sowie schließlich auf ein plötzliches Wiederauftauchen der ursprünglichen Form hin. Können wir auch nicht an die allerälteste Quelle, an den Keim selbst mit unserer Forschung gelangen, so liegt doch der natürliche und menschliche Ursprung dieser Ueberlieferungen an manchen Orten recht offenkundig zu Tage. Nirgends finden wir uns im geringsten gezwungen, eine andere göttliche Offenbarung als die im Verstand und im Gewissen sich kundgebende anzunehmen. Doch leugnen wir keineswegs überirdische Einflüsse, die äußere Quelle innerer Offenbarung, die übersinnlichen Kräfte im Menschen und in der Natur, Thatsachen der Erfahrung, welche durch bekannte Naturgesetze unerklärlich sind. Alle uns überlieferten Gottesbegriffe stehen im innigsten Zusammenhange mit Natursymbolik. Dies gilt in ganz besonderem Sinne von dem Jehovabegriff der Hebräer und von dem dreieinigen Gott des nach-apostolischen Zeitalters. Es bleibt bei der nicht näher bestimmbaren, aber alles Nöthige andeutenden

Anschauung eines „Vaters“ im Himmel. Alles weist hin auf das Bestehen einer sittlichen Weltordnung, welche weder von der Annahme einer Weltschöpfung abhängig ist, noch eine solche voraussetzt, wohl aber ein monarchisches Princip im Kosmos zu bekunden scheint, in dem Weltall, welches wir uns nur als einheitlichen Organismus vorstellen können.

Das Verbinden sittlicher Anschauungen mit Naturerscheinungen führte zur Personificirung derselben, und so mag die Idee von vielen Göttern und auch die des Einen Gottes zuerst bei der Menschheit Eingang gefunden haben, ohne anzunehmen, daß eine Uroffenbarung dem Bewußtsein des Menschen eingeprägt worden sei. Bei der Verschmelzung des Idealen mit dem Materiellen lag die Gefahr äußerst nahe, daß der versinnbildlichte Gedanke durch das Sinnbild verzehrt werde. Oft würde der sittliche Gedanke verloren gegangen sein, wenn nicht durch Leiter der menschlichen Entwickelung der innere Sinn des äußeren Zeichens, der hinter vererbten Dogmen, Bräuchen, Namen und Festen versteckte Begriff gewahrt worden wäre. Wenn dem Volke die kirchlichen Formen nicht mehr genügen, wenn die Religion und der gute Lebenswandel bei ihm unterzugehen drohen, dann ist für die in die Geheimnisse ahnherrlicher Ueberlieferung Eingeweihten der ernste Augenblick gekommen, die geheimgehaltene oder esoterische Bedeutung des Sinnbildes zu enthüllen, den bedürftigen und verlangenden Seelen den inneren Kern zu zeigen.

Weit mehr als durch Blut und Sprache sind Ost und West durch religiöse Ueberlieferungen verbunden. Zwei voneinander streng zu scheidende Traditionen bilden die Hauptpfeiler der Europa mit Asien verbindenden Brücke. Soll diese Brücke zwischen Ost und West einen wohlthätigen Einfluß haben auf die Entwickelung der Menschheit, so muß das allen Nationen Gemeinsame hervortreten, sowie der Doppelsinn der Symbole erkannt werden, welche einen allen — und einen nur den Eingeweihten bekannten Sinn besitzen. Ein misverstandenes Sinnbild verdirbt die Religion und führt zur Zwietracht. Gelingt es, das richtige Verständniß eines Sinnbildes herzustellen, durch eine Geschichte der Entwickelung desselben, so vermag die Religion zu neuem Leben emporzuwachsen.

Das Buch der Anfänge, die Genesis, ist voll von Symbolik. Die Schlange in Eden ist der das weiße Weib verführende schwarze Mann. Im Anschluß an die babylonische Mythe von zehn Königen vor der Flut, welche Mythe aus der Symbolik des Thier-

kreises hervorgegangen ist, findet sich die Erzählung der zehn Erzväter von Adam bis Noah, und diese beziehen sich auf die ersten zehn Zeichen des Thierkreises, vom Stier bis zum Wassermann. Die erste messianisch gedeutete Erzählung von der Schlange und dem Weibe, sowie die nach der Offenbarung des Johannes mit dieser angeblichen Weissagung in Zusammenhang stehende Erfüllung, nämlich die Erscheinung des von der alten Schlange verfolgten Weibes mit ihrem Christuskinde beruhen beide auf der Stellung des Sternbildes der Schlange zum Sternzeichen der Jungfrau. Niemand fällt es ein, die Bezeichnung dieser Sternbilder oder die an sie geknüpfte Symbolik auf göttliche Offenbarung zurückzuführen. Dennoch kann es als eine erhabene Geistesthat der Menschheit betrachtet werden, daß durch solche Verbindung der Gedankenwelt mit der Wirklichkeit, durch das Zusammenstellen astronomischer Beobachtungen und astrologischer Berechnungen der Urzeit mit religiösen Anschauungen, eine merkwürdig feste Grundlage geschaffen wurde, auf welcher das uns durch die Bibel überlieferte Christenthum erwachsen ist, als eine mit der so vielseitigen Entwickelung der Menschheit innigst zusammenhängende Thatsache.

Nur durch astronomische Beobachtungen und astrologische Berechnungen ist das so lange unerklärt gebliebene Sinnbild in der Apokalypse zu begreifen, von Gott und von Christus als das A und O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Das A bezieht sich auf das erste Zeichen des Thierkreises, auf den Alap oder Stier, das O auf das letzte Zeichen, auf den Widder, Oin, später Ain. Von weit größerer Wichtigkeit ist die jetzt möglich gewordene Erklärung des Ursprungs und der Entwickelung des Kreuzsymbols. Das ursprüngliche Kreuz wurde, soweit wir es verfolgen können, durch die beiden Feuerstäbe der alten Inder gebildet, welche durch Reibung das Feuer hervorbrachten, das Sinnbild des Geistes, also der göttlichen Erleuchtung. Dieses Urkreuz des Orients, das Svastika, welches man in Form eines kopflosen Kreuzes, eines Joches, dargestellt haben mag, ist uns erst durch die Denkmäler der alten Egypter in der Form eines Tau-Kreuzes überliefert worden. Es wurde mit der Sonnenscheibe verbunden, weshalb die neue Bezeichnung eines Henkel-Kreuzes falsch ist. Sie ist hervorgegangen aus den Darstellungen von Göttern, welche das an den Kreis der Sonnenscheibe befestigte Kreuz in der Hand halten. Das Tau hatte die hieroglyphische Bedeutung von ankh oder „dauerndes Leben“, und

ist in einer bekannten Darstellung aus dem 15. Jahrhundert v. Chr. durch einen Sonnenstrahl wie mit der Sonnenscheibe, so mit den Nasenlöchern Pharao's und seiner Königin verbunden.

Moses, oder etwa ein späterer Erzähler in der Genesis, bezog sich auf diese die Sonne als Thron Gottes betrachtende Symbolik durch die Worte: „Da bildete Gott der Ewige den Menschen aus Erdenstaub, und hauchte in seine Nase den Athem des Lebens." Nach der Feuersymbolik wie nach der Sonnensymbolik ist das Kreuz das Sinnbild göttlicher Erleuchtung. Auf diese Bedeutung des Tau-Kreuzes bezog sich Jesus, als er sagte, es habe jeder Mensch sein Kreuz auf sich zu nehmen, das sanfte Joch, und durch Befolgung der Geistesstimme ihm nachzufolgen. Das jochförmige Kreuz ist das Sinnbild des Geistes, und der gekreuzigte Heiland versinnbildlicht den bis zum Tode am Kreuz gehorsamen, durch heiligen Geist gesalbten Menschen, Christus. Erst durch die Lehre des Paulus von dem durch das Blut des Kreuzes versöhnenden Opfertod von Christus ist das Kreuz mit einer Opferidee in Zusammenhang gebracht worden, und so erklärt es sich, daß vor Gregor dem Großen die Messe nur ein Dankopfer, kein Versöhnungsopfer war.

Die in diesem Werke angestellten Untersuchungen betreffen den Ursprung und die Entwickelung der Lehre vom heiligen Geiste, vom Geiste Gottes. Im fernen Osten als eine weltdurchdringende geheimnißvolle Naturkraft betrachtet, wurde der heilige Geist als das Mittel bezeichnet, durch welches „der Vater" seine Geheimnisse Menschen offenbart, die Erziehung der Menschheit leitet. Der Geist galt als dem Menschen eingeboren. Dieser eranischen Lehre trat die indische entgegen, wonach der Geist nicht in der Menschheit ist, dagegen durch in Menschengestalt erscheinende Engel von Zeit zu Zeit zur Erde herabgesandt wird. Der Glaube an die Gegenwart des Geistes in der Menschheit wurde unter den Hebräern nur als Geheimlehre fortgepflanzt, bis Jesus kam und verkündete, man brauche nicht auf eine zukünftige Ausgießung des Geistes zu warten, er sei im Innern der Menschen, die Gott suchten, die Herrschaft des Geistes, das Himmelreich sei mitten unter ihnen. Diesen Glauben änderte Paulus dahin, es habe Jesus, der Engel-Messias, infolge seines Opfertodes den Geist herabgesandt, welcher vorher nicht in der Welt war. Nur die an die paulinische Erlösungslehre Glaubenden könnten den verheißenen Geist empfangen.

Diese Christuslehre, welche Paulus indirect aus der essenisch-buddhistischen und von Stephanus vertretenen Ueberlieferung entwickelte, bezeugt ihren indischen Ursprung auch dadurch, daß, nach geheimnißvollen Andeutungen im paulinischen Lukas-Evangelium, die Jahreszeit der Geburt von Jesus mit der von Buddha übereinstimmend dargestellt wurde. Es hatte Jeremias den Messias als gerechten Sproß bezeichnet, welcher in den kommenden Tagen des sicheren Wohnens Israels Recht und Gerechtigkeit üben werde auf Erden; Maleachi hatte die heilende Sonne der Gerechtigkeit verkündigt in dunkel angedeutetem Zusammenhang mit dem wegbereitenden Boten Gottes, dem begehrten Bundesboten. Einige betrachteten Jesus, den gesalbten Menschen, als diesen Boten und Messias, andere sahen in Jesus den im Fleisch erschienenen Bundesengel, den Engel-Messias; wieder andere erwarteten den noch nicht gekommenen Propheten Elias als Messias. Der paulinischen Lehre vom Engel-Messias entsprechend verkündigte das Lukas-Evangelium, durch Gottes Barmherzigkeit habe uns besucht „der Aufgang aus der Höhe". Mit der Sonnensymbolik hängen auch auf das deutlichste die lukanischen Erzählungen der Geburten von Johannes und von Jesus, die ja zur Zeit der Sommer-, beziehungsweise der Wintersonnenwende stattfanden, wie ihre Ankündigung zur Zeit der Nachtgleichen. Die sechs Monate zwischen dem Engelbesuch bei Elisabeth und dem bei Maria entsprechen der Zeit zwischen der Herbst- und der Frühlingsnachtgleiche, und die Kirchenfeiern der Empfängniß der Elisabeth und der Maria finden zur Zeit der Nachtgleichen statt. Dadurch ergibt sich für die Geburt der Söhne die Zeit der beiden Sonnenwenden, für den Täufer das Johannesfest im Mittsommer, für die Geburtszeit von Jesus unser Weihnachten, zu welcher Zeit die indische Sage Gautama-Buddha geboren sein läßt. Im wesentlich paulinischen vierten Evangelium scheint diese vorchristliche Sonnensymbolik bestätigt zu werden durch die Aussage des Täufers, er müsse abnehmen, Jesus aber zunehmen, worin man eine Andeutung der Abnahme der Sonne des alten Jahres und der Zunahme der Sonne des neuen Jahres bei Eintritt einer Sonnenwende erblicken kann.

Insoweit diese Anschauungen aus denen aller alten Culturvölker hervorgegangen sind, oder doch an dieselben anknüpfen, liegt der geschichtliche Ursprung der überlieferten Christuslehren, ihre naturgemäße Entwickelung aus dem bereits Dagewesenen und Vorhandenen so klar zu Tage, daß die Annahme einer außernatür-

lichen Offenbarung, wie bei dem paulinischen Christenthum, so bei dem Urchristenthum nicht nur überflüssig ist, sondern geradezu ausgeschlossen wird.

Das Christenthum, wie es Jesus lehrte, brachte einige in Israel zum Bewußtsein von der Gegenwart und von der Macht des heiligen Geistes. Sie glaubten fortan, es sei das Sittengesetz auf die Tafeln des Herzens geschrieben, es könne der Mensch eine geheimnißvolle geistige Geburt haben, „von oben her" geboren werden; Jesus sei der angekündigte, der von Israel begehrte Bote des neuen und geistigen Bundes. Durch den Geist könne der Mensch im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist, Gemeinschaft haben mit Gott, in Gott sein und Gott in ihm. Durch diese Salbung von dem, der heilig ist, wisse der Mensch alles. Das ist das Wesentliche des allmählich von innen heraus sich entwickelnden, den Alten Bund mit dem Neuen vereinigenden ursprünglichen christlichen Glaubens.

Aber eine neue Lehre, die des Paulus, trat der Lehre des Urchristenthums entgegen, acht Jahre nach der Kreuzigung von Jesus. Wie wir hervorgehoben, gründete sich diese Umgestaltung des christlichen Glaubens auf zwei neue Lehren, die vorweltliche Person von Christus und den Opfertod von Jesus am Kreuze. Erstere Lehre, aus essenisch-buddhistischen Anschauungen entwickelt, beruhte auf der, wie es scheint, ursprünglich aus der Natursymbolik hervorgegangenen Lehre von Rangverschiedenheiten unter den Engeln. Die Lehre vom Opfertode ruhte auf dem von Paulus angenommenen, aber von den ersten drei Evangelien geleugneten Zusammenfallen des Tages, an welchem das Passahlamm geschlachtet wurde, mit dem Kreuzigungstage von Jesus. Solches ist der Ursprung der Lehre von Christus' Auferstehung am dritten Tage nach der Schrift, aus welcher Lehre sich die noch Paulus unbekannten Mythen von Erscheinungen des Gekreuzigten am leeren Grabe, sowie die paulinische Symbolik des Kreuzes entwickelt haben. Aber für die der Sonnensymbolik entlehnte Lehre von drei vorweltlichen Personen und Einem Gotte kann Paulus nicht unmittelbar verantwortlich gemacht werden. Schon Philo hatte diese Symbolik angedeutet, im unerklärten Anschluß an die Symbolik des Allerheiligsten, woselbst die beiden goldenen Cherube und der Ort der göttlichen Gegenwart (oberhalb und in der Mitte der Cherube) sich auf die Morgen-, Mittag- und Abendsonne bezogen. Schon die alten Egypter und Babylonier gaben drei ver-

schiedene Namen der einen durch die Sonne versinnbildlichten Gottheit.

Die so gründlich verschiedenen beiden Christuslehren, vom gesalbten Menschen und vom gesalbten Engel, sind die eine von Petrus im Jahre 42, vor dem Auftreten des Paulus, die andere von Paulus im Jahre 62, in der Abwesenheit von Petrus, in Rom eingeführt worden. Später hat die Römische Kirche beide Lehren miteinander verschmolzen, um durch Schaffung einer einheitlichen Tradition den Frieden in den christlichen Gemeinden herzustellen.[1] Die Folge davon war das Verschweigen des Zusammenhanges der durch die Römische Kirche bewahrten geheimen Tradition mit der Geheimlehre, welche Jesus seinen Jüngern mittheilte.

Dabei kann es nicht bleiben. Allerdings wäre es für die Leiter der katholischen Kirche kein leichter oder gefahrloser Entschluß, auf die vor-paulinischen Zustände des apostolischen Zeitalters zurückzugehen; denn in dem fast zweitausendjährigen Wettlauf hat leider die paulinische Lehre den Vorrang erkämpft. Aber die durch den Menschensohn verbreitete Wahrheit wird dennoch siegen; der Friede auf Erden unter den Menschen des Wohlgefallens muß hergestellt werden — mit Rom, oder gegen Rom.

---

[1] Dasselbe hatte David vergeblich angestrebt, durch Anerkennung der zwei Linien von Aaroniten, welche zwei verschiedene Ueberlieferungen darstellten (I, 253 fg.).

Anhang.

VI. Das Sternbild der Schlange und das Zeichen der Jungfrau.

Der Verfasser der biblischen Erzählung von dem Weibe und der Schlange hat die Stellung der Schlange (im Schlangenträger oder Ophiuchus) zum Sternzeichen der Jungfrau vor Augen gehabt. Ein Blick auf die Abbildung am Ende dieses Werkes genügt, um dies deutlich zu sehen. Denn die Schlange zielt auf die Ferse des Weibes, und das Weib zielt auf den Kopf der Schlange. Das Zusammentreffen kann nicht zufällig sein; auch wird man nicht annehmen wollen, daß die Sternbilder dem Dogma angepaßt worden sind (vgl. S. 2—6). Auf derselben astronomischen Symbolik von Schlange und Jungfrau beruht die berichtete Vision in der Apokalypse (Kap. 12), durch welche die Erfüllung der ältesten angeblich messianischen Weissagung erklärt werden soll. „Die alte Schlange, die da heißt Teufel und Satan", erscheint vor dem Weibe, welches ein Knäblein gebären soll, um dieses zu verschlingen. Wie Moses oder Esra in der Genesis es gethan, mußte der Seher die Beziehung von Schlange und Weib auf die betreffenden Sternbilder verheimlichen; dagegen war es seine Aufgabe, der Jungfrau mit dem Kinde, Symbol des messianischen Reichs, das kaiserliche Rom als Hauptfeind entgegenzustellen. Zunächst wird das Weib beschrieben als „mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen". Dieser Beschreibung gemäß erscheint in regelmäßigen Zeiträumen Sonne und Mond vor dem Zeichen der Jungfrau, wenn auch nicht gleichzeitig. Allerdings wäre es genauer gewesen zu sagen, es sei auf dem Haupte des Weibes einer von zwölf Sternen, welche die Krone der Sonne bilden. Dann aber hätte jeder Leser

die Beziehung des Weibes und des „großen Zeichens am Himmel" auf das Sternbild der Jungfrau als dem größten des Thierkreises sofort erkannt. Die alte Schlange wird auch „ein feuerrother Drache" mit sieben Häuptern und zehn Hörnern genannt, und auf seinen Häuptern sieben Diademe. Durch den feuerrothen Drachen will der Seher offenbar hinweisen auf den purpurnen Mantel der Imperatoren, und er erklärt die sieben Häupter mit Diademen als Cäsaren, sowie die zehn Hörner als Könige (16, 14; 17, 12; 19, 19; Dan. 7, 7), welche den zehn Proconsuln entsprechen (Bunsen's Bibelwerk). Durch diese verhüllten Anspielungen hat der Verfasser es zu Wege gebracht, den astrologischen Zusammenhang der betreffenden Stellen in der Genesis und Apokalypse über achtzehn Jahrhunderte lang zu verdunkeln.

VII. Die Mithras-Feier zur Passahzeit.

Die Perser, deren Glaube an die Auferstehung des Menschen nach dem Tode in vorchristlicher Zeit bezeugt ist, feierten ein dreitägiges Fest zur Erinnerung an die Abgeschiedenen und in der Hoffnung ihrer Lebensfortdauer. Es ist das noch bestehende Mithras-Fest zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche, also zur Passah- oder Osterzeit.[1] Wir wissen durch eine Abhandlung von Firmicus Maternus, welche Konstantin dem Großen vorgelesen wurde[2], daß beim Herannahen der Mitternacht, offenbar bei dem „Durchwachen des Passah", also zur Zeit, welche der Darbringung der Erstlingsgarbe am 16. Nisan vorhergeht, und als die „heilige Zusammenkunft" der Therapeuten stattfand, die Mithras-Priester ein Lamm unter einem Baume schlachteten, wol deshalb, weil der Widder damals das Zeichen der Frühlingsnachtgleiche war. Der neugeborene Sonnengott wurde durch das Bild eines Kindes dargestellt (gleich dem Horus der Egypter) und durch drei Magier

[1] Obwol die Auferstehung des Mithras Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung gefeiert wurde, wurden die Mithras-Mysterien nicht nachweislich vor der Zeit des Seeräuberkriegs von Pompejus eingeführt, 67 v. Chr. (Plut., Vita Pomp., 24.)

[2] Jul. Firmicus Maternus, de errore profanarum religionum, XXIII. (Migne, Patrologiae.)

begrüßt, welche ihm Geschenke darbrachten, einem Mithras-Monument zufolge.[1] Bei den mithraischen Passah-Mysterien reichten die Priester den Eingeweihten Brot und Wasser dar, zur Gedächtnißfeier des Sonnengottes, dessen Lebenserneuerung des Menschen Erlösung geschaffen habe. Der Ankläger der profanen Religionen erzählt uns Folgendes. In einer gewissen Nacht legt man ein Bildwerk flach auf ein Lager, mit dem Gesicht nach oben, und trauert um dasselbe in Klagen, welche rhythmisch getheilt sind. Zuletzt, wenn die Leute des Klagens genug gethan, wird ein Licht hereingebracht. Dann benetzt der Priester die Kehlen aller, die sich an der Trauerklage betheiligten, und — so viele ihrer sind — flüstert er ihnen mit sanfter Stimme zu: Seid guten Muthes, ihr Eingeweihten in die Geheimnisse des erlösten Gottes; denn wir werden Erlösung finden von unseren Trübsalen.[2]

Justin der Märtyrer erwähnt um die Mitte des 2. Jahrhunderts die Aehnlichkeit und sogar Gleichheit mithraischer und christlicher Bräuche. Mithras sei aus einem Felsen gezeugt worden, und diese Angabe sei nachgeahmt der Vision Daniel's von einem nicht von Menschenhänden gegen das Bild der Monarchien geschleuderten Stein, sowie einer Stelle im Buche Jesaja, welche Justin messianisch deutete. Hier ist jedoch nur von einer bevorstehenden Belagerung die Rede, während welcher dem Gerechten Schutz durch „Felsenburgen“, sowie beständige Nahrung durch Brot und Wasser verheißen wird. Dennoch behauptet Justin, diese Weissagung beziehe sich offenbar „auf das Brot, welches unser Christus uns zu essen gab, in Erinnerung, daß er Fleisch gemacht wurde seiner Gläubigen wegen, für welche er auch litt, und auf den Kelch, von welchem er uns zu trinken gab, in Erinnerung an sein eigenes Blut, mit Danksagung“. Nachdem Justin die von Jesus beim Abendmahl gesprochenen Worte angeführt hat, fügt er hinzu, es sei diese Handlung von den bösen Teufeln nachgemacht worden in den Mithras-Mysterien.[3]

In demselben Sinne schrieb Tertullian, daß in „mystischen Bräuchen“ gewetteifert werde mit den Elementen oder wesentlichen

---

[1] Die Dreizahl mag sich auf die dreifache Erscheinung der Sonne, auf die Morgen-, Mittag- und Abendsonne bezogen haben (Kap. 14).

[2] Θαρρεῖτε μύσται τοῦ θεοῦ σεσωσμένου, ἔσται γὰρ ἡμῖν ἐκ πόνων σωτηρία.

[3] Dial., 70; Jes. 33, 13–19; Apol., I, 60.

Bestandtheilen (res) der Sakramente Gottes. Er bezieht sich auf eine mithraische Taufe, verbunden mit der Verheißung der Wegschaffung der Sünde, auf Zeichen an den Stirnen der Mithras-Anbeter (Tau-Kreuz?), auf die Feier der Darbringung des Brotes, die Einführung eines Bildes der Auferstehung und eines Schwertes mit einer Krone. Tertullian behauptet, der Teufel habe im Eifer für seinen großen Endzweck sich bemüht, in seinem Götzendienste dieselben Dinge auszudrücken, aus denen die Verwaltung der Sakramente von Christus bestehe; ferner, es sei dem Teufel gelungen, „auf seinen ungöttlichen und nebenbuhlerischen Glauben die Urkunden göttlicher Dinge und christlicher Heiliger anzuwenden, seine Erläuterungen von ihren Erläuterungen (zu nehmen), seine Worte von ihren Worten, seine Gleichnisse von ihren Gleichnissen“.[1]

Es war im 2. Jahrhundert nicht leicht, diese auffallende Aehnlichkeit der mithraischen mit den christlichen Mysterien zu erklären, ohne auf die israelitischen Passahbräuche hinzuweisen. Dies zu thun war aber den Kirchenvätern erschwert, nachdem Paulus die christliche von der jüdischen Osterfeier wesentlich unterschieden und getrennt hatte. Außerdem mochten die in die Geheimnisse der Tradition Eingeweihten wissen, daß die paulinische Abendmahlslehre mit essenischer Ueberlieferung in Zusammenhang stehe, diese aber mit den Ueberlieferungen der Magier und Buddhisten. Die Passahfeier der Essener war, nach Philo von Alexandrien, mit geheimnißvollen Bräuchen verbunden, welche aus ahnherrlicher Ueberlieferung stammten, und bei welchen Brot und Wasser als Sinnbilder der „Seelenreinigung“ gereicht wurden. Noch im 4. Jahrhundert bestand Eusebius auf dem Zusammenhang und der Gleichheit essenischer und christlicher Bräuche.[2] Aber man mußte bei der Vergleichung mithraischer und christlicher Bräuche schon deshalb vermeiden, auf die vorchristlichen Essener hinzuweisen, weil hierdurch die Quelle des apostolischen Zwiespaltes berührt worden wäre, welcher zum Passahstreite geführt hatte.

Die grundverschiedenen Opferlehren, welche Petrus und Paulus vertraten, haben wir auf eranische, beziehungsweise auf indische Ueberlieferungen zurückgeführt. Den Eraniern war jedes blutige Opfer ein Greuel. Bei dem ältesten uns überlieferten

---

[1] De praescript. haereticorum, 40.
[2] Hist. Eul., II, 17.

Opfer, dem Haôma-Opfer der Arier vor ihrer Trennung, wurde der Saft der heiligen Pflanze in einem heiligen Kelch dargebracht, zugleich mit flachen Kuchen oder Draôna, in der runden Form der jüdischen Mazzoth und der christlichen Oblaten, welche auf die Sonnenscheibe deutet; indeß auch in der Form des Halbmondes, was die ursprüngliche Gestalt gewesen sein mag. Das so versinnbildlichte geistige Opfer wies hin auf die Abgeschiedenen, von deren Seelen geglaubt wurde, daß sie während drei Tagen nach dem Tode sich an verschiedenen Orten der Welt aufhalten. Gebete und unblutige Opfer sind für diese Tage vorgeschrieben, und nach der Einführung der aus Indien stammenden späteren Lehre vom Engel-Messias Sraosha, dem Jungfrausohn und Heilande, wurden die Gebete an diesen Hörer des Gebets und Stellvertreter Gottes gerichtet. Dem über den Tod Macht Habenden, dem ersten von sieben Erzengeln, wurden die Verstorbenen empfohlen; denn Sraosha kann verhindern, daß Ahriman die Seele zur Hölle schaffe.[1] Mit den Draôna wurde der Hom getrunken, welcher das Lebensprincip und die Unsterblichkeit versinnbildlichte. Es ist der Leib des Gottes Haôma, welcher mit diesen eingeweihten Oblaten gegessen wird. „Ich bin der Gott Haôma, der Reine, welcher vom Tode entfernt ist; verlange nach mir, du Reiner, bereite mich zur Speise." Der erste unter den sieben Haôma-Priestern, der Zaota (nach dem Sanskrit hotâ), welcher dem Neſtri der sieben indischen Sôma-Priester entspricht, der Anrufer der Gottheit, sprach mit diesen Worten zu denen, welche würdig waren diese heilige Speise zu genießen. „Esset Männer diesen Myazda, ihr die ihr dessen würdig seid durch Reinheit und Frömmigkeit."[2]

Bis auf diesen Tag besteht ein Osterbrauch in Mesopotamien bei der christlichen Sekte der Mandäer oder Johannesjünger, welche bei der Aufnahme in die christliche Kirche sowol Zoroaster als ihren essenischen Stifter Elkesai-Buddha abschwören mußten. Ihre Priester bereiten Kuchen, welche nach ihrer Einweihung als verwandelt in das wahrhaftige Manna, in das Brot des Lebens, in den Leib von Christus, den Gläubigen dargereicht werden. Die Sabier des Haran opfern im Tempel des Mondgottes, an ihrem

[1] Vgl. die Legende von Michael's Streit mit dem Satan über den Leichnam von Moses (Epistel des Juda 9).

[2] Spiegel, Avesta, Yaç. VIII, 4; IX, 7; Einl. II, XVIII; vgl. Sir. 24, 19–22.

mystischen Fest, geweihtes Brot und ein geweihtes Getränk. Ein ähnlicher Brauch bestand bei den eleusinischen Weihen und in der Schule des Pythagoras.[1]

Der mithraische Brauch zur Passahzeit, wenn die Sonne den Equator überschreitet, wenn die Natur aus der Winternacht aufersteht, ist dem Haôma-Brauch der Eranier und dem Soma-Brauch der Inder verwandt und wurde durch die Essener und Paulus in die christliche Kirche eingeführt. Der Zusammenhang der christlichen Opferlehre mit dem Soma-Opfer wird durch eine bisher unerklärt gebliebene Symbolik der katholischen Kirche in auffallender Weise bestätigt. Auf dem Altar katholischer Kirchen sieht man sieben Kerzen stehen; die mittlere ist zuweilen höher als die anderen, und an ihrer Stelle steht häufig ein Kreuz. Dieses Symbol weist zurück zunächst auf die sieben Priester des Soma-Opfers, in deren Mitte der die Gottheit anrufende Nestri steht; sodann auf die sieben Stockwerke des Thurmes zu Babel, die sich auf Sonne, Mond und fünf Planeten bezogen, und wo der Sonne die Stelle in der Mitte angewiesen war. Die sieben Altarkerzen beziehen sich ferner auf die assyrische Darstellung des Lebensbaumes mit sieben Zweigen, je drei zur Rechten und zur Linken des mittleren, sowie auf die sieben Lampen des baumähnlichen mosaischen Leuchters, dessen Centrallampe die Sonne, und nach der tieferen von Philo angegebenen Bedeutung das Wort Gottes versinnbildlichte. In der Offenbarung des Johannes erscheint Christus, das Wort Gottes, oberhalb der Centrallampe des Leuchters. Endlich floß in einer Vision Sacharja's das den sieben Lampen des Leuchters zugeführte Oel aus einem Kruge, offenbar der goldene Krug für das Manna, und dieser Krug der Vision entspricht auf das genaueste dem Samudra-Krug beim Soma-Opfer.

Die sieben Altarkerzen der katholischen Kirche können durch die Offenbarung des Johannes zurückgeführt werden auf eine Vision Sacharja's, sodann auf die Zeit von Moses, ferner auf die Zeit der Assyrer und auf die Nimrod's, endlich auf die ältesten Ueberlieferungen aus dem Orient, aus den Zeiten, welche der arischen Eroberung Indiens vorhergingen. Die sieben Kerzen

---

[1] Petermann, a. a. O. (vgl. Kap. 22); Chwolson, Die Sabier, 130, Anm. 8.

bezeugen die Continuität der Tradition, sie versinnbildlichen den Zusammenhang religiöser Anschauungen und bilden gewissermaßen den Stammbaum des Glaubens.

VIII. Die Zukunft Israels.

Die Verheißung eines dereinstigen sicheren Wohnens Israels im Lande seiner Väter scheint eine Bestätigung empfangen zu haben durch die Weissagung von Jesus, wonach Israels Haus nur so lange wüste gelassen sein werde, bis Israel Jesus sehen und die Worte sprechen wird: Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn. Im Namen oder Geiste Gottes sollte der von Maleachi verheißene Prophet Elias kommen und Frieden stiften zwischen Israel und anderen Völkern. Zur Zeit dieses Propheten soll Israel mit dem Auge des Geistes erkennen, daß Jesus selbst der Bote des verheißenen neuen und geistigen Bundes, der Menschensohn war. Alsdann wird das Verhältniß von Jesus und von Elias zum messianischen Reich klar werden, dessen Begründer Jesus gewesen ist. Dennoch verbot er seinen Jüngern zu sagen, daß er selber der Messias sei.

In dieser Weissagung über Israels Zukunft hat Jesus die Zeit nicht näher bestimmt. Paulus scheint uns geglaubt zu haben, sie sei bereits mit ihm und durch ihn, den Nachfolger Jesus', gekommen. Mag er sich für den Elias gehalten haben oder nicht, aus dem von Matthäus aufgezeichneten „Wort des Herrn" über Israels Schauen von Jesus hat Paulus schließen zu dürfen geglaubt, daß noch zu seiner Lebenszeit eine sichtbare Wiederkehr von Christus auf einer Wolke stattfinden werde. An diese durch die Geschichte als falsch erwiesene Weissagung des Paulus hat Israel nie geglaubt. Aber es hat den Glauben festgehalten an Maleachi's Weissagung über den Propheten Elias und an die mit ihm heranbrechende glorreiche Zeit. Jesus würde sich als Elias bezeichnet haben, wenn er sich für denselben gehalten hätte. Nur durch die Annahme, daß Jesus den Propheten Elias für zukünftig hielt, und ihn mit der Erfüllung messianischer Verheißungen in Zusammenhang brachte, läßt sich sein Verbot erklären, ihn selber als den Messias zu verkündigen. Diese Erklärung angenommen, können wir es für unzweifelhaft halten, daß Jesus den aus dem

118. Psalm angeführten Zuruf: „Gesegnet sei der da kommt im Namen des Herrn“, auf Elias angewandt hat. Zur Zeit des Elias sollen, wie anzunehmen ist, alle begründeten messianischen Weissagungen sich erfüllen.

Israel wird bei seinem Messias-Glauben bleiben, und dennoch Jesus als den Bringer des verheißenen Neuen Bundes, als den ersehnten Bundesboten, den gesalbten Menschen anerkennen. In seinem „Stillbleiben und Vertrauen“ ist Israel stark geworden[1]; es hat mit Thränen gesäet und wird mit Freuden ernten. Eine goldene Brücke wird gebaut werden zur Rückkehr des Israeliten nach dem Lande, wo er kein Fremdling sein wird. Nicht länger getrennt durch eigenthümliche Ueberlieferungen, Lehren und Bräuche, werden die Kinder Israels im Lande der Verheißung mit anderen Nationen zu brüderlicher Einheit verbunden werden. Dann soll von Zion das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem, und das Haus Jakob's wird wandeln im Lichte des Ewigen. Das Haus Gottes zu Jerusalem wird ein Bethaus für alle Völker genannt werden.

Sind dies in der That Weissagungen, und ist die Zeit nahe, in welcher dieselben in Erfüllung gehen sollen? Vielen will es anders scheinen. Aber die so großartig angelegte Geschichte Israels kann nicht ihr Ende erreicht haben. Den Israeliten verspricht das von ihnen überlieferte prophetische Wort eine Zukunft. Es fehlt nicht an Anzeichen, daß große Ereignisse bevorstehen; möglich, daß nach socialen, politischen und religiösen Umwälzungen auch für Israel die Zeit der Erlösung nahe ist.

Der heimatlose Jude, ein Wanderer durch die Jahrhunderte, der Auswanderer aus Zion, der Schönheit Vollendung, wo der Seher Gott strahlend hervorkommen sah[2], der Israelit hat seine Ueberlieferungen bewahrt, dem Buchstaben wenn nicht dem Geiste nach. Er hat Knechtschaft, Verfolgung, Haß und Gewaltthätigkeit der empörendsten Art zu ertragen gewußt, sogar — zur Schande des Jahrhunderts sei es gesagt — in unseren Tagen; er hat in edler Weise seine Schuldigkeit gethan an dem zerstreuten Ueberbleibsel seines Volkes, und auch der übrigen Menschheit gegenüber hat es ihm wahrlich nicht an Freigebigkeit gefehlt. Seit dem Anfang semitischer Geschichte hat freilich abwechselnd eine der beiden zur

---

[1] Jes. 30, 15.
[2] Ps. 50, 2.

israelitischen Genossenschaft gehörigen Völkerschaften die andere bedrückt; zu verschiedenen Zeiten sind die Israeliten ihres Landes beraubt und in fremde Länder zerstreut worden, wodurch viele ihrer Fehler, ihre Abgeschlossenheit und die bedauerliche Bevorzugung des Geldhandels vor dem Ackerbau zu erklären sind. Die in neuester Zeit durch hervorragende Wohlthätigkeit eines Israeliten in Oesterreich bewirkte Ansiedelung zahlreicher ausgewiesener oder vor widerwärtigen Bedrückungen geflüchteter Juden als Ackerbauer ist geeigneter als jede andere Maßregel, zur Beseitigung dieses Uebels beizutragen.

Stets bereit sich in den Ländern, wo sein Los fiel, den Gesetzen zu unterwerfen, ist der Israelit geläutert worden in der Schule der Trübsal; unter unbilligem Druck sind seine Unternehmungen gediehen, er hat sich ausgezeichnet in manchem Handwerk und Gewerbe, in manchen Zweigen der Wissenschaft und Kunst; er hat auf dem Boden der Fremde das Lied des Ewigen gesungen; er hat die Zeit nicht vergessen, als der Herr die Gefangenen Zions erlöste, und er sieht der Zeit entgegen, wenn man abermals sagen wird unter den Völkern: Der Herr hat Großes an ihnen gethan; der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!

Register.

Berichtigungen und Ergänzungen.

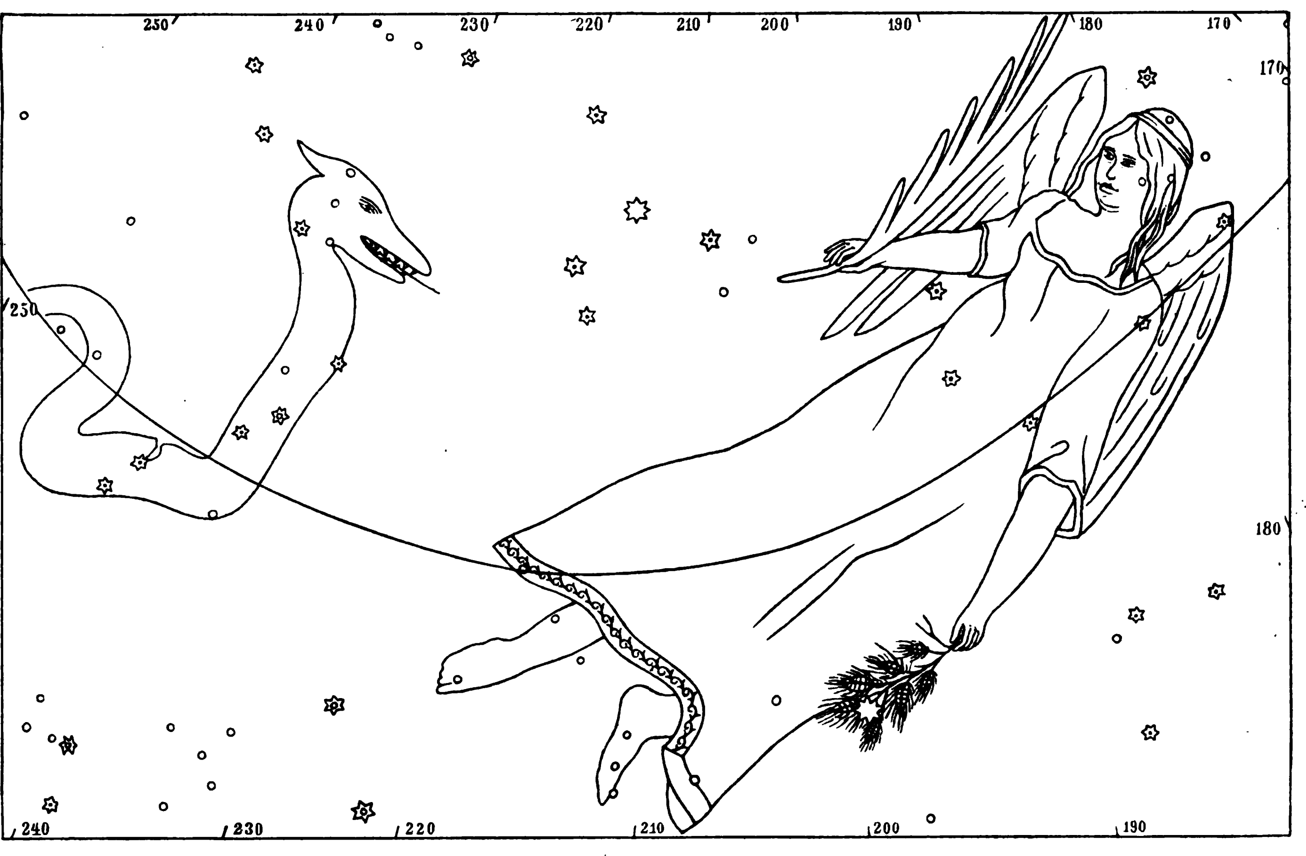
Erster Band.

3, 15 v. u. Oxus durchströmten
12, Anm. prorupit
82, 12 Angabe kann nicht sein
82, 22 vor. Aber semitische Sprache wurde lange vor der medischen Eroberung gesprochen.
102, 22 Himmel, durch den alle Dinge sind
114, 12 Hosor Hapi
15, 16 Untergang der Sonne vor dem Gestirn des Stieres
122, 12 Wol schon früh nach der
122 Anm. 1, 3 auf den mit der Sonne auf- und untergehenden Stier
122, Anm. 2, Kap. 16—123, 11 Gisdubar, 15 Ubaratutu
138, 15 Patäken
140 Anm. Movers.
141, 5 v. u. Sonne vor dem
151, 1 Stier als Zeichen
153, Anm. 1, S. 121, 122 — Anm. 2, Anh. VII.
154, Anm. Lippert
155, Anm. Vom Fels zum Meer 1887/8, Heft 6, S. 19 fg.
157, 4 v. u. bis auf Ahmes, und der Regierungsantritt von Menes
166, Anm., Anh. VI.
213, Cherube, sich auf die mit dem Stier auf- und untergehende Sonne bezog
261, 10 Es hatte vielleicht ununterbrochen
267, 6 Cherubim den Auf- und Untergang der Sonne vor dem Stier versinnbildlichten
325, 11 v. u. es angedeutet hat
330, 8 Budii

Zweiter Band.

5, 17 culminiren. Drei Tage nach jenem
11, 21 Treue erzeigen
14, 4 Eindrucke von den jetzt überstandenen 390 Jahren, ruft Jesaja (Josua) aus
15, 9 v. u. unzweifelhaft Jesaja (Josua) indem
16, 14 v. u. Anschauung Jesaja's (Josua's) vom
17, 6 aus Egypten herausgezogenen
22, 19 Bundesboten, von welchem Maleachi den noch zukünftigen Elias unterscheidet
22, 20 Der Lehre vom Engel-Messias, auf welchen sich die biblischen Stellen vom Sohn der Jungfrau beziehen, steht
63, Anm. Deut. 16, 1–8
90, 19 ihres Weinens
90, 20 Jesus beim Grabe stehen
100, 2 v. u. Zwar sagt er von Gott, daß „aus ihm und durch ihn und zu ihm" alle Dinge sind, zugleich aber, daß durch Jesus
105, 16 v. u. des Apostels
123, Anm. 1, Eus., h. e., III, 28; VII, 25.
137, 11 wie Apollos zu der des Paulus
139, 14 achtzigsten Psalm
141, 6 v. u. geistlichen Felsen
179, 7 der, wie es scheint, zwischen
189, 6 v. u. nach Einheit strebende
243, 9 v. u. Die Messe, ursprünglich
245, 3 Dschabr
249, 15 Shoaib
264, 10 v. u. Salat

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Das Sternbild der Schlange und das Zeichen der Jungfrau.

